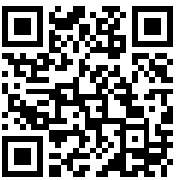
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DECEMBRIO, LEBEN DES CONTI VATEN DES SFORZA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS ZEITALTER DER RENAISSANCE

AUSGEWÄHLTE QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ITALIENISCHEN KULTUR

HERAUSGEGEBEN VON MARIE HERZFELD

I. SERIE
BAND VII

JENA / VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS

MCMXIII

Digitized by Google

PIER CANDIDO DECEMBRIO

LEBEN DES FILIPPO MARIA VISCONTI UND TATEN DES FRANZESCO SFORZA

ÜBERSETZT UND EINGELEITET VON PHILIPP FUNK

MCMXIII

Digitized by Google

Digitized by Google

EINLEITUNG

1552
.643
.347
.28

Digitized by Google

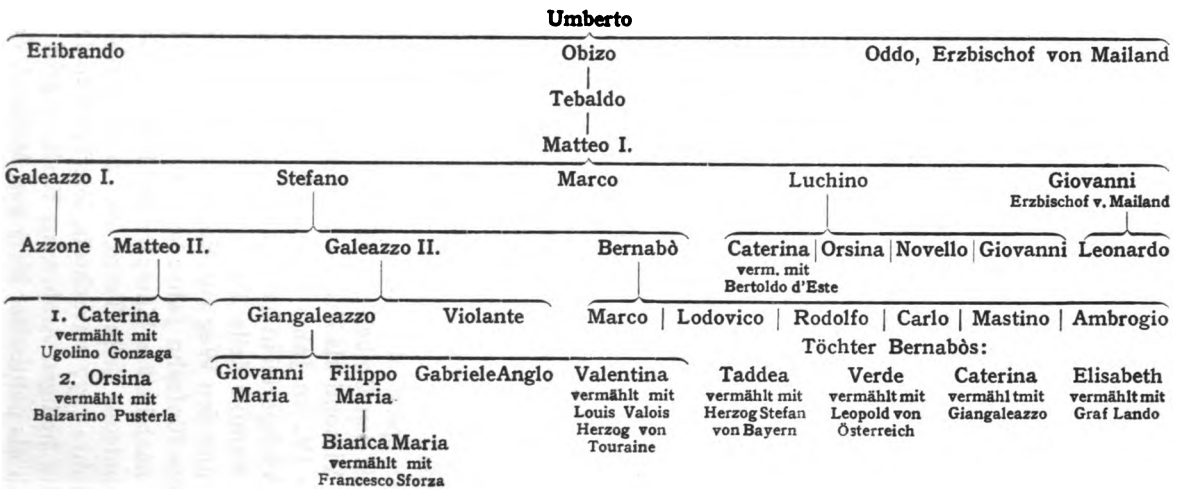
Digitized by Google

AUS dem Dunkel und Parteiwirrwarr der mailändischen Geschichte nach der Ära der hohenstaufischen Politik in Italien hebt sich vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts an die merkwürdige Familie der Visconti in immer schärferen und interessanteren Umrissen ab. Das Haus hatte unter der Herrschaft des erzbischöflichen Krummstabes das stellvertretende Grafenamt erhalten und von seiner vizegräflichen Tätigkeit blieb ihm der Familienname de Vicecomitibus = de'Visconti. Auch als das erzbischöfliche Regiment einer städtischen Selbstverwaltung wich, blieb der Viscontifamilie eine Art von Zuchtpolizei, im besonderen gegenüber dem Bäckergewerbe, ein Straf- und Begnadigungsrecht, dessen Formen einigermaßen bekannt, dessen rechtsgeschichtliche Herkunft aber nicht ganz aufgehellt ist. Doch wurde auch diese Gewerbepolizei um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts abgelöst und was seitdem das Vizegrafenhaus an politischer Geltung erreichte, ist ohne verfassungsgeschichtliche Grundlage lediglich aus der politischen Tüchtigkeit einzelner hervorragender Mitglieder der Familie und der klugen Ausnutzung der Parteikämpfe in den lombardischen Städten herausgewachsen. Der führenden Familie des demokratischen Guelfentums in Mailand, dem Haus della Torre, gegenüber sehen wir an der Spitze des alten städtischen Adels und in Verbindung mit den Ghibellinen Oberitaliens die Familie der Visconti. Ein Visconti als Erzbischof von Mailand, Oddo, ernannt von Urban IV. im Jahre 1262, half der allgemach sinkenden Sache der Adelspartei in hartnäckigem Kampfe gegen die Demokratie der Familie della Torre wieder auf und bahnte seinem eigenen Hause den Weg zur Herrschaft in Mailand. Erzbischof Oddo konnte fünfzehn Jahre lang nicht in Mailand einziehen; aber als er nach heißen Kämpfen mit Martino, dann Filippo und zuletzt Napoleone della Torre, den er in blutiger Schlacht bei Desio im Jahre 1277 vernichtete, feierlich von der Stadt und der Basilika des heiligen Ambrosius Besitz ergriff, tat er das zugleich auch als politischer Herr von Mailand, da ihm die Stadt

Das Haus Visconti und seine Herrschaft in Mailand

Digitized by Google

Die Familie Visconti



Digitized by Google

die Signoria übertrug. Erzbischof Oddo vermied es, sich mit den Ghibellinen zu identifizieren und begründete eine Viscontipartei in Mailand und in der weiteren Lombardei und leitete sie mit seinen Verwandten im Interesse einer viscontischen Hausmacht. Besonders sein Großneffe Matteo war der zielbewußte Träger dieser Familienpolitik. Er erreichte es, daß er 1287 zum Capitano des mailändischen Volkes ernannt wurde, mit der Befugnis, das städtische Recht zu verbessern. Nach einer glücklich niedergeschlagenen Verschwörung wurde 1289 Matteos Capitanostellung neu bestätigt und seine Rechte erfuhren eine bedeutende Erweiterung. Auch nach außen dehnte er seine Machtstellung aus, in Novara, Vercelli, Como, Monferrat, Alessandria, hatte er zu gebieten. Die Krönung dieser Machtentfaltung bildet Matteos Ernennung zum Reichsvikar durch den deutschen KönigAdolph von Nassau im Jahre 1294. Erzbischof Oddo starb unterdessen. Das Jahr 1302 brachte dann allerdings einen vorübergehenden Sturz der Viscontiherrschaft in Mailand. Durch eine torrianische Liga, deren Führung die Scotti in Piacenza hatten, sah sich Matteo genötigt, seine und seines Hauses Herrschaft niederzulegen. Die Visconti wurden sämtliche aus Mailand verbannt, während die Familie della Torre in die Stadt zurückkehrte und das vertriebene Haus in der Herrschaft ablöste. Doch wußte Matteo die günstige Konstellation auszunützen, die 1311 bei der Italienfahrt Heinrichs VII. in der Lombardei und insbesondere in Mailand eintrat, und nach dem Sturz der Familie della Torre erhielt Matteo aufs neue das Reichsvikariat; freilich kostete es sehr viel Geld, denn der Nimmersatt Heinrich nahm ihm 50 000 Goldflorene einmalig und jedjährlich 25 000 Goldflorene dafür ab. Matteos ältester Sohn Galeazzo wurde Reichsvikar in Piacenza und mit Hilfe seiner übrigen sehr tüchtigen Söhne Marco, Stefano, Luchino gewann er eine Reihe anderer lombardischer Städte; sein Sohn Giovanni ward zum Erzbischof von Mailand erwählt, aber zunächst vom Papst nicht eingesetzt. Als Matteo im Jahre 1316 zu Händen des Papstes Johann XXII., der während der Vakanz der Kaiserkrone das italienische Reichsvikariat für sich in Anspruch nahm, sein lombardisches Vikariat abtrat, da blieb er doch tatsächlicher Herr nicht nur von Mai-

Digitized by Google

land, sondern durch seine Söhne auch von Piacenza, Como, Bergamo, Tortona und Pavia. Kämpfe mit einer Guelfenliga, hinter der König Robert von Neapel und der Papst standen, nahmen freilich von jetzt an Matteos Lebensabend in Anspruch; als die päpstliche Exkommunikation seine Stellung bedrohte, hielt er es für das beste, seine ganze Gewalt in die Hände seines Sohnes Galeazzo zu geben. Nur noch kurze Zeit lebte er und seine letzten Tage verdüsterte die Angst vor den Folgen des päpstlichen Bannes für sein Seelenheil. Er starb 1322.

Galeazzo und seine Brüder hatten keinen leichten Stand. Einige Wochen mußte er sogar aus Mailand weichen. Auch nach seiner Rückkehr Dezember 1322 waren noch lange nicht alle Schwierigkeiten behoben. Im Jahr darauf bedrohte ihn eine Meuterei seiner Schweizer Söldner und nur durch die Geistesgegenwart seines Bruders Giovanni wurde die Gefahr abgewendet. Nun kam es gar zu Differenzen in der eigenen Familie. Galeazzos selbstherrliche Neigungen verstimmten seine Brüder, besonders Marco; auch mit seinem Vetter Lodrisio, dessen Treue er viel verdankte, überwarf er sich. Die beiden meldeten Galeazzos zweifelhafte Haltung im Kampfe zwischen Ludwig dem Bayern und dem Papst dem Kaiser. Die Denunziation hatte vorerst zwar keinen Erfolg, Ludwig ernannte kurz nach seiner Krönung in St. Ambrogio 1327 Galeazzo zu seinem Vikar in Mailand. Aber nachträglich wirkte sie doch, denn am 5. Juli ließ Ludwig der Bayer Galeazzo samt seinem Sohn Azzone und seinen Brüdern Luchino und Giovanni verhaften. Stefano wurde die Nacht zuvor tot aufgefunden, was der Chronist Corio auf Gift, Petrus Azarius jedoch auf eine allzu eifrige Teilnahme Stefanos an den unmenschlichen Zechereien der in Mailand einquartierten Deutschen zurückführt. Marco Visconti, der Ankläger seiner Brüder, bedauerte die Folgen seines eifersüchtigen Schrittes, der seine ganze Familie um ihren politischen Einfluß gebracht hatte, und bemühte sich angelegentlichst, die Brüder wieder frei zu bekommen. Sie mußten aber, als dies gewährt wurde, Mailand verlassen und dem Kaiser entgegengehen. Galeazzo starb in Toscana am 6. August 1328. Corio entwirft ein anziehendes Charakterbild von ihm: ein Kriegsmann durch und durch sei er gewesen, groß-

Digitized by Google

zügig, freigebig, gastfreundlich, groß im Rat, sparsam in der Rede, aber wenn er sprach, im Ausdruck sehr gewandt.
Die hinterbliebenen Visconti machten sich Kaiser Ludwigs Geldnot zunutze. Azzone, Galeazzos Sohn, bot 60 000 Florenen und wurde dafür Reichsvikar. Giovanni wurde Erzbischof von Mailand, Kardinal und päpstlicher Legat für die Lombardei. Das Geld erhielt jedoch der Kaiser nie, trotzdem Marco Visconti dafür als Geisel behalten worden. Der letztere kam frei, als Ludwig wieder aus Italien abzog, fand aber bald ein nicht aufgehelltes gewaltsames Ende. Corio erzählt, daß Marco nach seiner Rückkehr mit seinen Verwandten eine scharfe Auseinandersetzung gehabt, u. a. ihnen vorgeworfen habe, daß er wegen ihres Geizes so lange seiner Freiheit beraubt gewesen sei. Die Brüder und der Neffe hingegen warfen Marco vor, daß er sich öffentlich die Gattin eines Vetters, des Ottorino Visconti, auf seiner Burg Rosate als Maitresse halte. Kurz darauf sei es dann in Rosate zu einer Tragödie gekommen. Bice, so hieß Marcos Geliebte, wurde der Untreue überwiesen und Marco ließ sie kurzerhand im Burggraben von Rosate ertränken. Aber alsbald habe ihn heftige Reue gepackt und der Seelenschmerz um seine Liebe habe sich bis zur Raserei gesteigert. In diesem Zustand sei er von Azzones Leuten erdrosselt und aus dem Fenster gestürzt worden. Corio führt auch die andere Überlieferung an, derzufolge er sich selbst aus dem Fenster gestürzt habe.
Azzone wurde infolge der Versöhnung zwischen Johann XXII. und dem Haus Visconti aus einem kaiserlichen zunächst ein päpstlicher Vikar, dazu von der Stadt erwählter Signore von Mailand; Giovanni wurde als Bischof von Novara anerkannt. Azzone breitete im Verein mit seinen beiden Oheimen Giovanni und Luchino die Herrschaft des Hauses Visconti in der Lombardei weiter aus, gewann Stadt um Stadt, aber ein frühzeitiger Tod brachte den erst Siebenunddreißigjährigen um die Frucht seiner Erfolge (1339). Auch ihm stellt Corio ein gutes Zeugnis aus, nennt ihn wie seinen Vater menschenfreundlich, gefällig, „über die Maßen gebefreudig", klug und einen Förderer der Macht Mailands. Giovanni und Luchino, die Oheime des Verstorbenen, folgten ihm in der Signorie. Luchino, der ein strenges

Digitized by Google

und melancholisches Wesen hatte, war von einer Verschwörung des Francesco della Pusterla bedroht, entdeckte sie aber und ließ auch diejenigen, zu deren Gunsten ihn Francesco beseitigen wollte, seine Neffen Matteo, Bernabò und Galeazzo seinen Zorn fühlen. Sie wurden verbannt.

Durch Luchinos Tod (1349) kam Giovanni, der unterdessen als Erzbischof von Mailand anerkannt war, in den Alleinbesitz der Herrschaft. Er berief seine drei verbannten Neffen wieder zurück: sie sollten ihm in der Signorie folgen. Unbekümmert um den päpstlichen Bann nahm der Erzbischof von Mailand die Stadt Bologna an sich; Genua folgte bald nach und so stand es um die Macht des Hauses Visconti glänzender als je: so sagt auch unser Decembrio etwas volltönend, daß Giovanni „fast ganz Italien unter seinem Regiment vereinigte". Seine Erweiterungspolitik verwickelte ihn in einen Krieg mit einer gegen ihn gegründeten oberitalischen Liga, während dessen er starb (1354). Nach Corio war er eine der sympathischsten Gestalten in der ganzen Reihe der Visconti: „Er war von solchem Namen und Ansehen, daß er nicht bloß in ganz Italien, sondern auch bei allen ungläubigen Völkern mit großer Verehrung genannt wurde. Jeder Gesandte, der von ihm kam, wurde mit kaiserlichen Ehren empfangen. Gegen seine Untergebenen war er überaus menschlich, gütig gegen Fehlende und sehr freigebig gegen seine Freunde und die Armen Christi."

Die drei Neffen des Verstorbenen teilten die ganze Herrschaft des Hauses Visconti in drei Teile. Mailand und Genua behielten sie gemeinschaftlich, dagegen bekam Matteo Bologna, Parma, Bobbio, Piacenza, Lodi; Bernabò erhielt Bergamo, Brescia, Crema, Cremona; Galeazzo blieb Como, Novara, Vercelli, Asti, Alba, Alessandria, Tortona. Matteo starb 1355, nach einigen gerade noch so rechtzeitig, daß ihm unliebsame Früchte eines mit der Ehre seiner Untergebenen, besonders der Tugend ihrer Frauen und Töchter allzu selbstherrlich umgehenden Lebens erspart blieben, nach anderen am Gift seiner Brüder, nach einer dritten Überlieferung an den körperlichen Folgen seiner Ausschweifungen. Für das Charakterbild der letzten Visconti ist von Wichtigkeit, daß Matteo sich zum Schluß veranlaßt sah, künst-

Digitized by Google

GRABMONUMENT DES BERNABO VISCONTI

MAILAND
MUSEO ARCHEOLOGICO

Digitized by Google

Digitized by Google

liche Erregungsmittel seiner Lust zu gebrauchen — über das einzelne vergleiche man Corio. Die zwei hinterbliebenen Brüder verteilten unter sich Matteos Städte und halbierten jetzt auch die Hauptstadt selbst: Bernabò fiel die Porta Romana, Porta Tosa, Porta Orientale und Porta Nuova zu, dem Galeazzo die Porta Comasina, Porta Vercellina, Porta Giovia und Porta Ticinese.

Die nächsten Jahre füllten Kämpfe gegen eine lombardische Liga, gegen abtrünnige Städte — in Pavia predigte ein junger Augustiner, Jacopo Bussolari, gegen das Haus Visconti und verkündigte seinen Mitbürgern den Anbruch des Reiches der Freiheit und Gleichheit —, Rüstungen, Befestigungsbauten — Bernabò erbaute zwei Zitadellen in Mailand, Galeazzo das Kastell von Pavia —, politische Heiraten, z. B. die Vermählung des jungen Galeazzo mit der Tochter des Königs von Frankreich. Nach innen war die Herrschaft der Brüder charakterisiert durch schwere Steuerauflagen, grausame Tortur politisch Verdächtiger. Bernabò insbesondere, von Hause ein politischer Kopf ersten Ranges, sank mit der Zeit zum Tyrannen aus Liebhaberei herab. Er hielt sich fünftausend Jagdhunde und ließ für sie einen eigenen Palast in Mailand errichten. Was hier nicht Platz fand, wurde in der Stadt und in der Umgebung zur Pflege verteilt. Alle vierzehn Tage mußten die Pfleglinge beim Hundeamt (uffizio de' cani) vorgestellt werden und Strafe traf sowohl die Pfleger der mager gewordenen als die der zu fetten Tiere. Wem ein Hund starb, solange er bei ihm in Pflege war, dessen Vermögen wurde konfisziert. Jagdfrevel wurde aufs grausamste bestraft, ja einmal kostete sogar der bloße Traum davon eine Hand und ein Auge.

Die Brüder trauten selbst einander nicht mehr, weshalb Galeazzo seit 1365 in Pavia residierte. Von 1375 an ließ er seinen Sohn Gian Galeazzo mit an der Herrschaft teilnehmen. Drei Jahre darauf (1378) hinterließ er ihn als Erben. Um ihn richtig zu charakterisieren, darf man nicht an den allerdings zahlreichen Beispielen von Grausamkeit, die in seiner Regierung zu verzeichnen sind, hängen bleiben. Sie entsprang nicht, wie zum Schluß bei seinem Bruder, bloßer Tyrannenwillkür, sondern

Digitized by Google

stand im Dienste seines politischen Strebens, insbesondere seiner Finanzpolitik. Er besaß sogar einen starken Sinn für Respektierung der gesetzlichen Ordnung, was aus der Tatsache hervorgeht, daß er 1377 ein Dekret erließ, wonach alle Privilegien, die mit dem allgemeinen Recht nicht vereinbar waren, für ungültig erklärt wurden. Ein hervorstechender Zug in seinem Bild ist dann vor allem seine Liebe zur Wissenschaft. Er schuf die Universität Pavia, sorgte für tüchtige Lehrkräfte, machte sie durch ein Gesetz, das alle Studierenden seines Herrschaftsgebietes zu ihrem Besuche zwang, zur Landesuniversität.

Die Aufgabe dieser einleitenden Ausführungen kann nicht sein, die ganze äußere und innere Geschichte der Viscontiherrschaft in Mailand zu verfolgen; hier handelt es sich bloß um Verfolgung der merkwürdigsten Linien, die im persönlichen Wesen und im Herrschergebaren der Mitglieder dieses Hauses von Anfang bis zum letzten Sprossen verlaufen und die in ihrer Gesamtheit wie in ihrer letzten Zusammenfassung in Filippo Maria eine sehr beachtenswerte Ansicht vom Herrscherbild der Renaissance bieten. Deshalb wird es nötig sein, bei den drei letzten Gestalten vor Filippo Maria, in denen sich das Charakteristische stärker häuft, bei Bernabò, Gian Galeazzo und Gian Maria, unter Verzicht auf nähere Beleuchtung der italienisch-politischen Verwicklungen, in denen diese Fürsten handelten, auch unter Beiseitelassung der interessanten verfassungsgeschichtlichen Fragen, möglichst straff die Fäden des Persönlich-Charakteristischen in der Hand zu behalten.

Wie sehr die Familie Visconti schon zu Lebzeiten der beiden Brüder Galeazzo und Bernabò, bevor das Haus mit der herzoglichen Würde geschmückt war, also noch in der Ära der bloßen städtischen Signorie und des Reichsvikariates, sich auf den Höhen monarchischen und dynastischen Bewußtseins fühlte, geht hervor aus dem kulturgeschichtlich reichen Bericht Corios über die Hochzeit, die Galeazzo 1368 für seine Tochter Violante veranstaltete, als sie dem englischen Bastard Lionel, Herzog von Clarence, vermählt ward. Die Beteiligung und vor allem das Bankett, von dem uns Corio alle achtzehn Gänge einzeln überliefert hat, ist wahrhaft fürstlich zu nennen. An dieser Hochzeitstafel,

Digitized by Google

die zu den berühmtesten der Renaissancezeit gehört, saß auch Francesco Petrarca, dem am selben Tage zu Pavia ein Söhnlein starb. Seinem Sohn Gian Galeazzo hatte Galeazzo eine Königstochter, Isabella von Frankreich, zur Gattin geholt.

Gian Galeazzo war es auch beschieden, aus einem Reichsvikar ein Herzog zu werden und die verschiedenen und unter verschiedenen Rechtstiteln erworbenen einzelnen Gebiete der Viscontiherrschaft zu einem geschlossenen Herzogtum zu vereinigen. Im Jahre 1395 gelang es der Gesandtschaft des Visconti am Hofe des Königs Wenzel — besonders dem Erzbischof von Mailand, Pier Filargo, dem späteren Papst Alexander V., der uns als Humanist am Mailänder Musenhof noch beschäftigen wird — die Ernennung zum Herzog zu erwirken. Die feierliche Investierung des neuen Herzogs am 5. September zu Mailand hat uns wiederum Corio in allen pompösen Einzelheiten überliefert. Die lange Reihe der Gesandten italienischer Städte, die an der Feier und an dem eingehend geschilderten Bankett teilnahmen, beweist, daß das Herzogtum, das Gian Galeazzo und seinen legitimen männlichen Nachkommen vom römischen König übertragen, tatsächlich aber von der genialen Herrscherfamilie durch jahrhundertelange zähe Arbeit selbst begründet war, wirklich eine Macht ersten Rangs unter den vielen italienischen Mächten darstellte.

Für Gian Galeazzo war der Weg zu dieser Krönung seines Strebens und der langen Arbeit seiner Vorfahren nicht gerade eben gewesen. Ganz abgesehen von den harten Kämpfen mit den wechselnden Bünden der neidischen Nachbarn und Konkurrenten, die seine Macht jetzt zwang, der Feier seiner Herzogswürde mit innerem Knirschen beizuwohnen, war ihm ein gefährlicher Feind im eigenen Hause entstanden: sein Oheim Bernabò. Zuerst hatte er versucht, den Mißgünstigen durch die Heirat von dessen Tochter Caterina zu gewinnen, die er 1380 als Witwer heimführte. Bernabò gab seiner Tochter 100000 Goldflorene mit in die Ehe und war für einige Zeit dem Neffen und Schwiegersohn günstiger gesinnt, zumal das Familienband durch eine neue Verwandtenheirat zwischen Bernabòs Sohn Lodovico mit Gian Galeazzos Schwester Violante noch enger geknüpft ward.

Digitized by Google

Aber eine Natur wie Bernabò war nicht auf die Dauer vor Mißtrauen und Eifersucht zu bewahren, zumal Gian Galeazzo eine von Bernabòs Methode ganz verschiedene Art zu regieren hatte. Er war grundsätzlich milde, besonders im Steuererheben, dagegen sah er den Beamten streng auf die Finger. Allmählich konnte sich Gian Galeazzo dem Eindrucke nicht mehr entziehen, daß sein Oheim und Schwiegervater Ernstliches gegen ihn vorbereite. Vorerst suchte er sein Heil in einer merkwürdigen Taktik, die für das Verständnis gewisser Züge im Wesen seines Sohnes Filippo Maria sehr bemerkenswert ist: er spielte den Unfähigen, interessierte sich nur noch für Kirchen, Klöster, Bücher, pflog ausschließlich Verkehr mit Gelehrten und Mönchen, sang Hymnen und Psalmen und spendete unsinnig erscheinende Almosen. So war er in den Augen Bernabòs ein harmloser Schwärmer, dem alles Notwendige zu einem Regenten abging und der augenscheinlich weder ihm noch seinen Söhnen gefährlich ward.

Schließlich hielt aber Gian Galeazzo den Übergang von der Defensive zur Offensive für geboten. Unter dem Vorwand einer Wallfahrt zur Madonna von Varese brach er von Pavia auf und gab seinen Wunsch zu erkennen, beim Vorbeizug an Mailand den Schwiegervater und Oheim kurz zu begrüßen. Erst schickte dieser ihm seine Söhne Lodovico und Rodolfo entgegen, dann bestieg er selbst ein Maultier und ritt in spärlicher Bedeckung vor die Porta Vercellina hinaus. Rasch war er mit seinen Söhnen gefangen und im Kastell der Porta Giovia interniert. Gian Galeazzo ritt im Triumph in Mailand ein, aufs freudigste von der Bevölkerung begrüßt, die die Steuerämter und die Paläste der Familie Bernabòs stürmte. Der Rat der Stadt erkannte Gian Galeazzo als Herrn an, die übrigen Städte Bernabòs folgten und als vollends Gian Galeazzo das Resultat der gegen seinen Oheim und dessen Söhne geführten Untersuchung den italienischen Mächten mitteilte, war seine Alleinherrschaft allgemein anerkannt. Bald darauf starb der inzwischen nach Trezzo verbrachte Bernabò. Nach Corio war sein Ende merkwürdigerweise ein sehr frommes: „mit Wärme und in höchster Andacht empfing er die göttlichen Sakramente und erflehte ohne Unterlaß von Gott Ver-

Digitized by Google

gebung für seine begangenen Sünden und bis die Seele seinem Leib entfloh, hörte er nicht auf zu sprechen: Cor meum contritum et humiliatum, Deus meus, non despicies."
Gian Galeazzo hatte sich bis zu seiner Erhebung zum Herzog und nachher vieler Feinde zu erwehren; aus allen Kämpfen ging er statt geschwächt, wie ihn die italienischen Konkurrenten wollten, mit neuem Machtzuwachs hervor. Er war schon daran, sich zum König von Italien krönen zu lassen und ließ bereits den Krönungsschmuck fertigen, wie Corio berichtet, als er starb, erst fünfundfünfzig Jahre zählend. In der von ihm gestifteten, freilich erst später in ihrer vollen, überströmenden Pracht ausgebauten Certosa bei Pavia fand er sein Grab. Gian Galeazzo war nicht bloß der sympathischste, sondern auch der größte der Fürsten aus dem Hause Visconti. Seine Herrscherfähigkeiten sind vor allen den guten Köpfen in seiner Ahnenreihe die reichsten und, was insbesonders ins Gewicht fällt, ebenmäßiger und harmonischer angelegt und entfaltet. Wohl trägt sein Bild Züge von Verschlagenheit und Hinterlist, wohl ist auch ihm jedes Mittel gut genug, wenn es das einzig erfolgreiche ist. Rücksichtslos tritt er zu Boden, was ihn an der Entfaltung hemmt oder gar ihn selbst bedroht. Insofern gleicht er seinem Vater Galeazzo II., seinem Oheim Bernabò und anderen Vorfahren, wie Luchino. Aber es fehlt bei seiner Brutalität jede Willkür, alles bleibt im Dienste eines klaren Zweckes. Seine ganze Tätigkeit ist eine eherne Konstruktion, errichtet mit den knappsten Mitteln ohne Kräfteverschwendung, ohne bizarre Seitensprünge. In seinem geistigen Bilde sind nicht die Züge krankhafter Willkür, die verzerrten Linien der Entartung festzustellen, die in seinen Söhnen und zwar im ältesten noch stärker als beim zweiten auftreten — man darf nicht übersehen, daß Gian Galeazzos Söhne durch ihre Mutter Bernabòs Enkel sind.
Ins Heroische wächst die geistige Gestalt des ersten Herzogs von Mailand durch den Drang zur Schaffung eines italienischen Nationalstaates, der offenkundig sein ganzes Kämpfen und Streben durchzieht. Daß er in dem Augenblicke sterben mußte, da die Königskrone unmittelbar über seinem Haupte schwebte, ist

Digitized by Google

ein Verhängnis, dessen Folgen niemand zu ermessen vermag. Freilich wäre es fraglich geblieben, ob seine Nachfolger eine noch umfassendere Schöpfung hätten zusammenhalten können. Filippo Maria war geistig zwar nicht viel kleiner als sein Vater, aber er war nicht mehr so gesund.

In der Geschichte der geistigen Kultur der Renaissance ist Gian Galeazzo mit nicht weniger leuchtenden und sogar mit bedeutend dauerhafteren Zügen eingeschrieben, als in die politische Geschichte Italiens. Sein Hof war eine Heimstätte des wiedererstehenden antiken Geistes, wie wir noch sehen werden. Sein Mäzenat stand als Sonne über der bildenden Kunst in der Lombardei. Zwei monumentale Architekturwerke fingen ihr langsames Wachsen unter seiner Herrschaft an und über seine Bahre hinüber wachsen sie hinein in die Geschichte seiner beiden Söhne und Nachfolger; sie ragen als Sinnbilder der geistigen Größe der Besten des Hauses Visconti — Gian Galeazzos und seines ihm ähnlichsten Vorfahren, des Erzbischofs Giovanni — empor über dem betrübenden Niedergang und sind stehen geblieben so recht als Grabmäler der merkwürdigen Familie: der Dom von Mailand und die Certosa von Pavia.

In seinem Testament setzte Gian Galeazzo seinen Ältesten, Gian Maria, als Herzog von Mailand ein. Neben der Hauptstadt sollte er bekommen Cremona, Cremo, Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Bergamo, Brescia. Filippo Maria als Zweitgeborener erhielt die Grafschaft Pavia mit Novara, Vercelli, Tortona, Alessandria, Verona, Vicenza, Feltre, Belluno, Bassano. Sein natürlicher Sohn Gabriele, den er legitimiert hatte, sollte Pisa und Cremona als herzogliches Lehen erhalten. Seine Witwe Caterina erbte 100000 Goldflorene und alle seine Kostbarkeiten. Das Testament enthielt außerdem noch eine Reihe kirchlicher Stiftungen.

Da die Söhne noch unmündig waren, war eine Regentschaft eingesetzt, unter der an erster Stelle genannt werden der Condottiere Jacopo dal Verme, der Graf Antonio von Urbino, Pandolfo Malatesta von Rimini, Francesco Gonzaga von Mantua, Paolo Savello und Francesco Barbavara. Der Letztgenannte spielte den eigentlichen Regenten, bis eine Verschwörung gegen ihn

Digitized by Google

die Einsetzung einer neuen Regentschaft erzielte. In den lombardischen Städten des Herzogtums brachen Aufstände aus und das Haus Visconti verlor rasch nacheinander Cremona, Crema, Como, Bellinzona, Bergamo, Lodi, Piacenza, Bobbio. 1404 gab es wieder eine gewaltsame Veränderung in der Regentschaft. Die Herzoginwitwe rief Barbavara zurück, er wurde aber bald wieder vertrieben und die Unordnung ging so weit, daß die einzelnen Regentschaftsmitglieder und Condottieren auf die herzoglichen Städte ihre Hand legten; fast das ganze Herzogtum wurde aufgeteilt. Die Herzogin starb im Oktober 1404 und der junge Herzog wurde immer mehr zum Spielball der Parteien, die ihn gerade beherrschten; bald waren es die Guelfen, zu denen seine Mutter gehalten hatte, mit Barbavara, Jacopo del Verme, Carlo Malatesta und Ottobuono Terzo, bald die Ghibellinen mit Facino Cane, dem mächtigen Condottiere, und den Vettern des herzoglichen Hauses, Antonio und Francesco de'Visconti.

Der junge Herzog entwickelte sich sehr ungünstig. Gewalttat und Blut um ihn, Verrat und List nah und fern — das waren die Eindrücke, die ihn bildeten und bedenkliche Keime, die sicher schon in ihm lagen, weckten. Ein wahrer Blutdurst beherrschte ihn: von großen Hunden ließ er diejenigen zerfleischen, die er aus dem Wege räumen wollte. Corio erzählt einen erschütternden, aber sehr bezeichnenden Vorfall: Der zwölfjährige Sohn des ebenfalls auf diese Weise umgekommenen Giovanni Pusterla fiel vor dem Herzog auf die Knie und flehte um Erbarmen, als dieser seine Hunde gegen den Knaben hetzte. Es half nichts. Der Herzog ließ die Hunde auf das unschuldige Opfer los. Und als die Hunde barmherziger waren als er, und das Kind nicht recht angreifen wollten, mußte der Teufel Giovanni, der Hundewärter, der dem Herzog bei allen Bluttaten half, das arme Wesen erdolchen. Einen anderen Fall erzählt derselbe Corio: eines Tags durchstreifte der Herzog die Stadt und es fiel ihm eine Frau auf, die bitter klagte. Er ließ der Ursache nachfragen und erfuhr, daß der Mann dieser Frau gestorben war und der Pfarrer sich weigere, ihn zu begraben, da die Mittel zur Bezahlung der Leichenfeier fehlten. Der Herzog befahl dem Geistlichen die Abhaltung der Begräbnisfeier und als derselbe am offenen Grabe

Digitized by Google

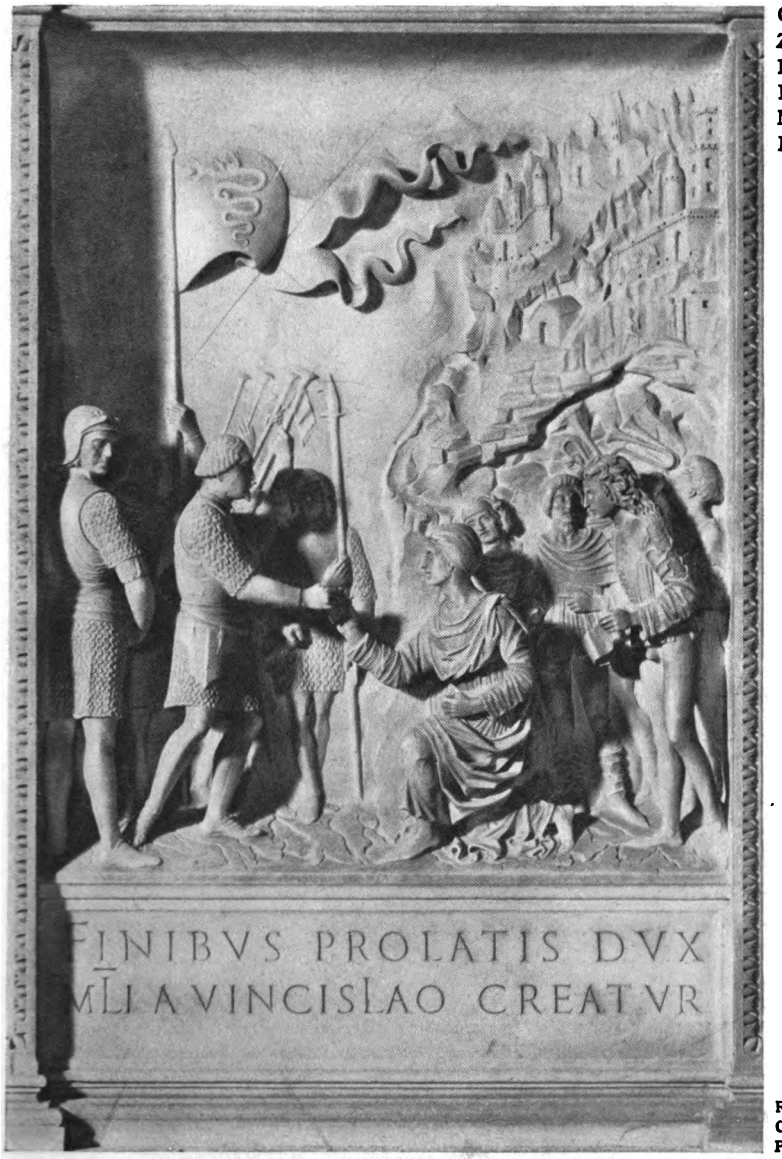
stand, ließ ihn der Herzog zuerst in die Grube werfen und dann erst den Leichnam auf ihm bestatten. Als während der Belagerung des Jahres 1409 in Mailand mit der Hungersnot das Verlangen nach Frieden aufs höchste gestiegen war, ließ Gian Maria das Aussprechen des Wortes „Friede" bei Todesstrafe verbieten und selbst die Priester durften in der Messe nicht mehr beten „dona nobis pacem".

Der eigentliche Herr im Herzogtum Mailand war seit Ende 1409 Facino Cane. Als dieser im Frühjahr 1412 im Kastell von Pavia schwer erkrankte, beschlossen die Ghibellinen in Mailand, sich vorzusehen. Sie boten dem Astorre Visconti und seinem Vetter Carlo für den Fall der Beseitigung des Herzogs die Herrschaft in Mailand an und erschlugen Gian Maria am Morgen des 16. Mai auf der Schwelle von San Gottardo, wo er die Messe hören wollte. „Der Leichnam des Herzogs wurde darauf in den Dom getragen, wo eine Dirne ihn mit einem Korb von Rosen überschüttete, wofür ihr Filippo zu einer ehelichen Heirat verhalf." (Corio).

Filippo Maria Visconti

Der Bruder und rechtliche Nachfolger des ermordeten Herzogs, der Graf von Pavia, Filippo Maria, befand sich in der verzweifelsten Lage. Schon längere Zeit war er völlig in die Hand Facino Canes gegeben, der sich Pavias bemächtigt hatte. Dieser setzte ihm eine knappe Rente aus, mit der er nur in bürgerlichen Verhältnissen leben konnte. Sein politisches Dasein vollends war ein schattenhaftes. Am selben Tag nun, an dem Gian Maria ermordet wurde, erlag Facino Cane seiner Krankheit. Nur durch alsbaldige Vermählung mit Facinos Witwe, Beatrice Tenda, konnte sich Filippo Maria retten. Denn sie war die Erbin nicht bloß der Städte ihres Gemahls, sondern auch seines großen Vermögens, das den bedrängten Grafen instand setzte, die Forderungen der Söldner Facinos zu befriedigen und sie gleich in seinen Diensten zu behalten. Merkwürdig ist die Zielsicherheit und Tatkraft, mit der der junge Erbe des Herzogtums von Mailand, der sich bis dahin um Politik nicht gekümmert, sondern lediglich der Jagd und anderen fürstlichen Zerstreuungen gehuldigt hatte, sich aus der schweren Krisis befreite und ungesäumt an die Gewinnung seiner Herrschaft ging. Astorre und Giovanni

Digitized by Google



GIAN GALEAZZO VISCONTI LÄSST SICH ALS HERZOG VON MAILAND HULDIGEN

RELIEF IN DER CERTOSA VON PAVIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Carlo Visconti hatten sich das Regiment in Mailand angeeignet. Filippo Maria rückte gegen die Stadt und erließ eine Proklamation, die besagte, daß er lediglich die Mörder seines Bruders bestrafen wolle, sonst habe niemand etwas zu fürchten. Nach heftigen Kämpfen, deren dramatischen Verlauf Corio uns aufbewahrt hat, drang Filippo Maria in die Hauptstadt ein. Die beiden Vettern flohen nach Monza, die Mörder Gian Marias, deren man habhaft werden konnte, wurden sofort hingerichtet, die Köpfe auf dem Turm des Broletto ausgesteckt. Einen Monat nachher führte Filippo Maria sein Heer vor Monza. Giovanni Carlo gelang es, zu König Sigismund nach Deutschland zu entfliehen und dessen Vermittlung anzurufen. Astorre verunglückte während der Belagerung. Seine Schwester Valentina übergab nach einiger Zeit das Kastell von Monza an den Herzog.

Filippo faßte nunmehr als nächstes Ziel ins Auge die Zurückgewinnung der Herrschaft seines Vaters in ihrem ganzen lombardischen und später auch außerlombardischen Umfange. Einzelne Städte und Territorien kamen ihm dabei entgegen, bei anderen brauchte es Waffengewalt. Natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß die von seiner Expansionspolitik in ihren Interessen bedrohten italienischen Herren und Städte sich gegen ihn verbündeten. Die Hauptträger der antiviscontischen Politik waren vor der Eimischung der italienischen „Großmächte" die Häuser Este, Montferrat und Savoyen. Die einzelnen Kämpfe und Erfolge des Herzogs von Mailand wollen wir hier nicht verfolgen. Decembrio zählt sie in fast ermüdender Reihe auf. Die Politik des Herzogs war in diesen lombardischen Kleinkriegen dieselbe, die gleich nachher charakterisiert werden soll.

Die italienischen „Großmächte", Venedig, Florenz, Neapel und der Kirchenstaat wurden erst von dem Augenblick an dauernd in das militärische und politische Schachspiel verwickelt, da Filippo Maria nach Toskana übergriff, denn auch die Gewinnung Genuas hatte der Mailänder noch sehr geschickt maskieren können, indem er vorgab, sein Zug gegen die Seestadt geschehe lediglich im Interesse des Schutzes und der Zurückführung der venetianischen Adornipartei, die ihn um Hilfe angegangen habe. Und die Auseinandersetzungen des Herzogs von

Digitized by Google

Mailand mit dem deutschen König Sigismund interessierte in Florenz und Venedig deswegen nicht besonders, weil es in Italien längst gebräuchlich war, mit den deutschen oder römischen Königen und Kaisern zu makeln, ihnen das Reichsvikariat oder andere Scheintitel zur rechtmäßigen Herrschaft abzukaufen oder meistens abzulocken.

Als aber Filippo Maria unter allen möglichen Vorwänden ins Toskanische übergriff, da hielt es Florenz nicht bloß für nötig, ihm bewaffnet entgegenzutreten, sondern insbesondere Venedig zu einem Bündnis zu gewinnen, das zur Aufgabe hätte, das bedrohte italienische Gleichgewicht zu erhalten. Als Venedig nicht ohne weiteres auf ein Bündnis gegen Mailand eingehen wollte, erklärte der florentinische Gesandte dem Rat: „Als wir die Genuesen nicht unterstützten, machten sie Filippo Maria zu ihrem Herrn, wenn ihr die Florentiner verlasset, werden sie ihn zum König machen und ihr werdet ihn schließlich noch Kaiser werden lassen." Zugleich mit dem Eintritt in das zweite Dezennium seiner Herrschaft kam Filippo Maria in das gespannte Verhältnis zu Florenz und trotzdem er sich alle Mühe gab, ein Zusammengehen dieser Republik mit Venedig zu verhindern, trat die geschilderte Konstellation doch 1425 ein. Um im Rücken gedeckt zu sein, mußte Filippo Maria die lombardische Liga sprengen; er versuchte dies dadurch zu erreichen, daß er Savoyen für sich gewann, indem er Vercelli abtrat und die Tochter des Herzogs Amadeus, Maria, zur Ehe nahm. Durch allerlei Winkelzüge hielt er nunmehr Florenz in Schach und suchte von 1433 ab durch neue Verwicklungen, nämlich durch maskierte Angriffe auf den Kirchenstaat — maskiert, weil er seine Condottieren „ohne Auftrag" arbeiten ließ — die Interessen der italienischen Großmächte anders zu gruppieren. Als Meister politischer Verwicklungen griff er 1435 auch in den Kampf um den Thron von Neapel ein, unterstützte die Anjoupartei gegen das Haus Aragon, ließ sogar den von Genua in der Seeschlacht bei Ponza gefangenen Alfonso nach Mailand deportieren; er schlug sich dann merkwürdigerweise sofort auf dessen Seite, wurde sein Verbündeter und verlangte sogar von Genua, es solle die Anjous fallen lassen und Alfonso nach Neapel führen. Diesmal schlugen

Digitized by Google

aber seine Spekulationen fehl und die Schwenkung kostete ihm Genua, das sich auf eigene Füße stellte. Überhaupt fing die übergroße Pfiffigkeit, mit der Filippo Maria seine Bundesgenossenschaft und vor allem seine Condottieren hin und her schob, allmählich an, falsche Wirkungen hervorzubringen.

Seine Schachbrettpolitik macht überhaupt einen merkwürdigen Eindruck. Nur einige charakteristische Züge: als es sich darum handelte, Florenz zu belästigen, damit es die Liga gegen Mailand nicht ausnutzen könne, machte Filippo Maria folgenden Zug. Die Stadt Lucca war von Florenz bedroht und erwartete Hilfe von Mailand. Unmittelbare Hilfe konnte der Herzog nicht leisten, weil er Florenz nicht reizen durfte. Nun entließ er seinen Condottiere Francesco Sforza aus seinem Dienst und dieser ging sofort in den Sold Luccas. Florenz mußte Lucca freigeben, hob auch zunächst die Belagerung auf, versuchte aber dann, den Sforza durch Bestechung vom Schutze der Stadt abzubringen. Sforza nahm das Geld und zog ab, aber Filippo Maria entließ den Niccolò Piccinino aus seinen Diensten, und dieser ging im Auftrag von Genua, das sich auf Filippos Veranlassung mit Lucca verbündet hatte, zum Schutze Luccas ab — so war Florenz trotz seiner beträchtlichen Geldausgabe wieder in Schach gehalten.

Ähnlich operierte der Herzog im Kirchenstaat. Papst Eugen IV. stand gut mit Florenz und hatte der Stadt gegen Mailand geholfen; dafür wollte ihn Filippo Maria strafen und zugleich wünschte er neue Streitpunkte unter die italienischen Mächte zu werfen, um sich Luft zu schaffen. Er wußte es also einzurichten, daß Francesco Sforza Anlaß nahm, seine Besitzungen im Königreich Neapel zu schützen und er entließ ihn zu diesem Behufe aus seinem Dienst. Sforza spielte, im Kirchenstaat angekommen, plötzlich den Mandatar des Baseler Konzils und eroberte die Marken. Als der Papst diesen Schlag parierte und dem Sforza durch die Überlassung der Marken als eines päpstlichen Lehens und die Ernennung zum Gonfaloniere der Kirche auf seine Seite brachte, schickte der Herzog den Niccolò Piccinino, wiederum ohne Auftrag, anscheinend auf eigene Faust.

Ebenso kühn ist das Spiel, das Filippo Maria mit seinen Feld-

Digitized by Google

herren trieb, indem er diese vorschob und gegeneinander stellte. Dem Francesco Carmagnola hatte er lange Zeit seine Gunst im vollsten Maße zugewandt. Den Bauernsohn hatte Filippo Maria noch als Graf von Pavia in seiner militärischen Tüchtigkeit entdeckt. Rasch stieg Francesco zu den höchsten Ehrenstellen; schon 1413 war er „unser geliebter Rat und Marschall', bald darauf wurde er Graf, erhielt einen Palast in Mailand, eine Visconti zur Frau und durfte Wappen und Namen der herzoglichen Familie führen. Carmagnola war der eigentliche Träger der großen Gebietserweiterung in dem ersten Jahrzehnt von Filippos Herrschaft. Es blieb unaufgeklärt, warum der Herzog ihn plötzlich in Ungnade fallen ließ. Vielleicht war es die Erkenntnis, wie viel er seinem Condottiere verdanke. Hofintrigen spielten mit und so traf den ruhmreichen Feldherrn eine bei Filippo Maria sehr beliebte Art von Kaltstellung, die Versetzung nach Genua als Governatore der Stadt. Die Ungnade des Herzogs machte sich immer stärker und bedrohlicher fühlbar: Carmagnola sollte 300 Reiter, den Rest seiner Truppen, entlassen, er wurde nicht Admiral der Flotte, seine Schreiben und Vorstellungen an den Herzog wurden einer Antwort nicht gewürdigt; als er sich persönlich in Mailand einfand, wurde ihm sogar die Audienz versagt. Das war für den einstigen Günstling zu viel. Er ging an den damals noch feindlichen Hof von Savoyen und von da nach Venedig. Hier trat er in den Dienst der Republik, die ihm freilich schlecht lohnte: sein Haupt fiel auf dem Markusplatz wegen angeblicher verräterischen Unterhandlungen mit dem Herzog von Mailand.

Niccolò Piccinino, ein Fleischersohn aus der Nähe von Perugia, der aus dem Dienste von Florenz zu Filippo Maria kam, wurde ebenfalls nicht besser behandelt. Ihm verdankte der Herzog besonders viel im Kampf gegen Florenz und gegen Francesco Sforza, so oft dieser wider Mailand stand. Dafür spielte Filippo dann die beiden stets gegeneinander aus, sorgte immer dafür, daß sie sich gegenseitig belästigten und beschränkten. Piccinino merkte lange nicht, daß er Filippo nur als eine Figur in seinem politischen Spiele galt. Er war sogar naiv genug, von seinem Herrn eine eigene Stadt — er hatte Piacenza im Sinn — als

Digitized by Google

Grundstock einer eigenen Herrschaft zu verlangen. Die Folge war, daß der Herzog, der sein Herrschaftsgebiet nach seinem Tode schon zerstückelt sah, sich Francesco Sforza wieder näherte und dem überraschten Bittsteller Piccinino, der eben gegen Sforza im Felde stand, statt jeden Eingehens auf sein Gesuch die Weisung zukommen ließ, den Kampf gegen Sforza einzustellen. Voller Bitterkeit gab der Condottiere nach. So genau er aber die Unzuverlässigkeit seines Herrn jetzt erkannte, er wurde ihm doch nie untreu. Noch eine letzte Brutalität beging der Herzog gegen seinen ergebensten Diener, als er ihn 1444 aus den Marken abberief, wo er unter der Fiktion eines päpstlichen Auftrages, tatsächlich aber im Interesse des Mailänders, gegen Sforza operierte. Der Condottiere, dem das Kriegsleben alles bedeutete, ertrug die Ruhe nicht, starb bald darauf und empfahl sterbend Filippo Maria seine Soldaten.

Am auffallendsten tritt die intrigante und eifersüchtige Art Filippo Marias, mit seinen wertvollsten Leuten zu spielen, ins Licht gegenüber dem Mann, der sein Schwiegersohn und Nachfolger wurde, Francesco Sforza. Nach einer Niederlage im Kampfe gegen Genua wurde er ein Jahr lang von allen mailändischen Diensten ferngehalten. Dann, als man ihn wieder brauchte, wurde ihm die Herzogstochter verlobt. Nachher, da er sich mit dem Papst zu gut stellte und anfing, in den Marken auch die Grundlagen einer Herrschaft zu erwerben, verband sich Filippo Maria seinerseits mit dem Papst, der des Sforza als eines lästigen Gastes im Kirchenstaate bald überdrüssig war, und es lag nicht an Filippo, daß der Anschlag zur Ermordung Sforzas entdeckt wurde und fehlschlug.

Darauf folgt eine erneute Zusage der Hand der Herzogstochter und die Verleihung von Asti und Tortona. Die Erfüllung der Versprechungen zog sich aber wieder hin; Sforza diente im Sold der antimailändischen Liga und ward von Piccinino nach anfänglichen großen Erfolgen doch sehr in die Enge getrieben; da er eben keinen Ausweg mehr sah, kam der uns schon bekannte Anspruch Piccininos auf eine herzogliche Stadt dem Rivalen zu Hilfe: Sforza ward wieder in Gnaden aufgenommen und endlich mit Bianca Maria vermählt. Aber auch der Schwiegersohn des

Digitized by Google

Herzogs war nicht sicher vor dessen Winkelzügen. Der Papst und der König von Neapel, Florenz und Venedig wurden von Filippo Maria zum Kampf gegen Sforza vereinigt. Der Papst mußte ihm die Würde eines Gonfaloniere nehmen, ihn bannen, und Niccolò Piccinino wurde aus des Herzogs Dienst entlassen, um „zufällig" den Papst zu treffen, der ihn gegen Sforza schickte. Dieser verlor auch so gut wie die ganzen Marken — so konnte ihn sein Schwiegervater wieder brauchen. Piccinino wurde abberufen und Sforza vermochte sich neuerdings zu erholen. Auch auf diese Verständigung folgte rasch wieder ein Zerwürfnis. Filippo Maria hatte Versuche gemacht, einen Obersten Sforzas, Sarpellione für sich zu gewinnen. Die Unterhandlungen waren aufgedeckt worden und Sforza ließ den Ungetreuen hinrichten. Der Herzog sah darin eine schwere Beleidigung und brachte einen neuen Bund gegen Sforza zusammen. Diesem ging es mit der Zeit so schlecht, daß er ohne jeden Bundesgenossen und fast ohne Heer dastand. Als aber Filippo ihm Cremona, einst als Mitgift der Bianca Maria in die Ehe gegeben, nehmen wollte, wehrten sich Venedig und Florenz, und die Liga gegen Sforza wurde gesprengt durch einen von Venedig und Florenz unter Sforzas Feldhauptmannschaft gebildeten Gegenbund. Nach einigen für Sforza günstigen Operationen bahnte sich wieder eine Verständigung zwischen dem Herzog und seinem Schwiegersohn an, die aber nicht restlos zur Verwirklichung kam. Filippo sah den Sforza nicht mehr; er starb, während dieser auf dem Wege zu ihm war.

Es ist nicht leicht, Filippo Maria politisch richtig zu werten. Was aus allen zeitgenössischen Quellen in die Augen springt, das ist der befremdende Eindruck, den man von seiner diplomatischen Methode hatte. Besonders Decembrio unterstreicht das Hinterhältige und Unbeständige seiner Taktik stark. Und wenn man in Brescia nach seinem Tode sagte, daß jetzt die Lombardei und Italien außer Gefahr sei, da der Verstorbene es sich zur Aufgabe gemacht habe, die ganze Welt in fortwährender kriegerischer Unruhe zu erhalten, so ist anscheinend das durchgängige Bild des Unruhestifters und Ränkeschmiedes von Mailand — nur als solcher lebt Filippo Maria in der Geschichte weiter —

Digitized by Google

gut begründet. Man hat bei Würdigung seines politischen Strebens immer nur die unbestritten oft kleinlich anmutenden Mittel seiner militärischen und diplomatischen Operationen in ihren unzusammenhängenden Einzelheiten beachtet und darin nichts als Widersprüche, Willkür und Laune gesehen, ja man hat ihn als wirren und seinen Einfällen haltlos hingegebenen Kopf gar nicht ernst nehmen wollen. Vielleicht läßt sich das politische Schachspiel des letzten Visconti doch von einer anderen und richtigeren Seite ansehen. Offenbar hatte Filippo Maria einen feinen politischen Sinn, eine scharfe Beobachtungsgabe, vor allem die Fähigkeit, Eventualitäten im voraus zu berechnen und alle die mitwirkenden Kräfte richtig abzuwägen; dann fehlte es ihm auch nie an der Energie und Schnelligkeit im Zugreifen, wenn er auch von abergläubischer Orakelsucht sich öfters zum Schwanken bestimmen ließ, wie es Decembrio geschildert hat. Eine derartige politische Begabung lebt sich nicht bloß in Spielereien aus, vielmehr wird man richtiger ein einheitliches Ziel hinter dem anscheinenden Wirrwarr politischer Einzelzüge suchen. Dieses Ziel ist sicher der Gedanke eines Gleichgewichts der einzelnen politischen Mächte Italiens, das im Interesse des ruhigen Fortbestandes der mailändischen Machtstellung eine notwendige Forderung war. In einer Zeit kraftvollen Aufstrebens mehrerer benachbarten Staaten bedeutet ein ungehemmtes Wachstum eines einzelnen immer eine Beschränkung und Gefährdung des anderen. Was Florenz und Venedig gewannen, das mußte Mailand verlieren. So blieb nichts übrig, als dafür zu sorgen, daß keiner der Rivalen Ruhe genug bekam, um an seiner äußeren Machterweiterung ungehemmt arbeiten zu können. Dasselbe Ziel mußte Filippo gegenüber seinen Condottieren im Auge haben. Es gehörte zur ganzen Veranlagung eines Condottiere, daß er mehr werden wollte, als ein bezahlter Feldhauptmann im Dienste eines Fürsten: jeder wollte selbst Fürst und Gründer einer Dynastie werden. Filippo, der scharfsichtig war bis zum Argwohn, nahm immer den Augenblick wahr, in dem der Condottiere so gewachsen schien, daß er gefährlich werden konnte, oder gar den Augenblick, wo er schon die Hände nach etwas Höherem ausstreckte. Dann stieß er ihn unbarmherzig

Digitized by Google

um einige Stufen hinunter. Ganz verwarf und vernichtete er ihn nur, wenn er gar nicht mehr hoffen mochte, sich seiner bedienen zu können.

So dürfte man der geschichtlichen Wahrheit näher kommen, wenn man aufhörte, Filippo Marias politisches Charakterbild nur in den herkömmlichen verzerrten, grotesken Zügen — Hinterlistigkeit, Laune, krankhafte Willkür — zu zeichnen, und statt dessen anerkennen wollte, daß er nichts anderes betätigte, als was den politischen Grundsätzen und Forderungen jener Zeit entsprach. Man möchte das Bild des Herzogs von Mailand geradezu eine Illustration zu manchen Kapiteln des erst mehrere Menschenalter nach seinem Tode geschriebenen „Fürsten" von Machiavelli nennen. Wenn Machiavelli im siebzehnten Kapitel die Frage beantwortet, ob es besser sei geliebt oder gefürchtet zu werden, und sich für das letztere entscheidet, obwohl er beides zu vereinigen für das Ideale hielt, so ist die Begründung ganz in Filippos Sinn geschrieben: „Man kann von den Menschen insgemein sagen, daß sie undankbar, wankelmütig, falsch, feig in Gefahren und gewinnsüchtig sind. Der Fürst, der sich ganz auf ihre Worte verläßt, der geht zugrunde." Filippo Maria traute grundsätzlich keinem seiner Diener; das virtuose Überwachungssystem, das er wie ein Netz über seinen Hof und seine Beamten, Feldherren und Gesandten ausspannte, hat Decembrio bis ins Kleinste gezeichnet. Ebenfalls ganz mit Machiavellis Rezept stimmt die skrupellose Energie überein, mit der der Herzog günstige Situationen ausnützte und vor allem die Gewandtheit, mit der er verstand, andere für sich arbeiten zu lassen und immer den indirekten, maskierten Weg dem direkten vorzuziehen. Freilich hat so gut wie jeder begabte Regent Italiens im Zeitalter der Renaissance nach solchen Methoden gearbeitet. Durch diese unleugbare Tatsache wird das obige Urteil, Filippos politisches Charakterbild sei eine Illustration zu Machiavelli, etwas eingeschränkt. Aber es bleibt doch in dem Sinne richtig, daß der letzte Visconti ein ganz besonders persönlich ausgeprägtes politisches Talent im Geiste der Renaissance war und daß er dank dem genauen Bilde, das uns Decembrio von seiner Arbeitsweise hinterließ, wie wenige italienische Fürsten seiner Zeit sich

Digitized by Google

eignet, als klassisches Beispiel der politischen Kunst zu dienen, zu der dann später Machiavelli gewissermaßen die Grammatik geschrieben. Im ganzen genommen ist Filippo Maria keine so glänzende Erscheinung wie Machiavellis Hauptheld, der dämonische Cesare Borgia; aber er steht in der Reihe der ersten Fürsten dieser Zeit, die im politischen Spürsinn, im kaufmännischen Weitblick, im Ausnützen der Konjunkturen und in der brutalen Kühnheit bei der Auswahl ihrer Mittel so groß gewesen ist.

Noch eine andere Seite am Herrscherbild des letzten Visconti ist beachtenswert. Wir sahen, wie im Hause Visconti ein konsequenter Trieb zur Schaffung einer Dynastie, ein bewußtes Streben nach der Krone sich offenbarte. Bei Galeazzo wurde das sehr deutlich, in Gian Galeazzo teilweise erfüllt und noch gesteigert. Der Enkel und Sohn ist von einem tiefen Bewußtsein seiner Herrscherwürde durchdrungen und läßt dieses Herrschergefühl merkwürdige Formen annehmen. Ein Humanist seines Hofes, Barzizza der Jüngere, nennt ihn „Majestät", „divus Caesar", „Serenitas", „Celsitudo". Er schafft sich eine Hofordnung, die in den Fürstenhäusern der Renaissance ganz isoliert dasteht, — man braucht nicht einmal an die bürgerlichen Umgangsformen der Medici zu denken. Er zieht sich vom Volk zurück, betritt nie die Stadt Mailand; niemand sieht ihn in der Öffentlichkeit, unnahbar thront er im Kastell oder fährt auf eigens für ihn erbauten und ihm vorbehaltenen Kanälen, in behaglich ausgestattetem „Salonschiff" von Lustschloß zu Lustschloß. Eine strenge Audienzordnung baut ehrfurchterweckende Schranken zwischen ihm und seinen Untertanen auf, selbst seinen höchsten Beamten. Er ist tonangebend für die Mailänder Kleidermode, huldigt teurem Jagd-, Hunde- und Pferdesport, hat das Bedürfnis häufiger Ortsveränderung, will aber während der Reise alle gewohnten Bequemlichkeiten und die ganze Hofordnung nicht entbehren — das sind merkwürdige Züge, die einen ganz neuen Herrschertypus bezeichnen.

Freilich geht hier das Majestätsbewußtsein schon langsam in ungesunde Tyrannenlaune über. Der letzte Visconti ist nicht verschont geblieben von gewissen Viscontischen Erbübeln und man darf nie vergessen, daß er nicht bloß von väterlicher, son-

Digitized by Google

dern auch von mütterlicher Seite ein Visconti, des Galeazzo und des Bernabò Enkel zugleich war. Seine Eigenheiten in der Lebensführung, in Wohnung, Kleidung, Nahrung, in der Art, wie er sich erholte und unterhielt, hat uns Decembrio naturalistisch gemalt; anderes hat er deutlich genug angedeutet, wie z. B. die Beweggründe, die ihn bei Auswahl seiner nächsten und täglichen Umgebung leiteten. Manche befremdenden, abstoßenden, ungesunden Züge treten in diesem naturgetreuen Bilde auf. Trotzdem dürfte das bisher in der Literatur übliche summarische Urteil, Filippo Maria sei das Schulbeispiel eines entarteten Tyrannen, einer starken Korrektur bedürftig sein. Wer Decembrios Bild, das trotz Giovio und Neueren, doch offenkundig sine ira et studio gezeichnet ist, auf sich wirken läßt, wird als endgültigen Eindruck keinen unbehaglichen mitnehmen; er wird vielmehr das Gefühl nicht unterdrücken können, daß er vor einer großen Persönlichkeit steht, die allerdings durch manche Verzerrungen und Verkrüppelungen verunstaltet ist — Filippo Maria war auch körperlich mißgestaltet: von Kindheit an hatte er verbildete Füße, im späteren Alter, wo sich auch die geistigen Sonderbarkeiten stärker ausbildeten, wurde er unförmlich dick, schwerfällig und asthmatisch —, jedenfalls bleibt er eine der interessantesten Gestalten unter den Fürsten der Renaissance, die nicht übersehen werden darf, wo es gilt, diese merkwürdige Zeit kennen zu lernen und zu verstehen.

Francesco Sforza

Wenn das Testament echt ist, das als unterm 12. August 1447 abgefaßt überliefert ist, so hätte Filippo Maria damit seinem Schwiegersohn die letzte Enttäuschung bereitet. Denn seiner Tochter Bianca Maria hätte der Herzog darin lediglich Cremona mit Gebiet vermacht. Für alles übrige setzte er den König von Neapel als Universalerben ein, „Don Alfonso V. als seinen sehr zu verehrenden Vater". Als Testamentsvollstrecker sind namhaft gemacht: Antonello de Seratico, der Präfekt des Kastells an der Portia Giovia, der Kämmerer Francesco de Landriano, die herzoglichen Sekretäre Domenico Ferrusino und Giovanni Matteo Bottigella, die Kämmerer Brocardo Persico und Bonifacio dei Belingeri. Daß die Zweifel an der Echtheit, die Muratori aussprach, begründet sind, dürfte nicht so selbstverständ-

Digitized by Google

lich sein. Für den Fall der Echtheit liegt ein letzter politischer Zug des Sterbenden vor, dessen Sinn und Absicht nicht ganz leicht zu erraten ist. Aus Sympathie für Alfonso geschah die Erbeinsetzung sicher nicht; eher aus Abneigung gegen Sforza. Vielleicht berechnete er zum voraus, daß sein Schwiegersohn sich doch in den Besitz seiner Herrschaft setzen werde, dann sollte er es wenigstens nicht allzu leicht dabei haben. Oder aber, und das scheint das Wahrscheinlichste, wollte er den nächsten Nachbarn, Florenz und Venedig, den Appetit auf das schöne Herzogtum dadurch etwas verderben, daß er den Neapolitaner als Wächter aufstellte.

Wie dem auch sein mag, in Mailand kehrte sich niemand an das Testament; dort wurde die Republik wieder in Kraft gesetzt, nachdem die Dynastie ausgestorben war. Zwar gab es Parteien in der Stadt, eine neapolitanische, eine andere für den Sforza, eine dritte für Savoyen. Aber die Wünsche des Volkes, die von einem guten Teile des alten Adels geteilt wurden, lehnten jede Wiederkehr einer Monarchie ab und wandten sich in enthusiastischer Begeisterung der Idee einer Republik des heiligen Ambrosius zu. Das Kastell der Porta Giovia, darin Filippo Maria residiert hatte, wurde zum Zeichen der bürgerlichen Freiheit geschleift. Das republikanische Regiment wurde gebildet von sechsmal vier Capitanen und Defensoren, vier für jedes der sechs Quartiere der Stadt. Freilich war das Regiment kein sehr starkes: Decembrio weiß davon zu berichten. Auch vermochte die neue Republik nicht, das mailändische Territorium zusammenzuhalten, ein Stück um das andere bröckelte ab. Und richtig, Venedig gelüstete es nach dem herrenlosen Besitz; es griff tüchtig zu. Lodi und Piacenza waren ihm schon in die Hände gefallen. In dieser Not kam man zu Sforza; natürlich wollte man ihn nicht als Herrn, sondern als Diener; er sollte Mailands Condottiere sein; nur Brescia und Verona sollte er bekommen. Von anderem war gar nicht die Rede. Die Bürger der Republik des heiligen Ambrosius sonnten sich selig im Glanze der Freiheit, wenn es auch der Regierung so gut wie unmöglich war, die nötigen Steuern beizutreiben. Sforza war schlau genug, den Handel einzugehen. Er war von Anfang an so klug gewesen, zunächst

Digitized by Google

nicht als Prätendent aufzutreten, da er voraussah, als bloßer militärischer Beschützer rascher und sicherer zu seinem Ziele zu kommen.

Zunächst gewann er nun Venedig die eben gemachten Eroberungen wieder ab, brachte die Städte, die sich frei gemacht hatten, unter die Fahne Mailands — behielt aber alles für sich. Als die herrschende republikanische Partei in Mailand merkte, wohin der Condottiere ziele, suchte sie Frieden mit Venedig, was aber von der Francesco freundlichen Partei vereitelt wurde. Das Frühjahr und der Sommer 1448 gingen auf diese Weise noch mit Kämpfen hin. Im Herbst aber kam zwischen Mailand und Venedig ein Vertrag zustande. Nun wandte Francesco Sforza die Waffen gegen seine Auftraggeberin. An die Spitze des mailänder Heeres trat des Niccolò Piccinino Sohn Francesco und an die Spitze der Regierung in Mailand Carlo Gonzaga als Capitano del popolo. Der Parteizwist in der Stadt wurde immer heftiger. Decembrio hat das in großen Umrissen skizziert, während Corio wie immer reiche Einzelheiten bietet.

Francesco Sforza umschloß Mailand, sperrte ihm die Zufuhr ab, was bis in den Sommer 1449 allmählich eine verzweifelte Stimmung in der Stadt erzeugte. Carlo Gonzaga ging zu Sforza über; alles schien für Sforza gut zu werden, da kam der Friedensschluß zwischen Mailand und Venedig zustande. Sforza gab sich den Anschein, als wolle er gleichfalls Frieden schließen und gewährte zunächst der belagerten Stadt einmonatlichen Waffenstillstand. Die Mailänder ließen sich in Vertrauen einwiegen und benützten den Waffenstillstand nicht genügend. So waren sie in keiner Weise vorgesehen, als Francesco die Belagerung wieder begann. Die Not in Mailand stieg im Februar 1450 aufs Höchste, innere Aufstände schwächten die Regierung so sehr, daß man Ende Februar sich allen Ernstes mit der Erörterung der Frage abgab, ob nicht die Monarchie doch das Beste für die Stadt sei. Niemand wagte dabei zunächst den Namen Sforza zu nennen; aber als er einmal genannt war, wurde sofort eine Gesandtschaft an ihn abgeschickt und Francesco konnte mit seiner Gattin, Filippos Tochter, in die Stadt einziehen und im Dom feierlich Besitz von der Herrschaft ergreifen.

Digitized by Google

Damit hatte sich ein Condottiereschicksal schön erfüllt. „Von neuen Fürstentümern, die durch Glück erworben wurden", handelt Machiavelli. Bei Francesco Sforza trifft dies in einzigartiger Weise zu. Sein Vater Muzio Attendolo aus Cotignola in der Romagna, aus einer bäuerlichen Familie, hatte sich ganz aus eigener Kraft emporgearbeitet, vom Troßbuben zum Condottiere, der von Kaiser Rupprecht einen Löwen als Wappenzeichen erhielt. Im Königreich Neapel war Attendolos — man nannte ihn Sforza [etwa Bezwinger] — Haupttätigkeitsfeld; er war auch ein Günstling der Königin Johanna II. Er führte seinen Sohn Francesco persönlich ins Kriegswesen ein und prägte ihm denselben Sinn für militärische Ordnung und Korrektheit auch in äußerlichen Dingen ein, den er selbst überall betätigte. Der alte Sforza war ein einfacher Mann, der nicht einmal richtig schreiben konnte. Doch interessierte er sich für die antiken Historiker, die er für sich übersetzen ließ.

Sein Sohn, der im dreiundzwanzigsten Lebensjahre stand, als der Condottiere so unglücklich ums Leben kam, hatte keine große Mühe, sich des väterlichen Heeres zu versichern; er hatte sich schon zu Lebzeiten des Vaters durch seine soldatische Tüchtigkeit und sein menschenfreundliches Wesen die allgemeine Sympathie erworben. So wird nun das Leben des Söldnerführers ein Aufrücken von Stufe und zu Stufe; freilich ging das Emporsteigen ohne Unterbrechung durch Kriegsgetümmel, List, Untreue, Blut und Leichen. Kurze Zeit blieb er im Dienste von Neapel, dann trat er in den Bannkreis des Mannes, der ihn so lange hin und her schob, bis er gegen seinen Willen ihm den Thron hinterlassen sollte. Zunächst stand Francesco Sforza noch unter dem Oberbefehl der älteren militärischen Führer, so des Angelo della Pergola, des Carlo Malatesta. Im Kampf mit Genua stieß ihm ein Mißgeschick zu, was ihm zum erstenmal die Gnade des Herzogs für ein Jahr kostete. Nachdem er wieder in den herzoglichen Dienst zugelassen war, kam das schon oben angezogene Unternehmen von Lucca, der Handel mit Florenz; es folgten die Operationen im Kirchenstaat, aus denen er als Markgraf und Gonfaloniere der Kirche hervorging. Der öftere Umschlag seiner Stellung zu Filippo Maria wurde schon an an-

Digitized by Google

derer Stelle skizziert. Mit der Hand der unehelichen aber legitimierten Tochter des Herzogs, Bianca Maria, dem einzigen Kind des letzten Visconti, erhält er die nächste Anwartschaft auf das Herzogtum Mailand. Zugleich war diese Ehe auch in rein menschlicher Beziehung ein großer Gewinn, denn Bianca Maria war eine kluge, gebildete Frau, energisch wie ein Mann, redegewandt, von königlichem Standesgefühl, die mit Recht, als sie am 23. Oktober 1468 starb, die Grabschrift erhielt:

TRES ITALOS PROCERES TERRIS EGO BLANCA LATINIS
REGNANTES VIDI/FILIA/NUPTA/PARENS.[1]

Hinsichtlich des kriegerischen Vorlebens Francesco Sforzas und seines kämpfereichen Aufstieges zur Herrschaft in Mailand bietet Decembrio alles Wünschenswerte. Leider gibt er gar keine Charakteristik, die über das Allgemeine des dithyrambischen Tones seiner Sforzabiographie hinausginge. Simonetta füllt diese Lücke aus: er war ein richtiger Soldat, abgehärtet, in Kraftleistungen geübt, die schwerste Rüstung drückte ihn nicht, schwere Steine warf er mit Leichtigkeit; mäßig in Speise und Trank, verschmähte er alle Besonderheiten in der Kost; sein Schlaf war gesund, tief, wenn auch kurz. Stets war er heiter, gefaßt, entschlossen, geistesgegenwärtig. Seine Freigebigkeit war so groß, daß ihn Cosimo Medici einst mahnte, er solle doch auch an seine Kinder denken, worauf Sforza erwiderte: Kaufmann sei er nie gewesen. Kranken, Klöstern und Kirchen spendete er besonders gern. Im Zorn war er nicht heftig, selten ungerecht. Schmeichler duldete er nicht und nachdem er zur Herrschaft gelangt war, hielt er sich auch persönlich von Intrigen und Listen fern, die er vorher nicht entbehren konnte. Auf Astrologie hielt er nichts, von Aberglauben war er frei, dagegen pietätvoll gegen Religion und Kirche. Alle, die in politischen Fragen mit ihm zu tun hatten, nahmen seine Beredsamkeit wahr. Simonetta, freilich ein Hofschriftsteller, erklärt, daß nach Julius Cäsar Italien keinen Fürsten mehr gesehen habe, wie den Sforza.

Die Erziehung seiner Kinder, Galeazzo Maria, Lodovico, Sforza

[1] „Drei italienischen Fürsten stand ich, Bianca, nah: als Tochter, Gattin, Mutter".

Digitized by Google

Maria, Ascanio, Tristano, Filippo Maria, Ottaviano und Ippolita, leitete er selbst mit seiner Gemahlin. Die Beschäftigung der Kinder war genau eingeteilt in Arbeit, Spiel und kriegerische Übung. Die Mutter fragte die Kinder über das Gelernte, besprach mit ihnen Themata staatswissenschaftlicher und diplomatischer Natur.

Francesco Sforza starb am 4. März 1466. Sein Nachfolger wurde sein Erstgeborener, Galeazzo Maria, an dem sich freilich wenige Früchte der trefflichen Erziehung, dagegen manche bedauerliche Spuren der Entartung, vielleicht ein Viscontierbe, zeigten. Nach zehnjähriger Regierung wurde Galeazzo Maria in der Kirche San Stefano ermordet. Seine Witwe Bona von Savoyen trat die vormundschaftliche Regierung für den kleinen Gian Galeazzo an, unterstützt von dem Staatskanzler Cicco Simonetta. 1479 wurde der Letztgenannte durch die Intrigen des nächstältesten Agnaten der Krone, Lodovico Moro, gestürzt, der nun zunächst mit der Herzogin Mutter die Regentschaft führte, nach einem Jahre die Regentschaft aber ganz an sich riß. Wie sich der Moro schließlich an die Stelle seines Neffen setzte, wie nach einer glänzenden Ära, einem goldenen Zeitalter für den Humanismus und die Renaissancekunst von Mailand, der Stern des Hauses Sforza sich zu jähem Untergange wandte, gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Skizze.

Die Kultur der Renaissance am Hofe von Mailand

Dagegen ist ein Überblick über die Geschichte der Renaissancekultur am Hofe von Mailand, also über das Schicksal von Wissenschaft und Kunst unter dem Hause Visconti und unter dem ersten Sforza hier am Platze.

Der erste Vertreter der Renaissance, der sich des Mäzenats der Visconti erfreuen durfte, war kein Geringerer als Francesco Petrarca. Er kam auf einer Reise im Jahre 1353 zufällig mit Erzbischof Giovanni Visconti zusammen, der ihm großes Interesse entgegenbrachte. Der zufällige und als vorübergehend gedachte Aufenthalt wurde zu einem fünfjährigen. Wer die Angriffe Petrarcas gegen das in Italien aufstrebende Tyrannentum kannte und an seine oft versicherte heiße Liebe zur republikanischen Freiheit glaubte, der mochte sich darüber wundern, daß der Dichter sich am Hofe eines der ersten Selbstherrscher Ita-

Digitized by Google

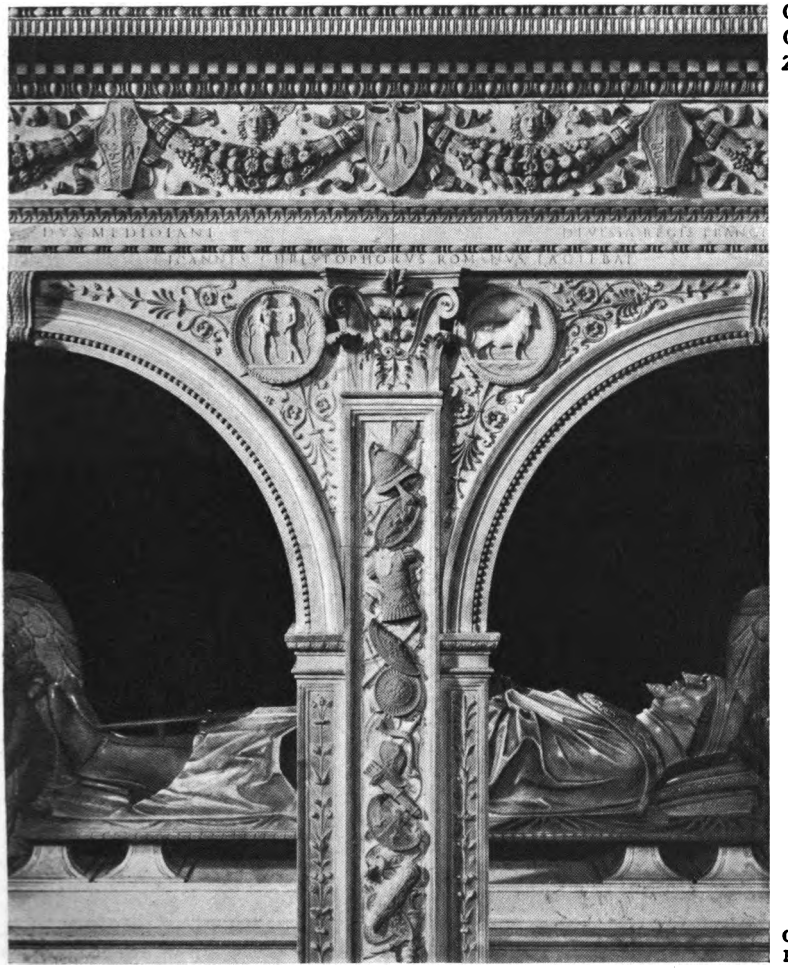
liens wohlfühlte. Tatsächlich erregte das Verhältnis Petrarcas zum Herrn von Mailand den Zorn republikanischer Kreise. Boccaccio machte ihren Sprecher, wenn er in einen Brief eine Satire auf Petrarcas Gesinnungswechsel einflicht, der nicht bloß die Tyrannen überhaupt, sondern just den Visconti seines Hasses versichert hatte. Diese Kritik entsprach natürlich blindem Parteifanatismus, während der für alles persönlich Bedeutsame so fein empfindliche Petrarca sich von der Größe des Geistes anziehen ließ, der ihm in Giovanni Visconti entgegentrat. Nicht bloß einen für wissenschaftliche und künstlerische Kultur aufgeschlossenen Sinn fand der Dichter bei diesem politischen Kopfe vor, sondern auch die nationalen Ausblicke zogen ihn an, die sich aus den politischen Zielen Giovannis in wohltuendem Gegensatz zu der republikanischen Kleinkrämerei jener Zeit ergaben. Giovanni seinerseits wußte nicht bloß den Geist des Dichters zur eigenen humanistischen und künstlerischen Anregung nutzbar zu machen, er schätzte auch sein politisches Urteil und vertraute ihm öfters politische Missionen an. So hatte Petrarca im Jahre 1354 mit Venedig in Giovanni Viscontis Auftrage zu verhandeln. Eine herzliche Freundschaft hielt den Dichter und den Fürsten bis zu des letzteren Tode verbunden. Als Humanist und Dichter in Giovannis Umgebung wird sonst noch genannt der Jurist Gabriele Zamoreo.

Auch an Galeazzos II. Hofe genoß Petrarca die Ehren, die ihm der Erzbischof hatte zuteil werden lassen. Er beriet den wissenschaftsfreundlichen Herrscher bei der Gründung der Bibliothek in Pavia, sowie bei der Neubelebung der dortigen Universität.

Wie sehr der Geist der Kunst und Poesie an dem Hof der ersten Visconti heimisch war, zeigt noch deutlicher als Giovannis und Galeazzos II. Mäzenat gegenüber Petrarca das Beispiel zweier Viscontis, die selbst dichteten. Luchino, des Erzbischofs Bruder, der als in seinem Regiment ernst und streng, in seiner Persönlichkeit herb und schwermütig geschildert wird, hat Sonette verfaßt, von denen allerdings keines auf die Nachwelt gekommen ist. Auch ihn verband Freundschaft mit Petrarca, der ihm ein Gedicht widmet und ihn den größten Mann seiner Zeit nennt.

Luchinos Dichtergabe ging auf seinen natürlichen Sohn Bruzio

Digitized by Google



GRABMAL DES GIAN GALEAZZO VISCONTI

CERTOSA VON PAVIA

Digitized by Google

Digitized by Google

über. Ein echter Ritter, der in tapferem Kampfe von einem österreichischen Herzog die Krone zur alten Wappenschlange der Visconti erwirbt — er starb 1356 —, war er nicht minder ein Sänger, der seine Lieder in der Landessprache dichtete. Einige Anfänge seiner Lieder sind erhalten:

„Poichè cotanto m'a incitato il vero;"
„Mal d'amor parla chi d'amor non sente;"
„Se macchie molte, o se più brutti segni;"
„Quasi come imperfetta creatura."

Gian Galeazzo, dessen Hochzeitsfeier durch Petrarcas Teilnahme sozusagen die Humanistenweihe empfangen hatte, war zeitlebens ein warmer Freund des neuen Geistes. In seinem Palast in Pavia richtete er sich eine Bibliothek ein, die nach dem Zeugnis von Decembrios Vater, Uberto Decembrio — der in der Vorrede zu seiner Übersetzung von Platons Staat hiervon schreibt — die besten Griechen und Lateiner enthielt, darunter manche, die in der Erinnerung schon fast untergegangen waren. Uberto Decembrio selbst lieferte ihm manche Übersetzung; von ihm weiter unten.

Ein von Gian Galeazzo hauptsächlich geschätzter Gelehrter war der Geistliche Pietro Filargo aus Candia, der mit den meisten Humanisten der Zeit in Korrespondenz stand, ein besonderer Freund des Uberto Decembrio war und mehrfach bei Entdeckung weiterer Schriften des Altertums mitwirkte. Filargo war ein Rat Gian Galeazzos und in seinem Auftrag oft in politischen Sendungen tätig. Der Reihe nach erhielt er die Infuln von Piacenza, Vicenza und Novara, wurde schließlich Erzbischof von Mailand und hielt als solcher die Weiherede bei Gian Galeazzos Erhebung zum Herzog im Jahre 1395. Der sterbende Fürst ernannte ihn zum Vormund seiner Söhne. Später bestieg Filargo den päpstlichen Stuhl als Alexander V.

Die merkwürdigste Gelehrtenerscheinung am Hofe des ersten Herzogs von Mailand war wohl Manuel Chrysoloras, einer der Griechen, die vor dem drohenden Untergang die Reste griechischen Schrifttums nach Italien retteten. Er kam im Jahre 1400 von Florenz nach Mailand und ging von da nach Pavia, wo er einen Lehrstuhl erhielt. Der junge Uberto Decembrio war dort

Digitized by Google

sein Lieblingsschüler. Wann er von Pavia wieder weiterging, ist unbekannt. Decembrio singt in seiner Vorrede zur Übersetzung von Platons Staat das Lob des Griechen in hohen Tönen. Er habe dem Abendlande das Griechische wieder gelehrt.

Der schon mehrmals genannte Uberto Decembrio fällt mit seiner Hauptätigkeit schon in die Regierungszeit Gian Marias. Er nimmt in der mailändischen Gelehrtengeschichte einen beachtenswerten Platz ein. Geboren zu Vigevano kam er schon in jugendlichem Alter in die Umgebung des Erzbischofs Filargo, bei dem er die Dienste eines Sekretärs verrichtete. Mit ihm zog er nach Deutschland an den Hof des Königs Wenzel; es war die bedeutungsvolle Gesandtschaft, die für Gian Galeazzo die Herzogswürde erwirkte. Nach des Herzogs Tode wurde Decembrio Sekretär des jungen Herzogs Gian Maria und hatte als solcher hauptsächlich in gutem Latein Dekrete und politische Korrespondenzen abzufassen. Was ihm der Kanzleidienst an Muße übrigließ, widmete er dem Studium des Altertums. Er war in dauernder Verbindung mit den hauptsächlichsten Freunden der alten Literatur, die damals in Oberitalien lebten, mit Salutati, Loschi, Brivio, della Capra, schrieb elegante Briefe, verfaßte lateinische Gedichte über politische Stoffe, Abhandlungen in Dialogform über moralische Themata, Reden und vor allem eine Übersetzung von Platons Staat, sowie die einiger anderer platonischen Dialoge. Mit staatsphilosophischen Problemen gab sich der herzogliche Geheimsekretär sehr ausgiebig ab; er hinterließ auch eine lateinische Abhandlung de republica, die aber verschollen ist. Sein zweitgeborener Sohn, Pier Candido, dessen Pate Erzbischof Filargo war, wurde dann der Biograph des letzten Visconti und des ersten Herzogs aus der Familie Sforza.

Noch ein anderer Beamter des Herzogs Gian Maria gehörte zu den bedeutenderen Humanisten: Antonio de'Loschi [de Luschio] gebürtig aus Vicenza, ursprünglich Jurist, dann aber aus eigenem Drange Humanist. Er schrieb eine größere Anzahl von Gedichten, vorwiegend politischer Tendenz, die uns erhalten sind [Ausgabe Padua 1858: Antonii de Luschis Carmina quae supersunt omnia], sowie eine Tragödie „Achilles".

Digitized by Google

Decembrio erklärt in seiner Biographie Filippo Marias, daß der Herzog sich aus der Unterstützung der Gelehrten nicht allzuviel gemacht habe, er habe sie nicht verachtet, aber auch nicht mit besonderer Hochschätzung behandelt, d. h. aus der Humanistensprache in nüchternes Deutsch übertragen: Er bezahlte nicht genug. Damit stimmt überein, wenn Decembrio einmal nach Florenz an Niccoli schreibt: Hier hat unser Tun keine Ehre, alles lebt dem Ehrgeiz oder den Lüsten.

Filippo Maria und der Humanismus

Doch darf man auf diese Humanistenurteile nicht allzuviel geben, denn es ist allgemein anerkannte Tatsache, daß ein Humanist zufrieden war mit dem, was fürstliche Gunst ihm bot. Daß unter Filippo Maria der Humanismus nicht darbte, geht daraus hervor, daß im herzoglichen Dienste sowohl, als auch in öffentlichen Lehrstellen zu Mailand und zu Pavia eine schöne Anzahl der bekanntesten Humanisten sich befanden. Der Humanist Pier Candido Decembrio war des Herzogs Sekretär; ein anderer Sekretär und Staatsrat, Francesco Barbavara, war durch sein literarisches Interesse bekannt; auch schrieb er elegante Briefe an Beccadelli, Filelfo, della Capra und Barzizza. Guiseppe Brippi [oder Brivio], ein Geistlicher von antiker Anmut im Reden, hatte bei offiziellen Anlässen ciceronianische Predigten zu halten. Seine Begeisterung für das Altertum ging sogar auf seine Nichte Guinipera Brippi über. Wir werden auch sonst, gerade in dieser Zeit, dem Typus der gelehrten Frau in Mailand begegnen.

Von weiteren Standesgenossen Brippis, die Filippo Maria ob ihrer Gelehrsamkeit schätzte und von denen er sich Rats erholte, sind zu nennen der Magister der Theologie und Cölestinereremit Taddeo de' Airoldi, sein hauptsächlichster Berater in kirchenpolitischen Angelegenheiten, der Dominikaner Pietro de Alzate, einige sonst nicht weiter bekannte Geistliche wie Gulielmo de Lampugnano, Don Anselmo, Francesco della Croce, erzbischöflicher Generalvikar, der Abt von S. Celso, Paolo da Rhò; bekannter und bedeutender ist der Franziskaner Antonio da Rhò. Er war gleichzeitig Lateinlehrer, Staatsrat, Festredner und bei allem ein echter Humanist. Im Jahre 1443 verfaßte er die Schrift De Lactantii erratis dialogi tres, ein Buch, das einen heftigen literarischen Streit hervorrief, für uns aber besonders dadurch

Digitized by Google

interessant ist, daß in der Einkleidung des Dialoges ein Teil des gelehrten Zirkels des damaligen Mailand redend auftritt, vor allem unser Decembrio [Auszüge des ungedruckten Werkes bei G. F. H. Beck, Dissertatio inauguralis de Orosii fontibus, Marburg 1832]. Außerdem schrieb da Rhò „Imitationes", eine stilistische Abhandlung ähnlich wie die „Elegantiae" des Lorenzo Valla. Im Streit um Vallas Schrift „de vero bono" fungierte der angesehene Mailänder Franziskaner als Schiedsrichter.

Ein origineller und feiner Geist war der vertraute politische Geschäftsträger des Herzogs, Bartolommeo della Capra, erst Bischof von Cremona, dann Erzbischof von Mailand, auch Governatore von Genua, gestorben 1435. Er war Filippos Gesandter auf dem Konzil von Konstanz. Aus seiner Korrespondenz mit allen bedeutenden Altertumsfreunden seiner Zeit geht seine völlige Einstellung auf den Geist des Humanismus hervor. Während seiner Legationen stöberte er eifrig in den Klosterbibliotheken, besonders den deutschen, die ganz verwahrlost waren, nach Manuskripten der Alten; er war der glückliche Entdecker einer Handschrift von Ciceros Briefen, die er 1409 dem Lionardo Bruni zeigte. Auch eine Tacitushandschrift fand und eignete er sich in Deutschland an. Er war besorgt für eine gute Biographie Filippo Marias, noch zu dessen Lebzeiten korrespondiert er darüber mit Barbavara (1429), schlägt Beccadelli dazu vor. Auf den leichtfertigen Beccadelli hielt der Erzbischof von Mailand überhaupt sehr viel und es ist bezeichnend, daß er sich angelegentlichst bemühte, dessen „Hermaphroditus", der anfing Aufsehen zu erregen, zu lesen zu bekommen. Von Konstanz aus bestellte Capra bei Uberto Decembrio für Kaiser Sigismund eine Übersetzung von Cäsars Schriften. Poggio legte ihm seine Arbeiten jeweils vor Erscheinen zur Kritik vor. So war der Erzbischof von Mailand eine Art von Mittelpunkt der humanistischen Interessen am Hofe Herzog Filippo Marias.

Von humanistischen Gelehrten, die vorwiegend in Mailand lebten, wären noch zu nennen Appollinare Offredo, der einen Kommentar „in libros Aristotelis de anima" schrieb, und dann die beiden Barzizza, Vater und Sohn. Gasparino da Barzizza, aus Barzizza bei Bergamo, war von Filippo ungefähr um 1420 nach

Digitized by Google

Mailand berufen worden, wurde am Hofe sehr gut behandelt, ja erfreute sich des täglichen Umganges mit dem Herzog. Er starb 1431. Sein Sohn Guiniforte bittet den Herzog um Übertragung des väterlichen Lehrauftrages. Dabei macht er geltend, daß nichts so sehr zur Verherrlichung der Herrschaft des Herzogs beitrage, wie eine „copia praestantium oratorum in urbe", ein Hofstaat von Humanisten in Mailand. Antonio da Rhò sei Inhaber des ganzen Lehrauftrages für Rhetorik, was doch für die Bedürfnisse Mailands nicht genüge. Guiniforte mußte lange auf Gewährung seiner Bitte warten, eröffnete vorläufig eine Privatschule, ging vorübergehend nach Novara und nach Spanien; nach seiner Rückkehr wurde er angestellt (1435) und voller Freude schreibt er, daß der „göttliche Caesar" Filippo Maria ihm nicht nur das väterliche Amt mit einem guten Jahresgehalt aus der Staatskasse, sondern auch reiche Geschenke aus seiner eigenen Tasche zukommen lasse.

Filippos väterliche Sorgfalt für die Ausbildung der Mailänder Jugend rühmt Giuseppe Alessandro Furrietti in seiner Biographie Barzizzas. Sie habe ihn veranlaßt, dem Barzizza einen Lehrstuhl für Ethik neben den für Rhetorik zu geben. Barzizza trug dann neben Cicero auch Seneca vor.

Für Antonio Beccadelli [genannt Panormita] interessierte sich der Herzog sehr; er ließ ihm das mitteilen und setzte ihm, als er nach Mailand kam, einen Jahresgehalt von achthundert Goldflorenen aus. Becadelli erteilte dem Herzog Privatunterricht und suchte ihn auf den hohen Wert und die Unentbehrlichkeit eines Hofdichters, als den er natürlich sich selber dachte, aufmerksam zu machen. Ein Fürst bedürfe der Unsterblichkeit, belehrte er ihn, und diese könne nur der Dichter geben. Denn er könne sie nicht durch Gold oder Macht, auch nicht durch persönliche Tüchtigkeit erwerben ohne die Hilfe der Dichter: „Wie groß ist, beim Herkules, der Dichter Gewalt, die, wenn sie wollen, Menschen, von Lehm geschaffen, fast, möchte man sagen, mit dem Himmel beglücken können." Trotz dieser eindringlichen Winke war Filippo Maria für die Bestellung eines Hofdichters nicht zu haben. Beccadelli sollte für sein Salär ein Professorat bekleiden, sollte erst in Mailand, dann in Pavia Latein dozieren. Aber der

Digitized by Google

Lehrauftrag lag dem leichtlebigen Humanisten nicht, er schrieb lieber Gedichte und Essays. So blieb er nur kurze Zeit in Pavia. Aber in die Epoche seines dortigen Aufenthaltes fällt die Abfassung und Veröffentlichung der unzweifelhaft pornographischen Schrift „Hermaphroditus", die einen heftigen Streit entfesselte. Während, wie wir schon hörten, der Erzbischof Capra vor Verlangen brannte, die Schrift zu lesen, schrieb Antonio da Rhò im Jahre 1432 gegen dieselbe. Ein anderer lombardischer Humanist, Maffeo Vegio, richtete gegen Beccadelli und seinen „Hermaphroditus" Schmähgedichte, die ebenso obszön sind. Der Kartäuser Mariano da Volterra in Venedig veröffentlichte frömmere und sittlichere Hexameter gegen das böse Buch. Papst Eugen IV. verbot es schließlich und in Mailand wurde es, wie in Bologna und Ferrara, durch den heiligen Bernhardin von Siena und seinen Mitbruder Roberto da Lecce öffentlich verbrannt.

Filelfo, der in Geschmack und Leben griechischen Geist betätigt, suchte seit 1432 an den Mailänder Hof zu kommen. Erst 1438 lud ihn Filippo Maria ein. Am 2. Mai 1439 wurde er sehr leutselig aufgenommen; am 11. Februar 1440 übersiedelte er mit seiner Familie nach Mailand und sonnte sich in der vollen Gnade des Herzogs. Er schreibt in seinen Briefen ganz beglückt über den Mailänder Aufenthalt: Er fühle sich in einem sicheren Hafen, wo ihm alles gewährt sei, was er an Einkünften und Würden brauche. Von seinem fürstlichen Mäzen sagt er, daß er, während seine Untertanen schlafen, alles übersehe und alles bewache. Er erhielt fünfhundert, vom nächsten Jahre an siebenhundert Dukaten, ein eigenes Haus, war Bürger von Mailand und rangierte unter dem Adel. In seinen Briefen, die die Freigebigkeit des Herzogs in den überschwenglichsten Worten preisen, schimpft er über seinen Rivalen Decembrio und macht ihn lächerlich, wofür sich Decembrio allerdings ausgiebig rächte, nicht bloß in Briefen, sondern auch durch bissige Ausfälle in seinen Biographien. Filelfo schrieb in Mailand Dialoge, die betitelt sind „Mailändische Gastmähler", widmete dem Herzog Plutarchs Apophthegmata; der Herzog gab ihm den Auftrag Petrarcas Gedichte italienisch zu kommentieren, was ihm aber

Digitized by Google

lästig fiel, wie der weitere Auftrag, ein Gedicht auf Johannes den Täufer abzufassen.

Auch Lorenzo Valla war einige Zeit Professor in Pavia; jedenfalls tritt er 1431 dort auf, schrieb dort die Schriften „de voluptate" und seine „Elegantiae", hatte heftige Kämpfe mit dem Juristen Bartolo und zog dann bald nach Neapel.

Chiriaco von Ancona, einer derjenigen Humanisten, deren Eitelkeit so groß war wie ihre wissenschaftliche Bedeutsamkeit, kam im Verlaufe seiner Reisen, die immer dem Aufsuchen von alten Handschriften und Inschriften gewidmet waren, auch nach Mailand. Der Herzog nahm ihn, wie er selbst erzählt, freundlich auf und befahl, ihm in den Kastellen von Mailand und Pavia alle Sehenswürdigkeiten und Altertümer zu zeigen. Decembrio berichtet allerdings, Filippo Maria habe den eitlen Gelehrten von seinem Hofe fortgewiesen. Vermutlich entspringt diese Darstellung der kleinlichen Eifersucht, die Decembrio ebensogut plagte, wie alle seine Kollegen.

Zu nennen wäre noch Gerardo Landriani, Bischof von Lodi, dem im Jahre 1422 eine Cicero-Handschrift in die Hände fiel — bezeichnenderweise ein Ereignis, das die ganze gebildete Welt Mailands in Atem hielt. Beim Kardinal Giordano Orsini bewarb sich Filippo Maria um die von Poggio in Deutschland entdeckte und von dort mitgeschleppte erste Plautus-Handschrift. Dabei konkurrierten mit ihm die Este und die Medici.

Zu Genua, das ja unter Filippo Maria meist zu Mailand gehörte, war auch eine Humanistenschule; deren hervorragendste Namen sind Giorgio und Giovanni Stella, Jacopo Bracelli, Kanzler von Genua, sein Vorgänger Camuccio, Filelfos Schüler Pier Perleone, Lehrer der Rhetorik in Genua.

Francesco Sforza und der Humanismus

Francesco Sforza hatte, wenn die zeitgenössischen Humanisten richtig urteilten, keinerlei sachliches Interesse an der Förderung ihrer Bestrebungen. Filelfo, der sich an ihn herangemacht, schrieb an Piero Medici: „Der Herzog von Mailand ist kein großer Freund Apolls; die Gelehrten arbeiten um der Ehre willen, aber auch ein wenig für Lohn. Ich finde hier weder das eine, noch das andere, und wenn das so weiter geht, sehe ich mich genötigt, von dannen zu ziehen." Einige Jahre später schreibt er, der Her-

Digitized by Google

zog sei sehr tüchtig, aber „verstehe sich nicht auf die feinere Literatur und die Musen." Für Filelfos Charakterbild ist übrigens sehr bezeichnend, daß er sich jetzt bemühte, Francescos Hofdichter zu werden, ihn durch ein großes Epos zu verherrlichen, während er in den drei republikanischen Jahren mit eben so starker Emphase in öffentlichen Reden die Freiheit gepriesen hatte. Freilich war er dann, als er die Zeit zum Gesinnungswechsel gekommen fühlte, an die Spitze der Abordnung getreten, die Francesco entgegenging, um ihm das Herzogtum Mailand anzubieten. Das Epos zu Ehren des Herzogs, die Sforziade, an dem er mehrere Jahre arbeitete, um es nie zu vollenden, war der Titel für seine Geldempfänge. Daß die herzogliche Kasse mit deren Auszahlung so schwierig war — mit gutem Grund, denn zu Anfang von Francescos Regierung war nicht einmal für wichtigere Ausgaben Geld vorhanden —, tat dem Herzog sehr leid. Als der Dichter fortwährend drohte, er müsse den Hof von Mailand verlassen und sich nach Venedig wenden, das ihm den nötigen Lebensunterhalt biete, bat Sforza den Camerlengo, doch „seinen süßesten und treuesten Herrn Francesco Filelfo" nicht durch Kargheit zu vertreiben, da dieser sonst sein Werk nicht fortsetzen könne. Vierundzwanzig Bücher waren für das Heldengedicht geplant, das mit Vergil wetteifern wollte. Im Jahre 1435 wurden dem Herzog fünf fertige Bücher vorgelegt und, allen Äußerungen des Dichters nach zu schließen, nicht allzu glänzend aufgenommen. Im Jahre 1463 gab Filelfo endlich acht Bücher mit 6400 Versen an die Öffentlichkeit. Weiter wuchs das Epos nicht. Filelfos üppige Lebenshaltung war vielleicht für seine Arbeit ein Hindernis; ohne Zweifel aber schritt er gerade mit dieser Hauptaufgabe — der einzigen, die den Herzog interessierte — absichtlich so langsam vorwärts, weil er sich immer eine Einnahmequelle offen halten wollte. Filelfos Betteltechnik muß geradezu einzigartig genannt werden, und das will angesichts der nicht großen Sprödigkeit der Humanisten in Geldfragen sehr viel sagen.

Man hat wohl nicht mit Unrecht Francesco Sforzas Verhältnis zum Humanismus als das eines Emporkömmlings bezeichnet. Sein Interesse für Filelfo bestätige diese Annahme. Denn hier

Digitized by Google

trete unverhüllt die Sorge eines zur Herrschaft Emporgestiegenen, des Gründers einer Dynastie für seinen Nachruhm auf. Er will in heroischem Licht erstrahlen, als ein Held gelten wie die alten Helden, von denen Dichter singen. Doch braucht dieser Wunsch nicht unbedingt der eines Parvenüs zu sein. Zur ganzen Lebensluft der Renaissance gehört das Bedürfnis, die oft so kleinen Geschehnisse der Gegenwart im heroischen Lichte, auf geschichtlichem Kothurn zu sehen. Man vergleiche nur, welche Virtuosität ein Mann wie Enea Silvio Piccolomini, der doch auch aus kleinen Anfängen groß wurde, in der Beleuchtung seines eigenen Lebens mit dem Glorienschein der Geschichte entfaltet, wie er alles, was er tut und schreibt, mit der Pose eines Menschen tut, der sich bewußt ist, Geschichte zu erleben, wie er gar nichts ohne den klassischen Hintergrund zu sehen vermag, dann wird man es dem einstigen Condottiere nicht übelnehmen, wenn auch er sein doch wirklich schicksalsreiches und für weite Kreise bedeutsames Leben gern ins Antike stilisiert gesehen hätte. Hierin zeigt der rauhe Kriegsmann sich nur vom Geiste seiner Zeit berührt.

Francesco Sforza hatte außer dem offiziellen Hofdichter manchen trefflichen Humanisten in seiner Umgebung. Sein Staatsrat Cicco [Francesco] Simonetta, der Bruder seines späteren Biographen, war ein feingebildeter Mann, sein Berater in allen Fragen, die sein Mäzenat betrafen. Dann ist ein Francesco Accolti aus Arezzo zu nennen; ferner der Sekretär Lodrisio Crivelli, der eine Biographie von Sforzas Vater Attendolo schrieb. Der Grieche Constantin Lascaris hatte einen sehr angenehmen Aufenthalt am Hofe von Mailand und unterrichtete die gelehrte Herzogstochter Ippolita im Griechischen. Bonino Mombritio übersetzte die griechischen Epigramme des Lascaris ins Lateinische und gab der Sammlung eine interessante Widmung an Ippolita mit auf den Weg, in der er die Verdienste Sforzas um die klassische Literatur rühmt:

„Namque tui factum est divi bonitate parentis,
Helladis externas ne mendicare per oras
Grammata romanis quisquam cogatur ab arvis
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — quis munera pacis

Digitized by Google

A duce narrabit nostro? quis saecula dicet
Aurea vel non haec fieri meliora vel auro?"[1]

Auch Decembrio nach seiner Rückkehr von der Kurie, dann Guiniforte da Barzizza, als Lateinlehrer von Francescos Kindern, sind dem Musenhofe des ersten Sforza beizurechnen. Dann sind vor allem zwei Frauen zu nennen, die zeigen, wie die herzogliche Familie auf den Zug der Zeit einging.

Francescos Nichte Battista Sforza, die Federigo Montefeltre, Herzog von Urbino heiratete, die Tochter des Herrn von Pesaro, Alessandro Sforza, und der feingebildeten Constanza de'Varano aus dem Fürstenhause von Camerino, zählt zu den ersten gelehrten Frauen Italiens. Aber noch viel merkwürdiger ist die Gestalt von Francescos eigener Tochter, der schon genannten Ippolita. Sie war am 18. April 1445 geboren, wie alle Kinder Sforzas erzogen worden unter der verständnisvollen Aufsicht der Mutter, Bianca Maria Visconti, der Tochter Filippo Marias, die durch ihren klaren, vornehmen, männlichen Geist einen Ehrenplatz unter den Frauen der Renaissance einnimmt. Ippolita Sforza starb als Gattin Alfonsos, Herzogs von Calabrien, am 20. August 1488. In der kurzen Lebenszeit, die zwischen den beiden Daten liegt, entfaltete sie ihren edlen Sinn für alle Gebiete der geistigen Renaissancekultur. Zeugnisse dieses Sinnes sind niedergelegt in dem, allerdings nie veröffentlichten, aber im Manuskript erhaltenen lateinischen Briefwechsel der Prinzessin, der merkwürdigerweise auch eine von beiden Seiten sehr herzlich gehaltene Korrespondenz mit ihrem unglücklichen Bruder Galeazzo Maria enthält. Ippolita glänzte durch ihre Rednergabe. Zu Mantua hielt sie in jungen Jahren eine Rede vor Pius II., der ihr dann ritterlich und väterlich zugleich folgendes Kompliment machte: „Liebe Tochter, du hieltest da vor Uns eine elegante, formvollendete Ansprache, die einem großen Redner wohl anstünde. Deine Mutter, die hier steht, und dein Vater, der leider

[1] „Durch die Güte deines hochseligen Vaters ist es gekommen, daß die Schriften von Hellas nicht an fremden Küsten betteln gehen müssen, fern von den römischen Gefilden — — — — Wer wird die Spenden des Friedens aufzählen, die diesem Herzog zu verdanken sind? Wer wird die goldenen Zeitalter nennen und nicht gestehen, daß dieses noch köstlicher wird als nur von Gold?"

Digitized by Google

abwesend ist, dürfen sich freuen, daß sie deine Eltern sind." Eine Rede von Ippolita Sforza ist handschriftlich erhalten, es ist eine Leichenrede auf ihre Mutter. Auch Bianca Maria selbst hat eine Leichenrede auf ihren herzoglichen Gemahl hinterlassen. In einem Briefe der schon erwähnten Korrespondenz spricht Galeazzo Maria gegenüber seiner Schwester davon, daß sie eine Geschichte der Vorfahren des Hauses geschrieben habe; ein anderesmal (im August 1460) gratuliert er seiner Schwester, daß sie zu ihrem meisterhaften Latein jetzt auch noch griechisch lerne — bei Constantin Lascaris, der für sie eine griechische Grammatik in lateinischer Sprache und in Versen abfaßte — und fügt bei: „Ich selbst triumphiere vor Freude, wenn ich denke, daß mir das Glück zuteil wurde, eine Schwester zu haben, die wie sie unter den Latein verstehenden Damen glänzt [‚inter latinas virgines'], so auch unter den fremdsprachigen [‚inter peregrinas'] hervorragen wird."

Der Mailänder Hof und die Kunst

Ist der Mailänder Musenhof bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zwar nicht mit dem von Florenz oder auch von Rom und Neapel zu vergleichen, so nimmt er doch unter den italienischen Höfen, die dem Humanismus eine gastliche Stätte boten, einen ehrenvollen Platz ein. Ähnlich verhält es sich mit dem Mäzenate der Visconti und des ersten Sforza — die in künstlerischer Hinsicht so reiche Zeit des Moro fällt nicht mehr in den Rahmen dieser Skizze — gegenüber der bildenden Kunst.

Aus der frühesten Viscontiherrschaft ist nur bekannt, daß Galeazzo II. das Kastell (das spätere Castello di Porta Giovia) als fortifikatorische Anlage gebaut. Aber genaues Datum, Baumeister und Plan blieben unbekannt. Erst Giangaleazzo schuf sich aus der Festung eine Residenz. Unter diesem Herzog tritt eine großzügige Bauära ein. Im Jahre 1386 beginnt man unter ihm mit dem Dombau, dessen Anfänge noch sehr im Dunkel liegen. Darzustellen wie hier die Campionesen und die schwäbischen Meister, vor allem Heinrich Arler von Gmünd, zusammenwirken, muß der kunstgeschichtlichen Forschung überlassen bleiben. Der fernere Bau des Domes blieb ja dann dem ruhigen Weiterarbeiten werkstättischen Könnens überlassen und was einzelne größere Baukünstler der nachfolgenden Generationen eigenes

Digitized by Google

dazu gaben, gehört in die Geschichte einer späteren Epoche. Die Tatsache aber, daß dieses Riesenwerk der Architektur, das zugleich einen unübersehbaren Reichtum von plastischer Kunst umfaßt, durch die ganze von unserem Autor geschilderte Zeit hindurch sich reckt und dehnt und Zeuge aller der einzelnen geschichtlichen Ereignisse ist, fast wie ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht und doch wieder selbst langsam wachsend, kann nicht ohne tiefen Eindruck bleiben.

Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten großen Architekturwerk, das den Stempel der Visconti, freilich auch den der Sforza noch viel augenfälliger trägt, eigentlich und ausschließlich eine Stiftung des Herrscherhauses von Mailand ist, der Certosa bei Pavia. Zehn Jahre später als zum Dom der Hauptstadt legte Gian Galeazzo den Grundstein zur Kartause, die sich bei Pavia erhebt. Marco da Campione begann das Langhaus der Kirche, die vom Herzog als Familienheiligtum und Gruftkirche seines Hauses gedacht war. Auch hier können uns die Namen der weiteren Meister, der Baumeister und der Plastiker, nicht näher beschäftigen, denn die überreiche innere und äußere Ausgestaltung des wunderbaren Baues fällt in ein späteres Zeitalter.

Unter Filippo Maria Visconti wurde manches gebaut, was Decembrio kurz aufführt. Vor allem nennenswert ist aber der Ausbau des Kastells, an dem Brunelleschi, von Filippo nach Mailand berufen, mitbeteiligt war. Da aber nach des Herzogs Tode die republikanisch gewordene Bürgerschaft das Kastell demolierte und da auch das nach Vasari von Brunelleschi gefertigte Modell nicht erhalten ist, ist über die Anlage des Kastells zur Zeit Filippo Marias kein klares Bild mehr zu gewinnen. Nach den spärlichen Angaben der historischen Quellen war Filippos Residenz sehr weitläufig und bequem angelegt; vor allem auch stark befestigt. Francesco Sforza ließ unter der Maske eines prunkvollen Residenzschlosses die geschleifte Viscontiburg an derselben Stelle wieder auferstehen. Innerhalb der Bürgerschaft hatte sich gegen den Wiederaufbau der Zwingburg Widerspruch erhoben. Der Sprecher der Opposition war der Jurist Giorgio Piatto; er führte in meisterhafter Rede aus, daß Francesco Sforza keiner Festung bedürfe, da die Herzen der Bürgerschaft von

Digitized by Google

Mailand ihm mehr Sicherheit böten, als ein Kastell. Unter seiner Herrschaft wäre ja die Festung ungefährlich, aber nach seinem Tode könnten andere kommen und von der Burg aus die Stadt unterjochen. Natürlich wollte das Francesco Sforza auch, aber Mailand war vertrauensselig geworden und Piatto fand bei seinen Mitbürgern kein Gehör. Mehr als eine Million Dukaten kostete das mächtige Zwingschloß, das im Quadrat angelegt ist, mit vier wuchtigen Ecktürmen und einem Frontturm, das Ganze ein Bild der Herrscherkraft, der Kriegsgewalt und des Kunstsinnes, die sich im Hause Sforza vereinigten. Filaretes Namen ist mit dem Neubau des Kastells in ruhmvoller Weise verbunden. Im Jahre 1457 begann Filarete im Auftrage Francesco Sforzas einen neuen Prachtbau, das Ospedale Maggiore. Die Künstlerfamilie der Solari trug mit zur Fortführung dieses großen Werkes bei.

Von bildenden Künstlern, die unter der Herrschaft der Visconti in Mailand schufen, ist nicht allzuviel zu sagen. Vittore Pisanello wird von Decembrio als Verfertiger eines Porträts des Filippo Maria Visconti genannt. Derselbe Künstler machte für Filippo Maria Fresken im Schlosse von Pavia. Einige kleinere Meister werden aus der Zeit desselben Herzogs angeführt [vgl. Malaguzzi Valeri, Pittori lombardi del Quattrocento, Milano 1902]: Paolino Montorfano, Maler, zugleich auch Architekt am Dom von Mailand; Isacco Imbonate, Bildhauer und Maler, in letzterer Eigenschaft malte er für den Dom; der Maler Giacomo di Piero di Milano; Stefano da Zevio; Michelino da Besozzo, von Decembrio rühmend genannt; Battista da Legnano; Michelino da Pavia; Bernardo da Varese; Ambrogio da Lodi, Abramo Montorfano, Giovanni Belbello. Unter Francesco Sforza begegnen wir dann einer Reihe größerer Maler, dem Bernardino Butinone, Bernardo Zenale, Cristoforo Moretti, einem Schüler des Pisanello, Bonifaccio und Benedetto Bembo, die viel im Auftrage von Francesco Sforza und seiner Gattin arbeiteten. Als hervorragende Porträtkünstler im Dienste der Sforza sind zu nennen Zanetto Bugatto [auch Bugatti], der bei Rogier v. d. Weyden studiert hat, ein Maler Niccolò von deutscher Herkunft, ein Filippo da Borsano. Doch genug der Namen. Die große Periode der Mai-

Digitized by Google

länder Kunst sollte ja erst unter dem zweiten Sohne des Francesco Sforza anbrechen: Lodovico Moro ist der große Mäzen von Mailand.

P. Candido Decembrio. Zum Schluß noch einige Worte über den Autor der beiden Biographien, der bei Behandlung der Mailänder Humanisten ausgeschaltet wurde. Pier Candido Decembrio ist geboren als Sohn des schon genannten Humanisten und herzoglichen Sekretärs Uberto Decembrio zu Vigevano am 24. Oktober 1399. Während seiner Jugend lebte er teils in Pavia, teils in Genua, wo er dem Geschichtschreiber Giovanni Stella und dem Humanistenfreund Tommaso Fregoso, Dogen von Genua, Besitzer einer reichen Bibliothek, näher trat. Im Jahre 1419 wurde er in Mailand Sekretär in der Kanzlei Filippo Marias. Er fertigte als solcher nicht nur die laufende Korrespondenz, sondern war in politischen Missionen tätig, in Florenz, Venedig, Rom, Deutschland. Nach Filippo Marias Tod und dem republikanischen Intermezzo, das er noch miterlebte, ging Decembrio zu Beginn der Herrschaft Francesco Sforzas nach Rom an die Kurie, wo er zunächst bei seinem Paten, Papst Alexander V., dem früheren Erzbischof Filargo von Mailand, und dann bei Calixt III. Sekretär war. Den letzten Abschnitt seines Lebens verbrachte er wiederum in Mailand am Hofe Francesco Sforzas. Er starb am 12. November 1477.

Dieser äußere Lebensgang umschließt ein Dasein voller emsiger Arbeit, nicht etwa bloß Kanzleidienst und politische Unterhandlungen, sondern eifriges humanistisches Forschen und fleißige Schriftstellerei. Zeuge dessen sind die vielen Schriften, die Decembrio verfaßt und die zum großen Teil handschriftlich auf uns gekommen sind, während nur sehr weniges davon gedruckt wurde. Schon Decembrios gesammelte Briefe sind 268 Nummern stark, aber nur handschriftlich erhalten (Ambrosiana, Mailand). Nach einem Briefe hatte Decembrio selbst geplant, 25 Bücher „Briefe" herauszugeben. Davon sollten 8 Bücher seine Korrespondenz mit Erzbischof Bartolommeo Capra von Mailand, 9 Bücher die Briefe an Simonino Ghilini, einen sonst wenig bekannten Staatsrat Filippo Marias, mit dem Decembrio sehr intim befreundet war, die übrigen Bände den Rest seiner Korrespondenz um-

Digitized by Google

fassen, darunter die Briefe an den Herzog von Glocester, den bekannten Freund humanistischer Studien. Unter den überkommenen Briefen Decembrios befinden sich allerdings auch die Kanzleiarbeiten, die im Namen des Papstes verfaßt waren, die aber der auf seinen lateinischen Stil so stolze Humanist sorgfältig als eigene Werke sammelte und aufbewahrte. Fünf von den geplanten 25 Epistelbüchern blieben ganz ungeschrieben.

Die Übersetzungen und Bearbeitungen antiker Werke, die Decembrio fertigte, sind sehr zahlreich. Auf Grund der handschriftlichen Bestände und der Drucke der Ambrosiana referiert über sie wie über alle Werke Decembrios eingehend der einstige Bibliothekar der Ambrosiana, Josef Anton Sax [Saxius] in seiner überhaupt für die Geschichte des lombardischen Humanismus an Material reichen und grundlegenden „Historia literariotypographica Mediolanensis" [erschienen als Einleitung von „Philippi Argelati Bononiensis Bibliotheca Scriptorum Mediolanensium", Mediolani 1745].

Auf Wunsch des Königs Alfonso von Neapel übersetzte er Appians Geschichtsbücher ins Lateinische und zwar die Lybica, Syrica, Parthica, Mythridatica, fünf Bücher von den Bürgerkriegen, Illyrica und die Epitome der keltischen Kriege. Die Übersetzung ist Papst Alexander V. gewidmet und wurde 1472 und 1477 in Venedig gedruckt. Eine Übersetzung von Platons „Staat" hatte, wie wir sahen, schon Decembrios Vater begonnen, der Sohn nahm dieselbe Arbeit nochmals vor und widmete die fertige Übersetzung dem Herzog Humbert von Glocester. Diese Übersetzung veranlaßte auch noch eine Streitschrift „Apologia contra Antonium Cassarinum". In einem Briefe Decembrios ist von einer Übersetzung aus Aristoteles die Rede, aber es ist nicht zu erkennen, was näherhin übersetzt wurde. Sechs Bücher Ilias übersetzte er für den König von Kastilien ins Lateinische. Eine Diodorübersetzung kündigt er an; ob sie ganz zustande kam, ist nicht bekannt; ein Teil, das sechzehnte Buch, ist erhalten geblieben. Die Kommentare Cäsars zum gallischen Krieg übersetzte er ins Italienische für Filippo Maria, der mit Vorliebe italienisch las.

Als eigene Werke über antike Stoffe, die aber tatsächlich nur

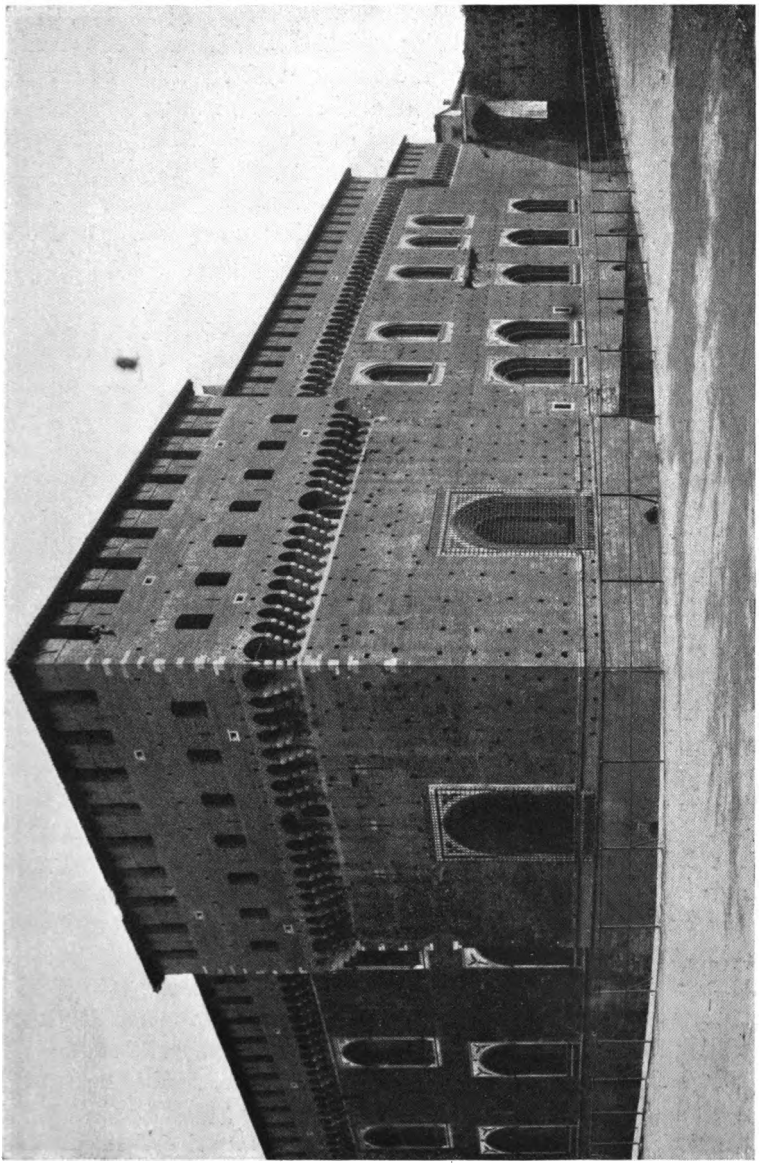
Digitized by Google

Kompilationen älterer Schriften sind, treten auf eine Vita Homers in Verbindung mit der Vita Catos von Cornelius Nepos; eine Epitome historiae Romanae für Alfons von Aragon, Viten des Cato, Phocion, T. Quintus Flaminius; Homers Leben mit einer Erklärung der Ilias und Widmung an König Juan von Kastilien. Für das humanistische Streben, wo es irgend ging, einen Alten zu entdecken, und andererseits für die Gewandtheit, mit der man sich in Stil und Gedankenwelt der Alten einzuleben verstand, ist folgender Vorfall bezeichnend, der in einem Brief Decembrios an Niccolò Strozzi erzählt wird [datiert Ferrara, 16. Juli 1461]. Decembrio gesteht seinem Freund, daß er einmal in seiner Jugend einen Brief Vergils fingiert, mit den einschlägigen klassischen Namen vollgestopft und so in Umlauf gesetzt habe. Dieser Brief figuriere jetzt in der Bibliothek von Ferrara unter den authentischen Briefen Vergils. Anlaß zu der Fälschung sei eine Wette gewesen. Ein Freund habe behauptet, es gebe nur einen einzigen Brief von Vergil, während Decembrio gewettet habe, einen zweiten zu kennen. Da es diesen zweiten nicht gegeben, habe er ihn selbst fabrizieren müssen.

Auch im Nachschaffen und Ergänzen versuchte sich Decembrio wie alle Humanisten. Aber ein geplantes dreizehntes Buch zu Vergils Äneis kam nicht über einige Hexameter hinaus. Dichterische Versuche sind außerdem noch zwei zu verzeichnen, eine Ekloge „Galathea" und zwei Bücher metrische Briefe mit Widmung an den neapolitanischen Kämmerer Iñigo D'Avalos. Ein weiteres dichterisches Unternehmen scheint auch in den Versuchen stecken geblieben zu sein, ein Epos über Francesco Sforza als Konkurrenz zur Sforziade Filelfos. In einem Briefe schreibt nämlich Decembrio, daß er begonnen habe, in Versen und mit elegantem Stil eine Geschichte Sforzas zu schreiben, oder besser ein Heldengedicht über die Materie seiner Kriege in Italien und daß er schon mehr als 450 Verse gemacht habe.

Seinen stilistischen Studien entsprang ein „Grammaticon", mit dem er ähnlich wie Valla der Welt Muster eleganten Lateins vorführen sollte. Ein rätselhaftes Sammelwerk scheint seine „Historia Peregrina" gewesen zu sein, die ein Buch Kosmographie und zwei Bücher „de genitura hominis", eine Physiologie und Biologie

Digitized by Google



KASTELL VON MAILAND / TORRE DEL TESORO

Digitized by Google

Digitized by Google

des Menschen enthielt, voll merkwürdiger naturwissenschaftlicher Behauptungen, die interessante Zeugnisse der Epoche sind, z. B. daß es einen Geburtshelferstein „Ethis" gebe, der sich in Adlernestern finde; sein Großvater habe in den Alpen nach solchen Steinen gesucht. Zu diesem Sammelwerk gehörten drei weitere Bücher „de muneribus Romanae reipublicae" = römische Staatsaltertümer. Zur Verteidigung der Antike schrieb er „In Lactantium pro defensione illustrium virorum". Von philosophischen Schriften wären noch zu erwähnen: Der Dialog „de vitae ignorantia". Decembrio schreibt in einem Brief über diese Schrift, daß sie ein Zwiegespräch zwischen ihm und seinem Freund Savino Risio enthalte, wobei dieser, ein Geistlicher, das Ordensleben als Höchstes lobe, während er, Decembrio, das Leben in der Welt vorziehe, da er, „ganz auf die humanistischen Studien bedacht, nichts hoch schätze als allein Musse und Bücher." Ferner schrieb Decembrio zweimal über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Nun zu seinen geschichtlichen Werken. Eine Vita Petrarcas und Kommentare zu seinen italienischen Dichtungen, Schriften, die er vermutlich für Filippo Maria schrieb, der gern Petrarca las, werden erwähnt, sind aber nicht mehr vorhanden. Eine Vita des hl. Ambrosius, des Bischofs und Patrons von Mailand ist ebenfalls verschollen. Als historische Schriften darf man zwei Leichenreden nennen, die auf Niccolò Piccinino, die Muratori wiedergegeben hat [t. XX] und eine Oratio in funere ill. Nicolai Marchionis Estensis. Ein Werk „zu Ehren" Galeazzo Maria Sforzas war geplant, doch dürfte es ihm schwer gefallen sein, nur Rühmenswertes von Sforzas ältestem Sohne zu berichten. Darum mag er die Hand davon gelassen haben. Ein wertloser Anfang zu einer Biographie des Ercole d'Este liegt vor; über die Uranfänge der Familie d'Este wollte er eine eigene Schrift schreiben, die aber nicht zustande kam.

Nun blieben noch die beiden Viten, die im folgenden zum ersten mal deutsch wiedergegeben werden [nach dem einzigen gedruckten Text bei Muratori tom. XX]. Über die Abfassungszeit der Biographie Filippo Marias ist nicht viel zu bemerken. Er hatte offenbar schon zu Lebzeiten des Herzogs an der Vita gearbeitet,

Digitized by Google

denn schon im Oktober 1447 hatte er sie beendigt und legte sie Leonello d'Este vor. Dieser fand Gefallen an der Arbeit, riet dem Verfasser jedoch, einige Anspielungen auf lasterhafte Züge des verstorbenen Herzogs zu unterdrücken. Decembrio antwortete zunächst mit Dank für das freundliche Urteil, rechtfertigte seine unparteiische Geschichtschreibung, die nicht vertuschen wollte, was so vielen bekannt sei; der Geschichtschreiber dürfe nicht unwahr werden, nichtsdestoweniger wolle er auf den Rat des Markgrafen von Ferrara eingehen, zumal da er seine Biographie nicht zur Schande, sondern zur Ehre des Verstorbenen habe schreiben wollen.

Giovio hat, offenbar in mißverstandener Bezugnahme auf diese Korrespondenz, Decembrio getadelt, daß er in seiner Vita Philippi Mariae in Nachahmung Suetons „mit weniger Ehrfurcht, als es einem Schriftsteller geziemte, der frei von Haß ist," eine spitze Feder geführt und verborgene Laster böswillig ans Licht gezerrt habe. An einer anderen Stelle kommt er noch einmal darauf zurück und wirft Decembrio vor, daß er, von Gift und Galle geschwollen, alle guten Seiten unterdrückt und nur die Fehler aufgezeigt habe [Giovius, Elogia virorum literis illustrium, Basel 1577, S. 28; Giovius, Vitae duodecim Vicecomitum, Paris 1579, S. 186].

Nichts ist ungerechter als dieses Urteil über Decembrios Objektivität. Das Lebensbild des Filippo Maria hat sein ehemaliger Sekretär mit wirklicher Unparteilichkeit gezeichnet. Von einer Abneigung gegen den Herzog ist gar keine Spur nachzuweisen. Bis in die neuere Literatur wirkt das unrichtige Urteil Giovios immer noch nach. Demgegenüber sei auf den Eindruck verwiesen, den der Leser selbst von der Biographie haben wird. Freilich treten bei einem lebenswahren Porträt, wie es hier vorliegt, auch die Fehler ans Licht. Bei der ins kleinste gehenden Genauigkeit der Zeichnung in Decembrios Vita kann keine Falte, kein verzerrter Zug, kein ungesunder Auswuchs verborgen bleiben. Mit Recht sagt Jakob Burckhardt von dieser Biographie, daß das Bild des fünfzehnten Jahrhunderts unvollständig wäre „ohne diese in ihrer Art einzige Biographie, welche bis in die feinsten Miniaturpünktchen hinein charakteristisch ist." Man möchte sagen, daß die Sicher-

Digitized by Google

heit und Schärfe der Charakteristik, die Sparsamkeit und Knappheit des Ausdrucks, die Decembrio hier entfaltet, geradezu unhumanistisch, der sonstigen Technik seines eigenen Schrifttums und der Manier seiner Zeitgenossen und Freunde völlig entgegengesetzt ist. Humanistisch ist lediglich der antikisierende Tenor, der gern mit alten Ausdrücken arbeitet und im ersten Drittel der Biographie, in der ermüdenden Aufzählung der Kämpfe Filippos, allen konkreten Angaben, aller deutlichen Benennung der einzelnen Verhältnisse und Geschehnisse aus dem Wege geht, und vom ganzen reichen Leben des Alltags — man vergleiche dagegen Corio — nichts in die Feierlichkeit der hohen Geschichtschreibung hereinläßt. Aber in den letzten zwei Dritteln! Welche Fülle von Einzelzügen, welche Flut des Konkreten, so stark und reich, daß die elegante Form des Humanistenlateins gesprengt wird. Tatsächlich hat man auch Decembrio schon mehrfach schlechtes Latein vorgeworfen. Sax tadelt, daß Decembrios Sprache rostig sei und daß er das Gold der klassischen Fassung trübe. Ein anderer Kritiker, den Sax anführt, Kardinal Paulus Cortesius, rügt die Härte und Trübseligkeit der Sprache.

Da ist dagegen der Stil der zweiten Vita, die eigentlich nur eine Geschichte der Anfänge Francesco Sforzas ist, wohl mehr nach dem Herzen strenger Ciceronianer. Hier fehlt es nicht an Breitspurigkeit und an Periodenbau. So vorzüglich die erste Vita in der Zeichnung und Charakteristik ist, so sehr fehlt es der zweiten an Treffsicherheit; die Sprechweise ist gespreizt, phrasenhaft, oft nichtssagend. Die Objektivität des Inhalts läßt sehr zu wünschen übrig. Das Ganze ist Hofhistoriographie voller Schmeichelei. Auch die persönliche Eitelkeit Decembrios schaut manchesmal heraus. Das günstige Bild, das die Biographie des Filippo Maria von Decembrios schriftstellerischem und menschlichem Charakter gibt, leidet schwer unter dem Eindruck der Liebedienerei und des Schönredens, die sich dem Leser der Sforzabiographie aufdrängt. Doch scheint der nationale Einheitsgedanke, den Decembrio an zwei Stellen der Biographie der Darstellung zugrunde legt [vgl. Kapitel 34 Schluß; Kapitel 40, den schönen Schlußsatz] nicht nur byzantinischen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, sondern es scheint ein Stück ernsthafter po-

Digitized by Google

litischer Überzeugung Decembrios sich darin auszusprechen. So rückt dieser nationale Gedanke das Werk in ein Licht, das uns mehr sehen läßt, als die Kleinkämpfe rivalisierender Städte und Fürsten. Man sieht hier im politisch interessierten Humanismus, als dessen Vertreter Decembrio angesehen werden darf, den Zug und das Bedürfnis nach einer Klärung und Beruhigung der politischen Wirrnisse Italiens durch einen großen Fürsten. Aus diesem Grunde ist auch dieses Werk von großem geschichtlichem Werte. Es verfolgt mit dem Blicke des verständnisvollen Zeitgenossen das Werden und Siegen eines Mannes, dessen persönlicher Erfolg für die Zuschauer mit einem hohen politischen und nationalen Ideale zusammenfiel. Francesco Sforza hieß diesem politisch begabten Humanisten soviel wie der Friede und die Einigung Italiens.

Digitized by Google

FILIPPO MARIA VISCONTI HERZOG VON MAILAND

AUS: PAVLI JOVII NOVOCOMENSIS VITAE DVODECIM VICECOMITEM MEDIOLANI PRINCIPEM LUTETIAE 1549

Digitized by Google

Digitized by Google

PIER CANDIDO DECEMBRIO / LEBEN DES FILIPPO MARIA VISCONTI DRITTEN HERZOGS VON MAILAND

Digitized by Google

Digitized by Google

1. KAPITEL

Von der Abkunft der Visconti und den berühmten Gliedern des Hauses.

Der Visconti Abkunft war vielfacher Überlieferung zufolge eine gar alte und erlauchte. Ihren Namen haben sie vermutlich, weil sie nach Vertreibung der Grafen von Anghiera [Angleria] durch Friedrich an ihrer Statt zu stellvertretenden Grafen [Vicecomites = Visconti] ernannt wurden; mit der Zeit nannten sie sich aber selber Grafen. Der erste aus der Familie, der sich einen Namen erwarb, Umberto Visconti, hatte zwei Söhne, Oddo und Eribrando; von Eribrando wissen allerdings einige nicht zu berichten, daß er Umbertos Sohn war, sondern nur, daß er durch einen Sieg berühmt wurde, der ihm das Wappenzeichen der Schlange eintrug. Oddo, erwählter Bischof der Mailänder Kirche, bahnte den Seinen den Weg zur Erwerbung der Herrschaft, nach- *1277*
dem er die Partei der della Torre aus der Stadt verdrängt hatte. Sein Bruder hieß Obizo und dessen Sohn Tebaldo. Matteo, Te- *1290—1292*
baldos Sohn, unterwarf Vercelli und Novara. Nachdem er außerdem die Stadt Como Nuovo, die am Lario See [Comer See] liegt, erworben hatte, wurde er vom römischen König Arnulf [fälsch- *1294*
lich statt Adolph von Nassau] zum Reichsvikar ausersehen, später *1302*
aber legte er die Herrschaft nieder.

2. KAPITEL

Von Filippos näheren Ahnen.

Von Matteo stammen dann die näheren Vorfahren des Filippo Maria; auf Matteo folgten fünf Söhne: Galeazzo, Giovanni, Luchino, Stefano und Marco. Galeazzo, aus Piacenza berufen, vertrieb Alberto aus der Familie der Scotti und eignete sich Piacenza zu. Er hinterließ einen Sohn Azzone, hervorragend *1328—1339*
im Kriegswesen, der wohl die Grundlage zur Herrschaft über Mailand gelegt hat. Noch zu unseren Zeiten stehen zahlreiche von ihm begründete Bauwerke von nicht schlechtem Geschmack, wenigstens nach der Mauer an der Porta Ticinese und der Burg von Abbiategrosso zu schließen. Er verleibte Bergamo und Cremona dem Herrschaftsgebiet seiner Vorfahren ein. *Luchino*
Nach ihm kam Luchino. Und dann vereinigte Giovanni, der be- *1339—1349*

Digitized by Google

Erzbischof Giovanni, im Alleinbesitz der Signoria 1349—1354

rühmte Bischof, fast ganz Italien unter seinem Regiment, so Brescia, Parma, Bologna, vor allem Genua, die erlauchteste aller Städte. Als Stefano, Filippos Urgroßvater, starb, hinterließ er folgende Söhne: Galeazzo, Bernabò und Matteo.

3. KAPITEL

Von Filippos Großvater Galeazzo.

Galeazzo mit seinen Brüdern 1354—1378

Galeazzo, Filippos Großvater, heißhungrig nach Ruhm, unterwarf sich die Stadt Pavia, den Sitz der alten Langobardenkönige. Er kaufte König Karl [V.] von Frankreich um hohen Preis aus der Gefangenschaft los, in der Absicht dessen Tochter für seinen Sohn Giangaleazzo zur Ehe zu bekommen. Durch kostspieliges Bauen zeichnete er sich in einem Grade aus, daß es, wie ich glaube, nicht mit Unrecht von ihm heißt: wie er alle Fürsten seiner Zeit an Tüchtigkeit übertroffen, so habe er in der Pracht seines Bauens sogar sich selbst überboten. Noch zu unserer Zeit kann man bedeutende Kastelle sehen, die er in den Städten Ticino und Mailand begründet; allerdings zerstörten die Mailänder nach Filippos Tod die Burg, die man nennt „am Juppitertor" [Castello di Porta Giovia] von Grund aus.

4. KAPITEL

Von Filippos Vater Gian Galeazzo.

Tochter König Johanns II.

Gian Galeazzo, Filippos Vater, vermählte sich noch in jungen Jahren mit Elisabeth [Isabella], der Tochter des Königs von Frankreich. Von ihr hatte er einen Sohn Azzone und noch andere Kinder. Nach ihrem Tode, als von seinen Kindern außer einer Tochter keines mehr am Leben war, nahm er Bernabòs Tochter *1380* Caterina zur Frau, da er fürchtete sonst von seinem Oheim mit Gewalt gestürzt zu werden; darnach brachte er seinen Schwieger- *1385* vater durch List in seine Gewalt. Nachdem er so die ganze Herrschaft auf sich vereinigt hatte, wurde er der erste Herzog aus dem Hause Visconti. Er dehnte seines Reiches Grenzen aus bis an das Adriatische Meer, denn Verona, Vicenza, Padua und noch andere Städte waren in seiner Hand; in Toscana aber besaß

Gian Galeazzo † 1402

er Pisa, Siena und Perugia. Und so hohen Klang hatte sein Name im Ausland, daß der Sultan von Arabien ihm verstattete zu Jeru-

Digitized by Google

salem eine Kirche zu bauen. Seine Söhne waren Giovanni [Maria] und Filippo Maria. Giovanni [Maria], der mit zu wenig Klugheit vorging, fiel einer Verschwörung seiner Vettern zum Opfer. *1412*

5. KAPITEL

Von Filippos Geburt und wie er auferzogen wurde.

Nun stand die erlauchte Familie der Visconti auf dem Gipfelpunkte ihres Aufstiegs, hundertundfünfundzwanzig Jahre nach ihrem Beginne, und hiermit hört sie auf, ihre Herrschaft weiter auszudehnen. Filippo Maria wurde geboren im Jahre 1392 am 23. September, einem Montage, eine Stunde und sechs Minuten nach Sonnenaufgang, im Westflügel des Kastells von Mailand, in dem später der von Filippo in höchsten Ehren gehaltene Giovanni Antonio von Brescia wohnte[1]. Während seines Heranwachsens hielt er sich größtenteils zu Pavia auf, in der großväterlichen Burg, wenn er auch auf seines Vaters Befehl manchmal nach den benachbarten Städten kam zum Wallfahren oder zur Erholung, so bis nach Lodi und Sant' Angelo.

6. KAPITEL

Vom Urteil des Vaters und der Astronomen über das Kind.

Als er noch ein Kind war, legte er schon die Stärke und Begabung seines Geistes in einer Weise an den Tag, daß sein Vater den Wunsch faßte, ihn seinem älteren Sohn Giovanni Maria in der Erbfolge vorgehen zu lassen. Als der Kleine nämlich einmal kam, seinen Vater zu begrüßen und Giovanni eben ein wenig weggegangen war, habe der Vater die Augen auf ihn gerichtet und sei einige Zeit in Schweigen verharrt, bis er dann gesagt habe: er müsse sich wundern über den Brauch, den älteren Söhnen in der Herrschaft den Vortritt zu lassen, als ob gerade diese immer die würdigeren wären. Ihm erscheine es passender, wenn aus allen die an Geist und Tüchtigkeit hervorragendsten ausgewählt würden. Mit dieser Äußerung gab er genugsam kund, was er mit Filippo plane. Auch die Astronomen, die damals zu Pavia waren, weissagten oft, daß Filippo, einmal erwachsen, den Ruhm seines ganzen Hauses weit überstrahlen werde.

[1] Ein Günstling des Herzogs.

Digitized by Google

Er wurde stets an Riemen geführt, die mit einer Spange auf seinem Rücken befestigt waren, damit er nicht aus Unvorsichtigkeit strauchle und im Schrecken stürze[1]. Infolge dieser Schwächlichkeit glaubte man, er werde der Letzte seines Stammes und zugleich der letzte Fürst von Mailand sein.

7. KAPITEL

Von seiner ersten Herrschaft.

1402 Er zählte noch nicht zehn Jahre, als er seinen Vater verlor. Nach dessen Testament erbte er Pavia und Verona, während sein Bruder das Herzogtum Mailand erhielt. Er ließ sich in Pavia nieder und wurde zum Grafen ausgerufen. Doch versuchte er sich in der Folge in keinerlei politischem Handel, sondern pflegte der Jagd und der Muße und blieb gegen neun Jahre in 1411 diesen Verhältnissen, bis er nach der Einnahme der Stadt durch Facino [Graf Facino del Cane] seine Lebenshaltung noch tiefer setzen und sogar aus Not zwei Ringe aus dem väterlichen Schatz veräußern mußte, überhaupt von Tag zu Tag weiter herabkam, so daß er oft ohne Gefolge durch die Stadt ging und ganz nach Art von Privatleuten lebte.

8. KAPITEL

Von der Gewinnung der Herrschaft von Mailand durch Filippo.

1412 16. Mai Als kurz nach dem Tode seines Bruders Giovanni Maria auch Facino aus dem Leben geschieden war, bemächtigte sich Giovanni Carlo zusammen mit Astorre Mailands. Astorre war Bernabòs Sohn, Giovanni Bernabòs Neffe. Ohne alle Hoffnung und ohne einen Ausweg zu wissen, nahm Filippo auf den Rat seiner Freunde Beatrice [de Tenda], Facinos Witwe, zur Gattin, obwohl sie hinsichtlich des Alters von ihm verschieden[2] und infolge des Geschlechtes ihrer Vorfahren seiner Erlauchtheit nicht ebenbürtig war. Mit Hilfe ihres Vermögens[3] erwarb er sich nicht bloß Pavia, sondern auch Tortona, Alessandria,

[1] Seine Füße waren abnorm gebildet. b [2] Textverbesserung: bei quamquam imparem beizusetzen aetate. b [3] Beatrice brachte nach Corio ihrem neuen Gatten 400 000 Dukaten und sämtliche Schlösser und Städte Facinos. Dafür war sie aber schon über 40 Jahre alt, Filippo Maria dagegen nur zwanzig.

Digitized by Google

Novara und andere Städte. Dann führte er seine Truppen vor Mailand und schlug am 26. Mai nahe der Stadt sein Lager auf und schließlich erstürmte er sie von dem Kastell aus am 16. Juni, *1412* dem Tag der Märtyrin Julitta, noch nicht zwanzig Jahre alt, und wurde unter allgemeinem Beifall als Herzog ausgerufen. Diesen Tag ließ er alljährlich festlich begehen.

9. KAPITEL

Von Filippos Art in seiner ersten Herrscherzeit.

Nach Gewinnung der Stadt lag ihm nichts mehr am Herzen, als nach echt fürstlicher Art sich gegen jedermanns Wünsche gnädig zu erweisen. Der Zugang zu ihm war allen frei und offen. Aber bald nachher zog er sich von der Menge zurück, da er seinen Sinn auf Größeres richtete, bis er dann unter Beiseitesetzung aller anderen Sorgen sich ausschließlich auf kriegerische Pläne warf.

10. KAPITEL

Von seinen Taten.

Da wir nunmehr seinem Leben in der Niederschrift bis zum Gipfel gefolgt sind, will ich seine Taten kurz der Reihe nach behandeln. Verschiedene Kriege führte er in Italien. Dauerndes Andenken verdienen die gegen Genua, die Schweiz, Florenz, Frankreich und Venedig, die er teils unter eigener, teils unter fremder Leitung führte. Doch richtete er seine Waffen, im Vertrauen auf Frankreichs Hilfe, schließlich auch gegen die übrigen Staaten.

11. KAPITEL

Vom Anlaß seiner Kriege.

Der erste Anlaß war ihm seine Absicht, die Ermordung seines Bruders zu rächen und sich gegen seine Nachbarn sicher zu stellen. Sofort nach Einnahme der Stadt begann er daher den Kampf gegen Astorre und Giovanni, die Anstifter der Ermordung seines Bruders Giovanni. Er belagerte Monza, wohin sich die beiden zurückgezogen hatten und eroberte in wenigen *März 1413*

Digitized by Google

Tagen die Stadt, drängte Astorre in die Burg zurück und bezwang mit seinen Belagerungsgeschützen auch ihn. Giovanni war kurz zuvor heimlich aus der Stadt entflohen.

12. KAPITEL

Der Krieg mit Lodi und Como.

Im Hochgefühl dieses Sieges wandte sich Filippo zur Niederwerfung seiner übrigen Feinde. Nachdem er durch List Giovannis Sohn Jacopo, der Lodi besetzt hielt, gefangen genommen, brachte er auch den Vater in seine Gewalt, der ihm nach Art des Wildes dem Sohn zuliebe in die Falle ging. Dann erreichte er es, daß Lotero [Rusca de'Rusconi], der Herr der
1416 Stadt Como, schutzflehend zu ihm kam und er verlieh ihm dafür freiwillig das Tal von Lugano. Infolge dieses glücklichen Fortganges fing er an, sich sicher zu fühlen und so verlegte er seine Grenzen zwischen Ticino und Adda, gewann Piacenza zurück,
1418 vertrieb die Arceli daraus, eroberte Trezzo und wandte seinen Sinn dann noch höheren Zielen zu.

13. KAPITEL

Der Feldzug gegen Cremona, Brescia und Bergamo.

Da er Cremona zu gewinnen wünschte, als den Po beherrschend und für große Unternehmungen geeignet, erklärte er dem Gabrino Fondulo den Krieg. Dieser fand jedoch Unterstützung durch die Truppen des Pandolfo Malatesta, des ehemaligen Herrn von Brescia und Bergamo. Doch traute er diesen beiden Städten nicht und nachdem er einige Zeit hatte Widerstand leisten können, entschloß er sich doch, Cremona zu übergeben. Nachdem Filippo von der Stadt Besitz genommen hatte, griff er Pandolfo an, in der Absicht aus dem einen Krieg einen zweiten entstehen zu lassen, um so schließlich den Umfang der Herrschaft seines Vaters wieder zu gewinnen. Nach kurzer Zeit erhielt er auch Bergamo durch Verrat und zog dann gegen Brescia. Der letzteren Stadt kam Lodovico da Fermo zu
1420 Hilfe; aber Filippo schlug ihn schon auf dem Anmarsch, worauf Brescia kapitulierte.

Digitized by Google

14. KAPITEL

Die Einnahme von Parma.

Dank dieser Gunst des Glückes wurde man allenthalben zur Übergabe geneigt und wünschte sich ihm freiwillig zu unterwerfen. So sah sich der Markgraf Niccolò d'Este gezwungen, die Stadt Parma, die er lange zu halten gewußt, durch eine Gesandtschaft zu übergeben und dabei um Filippos Freundschaft 1420
zu ersuchen, ihm auch einen Tribut zu entrichten, nur um Reggio zu behalten. Schon verbreitete sich Filippos Name ebenso ruhmvoll wie der seines Vaters nicht nur in der Lombardei, sondern in ganz Italien. Infolgedessen ging er, um nicht kleiner zu erscheinen als sein Ruf, die Städte Toskanas, die einst in der Gewalt seines Vaters gewesen waren, mit Versprechungen und Schmeicheleien an, um einen sicheren Zugang nach Toskana zu bekommen und Florenz, dessen Macht er stets mit Neid betrachtete, aufreiben zu können.

15. KAPITEL

Der Krieg mit Genua.

Fürs erste beschloß er denn, Genua anzugreifen, eine Stadt, die als Seemacht in Italien berühmt war und deren Macht er selbst vor kurzem erfahren hatte. Verbannte erklärten den Zugang zur Stadt für leicht. So fing er den Krieg an, nachdem er zuvor noch mit schönen Worten die Florentiner beschwichtigt hatte und ihnen weismachte, daß er nicht die Stadt sich unterwerfen, sondern nur die aus ihrem Wohnsitz vertriebenen Bürger zurückführen wolle. Tommaso da [Campo-] Fregoso stand der Stadt vor, ein Mann, der seine Zeitgenossen weit an Klug- 1421
heit übertraf. Ihn vertrieb er mit Unterstützung der Truppen des Königs Alfonso [von Neapel] aus der Stadt, nachdem Battista, des Tommaso Bruder, von den Admiralen des Königs in einem Seegefecht besiegt worden war.

16. KAPITEL

Der Krieg gegen die Schweizer.

Inzwischen zog eine germanische Heerschar gegen Bellinzona, um sich der Stadt zu bemächtigen und bedrohte Filippo mit einer schweren Niederlage. Es war ein schweizerischer

Digitized by Google

Stamm, der vor kurzem aus seinem Gebiet vertrieben worden war und jetzt mit großer Macht in unser Land einbrach[1]. Francesco [Bussone da] Carmagnola, der mit den übrigen Heerführern zu diesem Feldzug ausersehen war, trat den Heranziehen-
Juni 1422 den unweit der Stadt [Bellinzona] entgegen und es heißt, daß bis zu 3000 Deutschen an jenem Tag auf der Strecke geblieben seien. Die übrigen zogen mit heiler Haut wieder ab. Als Vorzeichen der Niederlage sahen viele die Sonne von einem Regenbogen umgeben. Dieselbe Erscheinung beobachtete einst nach dem Bericht Suetons Oktavius [fälschlich statt Oktavian] beim Einzug in Rom.

17. KAPITEL

Der Krieg gegen Florenz.

Darauf wandte sich Filippo zu größeren Aufgaben. Auf den Rat des Niccolò d'Este fing er einen Krieg mit Florenz an. Der Genannte riet ihm, um ihn von Venedig abzubringen oder gar um den Krieg hinauszuschieben, zunächst Toskana anzugreifen. Filippo hatte Glück in diesem Kriege und besiegte den berühmten Carlo Malatesta, den Führer der florentinischen
Juli 1424 Streitmacht, in offener Schlacht bei Zagonara. Man glaubte, daß infolge dieses Sieges nicht bloß Toskana, sondern so gut wie das ganze Italien von Filippo überwunden werden müsse.

18. KAPITEL

Der erste Krieg mit Venedig.

Aber noch eine stärkere Hochflut von Ereignissen sollte folgen: Florenz ging nämlich, aller Kräfte bar, nach Verlust seines Heerführers[2] Venedig um Hilfe an. Francesco genannt Carmagnola drängte zum Krieg; er war einst Filippos Condottiere gewesen, und war jetzt von seinem heimischen Herd vertrieben, nach Venedig verschlagen[3]. Unter seiner Führung fiel Venedig

[1] Es waren Eidgenossen aus Uri und Obwalden, die die Herrschaft Bellinzona von den bisherigen Eigentümern, den Freiherren Sax, gekauft hatten. Decembrios Darstellung ist hier gesucht antikisierend; daher das Motiv des vertriebenen Stammes! b [2] Carlo Malatesta war bei Zagonara gefangen genommen worden. b [3] Filippo hatte ihn aus Mißtrauen kalt gestellt und er war zu dessen Rivalen übergegangen.

Digitized by Google

über Brescia her und auf den Rat des Kardinals Nikolaus von *Dezember 1426*
Santa Croce wurden schon die Friedensbedingungen abgemacht. Filippo aber hintertrieb den Friedensschluß, wurde jedoch dann bei Maclodio besiegt und Bergamo kam in Venedigs *Oktober 1427*
Gewalt, nachdem zu Lande und zu Wasser gekämpft worden war. Allein als großer Trost für diese Niederlage kam bald darauf der Entsatz von Lucca, da die Unseren diese Stadt unter Niccolò d'Estes Oberleitung gegen die Belagerung durch die Florentiner zu halten vermochten.

19. KAPITEL

Filippos Streitkräfte[1].

Wie im ersten Krieg mit Venedig, so wurde Filippo im zweiten und dritten durch Streitkräfte von jenseits der Alpen unterstützt[2]. Herzog Amadeus von Savoyen, im Gedächtnis alter Verwandtschaft, gab Filippo seine Tochter Maria zur Gattin, wogegen Vercelli an Amadeus kam, gewissermaßen als Pfand für die Schaffung und Erhaltung des Friedens. Im vorgenannten Kriege betrug Filippos Streitmacht 12 000 berittene Mannschaft und 7000 Mann zu Fuß, während Florenz und Venedig noch mehr hatten und für beide Parteien Flotten im Po standen, mit guter Bemannung und Munition.

20. KAPITEL

Der zweite Krieg mit Venedig.

Trotzdem Filippo sich mit Venedig und Florenz verbündet hatte, fing er doch bald einen zweiten Krieg an. Dabei bediente er sich desselben Niccolò als Feldherrn, eines sehr kriegstüchtigen Mannes. Der Kampf spielte sowohl auf dem Fluß [dem Po] als zu Lande. Venedig wurde in einem Flottengefecht bei Cremona besiegt. Außerdem wurde verschiedentlich auf genuesischem Gebiet gefochten. Fast alle Städte des Markgrafen

[1] Die Überschrift dieses Kapitels im Text „Belli gallici commemoratio" ist unzutreffend und unverständlich. [2] Diese Angabe Decembrios ist schwer verständlich. Denn Herzog Amadeus von Savoyen stand im ersten venezianischen Krieg auf seiten Venedigs und Filippos Werbung um die Hand seiner Tochter war eben der politische Schachzug, der Savoyen erst auf seine Seite brachte. Vielleicht liegt eine Textverderbnis vor.

Digitized by Google

von Montferrat wurden genommen, da er zu Venedig gehalten hatte. Aus dieser Zeit ist noch bemerkenswert, daß der Anstifter des Krieges, Francesco Carmagnola, verdächtigt und von Venedig zum Tode verurteilt wurde. Der Krieg fand sein Ende im Valtellino: nachdem dort aufs heftigste gekämpft worden war, kam Venedigs Feldherr Giorgio Cornaro nach Verlust seines Heeres in Filippos Gewalt.

Hingerichtet 5. März 1432

21. KAPITEL

Nochmals Krieg mit Venedig und Sieg über König Alfonso.

Auf das günstige Vorzeichen dieses Sieges folgte ein neuer Krieg. Als schon die Friedensbedingungen abgemacht waran, wurde noch die Streitmacht von Venedig und Florenz unter Niccolòs Führung bei Imola besiegt. Aber andererseits wurde Filippo eine um so tiefere Wunde geschlagen und diese schien ebenso unerwartet, wie schwer heilbar: nachdem die Flotte Genuas bei Gaëta den König Alfonso besiegt hatte, wuchs den Genuesen Mut und Kraft und sie empörten sich gegen Filippo. So schnitt das Bekanntwerden von Genuas Abfall den Erfolg dieses Krieges ab und gab zugleich den Anlaß zum folgenden.

1433

22. KAPITEL

Neuer Krieg mit Genua.

Genua fürchtete Filippos Angriff und begann daher selbst unter Zusammenraffung aller Kräfte den Kampf, da man in Genua, wie man dort gestand, nichts über die Freiheit stellte. Führer war in diesem Krieg Niccolò Piccinino, der auch den letzten Kampf gegen Venedig geleitet hatte. Mit einem Heere von etwa 20 000 Mann rückte er von Filippos Herrschaftsgebiet aus in das Tal der Polcevera, und führte sein Heer über das Gebirge, da auf allen Seiten des Tales Befestigungen waren. Schon nahte er sich der Stadt und es war Aussicht, daß er nach Niederwerfung der Bürgerschaft dem Kastell Ersatz bringen könne, und das wäre die herrlichste Kriegstat unserer Zeit gewesen, wenn die Verteidiger der Burg in demselben Sinn und Mut auf die Hilfe geharrt hätten, in dem er dieselbe anbot und brachte. So aber mußte man die Stadt aufgeben und schlug bei

Digitized by Google

Albenga Lager und schließlich kam es infolge des Widerstandes von Venedig und Florenz zu einer kleinen Pause im Kriegführen.

23. KAPITEL

Vierter Krieg mit Venedig.

Um so heftiger kämpfte Filippo im vierten Krieg mit Venedig, der zugleich auch Florenz und Genua galt. Da Venedigs Feldherr Gian Francesco [Gonzaga], der Herr von Mantua, zunächst vom Übergang über die Adda zurückgeworfen wurde und darauf zu Filippo überging, mußte Venedig sich zurückziehen und die Truppen seines Feldherrn noch darein geben. Damals wurde Brescia von Niccolò belagert; zwei Stürme rüttelten an seinen Mauern, jedoch ,obwohl Hunger und Krankheit der Stadt zu schaffen machten, hielt sie, dank der Ausdauer des Kapitäns der Stadt, Francesco Barbaro, mit Mühe und Not diesen Anprall aus. Von da wandte sich der Kampf gegen Verona. Die Truppen rückten bis über die Etsch vor und Venedigs Feldherren verhalfen Filippo zu einem nicht geringen Erfolg, trotzdem sie sich noch den Übergang über den Strom erzwungen hatten. Auch die Flotte wurde auf dem See von Benaco [Gardasee] gekapert. Die Stadt Verona fiel beim ersten Sturm den Unseren in die Hände und schon begann man sie zu plündern; aber da die Hilfstruppen nur langsam nachrückten, konnte sie von Francesco Sforza wieder gehalten werden und Filippo sah sich veranlaßt seinen Plan zu ändern und sein Heer in die Provinz Flaminia [Romagna] und von da nach Toskana zu schicken. Die wilden Berge des Apennin wurden unter winterlichen Stürmen überschritten; die Venezianer brachten ihre Schiffe über die steilen Höhen in den See von Benaco [Gardasee]; bei allem, was in diesem Kriege versucht wurde, war nichts Geringfügiges und Leichtes. Als endlich Niccolò bei Anghiari unterlag[1] und die Truppen in der Lombardei verloren waren, wurde der Friede aufs neue begehrt. Bianca [Maria], Filippos Tochter, die fast noch als Kind dem Francesco [Sforza] verlobt worden war, wurde ihm nun zur Ehe gegeben mit Cremona als Mitgift. *1441*

[1] Vier Meilen von Borgo S. Sepolcro.

Digitized by Google

24. KAPITEL

Fünfter Krieg mit Venedig.

Filippos letzter Krieg mit Venedig wurde, wie man weiß, von ihm unter dem Druck einer Art von Verzweiflung begonnen, mehr aus Mißmut am Nichtstun als mit Berechnung und Überlegung. Da er es nämlich nicht gerne sah, daß Francesco Sforza, im Widerspiel mit seinen Bestrebungen, die Partei Venedigs ergriff und ferner ihm so gut wie gleichgestellt sein wollte, schickte er eine Gesandtschaft ab, um Venedig zu gewinnen und günstig zu stimmen. Dann zog er gegen Cremona, in der Zuversicht, daß die dortige Bevölkerung, der Herrschaft Francescos überdrüssig, seine Partei angreifen werde. Das stellten ihm wenigstens viele angesehene Leute in Aussicht. Aber er sah sich infolge der Nachlässigkeit und Unkenntnis seiner Feldher-
Juli 1448 ren nach Vernichtung seines Heeres bei Casalmaggiore, als die Venezianer siegestrunken über die Adda gegen Mailand vorgedrungen waren, genötigt zum letztenmal um Frieden zu bitten und seinen Schwiegersohn Francesco trotz der Feindschaft zu Hilfe zu rufen. Es kamen auch noch Hilfstruppen von König Alfonso dazu, deren Herannahen ihn zur Hoffnung veranlaßte, daß er schlimmstenfalls einen ehrenvollen Frieden oder gar zum Schlusse einen Sieg erzielen werde. Da Verona sich heimlich zum Krieg verschwor, hätte er seinen Wunsch auch erfüllt gesehen, wenn nicht ein unerwarteter Tod, neidisch auf sein Glück, die Frucht so großer Taten vereitelt hätte.

25. KAPITEL

Überblick über seine ganze Regierung.

Das waren die Großtaten, die Herzog Filippo von Mailand durch fünfunddreißig Jahre — so lange herrschte er über die Stadt — in Krieg und Frieden vollbrachte, er, der unter allen Viscontis seit Beginn ihrer Herrschaft der einzige gewesen, der, infolge der Ermordung seines Bruders von der Hauptstadt abgeschnitten, aller Hoffnungen beraubt, sich genötigt gesehen, die ganze Herrschaft sich neu zu erobern[1]. Er

[1] Das ist etwas übertrieben ausgedrückt; über die Viscontis, die sich verlorene Positionen neu gewinnen mußten, vgl. die Einleitung.

Digitized by Google

unterwarf sich die ganze Lombardei von den Alpen bis zum Tyrrhenischen Meere einschließlich von Genua, weiter die Emilia und die Flaminia, auch am Adriatischen Meere liegende Städte, außerdem Toskana, während er Umbrien in seinen Kriegen und Streifzügen verwüstete.

26. KAPITEL

An welchen Schlachten Filippo teilnahm.

Nach der Gewinnung Mailands nahm er an keinem Kriege mehr persönlich teil, außer am genuesischen und am ersten venezianischen. Doch auch hier kämpfte er nicht in offener Feldschlacht mit, noch nahm er die Unruhen des Lagerlebens auf sich, sondern wartete in der Nachbarschaft den Ausgang des Gefechtes ab. So ging er im Krieg mit Genua bis Novi und Ovada, im ersten Krieg mit Venedig aber bis Crema, oder weiter, nach Cremona, um sich persönlich dem Ansturm der Venezianer und Florentiner entgegenzustellen. Im ersten venezianischen Krieg betrug nämlich die feindliche Streitmacht 20 000 Reiter und 10 000 Fußgänger, und es wäre nicht leicht gewesen, diesen standzuhalten, wenn er nicht die Stoßkraft dieser Leute, die aus seinem ganzen Herrschaftsgebiet genommen waren, durch seine persönliche Gegenwart zurückgehalten hätte. Als aber an dem genannten Orte in einem Gefecht zu Wasser weniger glücklich gestritten worden war, wurde er an dem Ausgang stutzig, berief die Führer des Heeres zu sich und beklagte sich offen, daß es dank ihrer Unerfahrenheit und Lässigkeit mit seiner Sache abwärts gehe. Darauf ging er dann nach Mailand zurück, leitete auch keinen Krieg mehr anders als durch seine Kuriere und Feldherren.

27. KAPITEL

Wie hoch er die Feldherren schätzte.

Nicht auf kriegberühmte Feldherren hielt er, sondern auf Soldaten, die im Kampf bewährt und durch tiefste Not hindurchgegangen waren, so daß sie an die Kriegsgeschäfte selbst Hand anlegten und nicht vom Platze wichen, und zwar hielt er auf sie so viel, daß viele ihm ihre Beförderung von der niedrig-

Digitized by Google

sten Stufe zu höchsten Stellen verdankten. Den Carmagnola, den er wegen seiner militärischen Erfahrung schätzte, rechnete er noch bei Lebzeiten Facinos, unter dem er gedient, zu seinen Ersten und bevorzugte ihn geflissentlich nicht bloß im Feld, sondern auch im Frieden und im Staatsrate, in der Absicht, den Ehrgeiz der übrigen dadurch zu wecken und die Leute sich zu verpflichten. Den Francesco Sforza, einen ganz besonderen Praktiker des Kriegswesens, zog er an sich heran und setzte ihn nicht bloß durch Ehrenerweise ins Licht, sondern noch mehr durch Aufnahme in seine Verwandtschaft, indem er ihn zu seinem Eidam machte. Niccolò [Piccinino] von Perugia, ein Feldherr von Namen, der anfangs weniger Glück gehabt hatte, sollte zuletzt nach seinem Willen an der Spitze aller seiner Leute stehen. In ähnlichem Grade ehrte er auch die übrigen Feldherren. Als einzelne seiner alten Soldaten sich beklagten[1], daß ein gewisser Giovanni Trotto ihnen vorgezogen würde, während doch durch sie Mailand gewonnen worden sei, erwiderte er: Ihr habt wohl recht; aber nachdem die Stadt gewonnen ist, hättet ihr daran denken müssen, mir zu gehorchen. So ermahnte er sie, sich nur um Ausführung seiner Befehle zu kümmern. Es wäre zu weitläufig, alle die aufzuzählen, die durch ihn vom niedersten Rang zum höchsten erhoben wurden, und zwar lediglich infolge seiner Hochschätzung des Kriegswesens. So hoch dachte er nämlich davon, daß er glaubte, nichts könne ohne bewaffnete Macht geschehen, und daß er alles andere, was nur durch zivile Genialität und Klugheit bewerkstelligt wurde, nicht gar besonders achtete.

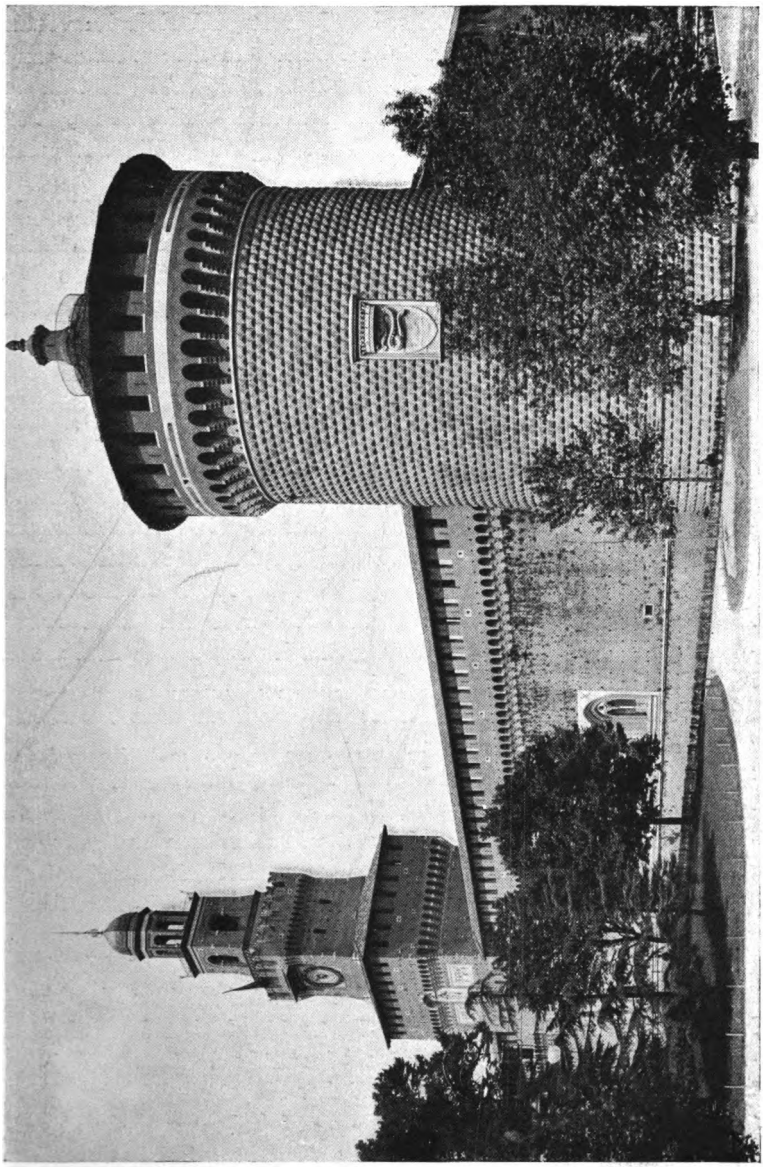
28. KAPITEL

Von seiner Schlauheit im Erproben der Feldherren und Soldaten.

Des Kriegswesens wartete er mit höchster Sorgfalt. Keinen setzte er an die Spitze seines Heeres, dem er nicht einen Kritiker, sozusagen einen Hofmeister an die Seite gegeben hätte. Für Niccolò [Piccinino] von Perugia, dem er mehr als anderen in Kriegsangelegenheiten vertraute, bestellte er Sekretäre aus den

[1] Im Texte steht quaerentibus nonnullis; der Zusammenhang verlangt querentibus.

Digitized by Google



KASTELL VON MAILAND / WACHTTURM MIT DEM VISCONTI-WAPPEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Reihen seiner Getreuen, die alle seine Handlungen und Schritte notieren und ihn [Filippo] selbst ständig darüber auf dem laufenden halten mußten. Außerdem hatte er einige zuverlässige Leute zur Verfügung, die etwas vom Kriegswesen verstanden und denen er unter Umgehung der Heerführer manche militärische Aufträge gab. Unter ihnen war Rasmino de'Triulzi [Trivulzio], Giorgio Ariono und Antonello Arcimboldo. Daneben gewann er die Schreiber und Sekretäre der Heerführer, von denen er merkte, daß sie bei jenen beliebt und mit ihnen vertraut waren, durch Geschenke und Geld, und erforschte auf diese Weise deren Absichten. Und niemand gönnte er soviel Vertrauen, daß sein Mißtrauen nicht immer noch größer gewesen wäre. Deshalb säte er geflissentlich Zwist unter sie alle, gewohnt, auf jede mögliche Weise die Gesinnung seiner Leute zu erforschen, so daß ihm nichts verborgen bleiben konnte. Noch geschickter und sorgsamer beobachtete er dies gegenüber seinem Hofdienst und am allermeisten gegenüber denen, deren Hut er seine Person und seine Schlösser anvertraute. Davon werden wir ausführlich am geeigneten Orte berichten.

29. KAPITEL

Die berühmten Heerführer, die unter seiner Fahne dienten.

Die Heerführer, die er hatte, waren im Kriegswesen sehr bewandert und erfahren. Meistens wird als ihr erster Carmagnola genannt. Diesen enthob er des Kriegsdienstes und versetzte ihn nach Genua[1]. Wenn er nämlich einen von seinem Amt entfernen wollte, pflegte er ihn unter dem Schein einer Ehrung aus seiner Umgebung wegzubringen. Des weiteren hatte er den Angelo della Pergola, einen energischen und umsichtigen Mann. Desgleichen den Aluigi del Verme, bekannt durch seines Vaters Namen[2], außerdem den Francesco Sforza, einen Heerführer, den viele Schlachten und Siege berühmt machen und den er aus dem Königreich Neapel herbeiholte und zu seinem Eidam machte. Vor allem aber diente ihm der tapfere Niccolò Piccinino, der gegen seine Wünsche überaus aufmerksam war. Von diesem schrieben wir oben. Den Bernardino Ubal-

[1] Als Governatore. b [2] Jacopo del Verme.

Digitized by Google

dino, den er erst viel später entdeckte, wünschte er wegen seiner außerordentlichen Klugheit zu den höchsten Ehren zu erheben. Auch noch andere dienten unter seinen Fahnen, zum Beispiel Sicco Montagnana, Guido Torello, der eine nützlicher im Rat, der andere in der Schlacht. Auch Graf Alberico [da Barbiano], den es in Filippos Dienste verschlug, verdient nicht weniger rühmende Erwähnung. Auch Niccolò da Tolentino diente unter ihm, wenn auch nur kurze Zeit. Als letzterer dann kaum von ihm abgefallen war, wurde er im Kriege mit Imola gefangen genommen und in Filippos Gewalt gebracht. Es würde zu weit führen, alle aufzuzählen, und die Aluigi Severino, Wilhelm von Montferrat, Carlo Gonzaga, Wenzel von Lucca, Piero Giampaolo Orsini, Lodovico Colonna, Taliano da Forli und alle übrigen der Reihe nach behandeln zu wollen. Es genügt, das eine auszusprechen, daß in Italien kein kriegsberühmter Heerführer war, der nicht einige Zeit in Filippos Diensten verbracht und der nicht seine Gunst der aller anderen Fürsten vorgezogen hätte.

30. KAPITEL

Von seinen Wappenbildern.

Als Wappenzeichen diente ihm zunächst das seiner Familie: ein zweigeteiltes Feld, hier Adler, dort Viper; dann sein väterliches, das nach allgemeiner Überlieferung von Francesco Petrarca stammt: eine Turteltaube im Strahlenlicht der Sonne. Dieses führte er gewöhnlich in der Schlacht. Später schmückte er mit einer Krone, mit Palmen und Lorbeer nicht nur sein Wappen, sondern auch die Kostbarkeiten seines Hauses. In einem weiteren Feld fügte er das Bild eines Falken hinzu, der aus dem Sonnenglanz herabschwebend Wasservögel scheucht. Diesen Zusatz erdachte er sich, als er zum erstenmal, mit Geld und Soldaten gut versehen, nach einem Krieg mit Florenz Verlangen trug. Er führte auch noch das Bild einer Schlange, die mit einer brennenden Fackel aus der Sonne kriecht. Dieses Zeichen, für Glück und Sieg bestimmt, hinterließ er bei seinem plötzlichen Tode unversehrt, wie auch die weiteren: ein Rhinozeros und einen fliegenden Drachen.

Digitized by Google

31. KAPITEL

Von seiner Milde im Kriege.

Milde betätigte er wie in allen Dingen, so besonders im Kriege. Als Lodovico da Fermo gefangen wurde, während er Pandolfo Malatesta bei der Belagerung von Brescia Hilfe bringen wollte, und dann zu ihm gebracht wurde, da schenkte er ihm in größtem Edelmut die Freiheit. Und gar den Carlo Malatesta, der nach dem Sieg über die Florentiner gefangen zu ihm gebracht wurde, behandelte er wegen seines berühmten Namens und weil er schon als Knabe den Mann bewundert hatte, mit ausgesuchter Freundlichkeit und gab ihn zuletzt mit reichen Geschenken den Seinen zurück. König Alfonso war nach seiner Niederlage im Seegefecht von Gaëta mit seinen Brüdern zu ihm gebracht worden: ihn, der umgeben war von allen Fürsten des Königreiches, den Genossen seines Unglücks, behandelte er so mild und menschlich, daß ihnen nichts abzugehen schien, als das eine, daß sie nicht in der Heimat waren. Er machte sogar den Versuch, das Reich Neapel dem König wieder zu unterwerfen, und er hätte das auch erreicht, wenn nicht Genua, sich seines Sieges überhebend und in der Hoffnung auf Lohn seine Governatoren vertrieben hätte.

32. KAPITEL

Von dem Ruhm seines Namens.

So kam es, daß er durch seinen Ruhm und Glanz nicht nur der Verehrung und Liebe der christlichen Fürsten sich erfreute, sondern auch bei den Ungläubigen gefeiert und bekannt war. König Ladislaus von Polen, der in jener berühmten Türkenschlacht im Kampf für den Glauben in Griechenland *1444 bei Varna* fiel, hatte mit ihm eine sehr enge Freundschaft geschlossen, verehrte ihn wie einen Vater, schickte Gesandte und Geschenke und bewies seine Zuneigung auf vielerlei Weise. Dasselbe taten die Fürsten von Litauen und Bulgarien, und ebenso jene von Preußen. Kaiser Johannes von Byzanz verweilte, bewogen durch den Ruhm von Filippos Namen, mehrere Tage zu Besuch bei ihm in Mailand. Könige Afrikas und Asiens schickten Gesandte mit Geschenken nach Mailand und erbaten sich seine

Digitized by Google

Freundschaft. Der römische König Sigismund, eingeladen Italiens Königtum zu verherrlichen, und sich die Königskrone zu holen, kam mit geringer Begleitung zu ihm und blieb in Mailand, obwohl Filippo ihm nicht entgegen gezogen war. Es gab überhaupt auf der ganzen Welt keinen Herrscher, dem das Andenken seines Namens nicht angenehm gewesen wäre und der den Ruhm seiner Taten nicht gefeiert hätte.

33. KAPITEL

Von seinem Eifer in den Staatsgeschäften.

Bei Verwaltung des Staatswesens wandte er verschiedene Weisen an; bald verfuhr er gelinder, bald schärfer. Wenn jemand den Eindruck hätte, Filippo habe in der Staatsverwaltung Fehler begangen, so darf er das nicht so sehr Filippos Schuld als der Verkehrtheit seiner Leute zuschreiben. Gegen Fehlende verfuhr er oft streng. Den Federico Todeschino, den ältesten seiner Leibwächter, stellte er an die Spitze der öffentlichen Rechtsprechung. Bald aber gefiel es ihm, ihn abzusetzen, weil er sich in zu vieles mischte. Den Oldrado Lampugnano, einen der Edelsten seines Hofes, entließ er, weil er merkte, daß dieser seinen Zorn nicht genügend bemeistern konnte und obwohl er wußte, daß er im übrigen willfährig war. Die bürgerlichen Stellen verkaufte er nur, wenn er, vom Kriege erschöpft, sich in Not befand, doch so, daß er dabei niemand billig wegkommen ließ. Ich erinnere mich, daß ich als ganz junger Mensch, obwohl ich an seinem Hofe weilte, es kaum durchsetzen konnte, daß meinem Vater das öffentliche Amt verblieb, das der Herzog selbst ihm zugedacht hatte. Ehen mit seinen Leuten ohne sein Vorwissen zu schließen verbot er. Auch durfte keiner eine Pfründe, und wäre es eine kirchliche, erhalten, es sei denn auf seine Anordnung. Auf diese Weise machte er den schon erwähnten Todeschino zu einer Art Bischof in der Stadt. Fast auf dem ganzen Erdenrund unterhielt er dauernde Gesandtschaften. Keinem Bittsteller gewährte er sein Gesuch, außer auf vermittelnde Bitte eines anderen. Keinem gab er eine ausgesprochene Absage. War jemand der Gnade unwürdig, so hielt er ihn an, durch andere vorstellig zu werden. Seiner natürlichen Güte

Digitized by Google

bewußt, wich er dem Volke aus, da er seine Anordnungen nicht selbst wieder aufheben wollte und war in der Einsamkeit für niemanden zu sprechen. Das tat er nicht aus Überhebung oder Hochmut, sondern wegen der Zugänglichkeit seines Geistes, die man richtiger Güte nennen könnte.

34. KAPITEL

Von der Schlauheit, mit der er seine Berater auswählte.

Bei der Wahl seiner Berater, der sogenannten Consiliarii, ging er mit außergewöhnlicher Schlauheit vor. Er nahm sich biedere und wissenschaftlich bedeutende Leute, und neben diesen Schufte und Menschen von übler Lebensführung. So konnten jene nicht allzusicher auf ihrer Rechtlichkeit festsitzen und diese nicht in ihrer Schurkerei allzusehr ausschreiten, er aber infolge der dauernden Uneinigkeit über alles im voraus unterrichtet sein. Das war also ein Käfig von zahmen und wilden Tieren. Dem Franchino Castiglione, dessen Ruf allgemein bekannt war, gab er den Giovanni Francesco Gallina an die Seite, einen Menschen von ziemlich lockeren Sitten. Ebenso richtete er es unter den rechtsprechenden Beamten ein. Hier spannte er Männer von ganz verschiedener Natur, wie Niccolò Arcimboldo und Giovanni Feruffino zusammen, von denen der eine ein ganz verschlagener Mann, der andere eine grundehrliche Natur war. Auch wenn er Gesandte abschickte, spannte er immer Leute von verschiedenem Charakter nebeneinander. Das galt bis herab zu seinen Sekretären, da er oft den Besten die Schlimmsten, Unwissenden Erfahrene zugesellte und den letzteren die ersteren vorzog, ohne jede Rücksicht auf Verdienste, in der Absicht, von jedermann die innerste Schmutzigkeit oder Tugend herauszulocken, sie sozusagen ineinander verwachsen ans Licht zu bekommen, und so nicht nur zu erfahren, was jeder tat, sondern auch, was jeder dachte.

35. KAPITEL

Von der Verwaltung der Städte.

Für die Städte trug er nicht die gleiche Sorge. Doch ließ er Mailand, so gut als es ging, in seinen Rechten unangetastet und belegte es nur nach seiner Niederlage im Krieg mit

Digitized by Google

Venedig mit Abgaben. Manche sind der Ansicht, daß er im Ausschmücken der Stadt allzu nachlässig gewesen, da die Mauern teils infolge mangelhafter Pflege, teils infolge Alters zusammenstürzten. Ich glaube jedoch, daß das aus dem Grunde geschah, weil er selten oder gar nie Gelegenheit hatte, die Stadt zu besichtigen. Denn gleich beim Beginn seiner Herrschaft ließ er zwar die Straßen aus öffentlichen Mitteln herrichten, aber dann betrat er nach seinem vierzigsten Jahre nie mehr die Hauptstadt, erlaubte das auch keinem der ihm näher Stehenden, während er doch das Kastell oft genug verließ, um nach benachbarten Städten zu reisen. Immerhin ist unbestreitbar, daß er die Stadt während der ganzen Zeit seiner Herrschaft vor jeder Krankheitsansteckung bewahrt hielt, dadurch daß er mit großer Sorgfalt Wachen aufstellte und Plätze bestimmte, wohin die von irgendeiner ansteckenden Krankheit Verseuchten gebracht werden konnten und von Ärzten in Kur genommen wurden, die er zum diesbezüglichen Wachedienst auch zu gesunden Zeiten bereit hielt.

36. KAPITEL

Von den Bauten, die er errichten ließ.

Er war beim Bauen nicht sparsam und bewies guten Geschmack. Sehr viele Gebäude, die er errichten ließ, sind noch erhalten; ihre Kostspieligkeit ist jedoch größer als ihre Dauerhaftigkeit. Was er an die Burgen seiner Väter anbaute, scheint eher unter dem Gesichtspunkt der Notwendigkeit als unter dem der Zierde geschaffen zu sein[1]. Nur die Mauer, die er an der westlichen Seite des Mailänder Kastells in die alte einfügte, und die die Befestigungsanlagen von links her schneidet, gleicht geradezu einem Wunderwerk. In einem angestammten Flecken, sieben Meilen vor der Stadt, erbaute er sich das Schloß Cusago, recht schattig in Hainen versteckt, und schuf dort Waldanlagen als Schlupfwinkel für das Wild; die Jagd sollte ihm zur Erholung von den Staatssorgen dienen. Zur größeren Ergötzlichkeit erbaute er sich einen Palast in Vigevano, aus des-

[1] Die beiden Sätze stehen in unverkennbarem Widerspruch, zumal sie im Text durch nam verbunden sind.

Digitized by Google

sen Fenstern er über Höfe und Hallen weit hinweg die rings ausgebreitete Lieblichkeit der Fluren betrachten konnte. Als vornehmste seiner Bauten gilt das Kastell Piceleoni, dessen von weitläufigen Befestigungen umgebenes Massiv von keinem Belagerungsgeschütz erschüttert werden kann.

37. KAPITEL

Von seiner Sorge für Gotteshäuser und deren Wiederherstellung.

Er stellte an verschiedenen Orten zerstörte Gotteshäuser wieder her oder erbaute ganz neue. Angelegentlichst sorgte er für den Fortbau des Domes von Mailand, des durch seine Bauart und seinen Marmor glänzendsten Werkes unserer Zeit. An den öffentlichen Schaustellungen anläßlich der jährlichen Oblationen nahm er einige Male persönlich teil; wenn er nicht anwesend war, mußten sie von seinem Hofe mit allem Pomp gefeiert werden. Waren Gesandte von auswärts da, so mußten auch diese auf seinen Wunsch an der Feier teilnehmen. Nach dem Abbruch der Residenz seines Großoheims Bernabò und ihrer Hallen, schenkte er sämtliche Säulen der nach Petrus Martyr genannten Kirche[1] und schmückte mit ihnen die Sakristei. Die Säulen waren aus weißen und schwarzen Steinen. Auch in allen Städten, in die er wallfahrte, erbaute er Kirchen. Er wollte, daß nicht bloß in Mailand, sondern auch an auswärtigen Orten, wir sahen es in Genua, der Gottesdienst in Kirchen gefeiert werde, die in seinem Auftrage erbaut waren.

38. KAPITEL

Von seinen Ehen und seinen Kindern.

Nach Darstellung seiner politischen Taten in Krieg und Frieden wollen wir der Reihe nach von seinem persönlichen Charakter und seinem häuslichen Leben sprechen. Als Jüngling hatte er sich mit Sophie, der Tochter des Markgrafen von Montferrat verlobt, doch löste er später das Verlöbnis aus bestimmten Gründen. Nach der Ermordung seines Bruders, als er in völliger Not an seinem Fortkommen zweifeln mußte, ehe-

[1] Wohl St. Eustorgio, wo sich das bekannte gotische Grabmal des hl. Petrus Martyr befindet.

Digitized by Google

lichte er auf den Rat seiner Freunde Beatrice, die Witwe Facinos. Stifter dieser Ehe war vor allem der Erzbischof Bartolommeo della Capra von Mailand und Filippos Absicht war dabei, mit Beatrice nicht nur Facinos Truppen, sondern auch die von ihm eroberten Städte zu gewinnen. Facino war einer der Söldnerführer von Filippos Vater Giangaleazzo gewesen. Als nach des Letztgenannten Tod, die Städte und Söldner uneins wurden, hatte Facino Alessandria, Tortona und andere Plätze besetzt, und zuletzt nachdem er Mailand, dank der dortigen Parteikämpfe, in seine Gewalt gebracht, auch auf Pavia seine Hand gelegt. Als nun Facino in der Burg von Pavia einer langwierigen Krankheit erlag, macht sich Filippo die Gunst der Zeiten zunutze und nahm Beatrice zur Gattin. Im ersten Kriege mit Venedig sah er sich dann durch eine neue Notlage gezwungen, Maria, die Tochter des Herzogs von Savoyen, zu heiraten. Keine dieser Frauen schenkte ihm Kinder. Dagegen erhielt er von Agnes von Maino in kurzen Zwischenräumen zwei Töchter, Bianca und Lucia. Bianca wurde später mit Francesco Sforza vermählt, und gebar Giangaleazzo, Maria und Ippolita[1]. Lucia starb noch als kleines Kind und erreichte nur wenige Tage.

39. KAPITEL

Wie er gegen seine Frauen war.

Seine Gattin Beatrice, die von Natur etwas habgierig und geizig war, ertrug er einige Zeit mit Geduld; er führte sogar ein gemeinsames Schlafgemach mit ihr, aß gern Speisen, die sie selbst bereitete und ließ sie als Genossin seines Tisches zu, sozusagen als Truchsessin. Bald aber ließ er sie, als des Ehebruchs überwiesen, nach einem durch die Folter erreichten Geständnisse köpfen[2]. Mit Maria von Savoyen lebte er in getrennten Räumen; er baute ihr ein Haus zur eigenen Benützung im Kastell an der Porta Giovia. In mißtrauischer Erinnerung an seine

[1] Bis zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Schrift. [2] Beatrice wurde im September 1418 hingerichtet. Ihre Schuld ist nichts weniger als bewiesen; ein gewisser Michele Orombelli, ihr angeblicher Komplice, gestand zwar auf der Folter und nach Corio soll auch Beatrice in derselben Lage bekannt, nachher aber vor ihrem Beichtvater wieder alles geleugnet haben.

Digitized by Google

erste Gattin hielt er sie so streng von jeder Begegnung mit Männern fern, daß sie ausschließlich weiblichen Dienst für ihr Hauswesen hatte und daß niemand zu ihr kommen durfte, ohne von ihm selbst beauftragt zu sein. Er vertraute sie dem Antonio Pantomimo, genannt Beccaria an, ließ sie auch sehr oft ins alte eheliche Gemach bringen, wo sie seiner harren mußte. Schließlich schickte er sie dann wieder weg, ohne sie berührt zu haben, obwohl sie nach ihm so brünstig war, daß sie sich nicht waschen mochte, wenn sie zufällig mit seiner Hand in Berührung gekommen war. Man sagt, ein Zwischenfall habe ihn vom ehelichen Verkehr mit ihr abgeschreckt. Als er nämlich einmal an einem Festtage sie habe zu sich kommen lassen in der Absicht, die Ehe mit ihr zu vollziehen, sei sein Lieblingshund bei Wahrnehmung eines Geräusches auf ihn zugestürzt; dadurch erschreckt habe er sich des Beilagers enthalten. Seine Buhle Agnes ließ er besonders sorgfältig in Abbiategrosso verwahren. Bei ihr als der Mutter sollte die Tochter Bianca erzogen werden, und erst nachdem sie erwachsen war, ließ er sie in die Stadt.

40. KAPITEL

Von seiner Ergebenheit gegen Eltern und Geschwister.

Das Andenken seines Vaters hielt er überaus heilig und er wollte, daß man nur bei ernsthaften Anlässen von seinen Taten spreche. Seine Mutter liebte er so sehr, daß er keinem der Mitwisser ihres Mordes verzieh. Den Gabrino Fondulo trieb er kurze Zeit nach der Eroberung von Cremona in den Tod, weil er von ihm erfahren hatte, daß er mit anderen seiner Mutter eine Falle gestellt habe. Den Sperono Petrasanta ließ er, nicht zufrieden, ihn seiner Würde entsetzt zu haben, als Genossen dieser Freveltat, hinrichten. Mit seinem älteren und einzigen legitimen Bruder, Gian Maria lebte er zuerst einträchtig und in Liebe; er hielt sich in Pavia, jener in Mailand auf. Bald aber ließ er sich auf Veranlassung mißgünstiger Leute bis zu kriegerischen Reibungen hinreißen, was für beide kein geringes Verhängnis bedeutete. Denn der vorerwähnte Facino nahm die günstige Zeit wahr und gewann Mailand unter Ausnützung des Zwistes, um dann Pavia zu besetzen. Damals wurde auch Umberto Decem-

Digitized by Google

brio, mein Vater, Gian Marias, des zweiten Herzogs von Mailand Sekretär, gefangen gesetzt und aller seiner Güter beraubt. Er wollte seinen Herrn mit dessen Bruder Filippo versöhnen; Facino aber fing die Briefe auf und so wurde er in Haft gesetzt. Doch um auf Filippo zurückzukommen: wenn er auch der Gegner seines Bruders war, so liebte er ihn doch in einziger Weise; hatte er doch das Bild des Bruders, von dem damals berühmten Michelino gemalt, überaus gern. Filippo besaß noch zwei andere Brüder, von verschiedenen Müttern und außerehelich geboren, Gabriele und Antonio; den jüngeren von diesen wollte er ständig um sich haben und hielt ihn wie seinen eigenen Sohn an seinem Hofe, ließ ihn erziehen und ausstatten. Und als er das Herzogtum Mailand angetreten hatte, setzte er ihn als Herrn von Novara ein und hinterließ ihn auch als Erben. Zuletzt verstieß er ihn allerdings wegen seiner Leidenschaftlichkeit und seiner Habgier, und nur auf die Bitte des Markgrafen Niccolò d'Este setzte er ihn von neuem in seine Rechte ein. Jacopo, den Sohn Gabrieles, zog er, obwohl er ein Bastard und von zweifelhafter Abstammung war, an sich heran, wollte ihn nicht bloß als Vorsitzenden seines Staatsrates haben, sondern machte ihn auch zum Herrn von Tortona und hinterließ ihn gleichfalls als Erben, da er Antonios Leben nicht mehr billigen konnte. Doch ist bekannt, wie geduldig er zum Schluß dessen verdorbenes Treiben und die Verwegenheit seiner Sprache hingehen ließ. Er war nämlich von Natur aus geneigt, die Verirrungen seiner Angehörigen außerordentlich lang zu ertragen und nur dann von seiner Milde abzustehen, wenn ihm infolge der Unmenge von Vergehen die Geduld ausging.

41. KAPITEL

Wie er die Gesinnung seiner Umgebung zu erforschen pflegte.

Man liest von keinem Fürsten, der in der Erforschung der Gesinnung seiner Umgebung so schlau gewesen wäre, daß Filippo ihn nicht an Schlauheit übertroffen hätte. Er wandte die ausgesuchtesten — förmlich ausgeklügelte Kunstgriffe an. Er gebrauchte Listen, um den Charakter eines jeden kennen zu lernen. Er sagte gern, keiner von seinen Leuten könne es so ver-

Digitized by Google

borgen treiben, daß er dessen Gesinnung nicht herausbrächte, oder, um mit seinen Worten zu reden, ihn nicht zwänge, seinen Bissen auszuspeien. Seine Art, die Gesinnung seiner Leute auszuforschen war ungefähr folgende: da er seinen Hofleuten nicht traute, hatte er mit strenger Vorschrift seine Kämmerer angehalten, daß keiner ohne Begleiter den herzoglichen Wohnraum verlasse und daß niemand, der in die engere Umgebung des Fürsten zugelassen war, mit irgend jemand zu sprechen wagte, daß überhaupt nur erlaubt war mit ganz bestimmten Leuten zu verkehren, wie auch niemand ein heimliches Gespräch führen durfte. Wer in diesem Punkte fehlte, den merkte er sich. Nahm er aber jemanden wahr, der sich hierin allzu nachlässig oder zu gewissenhaft benahm, den stellte er auf andere, noch härtere Weise auf die Probe. Leute, die zu ihm Zutritt hatten, ließ er öfters nicht vor und behielt sie dabei im Auge, ob sie sich nicht darüber beklagten oder irgendeine unbedachte Äußerung über ihn taten. Er gebrauchte die Redensart: Ich würde dir getraut haben, wenn du geschwiegen hättest. Hatte er aber einmal jemanden wegen eines Verstoßes zurechtgewiesen, so konnte er ihn nachher wieder mit Geschenken überschütten oder ihm frühere Geschenke entziehen, konnte ihn zu Ehrenstellen erheben oder durch Verstoßen in die tiefsten Tiefen quälen. Auch noch eine andere Folter hatte er zur Verfügung: wer sich zu einem bescheidenen Leben hielt, den setzte er Wollüsten aus, um festzustellen, ob er wirklich so enthaltsam sei. Einige brachte er in die Gesellschaft seiner erprobten Hofleute, angeblich um sie in den Wissenschaften höher bilden zu lassen. Wer nun von diesen etwas zum Ausschweifen geneigt war, der bekam ein heimliches und verführerisches Quartier. Dann wurden die Betreffenden von Filippos Leuten durch Spähritzen beobachtet, ob sie ernsthafte Dinge betrieben, oder ob sie dem Wohlleben frönten. Überhaupt verkehrte, wie Giano [da Campo-] Fregoso, Doge von Genua, zu sagen pflegte, keiner an seinem Hofe, der nicht irgendeine Probe seiner Schlauheit über sich ergehen lassen mußte, und der nicht schließlich, wenn er schwach war, sich zur Leidenschaft oder zum Zorn treiben ließ.

Digitized by Google

42. KAPITEL

Von seiner Geduld gegen Fehlende und seiner Art zu strafen.

Fehlende ertrug er mit Geduld, doch in der Absicht sie zur rechten Zeit zu bestrafen. Niemanden aus seiner Umgebung verletzte er mit schmähenden Vorwürfen, auch nicht in der stärksten Erregung, ebensowenig mit heftigen Worten oder mit Schlägen. Es war seine Gewohnheit in Schweigen zu verharren und das, was jeder sprach oder tat, ruhig zur Notiz zu nehmen, und dann erst an anderem Ort und zu anderer Zeit, wenn es ihm gerade am Platze schien, Vergeltung zu üben. Ob er erzürnt war, ließ sich überhaupt nie feststellen, da er immer lächelte. Ein einziges Zeichen nur verriet seine Stimmung, seine Stirnadern, die schwollen. Als ich ihm einmal Briefe vorlas in Gegenwart eines Herrn von seinem Hofe, fragte er diesen irgend etwas. Der Gefragte schwieg, sei es aus Befangenheit, sei es weil er die Frage nicht beantworten konnte. Filippo zerschlug im Zorn den Schaft eines Pfeiles, den er gerade in Händen hatte, an dessen Kopf. Sofort aber sagte er, das Geschehene bedauernd, wiederholt zu seiner Umgebung: der Mann hat ja nicht geantwortet und zwang mich durch seinen Eigensinn zum Strafen. Der Betreffende war Paolo, einer, der in die Streitigkeiten am Anfang seiner Regierung verwickelt gewesen. Übrigens, wie keiner ihn an Langsamkeit im Zürnen übertraf, so keiner an Unzugänglichkeit, wenn es sich um Versöhnung handelte. Zu berechneten Zeitpunkten und mit ausgedachten Mitteln spannte er einen jeden nach seinem Range gewissermaßen auf die Folter: da konnte er die zum Staatsrate Zugelassenen dieser Auszeichnung wieder berauben, konnte einem den Zutritt ins Kastell verbieten, auf ungewöhnliche Weise einen des Amts entheben, oder in irgendeiner beunruhigenden Weise quälen, so daß sich jeder schon gestraft fühlte, ehe er sein Verschulden kannte. Er duldete nicht, daß jemand von seinen Leuten körperlich gezüchtigt werde. Wagte es aber doch jemand, den strafte er, jedoch nicht energischer als er Entgleisungen der Zunge unterdrückte; in diesem letzteren Punkte maß er die Vergehungen an der Zeitdauer. Oft ließ er Leute hart an, die sich über ihr Los beschwerten, und sagte: wer noch viel werde ertragen müssen, der

Digitized by Google

müsse jetzt schon ertragen können. Denn er ließ nicht zu, daß jemand in seiner Gnade langes Verweilen hatte. Einzelne hielt er sogar zehn Jahre lang vom Hofe fern, nahm ihnen aber in der Zwischenzeit andere Ämter nicht. Über andere verhängte er ewige Haft, wieder andere ließ er als tot betrachten und verwahren. Unter diesen war Giorgio Cornaro, Heerführer von Venedig, den er im Valtellino gefangen hatte; weil jener etwas scharf gegen ihn ins Zeug gegangen war, verhängte er folgende Strafe über ihn: zehn Jahre und mehr blieb er eingekerkert, dann wurde seine Leichenfeier gehalten und er für tot erklärt. Außer ihm hielt er einige, die er haßte, an auswärtigen Plätzen ganz verborgen gefangen, ließ sie zwischenhinein sich vorführen und qualvoll bestrafen, dann wieder an jene Orte verbringen, so daß sie nicht so leicht herausbrachten, wer sie eigentlich gefangen halte und wo sie hingebracht und bestraft wurden. Durch mehrere Jahre hielt er Leute im abscheulichsten Kerker eingesperrt, so Giovanni Carlo des Jüngeren Sohn und Gabrino Fondulos Sohn, den er frei ließ, als er wahnsinnig geworden.

43. KAPITEL

Wie er sein Inneres verbarg.

Wir haben von keinem gelesen, der ihm an Fähigkeit sein Innerstes zu verbergen gleichgekommen wäre. Er war nämlich in einem Grade verschlagen und findig, daß er nach einem Sprichwort ewig hätte regieren können. Nie sagte er offen, was er wollte, sondern verhüllte alles durch eine eigentümliche Art sich auszudrücken. Galt jemand von seinen Leuten, der wegen eines Vorzugs gefeiert und berühmt war, bei ihm zufällig weniger, so wurde er doch nicht müde, diesen mit Auszeichnung und Anerkennung zu erheben, so daß man allgemein sich wunderte, wie verschieden sein Handeln von seinem Fühlen sei. Wenn er jemanden Ehren und Geschenke hatte zuteil werden lassen, so setzte er ihm mit Worten zu: vielleicht beschuldigte er ihn der Heftigkeit oder der Dummheit und ließ überhaupt die Leute fühlen, daß sie ihres Glückes nicht würdig und unnütze Menschen seien. Dieses Urteil hatte er für jedermann bereit. Wenn er nicht gerade in Staatsgeschäften steckte, so

Digitized by Google

sprach er von den Verhältnissen seiner Leute, lobte dabei nach Belieben oder tadelte in der Absicht, daß seine Bemerkungen von den Umstehenden weiter getragen würden. Bald nährte er mit Hoffnungen, bald quälte er mit Drohungen. Wollte er jemanden in seiner Umgebung haben, so zog er ihn lange an sich heran, machte ihm Hoffnung, ließ ihn dann beiseite und wenn der Betreffende glaubte, vergessen zu sein, rief er ihn zurück. Verlieh er Leuten, die sich um ihn verdient gemacht hatten, eine Gnade, so befragte er in merkwürdiger Verschlagenheit andere, wie wenn er nichts von der gewährten Wohltat wüßte. In dieser Weise setzte er allen zu, im Guten wie im Schlimmen. In der Regel gab er etwas anderes als das Erbetene, und immer auf andere Weise als gewünscht war. Vollends merkwürdig ist das folgende, das uns noch nie sonst begegnete: wollte er jemanden aus seiner Umgebung ein Geschenk oder eine Ehrenerweisung zukommen lassen, so pflegte er ihn viele Tage zuvor über die gleichgültigsten Dinge zu befragen oder trat mit einer Frage an ihn heran, die eine Mahnung mit unklarem Sinn enthielt, so daß jener sich verwundern mußte und die ungewöhnliche Ausdrucksweise und undeutliche Absicht nicht zu erraten vermochte. Ja, um seine innerste Absicht niemanden zu offenbaren, beklagte er sich oft über die Verleihung von Gnaden, die er selbst gespendet oder auch über die Vollstreckung von Todesstrafen, die er selbst verfügt.

44. KAPITEL

Von seinem beißenden Spott gegen jedermann.

Es gab keinen allgemein anerkannten Mann, mit dem er nicht in witziger Weise Schabernack getrieben. So hatte er einen Dominikaner als Beichtvater, Piero de Alzate, einen Mann von besonderer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Den ließ er oft zwecklos zu sich rufen, um ihn dann nach längerem Warten wieder wegzuschicken, wobei er ihm sagen ließ, er möge gelegenere Stunden für die Beichte herausfinden. Einmal hatte ihn der Herzog Amadeus von Savoyen besucht, dessen Schwester [fälschlich statt Tochter] er geehelicht hatte. Als er dessen und seiner Gefolgschaft Aufzug sah, alle nach französischer Art

Digitized by Google

ärmlich und geschmacklos, ließ er Jagdhunde in eine Verkleidung stecken, die man im Wald zum Schutze gegen die Eber gebraucht, ließ sie sich vorführen und stellte voll Hohn die Ähnlichkeit mit jenen fest. Die Leute, die ihm gehorsam waren, verspottete er in der Regel. Seinem Schwiegersohne Francesco Sforza, der ihm bei der Belagerung von Brescia seine Truppen anbot, und versicherte, er werde sich an Venedig schon reichlich schadlos halten, antwortete er nichts weiter als: er solle nur schleunigst gegen Venedig aufbrechen und ja nicht warten, bis Brescia von ihm erobert sei, denn sonst würde er Schande und Schaden davontragen.

45. KAPITEL

Mit welchem Eifer er sogar Gegner zum Wohlwollen bewog.

Mit außerordentlichem Geschick verstand er es, nicht bloß seine Untergebenen, sondern auch seine Feinde für sich zu gewinnen und nicht bloß in ganz Italien, sondern so gut wie auf der ganzen Welt war er den Wünschen vieler zu Willen, um sich möglichst viele zu verpflichten. Beim ersten Krieg mit Venedig ließ er die Bürger von Mailand in die Burg entbieten, um sie zu befragen, ob er Krieg oder Frieden wählen solle. Damit erreichte er eine höhere Bereitwilligkeit zur Beisteuer ihrer Mittel. Um die Bürgerschaft von Siena zu gewinnen, ließ er sich angelegen sein, in ihrer Stadt Altäre zu errichten, um die Reliquien der Heiligen von Siena zu bergen, zu denen er, wie er sagte, eine große Andacht hatte. Als er den Niccolò [Piccinino] von Perugia für seinen Kriegsdienst gewinnen wollte, trachtete er dessen Sohn Francesco mit einer ganz neuen Ehrung auszuzeichnen. Im festlichen Lanzenstechen schenkte er ihm, obwohl er vielen nachstand, den Siegespreis. Lodovico [Gonzaga], den Sohn des Markgrafen von Mantua, der von seinem Vater aus Eifersucht verstoßen worden war, versöhnte er wieder mit diesem. Ebenso machte er dessen Vater, der bisher sein Feind gewesen war, zu seinem Freunde; den Uguccio, der zu Venedig hielt, zog er nach Mailand in die Regierung, da er dachte, daß Venedig ihm so besser traue. Seinen Schwiegersohn Francesco Sforza, der seinen Absichten widerstrebte, führte er mit außerordentlicher Schlau-

Digitized by Google

heit hinters Licht, um ihn von Venedig loszureißen. Nämlich er schickte seine Tochter Bianca, die er ihm verlobt hatte, nach Ferrara, als wenn er von freien Stücken jetzt anbieten wollte, was er bisher verweigert hatte. Zugleich erweckte er in dem verliebten Bewerber die Eifersucht, der Vater möchte seine Tochter dem Markgrafensohn Lionello [d'Este] geben. Wollte er jemand schmeicheln, so ließ er ihn in die Burg kommen und auf diese Weise machte er ihn geneigter und willfähriger; auf diese Art gewann er sogar viele Feinde zu Freunden, indem er Freundlichkeit zur Schau trug, obgleich er eher von Natur geneigt war, nur den Unterlegenen ein Gönner, den Erfolgreichen aber ein Widersacher zu sein.

46. KAPITEL

Von den jungen Leuten, die er zu seiner Leibwache bestellte.

Er bestimmte für seine Umgebung Jünglinge von hohem Wuchs und schöner Gestalt. Ihnen stand die ganze Burg offen. Mit ihnen pflog er vertraute Unterhaltung, im Ernste wie im Scherz. Wo immer er hinzog, gingen sie mit, sie lösten sich in seiner beständigen Gesellschaft ab; bei Tisch, im Schlafgemach, und wo immer er sonst weilen mochte, waren sie bei ihm. Ihnen hatte er nicht nur die Hut seines Leibes, sondern auch seine Verpflegung anvertraut, wozu sonst niemand berechtigt war. Zwei Jahre oder noch länger ließ er sie unter der Aufsicht eines Hofmeisters abgeschlossen von der Umwelt einschulen und prüfen, ob sie Einsamkeit und Schweigsamkeit und alles, was sonst bei ihm üblich war, ertragen konnten. Sie durften nicht einmal mit Eltern und Geschwistern sprechen. Hatten sie alsdann die Prüfung bestanden, so nahm er sie in seine Umgebung auf. Sie hatten ständige Aufsicht über sich, damit keiner mit einem Fremden leichtsinnigerweise verkehre oder rede. Hatte er ihre Ausdauer durch längere Zeit erprobt, und waren sie älter geworden, so versetzte er sie entweder zum Militärdienst oder brachte sie in höhere Hofämter. Von ihnen ging jeweils die allerhöchste Entscheidung weiter an die Edeln und sie trugen dem Herzog alles vor, was eine nähere Kenntnisnahme verdiente. Einige hervorragend Begabte und besonders Kluge

Digitized by Google

FRANZESCO SFORZA

ZEICHNUNG VON PIERO POLLAJUOLO / GRAPHISCHE SAMMLUNG DER ALTEN PINAKOTHEK IN MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

aus ihnen wurden berühmt, so Rainero Vancalvo, ein junger Deutscher, der nicht bloß durch geistige Größe, sondern auch durch seinen Wuchs auffiel. Von unseren Landsleuten war dabei ein Andrea Birago, von weicherem Wesen und den Genannten an Würde weit überragend, dann ein Brescianer Bürger, Giovanni Antonio, vor dem wegen seiner außerordentlichen Beliebtheit und seines Einflusses beim Herzog nicht nur das Hofpersonal, sondern auch die Behörden aufstanden und ihn wie einen Prinzen behandelten und achteten. Diesen Leuten schenkte der Herzog Landgüter, Geld, Städte, und was sie sich wünschten, das gewährte er ihnen gerne. Sie waren es schließlich, auf die sich das Ansehen seiner Herrschaft stützte, da sie das Volk wie Götter verehrte. Gab es auch sonst in seiner Umgebung einige bedeutende Leute, so waren sie doch keinesfalls mit den Genannten in irgendeiner Hinsicht zu vergleichen.

47. KAPITEL

Von der Bewachung der Residenz und der Audienzordnung.

Die Residenz durfte niemand frei betreten, auch kein bei Hof zugelassener und guter Bekannter. Der Herzog bewohnte das Kastell von Mailand. Niemanden stand der Zutritt zu ihm offen, außer nach vorangegangener Anmeldung. Durch Wachen ließ er alle, die aus- und eingingen, notieren und streng beobachten. Der Zugang für die schriftlich Angemeldeten geschah nach einer vom Dienst vorher festgesetzten Reihenfolge, je nach dem höheren oder niedrigeren Rang, bei niemand aber ohne allerhöchsten Befehl. Mußten Gesandte vor ihm erscheinen, so erkundigte er sich nach dem Rang ihrer Familie oder ihrem Dienstgrade: ganz nach Gutdünken ließ er sie dann vor oder nicht. In den vorderen Audienzsaal kamen die Edeln, hohe Behörden, der Hochadel, und sie durften nichts tun als stillesitzend die Zeit der Entlassung abwarten; manchmal pflogen sie allerdings Beratungen. Einzelne, die an der Tafel dienten, wurden in die Innenräume zugelassen. Nur wenige aber ins herzogliche Gemach selbst, und auch diese nur, wenn sie Hofdienst hatten oder wenn sie zu den Auserlesenen aus der Zahl seiner Vertrauten gehörten. Niemand, der die der Stadt benachbarten

Digitized by Google

Flüsse überschritten hatte, durfte, und sei es auch in Ausführung eines allerhöchsten Befehles, ohne neuerdings nachgeholte Erlaubnis wieder in das Kastell zurückkommen. An die Fenster zu treten war nur den dazu Aufgestellten erlaubt; zu sitzen ward nur wenigen gestattet. Diese einsame Lebensweise begann Filippo nach der ersten Eroberung von Bergamo. Wollte er die zur Audienz Gekommenen nicht anhören, so bestellte er unter irgendeinem Vorwand jemanden von seinem Dienste, um mit ihm zu sprechen. Für diese Angelegenheit ließ er oft den Michele von Como rufen. Um sich noch mehr von allem Verkehr mit seinen Untertanen abzusondern, sorgte er durch einen Befehl dafür, daß, wer durch verseuchte Gegenden gegangen, nicht vor dem vierzigsten Tage zu Hofe gehen durfte. Unter diesem Vorwand hielt er sich sehr viele fern, die aus ganz gesunden Gegenden kamen; andererseits ließ er auch keine Kranken innerhalb der Residenz sterben, mit einziger Ausnahme des oben genannten Giovanni Antonio.

48. KAPITEL

Audienzordnung für die Behörden und den Adel.

An Fest- und Feiertagen ließ er niemand im Alltagsgewande vor; wer in diesem Anzug kam, wurde zurückgewiesen. Am meisten gefielen ihm Purpur und Weiß. Daher trugen nicht nur die Behörden, sondern auch gewöhnliche Untertanen Kleider von dieser Farbe. Die Staatsräte empfing er meistens nach Tisch, doch nicht alle, sondern nur diejenigen, die zur Abfassung von Depeschen da sein mußten. Er hörte ihre Vorträge der Reihe nach an; hernach pflegte er der Ruhe. Den übrigen widerfuhr nicht so viel Ehre. Wenige nur fanden Zutritt in den vorderen Audienzraum und nur ganz wenige in den zweiten. Wenn die Beamten gegangen waren, so mußten auch die anderen sich entfernen. Besuchten ihn Fürstlichkeiten, so ging er keiner vor die Stadt entgegen; nur einmal tat er das, beim Markgrafen Niccolò d'Este, den er nach seiner Versöhnung mit ihm außerordentlich geschätzt haben soll. Man könnte etwa noch anführen den Fürsten von Mantua, Giovanni Francesco [Gonzaga], den er aus freien Stücken wenigstens am Stadttor empfing. Dem römischen König Sigismund ging er bis nach Cantuario entgegen und be-

Digitized by Google

grüßte ihn, wobei der Strom zwischen beiden Gefolgen blieb und außerdem alles bewaffnet war wegen der Anwesenheit der Mörder von Filippos Bruder, die der König, der nach der Herrschaft über Mailand trachtete, bei sich hatte. Alle übrigen, darunter auch Könige, empfing er in seinem Residenzschloß und schickte nur seine adelige Garde entgegen, um die Gäste an passenden Orten mit den üblichen Ehren zu empfangen.

49. KAPITEL

Von seinen Fahrten in der Nachbarschaft der Stadt und von den Kanälen, die er anlegte.

Wenn er auf Reisen ging, besuchte er der Stadt nahegelegene Orte, so die Burg Cusago, die inmitten von Forsten und von selbstangelegten Hainen lag. Hier ergötzte er sich mit der Jagd. Dann die nicht weit entlegene Stadt Abbiategrosso, oder wenn noch weiter, dann ging es bis Vigevano und er kehrte dann in dem Orte ein, der durch seine starke Bevölkerung und sein Schloß bemerkenswert ist. Sehr oft war er in Galliate, dem Vogelfang zulieb, da dort unmittelbar vor seinem Schlosse die Felder weit und breit sich dehnten. Selten besuchte er Monza, und ganz selten Pavia, obwohl ihn die Schönheit des Platzes anzog. Denn abgesehen von der Pracht der Stadt selbst, die dem vorbeigleitenden Strome sich anschmiegt, und von der Annehmlichkeit des Palastes, dem keiner in Italien gleichkommt, hatte er dort Felder mit Mauern umfriedet, die einen See in sich bargen, und Wälder voll Wild aller Art. Diese Plätze, die sein Großvater einst gegründet, hatte sein Vater ausgebaut. Er begann auch Kanäle von der Hauptstadt aus zu ziehen, auf denen er fast an alle Orte, nach denen er verkehrte, zu Schiff gelangen konnte. Seine Reiseflottille war so gebaut, daß die Form seines Gemachs und seines Empfangssaales beibehalten blieb und genau dieselbe Ordnung für den Hofdienst durchführbar war. Auf diese Art fuhr er zunächst nach Cusago, nach Abbiategrosso, Belriguardo und Pavia. Als er infolge seiner allzu starken Dicke nicht mehr reiten konnte, fuhr er manchmal mit dem Lezia genannten Fahrzeug, das Pferde zu Land zogen. Verließ er die Hauptstadt, so begleiteten ihn prächtige Wagen, eine Menge von Maultieren und ein schöner

Digitized by Google

Troß von Pferden. Er dachte sich auch einen Kanal aus, in dem er von Abbiategrosso nach Vigevano hinauf gelangen konnte, indem man das Wasser mittels Schleusen steigen machte. Er ging am liebsten dann fort, wenn er etwas Freudiges erwartete und des Wartens überdrüssig war. In solchen Zeiten ließ er auch die Türen seiner Gemächer versetzen, Kamine und Fenster anders anbringen, damit nach seiner Rückkehr ihm das Neue Ergötzung bereite. Von seinen Städten besuchte er nur Cremona im ersten Krieg mit Venedig, um näher an den Feind heranzukommen, und Novara zur Zeit der Pest, aber er verweilte nur sehr wenige Tage dort.

50. KAPITEL

Von seiner äußeren Gestalt.

Sein Wuchs war anfänglich nicht unfein, seine Gestalt groß, über das Mittelmaß hinaus, ohne jede Mißbildung; sein Haupt schlank und länglich, wie man es in der Bildkunst gewöhnlich sieht; das schwarze Haar hing in den Nacken; die lebhaften Augen schimmerten ins Gelbliche, die Brauen standen vor, die Nase war kurz, der Mund breit, das Kinn zurückgebogen, das Gesicht breit, die Ohren mittelgroß und der Hals etwas dick. Sonst war sein Körper gleichmäßig, nur seine Hand etwas kurz und auch die Finger. Seine Füße waren so stark verbogen, daß man von Anfang an seine Sohlen in Schienen stecken mußte. Sein Gesicht war dunkel, obwohl der übrige Körper weiß schimmerte. Er machte den Eindruck eines Nachdenkenden. Sein Porträt malte, obwohl er sich von niemand malen lassen wollte, Pisano[1], der bedeutende Künstler, mit wunderbarem Talent, zum Sprechen ähnlich.

51. KAPITEL

Von seiner Kleidung und seinem häuslichen Gerät.

In der Kleidung und überhaupt in der äußeren Haltung gab er sich schon von Beginn seines Jünglingsalters an sehr vornehm. Er trug purpurgefärbtes Linnen, oder wenn er sich geringer anzog, wollene Kleider von derselben Farbe, oder ame-

[1] Vittore Pisano, genannt Pisanello, Veroneser Maler, starb um 1455. Das Porträt ist nicht mehr nachzuweisen.

Digitized by Google

thystfarbene, wie er von Kindheit auf gewöhnt war. Mit der Zeit gab er aber dies auf, da er wahrnahm, wie verschiedene, die in Trauergewändern und in Straßenkleidung nicht in die Residenz zugelassen wurden, die genannte Art von Kleidung mißbräuchlich anwandten. Am liebsten hatte er ein Gewand, das für das vornehmste galt: ein Kleid bis unter das Knie herabreichend, mit geschlossenen langen Ärmeln, den Rock auf beiden Seiten geschlossen, so daß der Degen durch einen Schlitz im Gewande gezogen wurde, mit einem Gürtel, der auf dem Rücken schloß. Am ersten Mai, wenn man zur frohen Weihe des Sommers vor die Stadt hinauszog und die ersten Gaben der Bäume feierlich einholte, kleidete er sich in Grün. Wenn der Sommer heiß wurde trug er nur einen Mantel nach Soldatenart, mit Fransen, mit Purpur allseitig besetzt; war der Winter hartnäckig, so trug er Zobelpelze aus der Walachei. In der mittleren Zeit trug er verschiedene andere und Hermelin, manchmal auch ein silberdurchwirktes Gewand. Seine Strümpfe waren zweifarbig, der rechte glänzte in Weiß, der linke war amethystfarben. Zuletzt, als er schon etwas schwerfällig geworden war, legte er allen Schmuck ab und trug nichts mehr als eine Haustunika, die man Turchesca nennt[1], wenn sie knapper anliegt und bis zu den Füßen geht. Auf dem Kopfe mochte er nichts Schweres leiden, er trug leichte nach vorne hängende Kappen. Den Hals hüllte er stets in eine Binde ein und nur zur Zeit der Hitze trug er die Halsbinde nicht. Um Haarscheren und Frisieren kümmerte er sich so wenig, daß er oft seinen Bart verwahrlosen ließ. Obwohl er Überfluß hatte an prächtigem Gerät, ließ er doch seine Residenz kaum mit ein paar Decken schmücken und auch das nur an Festtagen. Selten ließ er Teppiche in seinen Gemächern legen. Silbergeschirr kam nur spärlich zur Verwendung, eben nur soweit es zur täglichen Tafel erforderlich war.

52. KAPITEL

Welche Speisen er vorzüglich aß.

Was die Speisen betrifft, so schmeckten ihm die üblichen. Mit Vorliebe aß er eine Rübenart, die er sich häufig aus

[1] Ein von den Türken übernommenes Gewand.

Digitized by Google

Como bringen ließ. Er liebte auch das Gericht, das aus gestoßener und gekochter Hirse bereitet wird. Ebenso war er von klein auf an Brot gewöhnt, das aus Hirse und Korn bereitet war. Freilich quälte er auch seine Bäcker mit den verschiedensten Arten von Brotbereitung, die er von ihnen verlangte. Fische verschmähte er so gut wie ganz, mit Ausnahme der Aesche [Thymallus]. Den Wein wollte er anfangs verdünnt, später immer purer. Das Fleisch, das an seiner Tafel vorzüglich zur Verwendung kam, war Kalb, Bock und Huhn. Aber auch Rebhuhn, Fasan, Wachtel, wenn er danach Appetit hatte — aber alles ohne Gewürz. Am meisten hatte er nach diesen Dingen Appetit, wenn die Jahreszeit es unmöglich machte. Er konnte kein Fett vertragen, weshalb auch den Wachteln das Fett genommen werden mußte. Am besten schmeckte ihm die Speise, die, aus Eiern und Käse bereitet, Farse genannt wird, oder eine andere, aus Mehl und Wasser fest gebacken und mit Eiern und Käse gefüllt. Dann wollte er Leber von Hühnern und Vögeln, oder Leber von Ebern, wenn er von der Jagd kam, oder vom Kalb, wenn es anfing fett zu werden. Alles wurde ohne Pomp serviert. Unter den Früchten schätzte er nur Erdbeeren oder Pfirsich, zum Nachtisch Birnen oder Paradiesäpfel mit Käse gekocht. Alles übrige aber, was von Zuckerbäckern mit soviel Kunst bereitet wird, verschmähte er so sehr, daß er nicht einmal krank oder bettlägerig von derartigen Speisen etwas anrührte.

53. KAPITEL

Von seiner Art zu gehen und zu sprechen.

Während der ganzen Zeit seiner Regierung sah ihn niemand anders gehen, als in Gesellschaft, am Arme eines andern hängend. Meistens stützte er sich auf einen seiner Pagen, namens Scaramuccia, den er aus dem täglichen Dienst seines Bruders Gian Maria übernommen hatte[1]. Von klein auf hatte er

[1] Giorgio, genannt Scaramuccia de'Visconti, Kämmerer Filippos, Ritter und herzoglicher Rat, gestorben 1457, wird auf seinem Grabmal in St. Eustorgio als Günstling des Herzogs bezeichnet. Er war mit seinen Brüdern, Bartolommeo, Bischof von Novara, und Andrea, Kastellan von Carimate, das Kind eines Kämmerers de Aycardi. Warum er den Namen de'Visconti führen durfte, bleibt unklar.

Digitized by Google

ihn zum Kammerdienste herangezogen und ständig hatte er ihn bei Tisch in seiner Nähe. Ihn liebte er so sehr, daß er einmal persönlich im Walde ihm mit dem Jagdspieß zu Hilfe eilte und den schon Taumelnden gegen einen Eber beschützte, den jener trotz der Hunde sich nicht mehr vom Leibe halten konnte. Des Morgens lustwandelte er vor dem Frühstück, wenn es kalt war, in einer gewärmten Halle, wo das Feuer dauernd brannte, und wenn es warm war, im Hippodrom oder auf Plätzen, die dem Kastell benachbart lagen und sich durch die Anmut ihrer Bäume und Quellen auszeichneten, oder in Wandelgängen, die nach Art einer Rennbahn angelegt und vielfach mit Reben bedeckt waren. Nach Tisch ritt er, nachdem er etwas geruht hatte, aus; dasselbe tat er vor der Abendmahlzeit. Während er spazieren ging, plauderte er gemächlich mit gedämpfter Stimme oder verkündete er Gottes Lob, wobei er mit einer merkwürdigen Manipulation abzählte, wieviel Hymnen, Psalmen und Lobgebete er verrichtet hatte. Was er betete, wurde von einem Begleiter notiert, der ihm auf seine Frage die Zahl angeben konnte. Die Ehre dieses Dienstes wurde nur wenigen zuteil. Von Zeit zu Zeit ließ er sich Vortrag halten über die wichtigen Depeschen, die vorlagen, oder er unterhielt sich mit jemand in fortwährendem Auf- undabgehen. Seine Unterhaltung drehte sich vorwiegend um militärische Fragen oder um Hunde, Vögel oder Pferde, oder auch um scherzhafte Dinge. Dabei wandte er sein Haupt rundum zu allen Zuhörern; manchmal schaute er auch rückwärts, eine Lieblingsgewohnheit von ihm, und öfters fuhr er jemanden mit rauher Stimme an. Manchmal brach er in schallendes Gelächter aus, als ob er Possen treibe. War er am Ende der Halle angelangt, so blieb er stehen, drehte sich langsam um und schlug dabei mit der Fußsohle an die Wand. Stets folgte ein Hund den Schritten seines Herrn.

54. KAPITEL

Von seiner Art zu essen und zu schlafen.

Speise nahm er an jedem Ort und zu jeder Tageszeit zu sich, wie es ihm gerade gefiel. Da er keinen Durst aushalten konnte und an der Galle litt, so hatte er, zumal im Sommer,

Digitized by Google

stets einen Mundschenken in seinem Gefolge, der in der einen Hand einen Becher trug, in der anderen einen Krug mit Wein, alles von Silber; so mußte er keinen Augenblick warten, wenn er Durst bekam. Oft ließ er des Nachts zur Unzeit den Koch kommen, weil er nach Kalbsleber Appetit hatte, und ließ sich ein Tier schlachten. Für diese Dienste hatte er besonders kundige Leute, so den Kämmerer Giovanni, der für die Bereitung der Leibspeisen bestellt war und auch das Mastgeflügel, bevor es gekocht wurde, vor ihn bringen mußte, damit er es in Augenschein nehmen konnte, wenn es gerupft war. Hinter keinem aber stand Antonio Crucifero zurück, der schon mit der Nase, vielleicht auch mit dem Auge, die Weine auseinander kannte und öfters in des Herzogs Gegenwart sein Urteil über deren Verschiedenheit und Güte abgeben durfte. Da sich Filippo vor Gift fürchtete, hielt er noch Aufseher für die Aufseher; wenn der eine vorsetzte oder Wein abfüllte, mußte der andere aufpassen. Wenn er zu Bette ging um zu schlafen, zog er ein bestimmtes Kleidungsstück an, einen Amictus, und andere Strümpfe als bei Tag. Er veränderte sein Lager oft nacheinander in der Weise, daß er in einer Nacht dreimal das Bett wechselte. Dabei legte er sich querüber zu Bette, was man bisher noch von niemand gelesen hat. Im Sommer, wenn er der Ruhe pflegte, lag er offen da, mit einem Überwurf bedeckt, die Mütze bis zu den Augen herabgezogen. Dabei wälzte er sich hin und her, einem Sorgenvollen gleich oder einem Nachdenkenden, während seine Pagen Spiele trieben und er sich um den Lärm nicht kümmerte. War es sehr heiß, so lag er oft nackt da, ohne jede Decke, vor den Augen seiner Bedienung.

55. KAPITEL

Von der Stärke seines Gedächtnisses und wie er Tun und Treiben der Seinen kannte.

An Stärke des Gedächtnisses übertraf er jedermann. Plato bezeichnet das Gedächtnis als wichtigste Zier des Herrschers. Filippo erinnerte sich an alles was er gehört und gesprochen hatte; auch wenn eine lange Zeitspanne dazwischen lag, behielt er es im Gedächtnisse. Wenn er mit einem Menschen, und war

Digitized by Google

es auch ein Ausländer, einmal zusammengekommen war, so vermochte er noch nach vielen Jahren sich sein Aussehen zu vergegenwärtigen. Niemand konnte heimlich unter die größte Menge seiner Leute sich mischen, den er nicht sofort, mit vorgebogenem Nacken spähend, wie es seine Gewohnheit war, wahrgenommen und gefragt hätte, wer er sei. Auch die weniger schwerwiegende Beobachtung ist der Erwähnung wert, daß er für den ganzen Hofstaat, die Besatzungsmannschaften seiner Burgen und für seine Vogelsteller in eigener Person die alleinige Sorge trug. Bei seinen jungen Hunden bestimmte er die Abstammung auf den ersten Blick. Das einzelne, doch so mannigfache Zaumzeug seiner Pferde rechnete er auswendig auf. Er war gewöhnt, die Vorzüge und Fehler seiner Hofleute aufzuzählen und davon zu sprechen, was jeder tat und wo und wann, und was schlecht oder gut gehandelt war. Er hatte nämlich einige Leute niederen Standes zur Verfügung, die die Stadt durchschwärmten und im stillen alles auskundschafteten, was gesprochen und getan wurde, und es darauf an seine nähere Umgebung berichteten. Von dieser wurde dann schließlich alles vor ihn gebracht.

56. KAPITEL

Von der Verfassung seines Körpers.

Seine Gesundheit war von Beginn seiner Kindheit an so schwächlich, daß seine Mutter, die ihn aufmerksamer als ihre anderen Kinder pflegte, ihn nur mit Brei nährte; sie nannte ihn gewöhnlich in ihrer mütterlichen Sprechweise nicht ihren Philipp, sondern ihr Breikindchen[1]. Das erzählte er gern noch nach langen Jahren, als er schon regierender Fürst war. Er sagte, so sehr hätte dieser Brei ihn angewidert, daß er oft in den Pferdestall gegangen sei, um sein Mahl wieder von sich zu geben, und oft habe er heimlich der Dienerschaft Brot weggenommen, um es zu essen. Giovanni Francesco, genannt Balbo, ein berühmter Arzt, der ihn von Beginn seines Lebens an vor jeder Krankheit

[1] Wörtlich „Panicus" = Hirse, Hirsebrei; maßgebend für den Kosenamen war vermutlich das davon abgeleitete italienische „paniccio" = Brei.

Digitized by Google

bewahrt hatte, pflegte zu sagen: er sei durch langwierige Fieber, die ihn von Anfang an plagten, so elend und mager geworden, daß man die Rippen zählen konnte, und man gemeint habe, Brust und Rückgrat seien eins. Und doch sei er nachher im höchsten Grade dick geworden. Lange Jahre trug er noch den Hals mit Salbe bestrichen, wegen seiner Empfindlichkeit; als er aber kräftiger geworden, ließ er das. Da er infolge Verstopfung der Nase an hochgradiger Atembeschwerde litt und der Schleim sich an einer Stelle ansammelte und stecken blieb, so konnte er nur zur Not durch gewaltsames Räuspern sich Luft verschaffen. Diese Krankheit verbarg er aufs sorgfältigste und wollte nicht, daß außer einigen treuen Pagen jemand von ihr erfahre. Dieses Übel kam in Zwischenräumen wieder und setzte seiner Gesundheit derartig zu, daß die später eingetretene Blindheit allgemein darauf zurückgeführt wurde. Die Brechkur, die er sehr häufig anwandte, sei die Ursache des Leidens gewesen. Er erbrach sich nämlich möglichst oft, meistens bevor er vom Bette aufstand; er nahm zuerst einen kleinen Schluck Wein, den er dann mit Galle wieder von sich gab. Später gab er infolge eines Geschwüres, das er während einer Kur bekam, die Brechkur auf. Zwei Jahre vor seinem Tod erblindete er am rechten Auge; nach sechs Monaten verlor er auch das zweite. Er schämte sich aber seiner Blindheit so sehr, daß er sich sehend stellte, indem seine Pagen ihn heimlich mit Zurufen leiten mußten. Einen großen Teil seines Lebens verbrachte er in Gesundheit. Schließlich wurde er infolge mangelnder Bewegung altersschwach, fett und schwerfällig, da er sich weder mit Reiten noch mit irgendeiner anderen Beschäftigung mehr abgab. Die Hitze konnte er nicht ertragen, besonders im Hochsommer, wenn der Hundsstern am Himmel stand. Da war er denn nicht damit zufrieden, daß täglich sein Gemach mit Essig und Wasser besprengt wurde, sondern er begab sich bald in den Keller, wohin er auf einem Fahrstuhl hinuntergelassen wurde, bald stieg er, mittels eines Aufzuges emporgezogen, auf die höchste Zinne des Hauses. Im Winter dagegen lag er oft bei offenen Fenstern ohne Feuer, ohne Kamin, während die übrigen froren.

Digitized by Google

57. KAPITEL

Vom Rat seiner Ärzte und wieviel Vertrauen er ihnen schenkte.

Stets hatte er Ärzte in seiner Umgebung, die abwechselnd ihn umstanden und ihm ihren ärztlichen Rat erteilen mußten, während er bei Tische oder in seinem Schlafgemach war oder der Vogelstellerei oblag. Der liebste von ihnen war ihm Matteo Vitudono, den er vom persönlichen Dienst in den Staatsrat beförderte. Nach ihm kam Stefano Spalla, ein erfahrener Arzt. Ihm war der nächste der obenerwähnte Giovanni Francesco und Giuseppe Castronovato, der durch seine Kühnheit berühmt wurde. Die übrigen galten nicht soviel. Den Rat dieser Ärzte befolgte er in der Weise, daß er nichts von seiner Gewohnheit änderte. Ja, wenn sie ihm allzu scharf zuredeten, wies er sie von sich und schenkte ihnen keine Beachtung mehr. Wenn er manchmal schon infolge der kleinsten Bewegung Zittern bekam, zum Beispiel auf der Vogeljagd, ließ er die Ärzte kommen und fragte, woher das komme, was er an Kopf oder Herz oder an einer anderen Körperstelle erfahren oder ohne sein Wissen erlitten habe. So konnte er im Liegen oder Gehen fragen; im übrigen aber kümmerte er sich nicht darum. Am meisten ergötzte er sich an der Einfalt, oder vielmehr der Harmlosigkeit eines sehr alten Arztes, Luchino Belloggio. Er zog ihn ab und zu dem Staatsrat oder dem Mahle bei, da eine gewisse Feierlichkeit seiner ungeschickten Ausdrucksweise ihn anzog. Einen Filippo Pillitiono, der die letzte Stelle in seiner Umgebung einnahm, lud er zum Scherzen ein, da dieser nicht sparsam war mit Vorwürfen und beißenden Bemerkungen, sondern alles, was ihm beliebte, offen heraussagte. Diesen Leuten schenkte er zwar in wichtigen Dingen kein Vertrauen, auch teilte er ihnen keine Ehrenstellen und Reichtümer zu, aber er gewährte ihnen doch die Erlaubnis des freien Zutritts bei sich, eine Gunst, die nur wenigen und nur selten gewährt wurde.

58. KAPITEL

Von seiner frühbegonnenen Übung im Waffenhandwerk und im Reiten.

An den Waffen und am Reiten hatte er von Anfang an sehr große Freude gehabt. Ich erinnere mich, ihn einmal am

Digitized by Google

ersten Mai, als Facino noch lebte, gesehen zu haben, wie er nicht weit von der alten Stadt Ticino nach dem Brauche die ersten Baumfrüchte holte, und zwar mitten unter den Soldaten. Den Umgang mit diesen gewann er so lieb, daß er die schon früh bezeugte Anhänglichkeit auch durch die Tat bewies und nach erlangter Herrschaft nichts höher stellte als sie und sie mit vielen und bedeutenden Wohltaten auszeichnete. Er schenkte ihnen Landgüter, Grundstücke, feste Plätze und baute so sein Glück auf seine Soldaten. Als er schwerfälliger geworden war und nicht mehr reiten konnte, auch nicht mehr an den kriegerischen Spielen teilnahm, hörte er doch nicht auf, mit dem Heerwesen in Berührung zu bleiben, denn bald besichtigte er die Pferde, welche junge Leute, hierzu besonders auserlesen, ihm vorführen mußten, bald besichtigte er die Waffen, bald sah er nach Sattel- und Zaumzeug der Pferde, das er an besonderen Plätzen mit größter Sorgfalt anfertigen ließ und betrachtete dabei jedes einzelne Stück mit außerordentlichem Interesse. Oft ließ er seinen Panzer aus dem Zeughaus holen und einer Menge von Beschauern vorweisen. Niemals aber tat er etwas mit größerer Freude als berühmten Besuchern das Kastell zu zeigen, in dem er alle Arten von Waffen und Kriegsgeschütze beisammen hatte.

59. KAPITEL

Von seiner Freude an Pferden, Hunden, Panthern und Vögeln.

Großes Vergnügen schöpfte er aus dem Gebrauch und der Besichtigung seiner Pferde; er hielt aber auch die Leute, die zu ihrem Dienst bestimmt waren, in scharfer Zucht. Es war auch ein bedeutendes Schauspiel, seine Marställe zu besichtigen, die mit einem prächtigen Schlag von Tieren gefüllt waren, und die flinken Renner, die mit Purpur aufgezäumt und mit bunten Decken behangen waren, zu sehen. Hierin ist, glaube ich, ihm niemand gleichgekommen. Er kaufte mit großem Eifer und Interesse und mit so hohem Aufwand Pferde und was zu ihrer Benützung nötig ist, daß es schien, als ob er alles andere darüber vergesse. Nach seiner Anordnung war für jedes Pferd das passende Zaumzeug bereitgestellt; er hatte seine Leute, die geschickt waren, das Sattelwerk nach der Statur jedes Pferdes zu

Digitized by Google

fertigen und das Zaumzeug, dessen jedes Pferd bedurfte: diese Leute beschäftigte er immerwährend. Der erste unter ihnen war Bernardino Fossato mit den Beinamen a Sellis und sein Sohn Antonio, denen er das Recht, ihn zu besuchen, gewährte, weil er von ihrer Kunst so oft mit größter Befriedigung Gebrauch machte. Mit vielem Vergnügen bewunderte er die Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit edelrassiger Hunde. Daher kaufte er Hunde um nicht geringeren Preis als er ihn in der Regel für seine Pferde bezahlte. Für ein durch Gestalt und Güte hervorragendes Pferd gab er 50 Dukaten, manchmal ein Talent. Seinen Hundebestand ergänzte er aus England und aus noch entlegeneren Ländern mit dem größten Kostenaufwand und gegen große Geschenke, die er den Königen der betreffenden Länder schickte. Seine Lieblingshunde gewöhnte er mittels Käse, den er ihnen vorhielt, daran ihm zu folgen. Im Zorn wütete er gegen kein Tier so heftig wie gegen seine Hunde: oftmals stieg er vom Pferde und züchtigte die unfolgsamen eigenhändig. Hengste, die allzu ungestüm wieherten, zähmte er durch Schnitte in die Zunge oder in die Hoden. Pferde, die keinen Zügel leiden wollten, zwang er durch Ausbrechen der Zähne zum Ertragen des Zaumes. Vom Sultan von Arabien und aus dem ganzen Orient erbat er sich Panther. Gleich große Sorge trug er für edle Vögel, so besonders für Astoren [Taubenfalken], die aus Ungarn, der Walachei und von den riphäischen Bergen beschafft wurden. Deren Menge wurde so groß, daß ihn ihr Unterhalt monatlich 3000 Dukaten kostete. Der Preis eines jeden Vogels war zehn Dukaten, die er an die Überbringer ausbezahlte.

60. KAPITEL

Vom Vogelstellen und Jagen.

Auf der Jagd oder beim Vogelfang, auf dem Anstand oder beim gemächlichen Reiten und gerade dann, wenn er ganz auf die Jagd bedacht zu sein schien, pflegte er seine ernsthaften Geschäfte zu überdenken. Er sprach es öfter offen aus, daß alle diese Übungen ihm nicht so große Freude gewährten wie die Überlegung und Vorausbestimmung der Geschäfte. Am liebsten pflog er der Jagd in Wäldern, so bei Cusago der Eberjagd, oder

Digitized by Google

auf breiter Wiesenfläche auf Hirsche oder Rehe, und überall auf Vögel, an schönen Plätzen, die zum Nisten geeignet waren, so in Belriguardo und Vigevano; zu Monza auf Wachteln und in sumpfigen Gegenden auf sogenannte Luftvögel; so nennt man nämlich die festlichste Art des Vogelfanges, da diese Vögel in höhere Regionen steigen und wir sie kaum mit unseren Augen verfolgen können. Diesen zuliebe ließ er wasserreiche Seen an mehreren Plätzen anlegen. Ab und zu pflog er auch Fischfang mit Netzen, doch empfand er am Vogelfang und an der Jagd größeres Vergnügen. Er hielt sich Rehe in ummauerten Hainen und fütterte sie im Winter mit beigeschafftem Futter. Die eicheltragenden Bäume ließ er nicht umhauen, da sie für die Wildschweine nützlich seien. Auf das Aufscheuchen von Hasen, Vögeln oder irgendeinem Wild setzte er Strafen. Auch bestimmte er die Orte, an denen das Jagen erlaubt war. An den verbotenen Orten hielt er Wächter, die keinen Widerspruch gegen ihre Vorschriften duldeten oder ungestraft ließen.

61. KAPITEL

Von verschiedentlichen Spielen.

Von Jugend auf pflog er verschiedene Spiele: Kugelspiel, Ballspiel, am liebsten aber ein Spiel mit gemalten Karten, an dem er sich so ergötzte, daß er ein vollständiges Spiel um 1500 Dukaten kaufte. Der Künstler, der sie machte, war hauptsächlich sein Sekretär Martiano aus Tortona, welcher Götterbilder und die dazugehörigen Tiergestalten und Vögel mit außerordentlichem Talent und höchstem Geschick anfertigte. Er spielte auch gern Knöchelspiel, ein Spiel, das unsere Zeit von Homer wieder gelernt hat. An Festtagen spielte er mitunter Würfel. Am Schachspiel nahm er mehr als Zuschauer, denn als Mitspielender teil. Im Winter kämpfte er bei Schneeschlachten mit. Alle sonstigen Mittel zur Stärkung und Erfrischung des Geistes vernachlässigte er derart, daß er weder Komödianten noch ernsthafte Schauspieler sehen wollte, noch auch sich Musiker hielt, alle diese Künstler vielmehr als Narren verachtete. Ausgenommen war nur Donato aus Petribasilica, einer seiner Wärter in der Jugend. Diesem hörte er hie und da bei seinem Geschwätze

Digitized by Google

außerordentlich aufmerksam zu, wobei sein Höfling Scaramuccia Balbo jenen noch aufreizen mußte. Er sah auch zu bei den Vorführungen eines Knabenpaares aus Zypern, das ihm ein König geschenkt hatte; diese Knaben konnten mit staunenswerter Beweglichkeit der Glieder das Haupt zwischen die Beine nehmen, den Rücken so beugen, daß sie sich zu einem Kreis von kleinem Umfang zusammenballten. Folgende Spielerei pflegte er als eine Eigenheit seiner Familie und seines Vaters: er nahm Schlangen, denen die Zähne ausgebrochen waren, in die Hand; das geschah zu bestimmten Zeiten des Jahres; damit berührte er die Leute und jagte dadurch den Furchtsamen Schrecken ein, während er die anderen zum Lachen brachte.

62. KAPITEL

Von seiner Beschäftigung mit der Literatur.

In der Literatur war er von seinem Knabenalter an unterrichtet worden, unter Giovanni aus Thiene als Hofmeister, der nicht nur seine Bildung, sondern auch seinen Wandel überwachte und wie ein Pädagoge leitete und keine unziemliche Handlung bei ihm zuließ. Sein Unterricht schloß sich zunächst an Petrarcas Sonette an, die in der Art heimischer Lieder abgefaßt sind. Die Lesung derselben machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er auch als Herzog sich dieselben von irgend jemand, der bei ihm saß, vortragen ließ und dabei selbst vorschlug, was zuerst und was später gelesen werden sollte. Er hörte auch den Martiano aus Tortona, der mit vielem Eifer die in der Volkssprache geschriebenen italienischen Werke, die man Dante zuschreibt, erklärte. Auch die Geschichten von Livius hörte er, aber nicht in ihrer Reihenfolge, sondern in Auswahl des Denkwürdigsten, wobei er selbst das angab, was ihm zu entsprechen dünkte. Alle Briefe, die vorgelesen wurden, verstand er ohne Dolmetsch, obwohl er des Lateins nicht eben sehr mächtig war. Auf offizielle Ansprachen, die an ihn gehalten wurden, antwortete er persönlich und unterschied sich dabei nur dadurch von der vorangehenden Rede, daß er nicht lateinisch sprach. Die Schriften der Franzosen, die mit außerordentlichem Gefasel die Geschichte großer Männer erzählen, gefielen ihm gut. Sehr

Digitized by Google

gern hörte er die Erzählungen der Alten, die in der Landessprache abgefaßt oder erst von den Gelehrten aus dem Lateinischen übersetzt sind und die Taten berühmter Männer berichten. Wenn er beim Erledigen der Briefe war, ließ er durch andere das ausführlich wiedergeben, was zu sagen oder zu antworten war. Das eine aber behielt er sich vor — auch eine Eigenart seines Charakters —, daß er nichts klar und offen schrieb, sondern nach vorausgeschickten Redensarten am Schlusse noch etwas zusetzte, das durch seinen Doppelsinn das Vorangehende undeutlich machte.

63. KAPITEL

Wie er die Gelehrten schätzte.

Die Männer, die dem Studium des Humanismus und der Literatur nachgingen, achtete er nicht gering, schätzte sie aber auch nicht besonders hoch, und seine Stellung zu ihrer Gelehrsamkeit war mehr die eines Bewunderers als die eines Mäzens. Den Antonio da Rhô, aus dem Minoritenorden, einen Mann von hervorragendem Geist und hoher Tugend, dem er viele Übersetzungen in die Muttersprache verdankte, würdigte er so gut wie keiner Gunstbezeugung. Komödienschreiber und Dichter von schmutzigen Liedern galten ihm nicht anders denn als Narren und er hielt sie sich vom Leibe. Da war an seinem Hofe Francesco Barbula, ein griechisches Poetlein[1], der versprach, er wolle vieles ihm zum Lobe schreiben und seine Taten aufzeichnen. Als er aber nichts fertig brachte, wurde Filippo entweder von seiner Hohlheit abgeschreckt oder von seinem mangelnden Glauben an sein Glück und hielt nichts mehr auf ihn, und als er eine Reisezehrung sich erbat, wies er ihn ab, obwohl er ihm ein Gehalt gewährt hatte. Ebenso verstieß er den Anconitaner Chiriaco, der noch weit mehr versprach, und verwies ihn aus der Residenz[2]. Alle übrigen, die mit ähnlichen Hoffnungen zu ihm kamen, stellte er einige Tage auf die Probe, um sie dann

[1] Gemeint ist Filelfo, der vor kurzem aus Griechenland zurückgekommen war. b [2] Nach einer eigenen Äußerung des Chiriaco von Ancona hat ihn Filippo bei einem Besuch sehr gut aufgenommen und ihm die Altertümer des Kastells von Mailand und Pavia zeigen lassen. Decembrios Bemerkung wäre demnach eine eifersüchtige Entstellung.

Digitized by Google

sitzenzulassen, so den Tommaso aus Ferentino, der eine beachtenswerte Lehre der Gedächtniskunst vertrat, und den Ferrante Betico, der so stark auf seine Kunst baute, daß er, nach Tages Art aus der Ackerscholle gesprungen, die Gabe der Weissagung mit dem Leben zugleich schien überkommen zu haben.

64. KAPITEL

Wer von seinem Hofstaat bekannter wurde.

Sein Hofstaat war in allen Dienstgraden zuverlässig und edel. Ich würde ihn mit aller Genauigkeit anführen, wenn ich nicht bereits an mehreren Stellen, wie es sich eben traf, die Namen der Bedeutenderen mitgeteilt hätte. Guarnerio aus Castiglione war im Rat bedeutend, ebenso Guido Torello, früher auch Gaspare Visconti aus dem Ritterstand, zeitlich nach dem erstgenannten, aber dem Rang nach vor ihm; dann Jacopo Isolani, den er wegen der Kardinalswürde nach Genua versetzte und dort zum Governatore bestellte. Zu diesem Grade gehört noch Marsilio di Carrara aus dem Geschlechte der früheren Herren von Padua und Antonio Bossi, der dank eigener Tüchtigkeit auf eine höhere Stufe kam. Zu seiner Geheimkanzlei gehörten Giovanni Aretino und Corradino Vicomercato. Weiter stand in Gunst bei ihm Zannino Ricci, dann Lanzelotto und Aluigi Crotto. Unter den Leuten vom Dienst, die seiner Tafel vorstanden, sei genannt Francesco Siriato und Oldrado de Lampugnano, von dem er fast die ganze Zeit seiner Herrschaft über geleitet und begleitet wurde. Von seinen Kammerpagen hatte er besonders gern den Brunorio aus Brescia. Den Francesco de Landriano hielt er sich nur noch zur Unterhaltung und zum Scherzen, damit er ihn mit einem Schein von Einfluß täusche. In Sachen des Hauswesens zog er am meisten Giovanni Baldo und Giovanni Matteo bei. Außer den Genannten verkehrten noch Mitglieder des auswärtigen Adels an seinem Hof, von denen meines Erachtens der erste Ottaviano Ubaldino war, der schon als ganz junger Mann eine gewisse Würde des Alters besaß. Ihm stand nicht weit nach Christoforo Torello und — ihn hätte man vorher nennen sollen — der Spanier Jñigo, ein junger Mann, der durch seine außerordentliche Begabung und Tüchtigkeit hervorragte. In militäri-

Digitized by Google

schen Dingen nahm den Rang eines erprobten Beraters Ottolino Zoppo ein, dann Moreto, Sannazzaro und Jacopo Lonato. Das Ansehen der übrigen verdunkelt die durch Zeugnisse und Beispiele bewährte Tüchtigkeit der an erster Stelle Genannten.

65. KAPITEL

Von seinem religiösen Eifer und seiner Art zu beten.

Ich verstoße nicht gegen die Tatsachen, wenn ich behaupte, daß in ihm ein ausgesprochener Eifer zum Gebet und zur Religion sich fand und eine prophetenartige[1] Sorgfalt, die Gottheit gnädig zu stimmen. Da er bestimmte Tage durch Gelübde geheiligt hatte, so betete er und spendete er immer Almosen, wenn er etwas unterlassen hatte, und wenn der Merkzettel vor ihn gebracht wurde, sprach er: Der Fürst hat geirrt, und wog dann mit Almosen seine Sünde auf. Keinen Tag ließ er vergehen ohne den heiligen Dienst des Gebetes. Ja, auch wenn er spazieren ging oder zu Pferde stieg oder im Wagen fuhr, pflegte er zu beten. Oft wenn er aus dem Bette stieg und den Himmel ansah, entblößte er sein Haupt und sprach Gott stille Lobgebete. Daraus darf man schließen, daß sein Geist nicht ganz ohne Teil an der Gottheit war. Heuchelei verschmähte er ganz und gar, was das beste Erkennungsmittel eines aufrichtigen Fürsten ist. Hatte er im Schlafe etwas Widriges vorausgesehen, so traf er nach dem Aufstehen dagegen Vorsorge: in Begleitung höchstens eines einzigen Menschen betete er dem Osten zugewandt mit leiser Stimme — er nannte diese Art des Gebetes Stillgebet. Dann wandte er sich nach Westen, zuletzt nach allen Himmelsrichtungen, während sein Begleiter in Schweigen verharret.
Wegen seiner Frömmigkeit ehrte er auch stets die obersten Hirten, und obwohl er im Zwange des Krieges ein Feind der Kirche schien, stellte er doch den eigenen Vorteil hinter die Interessen der Religion. Denn als er im Kriege Städte, die der Kirche gehörten, genommen und fast die ganze Romagna erobert hatte, gab er sie freiwillig dem Papst Martin V. zurück. So setzte er auch den Papst Eugen IV. in seine volle Macht wieder ein, nachdem er

[1] Ich möchte lesen persimilemque divinanti placandi numinis curam statt des sinnlosen divinitati des Textes.

Digitized by Google

ihn vor das Konzil geladen, das er selbst berufen hatte, als er nämlich merkte, daß des Papstes Würde auf diese Weise ins Wanken gerate. Er tat dies ohne Rücksicht auf die Stellung seines Schwiegervaters[1], den er doch zur Hoffnung auf die päpstliche Würde verleitet hatte.

66. KAPITEL

Von seiner nächtlichen Furcht und seiner Wachordnung.

Vor der nächtlichen Einsamkeit und Stille hatte er große Furcht, so daß er nur in Gesellschaft zur Ruhe ging. Solange er jung war, ließ er seine Pagen alle rings um sich liegen, so daß keine Seite des Bettes frei blieb, aus Angst vor Gespenstern und nächtlichem Spuk. Während seiner Herrscherzeit fürchtete er dagegen eher feindliche Nachstellungen. Deshalb ordnete er eine Wache mit Ablösung in so merkwürdiger Reihenfolge an, daß zur ersten Wache eine bestimmte Abteilung bereit lag, dann die anderen der Reihe nach an ihren Plätzen und ohne zeitliche Unterbrechung. So folgte dann der Tag der Nacht, und das Ganze war wie im Lagerleben. Ein Mann mußte die Nacht oberhalb seines Schlafgemachs verbringen, einige neben demselben, die meisten aber darinnen, und wenn er aus dem Schlaf erwachte, fragte er die Leute nach der Uhr und die Gefragten gaben entweder selbst die Stunde an oder erfragten sie von anderen, die aufmerksamer gewesen. Auf diese Weise verbrachten fast alle die Nächte ohne Schlaf[2], und die Farbe seiner Leute war sehr ähnlich der von Menschen, die bei Nacht arbeiten. In der Burg hielt er Vögel, die, von Natur aus wachsam, bei Wahrnehmung von Geräuschen laut werden. Oft ging er, des Wachliegens müde, im Zimmer auf und ab, Schlaf suchend, unter Begleitung der Seinen.

67. KAPITEL

Von seinem Aberglauben und seiner Angst vor dem Blitze.

Wenn man Leben und Sitten Oktavians und der übrigen Kaiser nicht kennt, würde man nicht mit Unrecht Filippo

[1] Des Gegenpapstes der Basler Partei, Felix V.

[2] Der Text ist hier wieder verdorben; es steht: eo modo noctes fere omnes insomnes agebat; entweder muß es heißen insomnis agebat oder insomnes agebant. Letztere Lesart ist vorzuziehen wegen des Nachsatzes.

Digitized by Google

Maria den abergläubischesten Fürsten nennen. Die Sperberbäume ließ er allerorts umhauen, weil, wie er von Leuten, die deren heftig beißende Wirkung erfahren, gehört habe, deren Schatten sehr schädlich sei. So ließ er auch alle Raben töten und zahlte Preise dafür, wenn sie ihm gebracht wurden. In seinem Gemach hatte er einen abgesonderten Platz, wo sein einstiger Page Silvestro vor seinem Tode gelegen hatte. Diesen Platz durfte seit der Zeit niemand mehr betreten. Als einmal Todeschino, einer seiner Truchsesse, beim Auftragen der Speisen seinen Fuß dorthin setzte, wenn auch nur aus Unvorsichtigkeit, ließ er die servierten Speisen wieder abtragen und das Mahl neu bereiten.

In der Mitte der Burg stand ein uralter Birnbaum, an den zur Unterhaltung Wild angebunden wurde, das von Hunden gehetzt wurde. Als dieser einging, bedauerte er das tief und ließ fünf neue Bäume von derselben Art dort einsetzen. Großgewordene Mispelbäume ließ er sorgfältig hegen. Jedes Jahr am ersten Januar ließ er sich einen glänzenden Schimmel vorführen, prächtig aufgezäumt, gleichsam als Symbol des kommenden Glücks. Wenn er den linken Strumpf aus Versehen rechts angezogen hatte, so sah er das mit Schrecken als Vergehen an. Hörte er Vögel mit ungewohntem Schrei, so fing er, besonders bei Nacht, zu zittern an. Es galt ihm als Frevel, am Freitag mit einem Glattgeschorenen zusammenzukommen, einen Vogel, der auf dem Feld herumflog, etwa eine Wachtel, in die Hand zu nehmen,
29. August oder am Feste der Enthauptung Johannes des Täufers ein Pferd zu besteigen, oder an einem Marienfeste etwas Unrechtes zu tun. Die Bilder Mariens hielt er aufs frömmste in Ehren, auch die des hl. Antonius, Christophorus, Sebastian, Guiniforte [Winifred], Petrus Martyr, sowie die der hl. Madgalene und Elisabeth.

Nichts erschreckte ihn mehr als der Blitzschlag. Als das Kastell von Mailand vom Blitze getroffen wurde und das Feuer weit und breit wütete, ließ er den Brand durch seine Leute löschen; er wollte ihn aber nicht sehen, da er das Blitzfeuer scheute. Aus diesem Grunde ließ er sein gewohntes Gemach mit einem doppelten Mauerwerk umgeben, um es gegen Blitzschläge zu schützen. Begann es unvermutet zu donnern, so verkroch er sich, umgeben von den Seinen, in einen Winkel seines Gemachs. Des-

Digitized by Google

halb verehrte er auch das Bild der hl. Barbara[1] sehr. Weiter ließ er Münzen aus Gold prägen, die in der Kraft der Gestirne die Bewegungen der Luft fernhalten sollten.

68. KAPITEL

Von der Aufmerksamkeit, die er Astronomen schenkte, und von seiner Beobachtung des Mondlaufes.

Dem Urteil und der Wissenschaft der Astronomen schenkte er so viel Vertrauen, daß er tüchtige Meister dieser Wissenschaft an sich heranzog und so gut wie alles nach ihrem Rate unternahm. Vor allem war da Piero aus Siena und Stefano aus Faenza. In den letzten Tagen seiner Herrschaft hielt er sich an die Hilfe und den Rat des Antonio Bernadigi und manchmal des Aloisi Terzago, öfters auch des Lanfranco aus Parma. Unter seinen Ärzten hatte er einen Juden namens Elias, der die Kunst des Wahrsagens verstand. Unter Leitung dieser Leute forschte er nach den besten Tagen für Kriegführen und Friedenschließen, für Reisen und Ruhen. Wollte er in die Stadt zurückkehren, so gab es keinen ungünstigen Himmel. Hatte er etwas Ernsthaftes oder Großes im Sinne, so pflegte er ihren Rat einzuholen, und es fehlte ihm nie der Glaube, auch für Kleinigkeiten. Ich weiß nicht, ob geistige Leere oder vorgefaßte Meinung oder was für ein anderer Grund ihn zu dieser Leichtgläubigkeit veranlaßte. Es heißt, daß er der Überzeugung gewesen sei, es gebe eine vom Schicksal bestimmte Notwendigkeit, alles geschehe nach einer Vorbestimmung. Deshalb tat er öfter den Ausspruch: Die Dinge gehen nie wie man gedacht. Mußte er zu Schiffe steigen, so verschob er die Abreise stets um einige Tage; wenn er schließlich an Bord ging, so war er wie nach Beendigung eines inneren Kampfes, wie besinnungslos vor Angst und Schrecken. So machte er es auch, wenn er zu Pferde steigen wollte. Stand der Mond in Konjunktion mit der Sonne, so verbarg er sich im Innersten seines Palastes, hielt sich in auffallender Stille und ließ keinen Staatsbeamten vor; ebensowenig vermochte einer von

[1] Die Legende der hl. Barbara enthält den Zug, daß der sie mit dem Tode bedrohende heidnische Vater von einem Blitz aus heiterem Himmel getötet wurde, weshalb St. Barbara als Patronin gegen Blitzschlag, sowie als Beschützerin der Artillerie und des Bergbaues galt.

Digitized by Google

seiner Umgebung von ihm eine Antwort zu erhalten. Bat jemand allzu eindringlich um eine Entscheidung, so schrieb er ihm: Warte ein Weilchen, ich werde schon Antwort geben. In der Bibliothek von Pavia hatte er ein Horologium, das vor allen anderen unserer Zeit merkwürdig ist, geradezu göttlich zu nennen. Es war angefertigt von Giovanni da Pavia, einem berühmten Astronomen. Man erblickte auf ihm den Lauf der sieben Planeten. Das hatte er zu derlei Diensten immer bereit.

69. KAPITEL

Von den Vorzeichen militärischer Mißerfolge.

Merkwürdig und staunenswert ist, daß alle Niederlagen seiner Heere auf den bestimmten Tag vorhergesehen und längst voraus erkannt waren. Als er zugleich in der Lombardei und in Toskana Heere stehen hatte, traf kurz vor der Entscheidung der Blitz das Kastell von Mailand, so daß die Zinnen einstürzten. Das Feuer drang in die Ställe und die ganze Burg war mit Rauch angefüllt. Die Pferde rissen sich von ihren Krippen los und rannten hin und her — ein schreckhafter Anblick —: kurze Zeit hernach hörte man von dem Untergang beider Heere. Ebenso brach, als er gegen Cremona gezogen war, in dem Hofgebäude, das mit der Kirche zusammengebaut ist, Feuer aus, das nur schwer durch die herbeigeeilte Menge gelöscht werden konnte. Während des ersten Krieges mit Venedig wurde das Schloß von Belriguardo von einem plötzlichen Brande fast ganz zerstört, was Filippo zwang, gegen seine Gewohnheit an einem Festtage seine Wohnung zu wechseln. Bevor er die Stadt Brescia verlor, ging ihm die ganze Taubenschar, die er sich zur Ergötzung hielt, zugrunde. Bemerkt wurde, daß derartige Vorzeichen etwa sechs Monate der Niederlage voraufgingen und daß besonders der Mittwoch in dieser Beziehung verhängnisvoll und traurig war.

70. KAPITEL

Von den Vorzeichen seines Todes und wann er gestorben.

Drei ganze Jahre vor seinem Tode sind Anzeichen seines Endes bemerkt worden. Die Halle der Burg seines Großvaters

Digitized by Google

in Mailand stürzte an einem Tage zusammen, ohne daß jemand zusah. Die Stadt Mortara brannte fast zur selben Zeit nieder und wurde gründlich zerstört. Das Königstor stürzte kurz vor seinem Tode nächtlicherweile plötzlich zusammen ohne jeden äußeren Stoß. Noch stärker und deutlicher waren die Anzeichen beim Tode seines Vaters Gian Galeazzo gewesen, denn vor dessen letzter Krankheit leuchtete ein Haarstern, ein sogenannter Komet, der am Abendhimmel aufging, drei ganze Monate hindurch; als er krank wurde, blieb er stehen, und als er dann gestorben war, sah man ihn nicht mehr.

Wenige Tage vor seinem Tode ließ Filippo einen seiner angestammten Diener, namens Viscontino, kommen und befahl ihm, in der dem Kastell benachbarten Marienkirche zu sehen, ob dort ein Grab für das Maß seines Leibes zu finden sei. Da wollte er nämlich begraben sein, wo er von jedermann mit Füßen getreten werden könne. Wir vermögen nicht zu glauben, daß das ein zufälliger Einfall war, nehmen vielmehr an, daß ihm eine Art Eingebung den für sein Grab bestimmten Platz vorahnend gezeigt habe. Mit demselben Prophetenmund offenbarte er den Untergang seines Hauses, als er nämlich zum schon genannten Viscontino im Scherze sagte, er solle sich nicht länger nach der Familie der Visconti nennen, denn das Ende dieser Familie sei gekommen.

Als er am 8. August krank wurde, ließ er sich sechs Tage lang nicht zur Ader, änderte auch nichts an seinen bisherigen Lebensgewohnheiten, ja auf den Rat seines Arztes Filippo, er möge statt seiner Mahlzeit, bestehend aus Eiern und Wein, doch lieber eine Suppe nehmen, erwiderte er: Er habe von beiden nichts, wenn er eines nehme. Niemanden war es mehr zweifelhaft, daß er freiwillig den Tod erwähle, statt erblindet und voller Überdrusses am Kriegführen weiter zu leben, obwohl er kurz zuvor eine Wunde am Beine von seinem Leibarzt Francesco hatte verbinden lassen. Er starb am 15. August, an dem Festtag[1], kurz vor der zweiten Stunde der Nacht, zu Mailand in dem Teile des Kastells, der ans Comer Tor stößt, im fünfundfünfzigsten Lebensjahr; nur vierzig Tage fehlten noch zu dessen Vollendung.

[1] Mariä Himmelfahrt.

Digitized by Google

Er war so standhaften Mutes, daß er aus Überdruß gegen einige, die ihm weichliche Linderungsmittel anrieten, sich auf die andere Seite legen ließ, wobei er einem seiner Pagen die Hand gab. Man muß hierin seine Seelengröße und Hochherzigkeit erkennen, da er doch sonst offenkundig den Tod so fürchtete, daß ihn sogar schon, wie er sagte, der bloße Gedanke ängstigte, es müsse einmal sein, daß man nicht mehr sei, und er deshalb alles, was daran erinnerte, sich fernhielt und mied, und nun doch so gerne dem schicksalschweren Tage entgegenging.

71. KAPITEL

Von seinem Testamente und wie sich die Mailänder die Freiheit gaben.

In der ersten Zeit seiner Herrschaft bestimmte er seinen Bruder Antonio zu seinem Erben. Später stieß er sich an der Verkehrtheit seiner Sitten und ließ seinen Neffen Jacopo, den Sohn seines Bruders Gabriele, jenem vorgehen. Einige geben an, daß seine Tochter Bianca von ihm legitimiert und als Erbin eingesetzt worden sei. Aber tatsächlich verhält es sich so, daß er, sei es mit Überlegung oder einem plötzlichen Einfall folgend, kurz vor seinem Hinscheiden den König Alfonso von Aragon durch feierliches Testament zu seinem Erben einsetzte.

Nachdem sein Leichnam die ganze Nacht über in seinem Schlafgemach gelegen hatte, wurde er andern Tages um die Vesperzeit durch seine Pagen hinausgetragen und [auf dem Hof] zwischen den beiden Brücken des Kastells aufgebahrt. Dort holten ihn dann die Ersten des Hofes ab und trugen ihn unter Begleitung des Volkes in den Dom. In einer unruhigen Leichenfeier wurde er dort über dem Hauptaltar an hervorragendem Platze beigesetzt. Da aber infolge der Hitze das Fett herabzutropfen begann, wurde er wieder herabgenommen und in der Tiefe bestattet. Sobald die Bürger von Mailand zu ihrer Freude ihren Herrscher hatten von sich gehen sehen, kamen sie auf dem Markt zusammen, versammelten dort die Behörden, verteilten die Geschäfte und nahmen unter günstigem Vorzeichen ihre Freiheit in Empfang.

ENDE.

Digitized by Google

FRANZESCO SFORZA

MARMORRELIEF AUS DEM 15. JAHRHUNDERT / FLORENZ BARGELLO

Digitized by Google

Digitized by Google

PIER CANDIDO DECEMBRIO / AUFZEICHNUNG DER TATEN DES ERLAUCHTEN HERRN FRANCESCO SFORZA VIERTEN HERZOGS VON MAILAND

Digitized by Google

Digitized by Google

1. KAPITEL

Vorrede.

Wollten wir den Ruhm der Taten des Francesco Sforza in Wort und Schrift angemessen wiedergeben und mit unserem Lobe nicht hinter seinen Verdiensten zurückbleiben, so brauchten wir nicht nur die Beredsamkeit eines Cicero, sondern eine weit glücklichere und reichere, die imstande wäre, nicht bloß seine Tüchtigkeit zu schildern, sein Ansehen und seine Kriegserfahrung, — Eigenschaften, die vor allem von einem obersten Heerführer gefordert werden — sondern in erster Linie das Glück und die Güte dieses Fürsten zu preisen. Daher haben wir genug zu tun, wenn wir unter Absehung von seinem privaten Leben lediglich seine Taten in Krieg und Frieden in einer Art kurzen Abrisses wiedergeben.

2. KAPITEL

Von seiner Abkunft und seines Vaters Ruhm.

Sein Vater war Sforza [Attendolo genannt], berühmt durch seine Kriegskunst, der aus der einigermaßen bekannten Stadt Cotignola in der Provinz Flaminia [Romagna] stammte. Doch hat, wie es von Alexander heißt, der berühmter wurde als Philipp, auch hier des Sohnes Ruhm, Glanz und Tüchtigkeit des Vaters Namen überstrahlt. Schon bei Betrachtung seiner Anlagen und der ersten Anfänge seiner kriegerischen Tätigkeit und vollends seiner späteren Taten, erscheint alles in einem so rühmlichen Lichte, daß man den Eindruck hat, er habe nicht nur den Namen seines Vaters, sondern auch den Ruhm aller früheren Heerführer überboten.

3. KAPITEL

Von der Unfähigkeit gewisser Schriftsteller.

Nicht mit Unrecht muß ich mich verwundern über den Unverstand, ja die Verwegenheit von Leuten, die wähnten, sie könnten mit Verslein eine so herrliche Geschichte für die Nachwelt niederschreiben, da ihnen doch nicht unbekannt sein sollte, daß bei Gebildeten mittelmäßige Dichterlein nichts gelten, die nicht nur, mit Horaz zu reden, nach der Ansicht der Men-

Digitized by Google

schen und Götter, sondern auch durch feierliches Urteil der hohen Schulen und der Rhetoren verworfen und verdammt sind[1]. Wir aber, auf der Grundlage eines guten Urteils und Stiles, wollen die Geschichte des berühmtesten der Fürsten kurz wiedergeben, in einer Weise, daß der Ruhm nicht durch die Wahrhaftigkeit, und die lange Reihe seiner Taten nicht durch die kurze Fassung zu Schaden kommt.

4. KAPITEL

Von Sforzas Geburt.

Doch lassen wir das und kehren wir zu unserer Aufgabe zurück. Wie es der Brauch ist, daß bei der Beschreibung der Lebensanfänge großer Männer viele und verschiedenerlei Geschichten erzählt werden, so hätte auch ich zu Anfang der vorliegenden Biographie mich hierin nach der Meinung der Mehrzahl zu richten, wenn ich nicht lieber, den Gebildeteren folgend, alle weniger sicheren und bewährten Erzählungen als unpassend ansehen und beiseite liegen lassen möchte.

Geboren wurde Francesco Sforza im Jahre 1401 als Kind des schon genannten Sforza und der edlen Frau Lucia de Torsano, am Sonntag, den 23. Juli, am Vorabend von St. Jakob und Christoph, deren Festtag am folgenden Montag gefeiert wurde, kurz vor 22 Uhr, während die Sonne ins Zeichen des Steinbocks eintrat, wie einige angeben, nach anderen aber bei Sonnenuntergang, in der Stadt San Miniato in Toskana, die nach einem Deutschen benannt ist. Sein Vater war eben im Solde der Stadt Florenz auf einem Zuge gegen Pisa begriffen, nachdem er gerade damals vom neugewählten Kaiser abgefallen war, obwohl er von ihm einen Löwen als Wappenzeichen erhalten hatte. Sein Vater nannte ihn Francesco, zur Erinnerung an seinen verstorbenen Bruder Francesco, den der alte Sforza ganz außerordentlich geliebt haben soll. Andere geben noch an, daß Sforza kurz vor der Geburt seines Sohnes Francesco in den Dienst des ersten Herzogs von Mailand, Gian Galeazzo, getreten sei, nachdem er die Stadt Perugia erobert hatte, und er habe in diesem Anfang

[1] Angespielt ist auf Francesco Filelfos Versuch einer Sforziade, eines heroischen Epos auf Francesco Sforza.

Digitized by Google

das Vorzeichen künftigen Glückes erblickt. Francescos Geburt fiel in das Jahr, das auf das römische Jubiläum folgte, unter die Regierung Bonifaz IX., zwei Jahre nachdem die „Weißen" ihre Partei durch ganz Italien ausgebreitet hatten. Doch kehren wir zu unserer Aufgabe zurück.

5. KAPITEL

Von seinen Geschwistern und seinem Bildungsgang.

Francescos Brüder von denselben Eltern Sforza und Lucia hießen Leone, Giovanni und Alessandro; letzterer war vor allem waffenberühmt. Sie alle waren im Alter nur wenige Jahre verschieden. Eine Schwester hatte er mit Namen Lisa, die später mit Leonetto San Severino vermählt wurde und in dem Jahre zur Welt kam, da Gian Galeazzo in Melignano starb, ein Jahr nach Francescos Geburt und zwei Jahre nach der Geburt Antonias, die den Ardiccio da Carrara ehelichte. Ein weiterer Bruder war Bosio, aber von einer anderen Mutter, und Leonardo, ebenfalls aus einer anderen Ehe, dann Bartolommeo, als jüngster Carlo Sforza, der zum Erzbischof von Mailand erhoben, nur kurze Zeit in dieser Würde lebte. Auch einen Bruder Corrado hatte er von derselben Mutter Lucia; weiter eine Schwester Caterina, genannt die Gute, von derselben Mutter; sie gebar später ihrem Gemahl Troilo bedeutende Kinder. Francesco wurde zu Ferrara erzogen bei seinem Hofmeister Marco Fogliano bis er elf Jahre alt war, und zwar mit den Söhnen Niccolòs d'Este, des damaligen Herrn von Ferrara; hier nahm er die Anfangsgründe der Wissenschaften in sich auf. Einige Zeit soll er auch in Florenz erzogen worden sein. Schließlich wurde er von seinem Vater nach Perugia geholt, wo dieser gerade in Diensten des Königs Ladislaus weilte und die Städte des Kirchenstaates in seiner Gewalt hielt.

In demselben Jahre wurde Giovanni Maria, Filippos Bruder, *1412*
durch Verrat einiger Bürger ermordet. Astorre, Bernabòs Sohn, hielt mit seinem Neffen Giovanni Carlo Mailand besetzt; aber von Filippo daraus verdrängt, verlor er die Herrschaft noch innerhalb Monatsfrist. Doch diese Ereignisse haben wir anderenorts beschrieben.

Digitized by Google

6. KAPITEL

Von seiner ersten Würde als Graf.

Nicht lange danach wurde Francesco, dessen Tüchtigkeit Anerkennung gefunden, vom König Ladislaus [von Neapel] zum Grafen von Tricarico wie auch von anderen Städten erhoben, die dieser König seinem Vater Sforza geschenkt hatte. Von da ging er nach Neapel und blieb dort als Beamter unter dem königlichen Kämmerer Gabriele Felice. Von seinem Vetter Michelino Sforza, der damals einen großen Teil des Königreichs Neapel unter seiner Verwaltung hatte, erfuhr er gute Anleitung und damit die beste Förderung seiner Jugend.

7. KAPITEL

Von seines Vaters Heirat.

Mit der Zeit, da der König die Redlichkeit, den Eifer und die übrigen vorzüglichen Eigenschaften seines Vaters [des alten Sforza] bewunderte und dieser infolgedessen von jedermann in höchsten Ehren gehalten wurde, gab ihm der König Antonia de'Salimbeni, eine edle Frau, die einige Ortschaften im Sienesischen besaß, zur Gattin. Dadurch fühlte sich Cecco, Antonias Bruder, bewogen, ihr noch Chiusi als Mitgift zu geben, obwohl es seiner eigenen Tochter Arparisa gehörte, die bereits dem Grafen Francesco verlobt war. In demselben Jahr starb Ladislaus, der berühmte König von Neapel.

8. KAPITEL

Welche Ehren und welche Schicksale seinem Vater widerfuhren.

Inzwischen wurde Sforza nach dem Tode seines Königs von der Königin Johanna, die ordnungsgemäß ihrem Bruder Ladislaus gefolgt war, zum Großkonnetable des Königreichs Neapel bestellt. Durch diese Änderung der Dinge wurde er, dem seine frühere Gattin gestorben war, gezwungen, Caterina, die Schwester eines gewissen nicht unedlen Pandolfo [Alopo, Großkämmeres], der bei der Königin sehr viel vermochte, zur Gemahlin zu nehmen. Denn da er infolge eines betrügerischen Anschlages dieses Pandolfo von der Königin gefangen gehalten wurde, konnte er nur durch verwandtschaftliche Bande, die er mit ihm

Digitized by Google

knüpfte, die Freiheit wiedererlangen.[1] Damals soll er an seinem Glück verzweifelnd und sich den Tod wünschend, durch eine freundliche Zusprache seines Sohnes Francesco zum Leben wieder ermuntert worden sein. Nachdem der von Tag zu Tag wachsende Aufstand ihn zum Verlassen des Königreichs gezwungen hatte und er alle seine Kinder der Königin als Geiseln hatte geben und seine Verwandten Michelino und Marco preisgeben müssen, wurde er vom König Jakob, bisher Graf de la Marche genannt, der in jenem Jahr den Thron bestiegen und der Königin 1415
Gatte geworden war, in der samnischen Stadt Benevent mit seinem Sohne Francesco gefangen genommen und vierzehn Monate hindurch in dem Kastell, genannt dell'Uovo, in Haft gehalten. Dank der Schlauheit seiner Schwester Margarita wurde er mit der Zeit wenigstens etwas milder behandelt.

9. KAPITEL

Ein denkwürdiges Beispiel von Sforzas Schwester und seine endliche Befreiung.

Diese wohnte damals in der Stadt Tricarico und verteidigte mit ihrem Gemahl Michelino und anderen durchaus zuverlässigen Leuten die Burg, als die Nachricht kam, ihr Bruder Sforza sei vom König gefangen genommen worden und werde in nicht sehr menschlicher Haft gehalten. Als nun einige adelige Neapolitaner wegen Gewinnung der Burg zu einer Besprechung mit Michelino und den übrigen Verteidigern der Burg angekommen waren und nach gewährter Sicherheit vier der Vornehmsten auf die Burg kamen, da nahm Margarita diese fest und erklärte, daß sie, der vor allen der Schutz der Burg anvertraut sei, leider die versprochene Sicherheit nicht zugestehen könne. Sie ließ sie auch nicht eher wieder fort, als bis der König ihrem Bruder und ihrem Neffen leichtere Haft gewährte. Die beiden wurden dann im folgenden Jahre aus der Haft befreit. Es wird erzählt, daß infolge Verabredung einiger Edlen die Königin zu einem Mahle geladen worden sei. Als sie wieder gehen

[1] Attendolo Sforzas Ehen waren alle politischer Natur; auf die obengenannte folgte noch eine vierte mit Marta Martiana, der Tochter des Herzogs von Suessa.

Digitized by Google

wollte, erhob sich unter den Umstehenden ein Tumult gegen den König zugunsten Sforzas. Durch den Aufruhr wurde die ganze Stadt alarmiert, der König wurde vertrieben und mußte sich auf das Kastell zurückziehen, wo ihn bald darauf die Bürger belagerten, während Sforza mit seinem Sohn die Freiheit erlangte.

10. KAPITEL

Von den Ehren, die Sforza der Jüngere erntete.

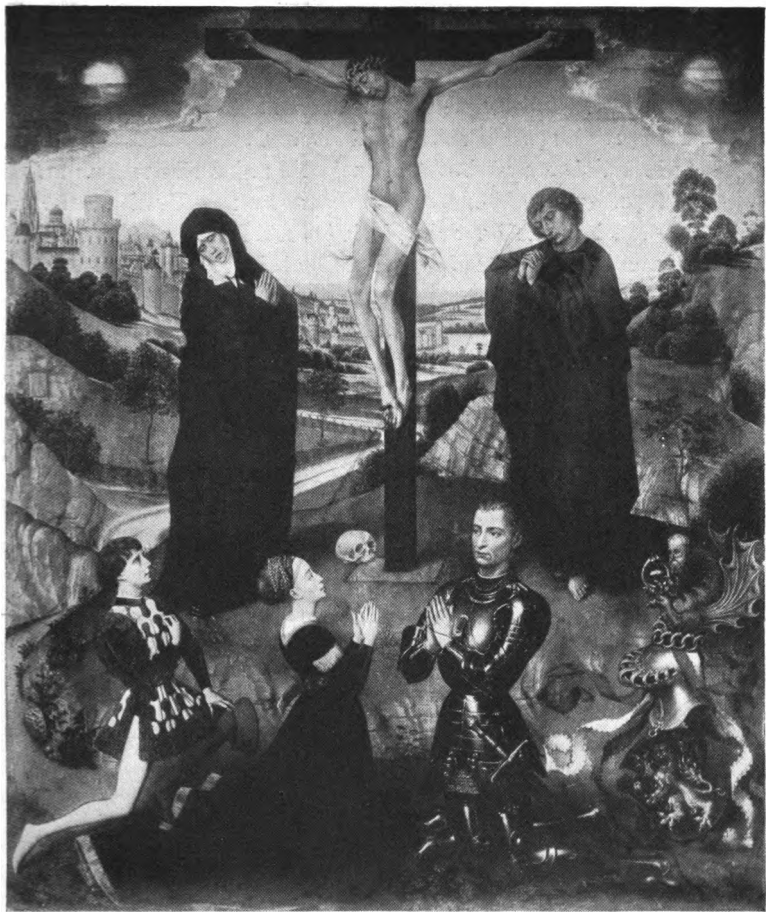
1419 Sforza wurde nach der gewaltsamen Vertreibung des Königs Jakob durch die Adeligen von der Königin wieder zu den früheren Ehrenstellen erhoben und mit reichen Geschenken bedacht. Er erhielt die Stadt Ariano und die Grafschaft Troia und stattete seinen Sohn Francesco, über den wir schreiben und der damals im fünfzehnten Lebensjahr stand, mit den Titeln dieser Städte aus. Zu dieser Zeit war Carlo Malatesta, Herr von Rimini, von Braccio da Montone gefangen genommen worden und hatte Braccio Perugia überfallen. Im folgenden Jahr hatte Sforzas Vetter Foschino, ein Mann von hervorragender Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit, dem später zu unserer Zeit die Verwaltung des von Francesco neu erbauten Kastells von Mailand anvertraut war, die Stadt Rom, die Sforza dem Braccio da Montone weggenommen hatte und die von Braccio dem Foschino übergeben worden war, in Sforzas Auftrag in Händen. Er gab sie auf Sforzas Befehl an Giordano [Colonna], Papst Martins V. Bruder, zurück, als Martin, auf dem Konstanzer Konzil zum Papst erwählt, sich der Stadt näherte. In Anerkennung dieses Verdienstes erhielt Sforza durch Bemühen des Papstes die Stadt Manfredonia vom König, den Papst Martin nach zwei Jahren zu krönen geruhte.

11. KAPITEL

Wie er von seinem Vater an die Spitze des Heeres gestellt wurde.

Um jene Zeit wurde Sforzas Sohn Francesco von seinem Vater nach Kalabrien geschickt, um die Gräfin Polissena [Ruffa] von Altimonte, die Schwester der Herzogin von Suessa, zur Ehe zu nehmen; zu derselben Zeit erhielt sein Vater Sforza Benevent von der Königin Johanna geschenkt. Als aber im nächsten Jahre Sforza von Braccio da Montone durch unglück-

Digitized by Google



FRANCESCO SFORZA BIANCA MARIA VISCONTI UND IHR ÄLTESTER SOHN GALEAZZO MARIA SFORZA ALS DONATOREN AUF EINEM ALTARBILD

SCHULE DES ROGIER VAN DER WEYDEN / WAHRSCHEINLICH VON ZANETTO BUGATTO/ BRÜSSEL K. MUSEUM

Digitized by Google

Digitized by Google

lichen Zufall im Feld geschlagen wurde, ward Francesco vom Vater nach Viterbo gerufen, an die Stätte, wo dieser die große Niederlage erlitten hatte; und hier wurde Francesco für alle Zukunft an die Spitze der Truppen seines Vaters gestellt. In der betreffenden Schlacht waren mehrere angesehene Männer gefangen genommen worden, Foschino, Manno Barile, Giorgio Salsavacca, Naimo, Gaspare de Torralto und andere hervorragende Leute. Dem Vater war die Tüchtigkeit seines Sohnes nicht unbekannt und der weise Mann sah ahnend alles voraus, was jener in Zukunft vollbringen sollte. So neigte sich sein Sinn vor allen zu dem, den das Schicksal zur Fürstenstellung erkoren hatte und vorbereitete.

12. KAPITEL

Ein bemerkenswertes Beispiel von Francescos Klugheit.

Früher schon, als er von seinem Vater, wie erwähnt, nach Kalabrien geschickt wurde, um gegen den wohlgerüsteten Raimondo Boilo zu kämpfen, war seine Tapferkeit und sein Eifer sattsam zu erkennen, was leicht aus folgendem Beispiel zu ersehen ist. Aus seinem Lager war eine nicht unbeträchtliche Schar Soldaten zum Feinde übergegangen. Als er diese in einer Schlacht wieder in seine Hände bekam, ließ er in der vollen Erkenntnis seiner Schuldigkeit, sowohl was Barmherzigkeit als auch was Liebe und Gehorsam gegen seinen Vater anlangt, diesem der Ordnung halber melden, was sich ereignet hatte und ihn um Angabe dessen bitten, was jetzt zu geschehen habe. Ohne die Antwort seines Vaters abzuwarten, ließ er die Krieger sämtliche frei. So hatte er, der seines Vaters Milde wohl kannte, sowohl den Gehorsam gegen ihn als seine eigene Ehre gewahrt. Denn sein Vater gab umgehend den Befehl, die Leute freizulassen. Er aber führte die Soldaten, die ihm freiwillig Folge leisteten, nach Viterbo.

13. KAPITEL

Vom Tod Sforzas und Braccios da Montone.

Danach schickte Sforza, der ins Königreich ziehen wollte, seinen Sohn Francesco mit Michelino und Leonetto, dem

Digitized by Google

Grafen von San Severino, voraus, damit sie ihn in den Orten, die seiner Herrschaft untergeben waren, erwarteten. Ein Jahr darauf führte Francesco die Tochter des Jacopo Caldora, eines erlauchten Mannes, als Gattin heim, entließ sie aber hernach mit Erlaubnis des Papstes Martin. Im Jahre, das man zählt als das 1424. nach Christi Geburt, im 23. Lebensjahre des Francesco, nahm Sforza Neapel im Auftrag der Königin von Neapel ein. Nicht lange danach, als er im Begriff war, sein Heer über die Mündung des Flusses Pescara zu führen, wurde er beim Herannahen der Flut von den Wogen verschlungen und nirgends mehr gefunden:[1] so war ihm dasselbe Ende beschieden wie Romulus, der, unter die Götter versetzt, im Ziegensumpfe verschwand. Das war Sforzas Ende, des kriegsberühmten Mannes, der in Krieg und Frieden große Taten vollbracht, viele Heere befehligt und eine große Zahl von Städten beherrscht hatte. Denn abgesehen davon, daß er infolge seiner persönlichen Tüchtigkeit von der Königin zum Großkonnetable von Sizilien ernannt wurde, erzwang er sich den Gehorsam aller Städte des Kirchenstaates. Seinem Sohne wollte er die Herrschaft Tricarico und noch andere Städte untergeben wissen. Rom, das er dem Braccio wegnahm, behielt er für sich. Dann nahm er Manfredonia, Benevent und andere Städte. Zuletzt hatte er die Hauptstadt des ganzen Königreichs, Neapel, in seiner Hand; bis zuletzt blieb er immer unbesiegt und glücklich und wurde höchstens in kleinen Gefechten und von Zufällen etwas mitgenommen. Man muß daher sagen, daß ein derartiges Ende ihm vom Himmel beschieden war, damit nicht der verwegene Zufall seinen vielen Ruhmestaten etwas anzuhaben vermöge und nicht nachträglich noch ein Mißgeschick seinen weitverbreiteten Ruhm bedrohe. Das hat uns dasselbe Jahr ge-
2. Juni 1424 lehrt, das durch Tod und Niederlage Braccios da Montone berühmt geworden ist. Dieser wurde bei Aquila geschlagen, verlor seine Truppen und wurde tödlich verwundet, und durch Francesco wurde seine Macht vollends aufgerieben. Daraus entstan-

[1] Der Wind trieb die Meereswogen den Fluß herauf; der Übergang war größtenteils schon geglückt, aber Sforza sprengte noch einmal zurück, um dem Rest Mut zu machen. Beim Versuch, einen versinkenden Pagen zu retten, wurde er selbst mit in die Fluten gerissen.

Digitized by Google

den Streitigkeiten zwischen Sforzas und Braccios Nachfolgern, und der Haß, der früher zwischen beiden Heerführern entbrannt war, blieb dauernd. Wir aber wollen unsere Feder zu Francescos Taten wenden.

14. KAPITEL

Francescos Ruhm steigt unter Papst Martin.

Sein Ruhm und seine Tüchtigkeit nahm offenkundig unter Papst Martin V. zu, der ihn gegen Braccio ins Feld sandte, um das von ihm belagerte Aquila zu entsetzen. Dabei entfaltete er so große kriegerische Weisheit und Tapferkeit, daß er allein als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen schien, obwohl ihn die Heerführer des Papstes und der Königin und die starke Hand Filippo Marias unterstützten: er allein erntete die Ehre und den Ruhm. Dann wurde er nach Foligno gesandt und brachte den Herrn der Stadt mit leichter Mühe zum Gehorsam gegen die Kirche zurück. Zu eben der Zeit ging Francesco [Bussone Graf von] Carmagnola von Filippo Maria, dem Herzog von Mailand, zu Venedig über. Im Jahre 1424 nach Christi Geburt wurde Carlo Malatesta bei Zagonara geschlagen und zu Filippo Maria nach Abbiate grosso abgeführt. Francesco Sforza trat unter glücklichen Vorzeichen im folgenden Jahre in den Sold des Herzogs. Im selben Jahre wurde nämlich, wie als ein Geschenk des Himmels, Bianca Maria, Francescos künftige Gemahlin, dem Filippo von der edlen Frau Agnes von Maino geboren.

15. KAPITEL

Was in den folgenden Jahren Bedeutendes geschah.

Für dasselbe Jahr ist noch vieles Bedeutende und Wissenswerte aufgezeichnet; besonders aber dürfte einiges Bedauern erregen der Tod des edlen Jünglings Ugone, der verwegenerweise ins Schlafgemach seines Vaters einzudringen gewagt und dabei samt der Stiefmutter von seinem Vater erschlagen wurde. Brescia fiel im folgenden Jahre von Filippo zu Venedig ab und das bildete den Zündstoff und Anlaß zu allen folgenden Kämpfen. Denn während Filippo die verlorene Stadt mit allen

Digitized by Google

Mitteln wiederzugewinnen suchte, wollte Venedig dieselbe halten, wobei Florenz ihm half, was zur Folge hatte, daß ganz Italien in die größte Katastrophe verwickelt wurde, wie wir in Filippos Leben ausgeführt haben. Ganz besonders heftig wurde im nächsten Jahre bei Maclodio gestritten, wobei das Glück in der Hitze des Kampfes schwankte und Filippos Truppen vom venetianischen Heerführer, Francesco Carmagnola, geschlagen wurden. Pandolfo Malatesta, der unter die tüchtigsten Heerführer seiner Zeit zu rechnen ist, starb zu Fano in der Provinz Flaminia. Francesco Sforza gewährte in diesem Jahre Winterquartier bei Castellazzo. Mit Venedig wurde Frieden geschlossen, gegen Auslieferung der Stadt Brescia an Venedig. Maria, die Tochter des Herzogs Amadeo von Savoyen, wurde mit Filippo Maria vermählt.

16. KAPITEL

Vom Kampf an der Küste von Genua.

Im nächsten Jahre folgte ein neuer Krieg. Denn Genua, das den immerwährenden Frieden nicht ertragen konnte, versuchte gegen seinen Herrn Filippo sich zu erheben und stiftete in den Tälern der Polcevera und des Bisagno Aufruhr. Als Francesco Sforza zu dessen Dämpfung in das Tal der Polcevera mit großer Kühnheit eindrang, fiel er durch Verrat in eine Falle der dort Ansässigen und wurde belagert. Schwierige Zugänge erschwerten den Marsch, so daß leicht mit einer Handvoll Leute große Massen ferngehalten werden konnten. Doch kam er mit Anwendung von Schlauheit und Gewalt und dank der Tapferkeit seiner Soldaten wieder in Sicherheit, nicht ohne dem Feinde eine bedeutende und blutige Niederlage beigebracht zu haben; allerdings verlor auch er aus den Reihen der Seinen einige hervorragende Leute. In dem Treffen fiel sein Vetter Gerardo Cotignola. Er selbst wurde in dem Städtchen Ronco von einer edlen Frau, namens Niana Spinola, aus dem Kampf gerettet und begab sich nach Mortario. Im selben Jahr empörte sich Bologna gegen Papst Martin V., auch verlor Francesco seine Tochter Polissena, die ihm seine Konkubine Johanna geschenkt hatte; doch gebar ihm diese bald wieder eine andere,

Digitized by Google

die er später dem Fürsten von Rimini, Sigismondo Pandolfo [Malatesta], zur Gemahlin gab. Nach kaum einem Jahre hatte er von dieser Konkubine einen Sohn, den er Sforza nannte; dann erhielt er noch einen Sohn Tristano von einer adeligen Frau zu Mailand. Der erstgenannte kam nicht fort, Tristano dagegen lebt noch, kräftig an Wuchs und Geist und berühmt durch seine Verwandtschaft mit dem edeln Borso, Herzog von Modena [Borso d'Este von Ferrara und Modena]. Im selben Jahre starb Carlo [Malatesta] der Ältere, Fürst von Rimini, ein hochweiser Mann.

17. KAPITEL

Vom Entsatz der Stadt Lucca im Kampf gegen Florenz.

Als darauf in Italien sich Kriege und Zwistigkeiten erhoben, da die Machenschaften von Venedig und Florenz nach dem Krieg mit Filippo nicht mit Unrecht verdächtig erschienen und Florenz außerdem Lucca zu gewinnen trachtete, war ein neuer Weg nötig, zu verhindern, daß der eine Teil zu hoch stiege und der andere zu tief nach unten käme. Francesco ging also von Filippo Maria fort und kam, als er sich von ihm getrennt hatte und in niemandens Sold mehr war, nach Lucca, um die florentinische Streitmacht, die unter ihrem Führer Niccolò, zubenannt della Stella [Fortebraccio], die Stadt bedrohte, mit Waffengewalt zurückzuschlagen. Er zog in Lucca ein und schützte das Oberhaupt der Stadt, Paolo Guinigi, der ihn herbeigerufen hatte, mit hervorragender Tapferkeit, höchster Ausdauer und Geschicklichkeit vor den Florentinern. Als er jedoch merkte, daß dieser Mann der erfahrenen Wohltaten vergaß, heimlich mit Plänen der Untreue umging und sich den Ratschlägen von Florenz öffnete, sah er sich gezwungen, Gewalt mit Gewalt abzuwenden, nahm ihn gefangen und hieß den Gefangenen nach Mailand zu Herzog Filippo bringen, um diesem eine Freude zu machen. Die Söhne des Gefangenen ließ er unter Aufsicht frei und die von ihm verwahrten Schätze gab er seinen Soldaten zur Beute. Was soll ich in diesem Falle für preis- und nennenswürdiger halten: daß er in offenem Felde die äußeren Feinde mit Waffengewalt niederhielt, oder daß er dem inneren,

Digitized by Google

gewissermaßen an ihm hängenden Feind nicht bloß auswich, sondern ihn völlig unschädlich machte? Beides ist wahrlich des ewigen Gedenkens wert. Doch wir wollen weiter gehen!

18. KAPITEL

Francescos Abzug aus Lucca und was folgte.

Unter den Fürsten Italiens war Filippo bei weitem der erste und nennenswerteste. Er erreichte mehr durch seine Klugheit als durch Waffengewalt. Da er nun glaubte, daß Florenz seit dem letzten Kriege ihm feindselig gesinnt sei, veranlaßte er den Francesco mit vielen Bitten, ihn mit Florenz wieder zu versöhnen und der Stadt seine Hilfe zur Eroberung des so sehr begehrten Lucca zu versprechen, indem er letztere Stadt aus seinem Gehorsam entließ, um die Möglichkeit eines Überfalls auf sie zu haben. Die Florentiner ließen sich zur Hoffnung verleiten und überbrachten im folgenden Jahre dem Francesco eine geringe Summe, nach deren rechtsgültigen Empfang er Lucca verließ, um den Florentinern und zugleich seinem eigenen Nutzen zu dienen[1]. Florenz sammelte neue Streitkräfte und berief den Guido von Montefeltro, Herrn von Urbino, in seinen Sold. Zugleich rückten die Florentiner gegen Lucca, im Glauben, daß es ein leichtes sei, sich der ihres Verteidigers entblößten und einer neuen Verfassung bedürftigen Stadt zu bemächtigen. Doch Filippo schickte den Niccolò Piccinino nach Lucca, damit die Bürger von Lucca unter seiner Leitung die Stadt befestigen und die Feinde zurückschlagen könnten. Die Folge war, daß Florenz geschlagen, Lucca behauptet wurde und Filippo seine Feldherrn ohne alle Kosten unterhalten konnte, während Florenz, das gewünscht hatte, durch den Frieden seine Lage zu verbessern, in jenem Jahr um seine Hoffnung und um sein Geld betrogen wurde. Zu derselben Zeit nahm Markgraf Niccolò d'Este eine Gemahlin aus dem edlen Geschlecht der Saluzzi. Mit ihr zeugte er den Ercole und Gismondo.

[1] D. h. Francesco ließ sich von Florenz bestechen, betrog es aber bei demselben Handel, da Lucca sofort von einem andern Condottiere Filippos, Niccolò Piccinino, Hilfe erhielt.

Digitized by Google

19. KAPITEL

Von Francescos Adoption durch Filippo Maria und seiner Vermählung mit Bianca Maria.

Im Jahre 1431 nach Christi Geburt wurde Bianca Maria, Filippos Tochter, die nun mit ihrem Gemahl gemeinsam das Herzogtum von Mailand innehat, dem Francesco Sforza zur Ehe versprochen. Dieser selbst nahm die Wappenzeichen der Visconti und seines Schwiegervaters an, da er schon damals zur Herrschaft in Mailand bestimmt und von Filippo als Sohn adoptiert war. Als zur selben Zeit ein Krieg zwischen Venedig und Filippo entbrannte, wurden von Francesco Sforza viele berühmte Taten vollbracht, die alle aufzuführen zu weitläufig wäre, wollte man auch nur die Taten erzählen, die er mit unermüdlicher Kraft im Kampf um Brescia oder an anderen Orten vollbracht, und zwar nicht nur zu Land, sondern auch zu Wasser bei Cremona; an letztgenanntem Siege war er vor allen beteiligt und ihm ist derselbe in erster Linie zu verdanken. Wenn auch alles einzelne lobende Erwähnung verdienen würde, so ist eine besonders hervorstechende Tat von ihm ausgeführt worden. Diese halte ich für wert, verewigt zu werden, da sie gegenüber dem sehr tüchtigen venezianischen Feldherrn vollbracht, Francescos Tapferkeit und Klugheit im Felde beweist. Denn als der kriegsberühmte Held Francesco Carmagnola, den ich oben erwähnt, unter Begleitung eines starken Heeres (er führte 3000 Reiter) bei der Stadt Soncino dem Sforza begegnete, der sich mit einer weit geringern Zahl ihm entgegenstellte und ihm den Kampf anbot, fing Carmagnola die Schlacht rasch an, da er ja sozusagen den Sieg schon errungen hatte und Waffen und Rosse des Feindes in die Hand bekommen mußte. Francesco aber ließ sich durch diese Begegnung nicht erschrecken, nahm die Schlacht an und drückte den berühmten Mann, der in gewohnter Siegesgewißheit hochgemut war, so an die Wand und schlug ihn derart, daß er viele Feinde gefangen abführte, während er von den Seinen fast niemand verloren hatte. Dieser Ausgang brachte ihm nicht geringen Ruhm. Im selben Jahre starb Papst Martin V. nach einer vorausgegangenen Sonnenfinsternis. Venedigs Soldaten zogen

Digitized by Google

in Cremona ein und wurden dann wieder zurückgeschlagen. Kaiser Sigismund wurde zu Mailand gekrönt.

20. KAPITEL

Von der Eroberung der Marken durch Francesco.

Francesco Sforza schickte im nächsten Jahr seinen Bruder Giovanni zur Regierung der Städte, die er selbst im Königreich Neapel besaß. Zur selben Zeit wurde Francesco Carmagnola in Venedig, obwohl unschuldig, enthauptet. Doch davon an anderem Ort. Wie aber soll ich genugsam die Tüchtigkeit unseres siegreichen Feldherrn in der Führung der Geschäfte preisen? Man möchte es kaum glauben, wenn nicht der tatsächliche Erfolg es zeigte, daß so viel Geist und Genie in ihm gewesen. Denn im folgenden Jahre, als er aus dem Dienst des Herzogs Filippo gegangen, wollte er das Schicksal, das seinen Unternehmungen so günstig war, an anderen Orten erproben und marschierte möglichst rasch gegen Piceno um sein Genie in irgendeiner bedeutenden Unternehmung leuchten zu lassen. Papst Eugen, schon längst von der Geistlichkeit zum Konzile geladen, zeigte sich den allgemeinen Wünschen wenig willfährig, so daß es nicht bloß eines Ermahners, sondern bewaffneten Eingriffs bedurfte, um den Bestand des katholischen Glaubens zu sichern[1]. Sobald als möglich zog er daher in jene Gegend [in den Kirchenstaat] und bewährte sich als so tüchtigen Feldherrn, gewann bald durch Gesandtschaften, bald durch Truppensendungen, teilweise mit gütlichem Zureden, teils mit Gewalt alle für sich, daß er — fast unglaublich, aber tatsächlich — in einem Zeitraum von 22 Tagen die ganzen Marken mit Ländern, Bürgern, Städten in seine Gewalt bekam, außer Camerino. So konnte er nicht mit Unrecht sich mit denselben

[1] Das Basler Konzil hatte den Konstanzer Beschluß, dem zufolge das Konzil über dem Papste stehe, gegen Eugen IV., der das Konzil nicht hier beschicken wollte, geltend gemacht und mit Androhung der Absetzung vorgeladen. Francesco hatte natürlich das ihm von Decembrio hier imputierte kirchliche Interesse nicht; er nutzte die Situation für sich aus und den ihm von Herzog Filippo erteilten Auftrag, durch einen Druck auf den Kirchenstaat den Papst nach Basel zu zwingen, führte er in dem Sinne aus, daß er sich einen schönen Teil des päpstlichen Besitzes aneignete, „Peter und Paul zum Trotz", wie er einmal schrieb.

Digitized by Google

Worten rühmen, die einst Cäsar im Kriege gegen Pharnaces gebraucht haben soll: Veni, vidi, vici. So war auch sein Kommen rasch, sein Sehen gut, sein Siegen leicht.

21. KAPITEL

Eugen IV. verleiht Francesco die Grafschaft der Marken.

Dieses Jahr war überhaupt denkwürdig durch den Ausgang großer Taten. Der Führer des päpstlichen Heeres, Michelino kämpfte bei Arzono, zugleich auch Lorenzo, Francescos Landsmann aus Cotignola, außerdem Leo, sein Bruder, nicht weit von dem päpstlichen Ort Tivoli, in einer bedeutsamen Schlacht mit Niccolò Fortebraccio. In demselben Jahr wurde Francesco Sforza durch den Papst Eugen zum Markgrafen der Marken bestellt und zum Bannerträger der Kirche, genannt Gonfaloniere, eingesetzt[1]. Daher nahm er kurz darnach die Stadt Todi, wie man sagt, eine Stadt unter hundert Städten hervorragend, ein, desgleichen Terni und Toscanella. Auch verwüstete er das Bergnest Monfalcone, da es zur gegnerischen Partei des Niccolò Fortebraccio gehörte. Viele glauben, Niccolò Piccinino sei bis zu den benachbarten Bädern herangezogen, um dem Francesco Sforza einen Hinterhalt zu legen. Nachher kam, infolge des Leichtsinns der Mannschaft, manches, was weniger günstig war. Doch er überwand mit der Zeit das Widrige, teils in eigener Kraft, teils im Vertrauen auf die Hilfe des Federigo, Grafen von Montefeltro und Urbino.

22. KAPITEL

Was Francesco der römischen Kirche Freundliches erwies.

Nicht weniger ruhmvoll und glänzend erscheinen die folgenden Taten. Das römische Volk, das in aufrührerischer Absicht zu den Waffen gegriffen hatte und den Papst Eugen IV., einen Mann von hervorragender Tugend und Frömmigkeit, mit Gewalt gefangen halten wollte, erfüllte die ganze Stadt mit Aufruhr und Wirren. Da wurden von Francesco Sforza viele Kämpfe zugunsten der Kirche gefochten, die der Erinnerung wert sind. Öfters stritt auch Niccolò Piccinino unweit von Rom, aber stets

[1] Unterdessen war Francesco auf des Papstes Seite übergegangen.

Digitized by Google

blieb er Francesco gegenüber der Schwächere. Die italienischen Verhältnisse wären durch die beiderseitigen Zerwürfnisse sehr in Unordnung gekommen, wenn Filippo Marias Klugheit nicht stets ausgeglichen hätte. Dieser sann nämlich auf Frieden zwischen beiden, oder besser gesagt, auf stets neuen Anlaß zu Haß und gegenseitigem Rivalisieren. So wurden die beiden Heerführer dauernd auseinander gehalten und es trat Ruhe ein. Doch das haben wir bereits weitläufiger in den Geschichten erzählt.

1434 Im folgenden Jahre starb König Ludwig III. [von Anjou] zu Cosenza in Kalabrien.

23. KAPITEL

Bemerkenswertes über den Edelmut Filippo Marias, den Francesco nachahmte.

1435 Das fünfunddreißigste Jahr der bisherigen Zählung [d. h. seit Beginn des Jahrhunderts] zeichnet sich vor andern durch die denkwürdige Tatsache der Gefangennahme des Königs Alfonso aus, der von den Genuesen zur See besiegt und nach Mailand zu Filippo Maria, dem Oberherrn von Genua, gebracht wurde. Es war fürwahr ein denkwürdiges Schauspiel, den König mit seinen beiden Brüdern, von denen der andere wieder ein König war [Don Juan von Navarra], in dieser Lage zu sehen. Nie wurde uns durch Schrift oder Wort kund, daß eine solche Zahl hervorragender Fürsten und Heerführer auf einmal gefangen genommen worden wäre, und daß überhaupt eine solche Schar erlauchter Männer in einer Schlacht beisammen gewesen und gemeinsam von einer Katastrophe betroffen wurde. Andererseits ward auch noch niemals ein so anerkennenswerter Beweis von Edelmut gesehen oder gehört, als wie ihn der allergütigste Herzog Filippo Maria diesen Männern gegenüber gab, indem er sie alle freiließ. Francesco Sforza ahmte später diesen Edelmut beim Einzug in unsere Stadt nicht minder ruhmvoll nach, als er seinen Willen kundgab, daß alle Bürger, seine Gegner und seine Anhänger, gleichermaßen ungeschädigt bleiben sollen, wie wir weiter unten berichten. Jm selben Jahre starb Johanna II. von Neapel während ihrer Regentschaft. Doch kehren wir zu Francesco zurück.

Digitized by Google

24. KAPITEL

Francesco gewinnt Bologna für die Kirche zurück.

Er belagerte im folgenden Jahre Bologna, unterstützt von den Truppen von Venedig und Florenz, im Auftrage des Papstes Eugen, unter dessen Oberbefehl er seit dem Friedensschluß diente. Er zwang sie auch, obwohl sie, blühend nach Bevölkerungszahl und Reichtum, sich sträubte, das Joch der Kirche zu tragen, durch seine Nachhaltigkeit zum Gehorsam. Deshalb verlieh ihm der Papst Barbiano und er zog als Bannerträger der Kirche dorthin. Im selben Jahre bekam er einen Sohn, den er Sforza nannte, den zweiten, seitdem ihm jener gestorben war. Um dieselbe Zeit etwa zog Isabella, König Renés Gattin, mit ihrem Sohn in der Stadt Gaeta[1] ein, doch wurde sie bald darauf durch Filippo Maria zurückgedrängt und ausgeschlossen.

25. KAPITEL

Wie Francesco energisch eine Verschwörung gegen sich unterdrückt und die Stadt Pisa schützt.

Seit seinem letzten Krieg ließ Francesco nicht in seiner emsigen Tätigkeit nach. Als er im nächsten Jahre in der Nähe von Bologna beim Ponte Poledrano eine Verschwörung verschiedener hervorragender Heerführer gegen sich entdeckte — Mitwisser waren Pietro Giampaolo [Orsini], Pietro della Testa, Rodolfo aus Perugia, Pietro Navarino, unter Beihilfe von Baldassare da Offida[2] — zog er alsbald mit einem Heere gegen sie, griff sie unverweilt an und schlug sie so gründlich, daß keiner von ihnen allen und kein Teil ihrer großen Truppenmacht Widerstand zu leisten vermochte oder stehen bleiben konnte, sondern alles sich in Flucht auflöste und der größte Teil gefangen genommen wurde.

Im selben Jahre schützte er Florenz durch seine Umsicht und Schnelligkeit im Handeln. Niccolò Piccinino hatte nämlich in Filippos Auftrag einen Marsch gegen Pisa unternommen, um diese von militärischem Schutz entblößte Stadt durch Verrat zu gewinnen. Er hätte sie auch überrumpelt, wenn nicht Fran-

[1] Nach der Niederlage von Renés Gegner Alfonso in der oben erwähnten Seeschlacht. [2] Den Beauftragten des Papstes.

Digitized by Google

cesco, der den Plan merkte, in einem Marsch von drei Tagen aus der Romagna nach Pisa geeilt wäre. Dadurch schwand den Verschworenen der Mut und die Stadt selbst war aus der Gefahr errettet.
Im selben Jahr erhob sich die Stadt Genua gegen Filippo und schloß ein Bündnis mit Venedig und Florenz. Im folgenden Jahre wurde dem Francesco eine Tochter nämens Drusiana von der oben erwähnten Johanna geboren, während er eben von Lucca gegen Reggio marschierte. Diese Tochter wurde später dem Grafen Jacopo Piccinino vermählt und bei ihrem Vater behalten.

26. KAPITEL

Francesco entsetzt die Stadt Verona.

Noch viel bedeutender und rühmenswerter ist was jetzt folgt. Mit dem Alter wuchs nämlich seine Tüchtigkeit und seine Umsicht, von denen wir jetzt nacheinander schreiben wollen. Venedig und Florenz wurden von Filippo Maria stark beunruhigt durch zwei große Schlachten, die Niccolò Piccinino schlug. Da die beiden Städte einen ihm gleichwertigen oder gar überlegenen Heerführer haben wollten, nahmen sie den Francesco Sforza mit einem ungeheuern Heere für fünf Jahre aufs neue in ihren Dienst. Denn sie konnten nicht hoffen, ohne seine Hilfe Brescia halten zu können, das mit Heftigkeit von einer großen Heeresmacht von allen Seiten bestürmt wurde und außerdem mit Hunger und Seuchen zu schaffen hatte. Francesco stieß also zunächst zu den Venezianern, die schon den Ort Legnaco verloren hatten und, während die feindlichen Truppen über die Etsch gegangen waren, nichts mehr sicher und fest halten konnten. Er trieb den Venetianern nicht nur ihre Angst aus, sondern machte auch alles, was noch in ihrer Hand war, frei und sicher, so daß das Kriegsglück bald umschlug und Filippo sich selbst kaum mehr innerhalb der Mauern von Mailand sicher fühlte. Francesco führte eine Armee von 10 000 Reitern und 6000 Mann zu Fuß mit sich, und nicht nur die Stämme Italiens, sondern sogar die überseeischen Barbarenvölker fürchteten sich vor diesem Heere.

Digitized by Google

Als Niccolò, nicht auf Filippos, sondern auf Giovan Francescos [Gonzaga], des Markgrafen von Mantua, Macht gestützt, Verona durch einen nächtlichen Überfall nahm, da war niemand, der nicht geglaubt hätte, daß jetzt Venedig seinen ganzen Besitz auf dem Festlande in jenem Jahre verlieren müsse. Wäre nicht Francesco mit unglaublicher Schnelligkeit durch unwegsame Berge, mit der äußersten Not kämpfend, den Venezianern zu Hilfe geeilt, so hätte sich das Befürchtete auch nicht mehr vermeiden lassen. Er belagerte damals Thiene, ein Nest in wilder Gegend. Schon durch das Gerücht von seiner Ankunft allein wurden die Feinde geschlagen und ließen von Verona ab, obwohl sie die Stadt mit der stärksten Besatzung geschützt hatten. So geschah's, daß just an dem Tage, da Filippo seinen Sieg fröhlich beging, er zu seinem Schmerze den Abfall der Stadt zu Venedig erfahren mußte; fortan wußte er, wie weit Francesco über dem Niccolò stand.

27. KAPITEL

Von Francescos Sieg über die Heere Filippos.

Es folgte noch mehr Unglück. Filippo wollte seine Niederlage durch ein neues Unternehmen wieder gut machen. Er hatte den Niccolò Piccinino aus der Lombardei ab und in Toskana einrücken heißen, damit er Florenz mit einem plötzlichen Krieg überrasche, in der Meinung, Florenz würde dann den Francesco Sforza von seiner Unternehmung zurückrufen und die ganze Rechnung würde Florenz zahlen. Filippos Plan ging auch durch. Florenz wurde durch den plötzlichen Einfall erschreckt und konnte sich kaum helfen, da es jeden militärischen Schutzes bar war. Schon strömte die ganze Schar der umwohnenden Bauern mit Vieh, Kindern und Weibern in die Stadt herein. Die Bürger zitterten und wußten nicht recht, wohin sie sich wenden und wie sie sich schützen sollten. Außerdem war Papst Eugen, der nach Florenz verschlagen war, mit seinem ganzen Gefolge wie im Kerker eingeschlossen und voller Besorgnis. Um der Bürger Wohl und Freiheit wäre es geschehen gewesen, da alle Bürger zu den Waffen griffen, wenn nicht Francesco Sforza, im Vertrauen auf das Glück, das in einer

Digitized by Google

energischen Entscheidung liegt, auf die Aufforderung des Florentiners Cosimo de'Medici, dessen heilsamen Rat er in sehr vielen Fällen seines Lebens erfahren hatte und der ihm jetzt nahelegte, er solle nicht den Kampf um die Herrschaft oder Knechtschaft ganz Italiens gering achten, Filippos feindliche Macht bei der Stadt Soncino angegriffen und geschlagen hätte. Darauf wurde Niccolò Piccinino befohlen, zur raschen Unterstützung von Filippos Sache, um die es schlecht stand, seine Truppen in der Richtung auf Anghiari zu führen. An diesem Platze wurde er von den vereinigten Florentinern und Päpstlichen in einer Riesenschlacht niedergeschmettert. So sanken Filippos Heere in der Lombardei wie in Toskana infolge Francescos Tapferkeit und Klugheit besiegt zusammen. Dagegen wurden Venedig und Florenz aus großer Gefahr errettet und blieben zu guter Letzt miteinander Sieger. Die angeführte berühmte Schlacht fand in Francescos 39. Lebensjahre statt, erwarb ihm viel Ehre und Ruhm und zeigte ihn als Beherrscher des Kriegswesens in Italien.

28. KAPITEL

Von der Belagerung Martinengos und dem von Francesco gewährten Frieden.

Im folgenden Jahre leuchtete Francesco Sforzas Tüchtigkeit, dank seinen Erfolgen, noch viel heller hervor und seine militärische Oberherrschaft wäre entschieden gewesen, wenn nicht Filippos Ansehen und seine in schweren Unglücksfällen erprobte Tüchtigkeit in kluger Weise dazwischen getreten wäre; Filippo hatte ja schon beider Feldherren [d. h. des Francesco Sforza und des Niccolò Piccinino] Kräfte und Kriegserfahrung erprobt. Mit glücklichem Instinkt glaubte er, daß der Gefahr eher durch Friedensschluß als durch eine neue Waffenprobe zu begegnen sei. Niccolò war nach der Niederlage von Anghiari nach Mailand gekommen, um auf jede mögliche Weise die zweifelhafte Lage seines Herrn sicher zu stellen. Daher sah er sich gezwungen, nachdem er aufs neue mit Geld versehen war, noch einmal das Würfelspiel des Krieges zu wagen und das Verlorene zu gewinnen oder doch wenigstens zu verhindern, daß

Digitized by Google

das übrig gebliebene gänzlich bergab gehe. Er nahm Ghiara d'Adda, wie die Gegend in nächster Nähe von Mailand heißt, wieder ein und schlug bei Martinengo ein Lager auf. Francesco unternahm einen energischen Sturm auf den Platz, trotz dessen starker Bedeckung. In der Festung war Jacopo Gaivano, ein sehr erfahrener Verteidiger von Festungen. Da wurde plötzlich von Filippo der Friede angeboten und dadurch dem Streit ein Ende gemacht und die Ruhe wieder hergestellt. Aus diesem Ausgang war deutlich genug zu ersehen, allerdings aus den folgenden Ereignissen auch nicht minder deutlich, wie hoch Herzog Filippo den Francesco als Heerführer einschätzte, und wie weit er ihn dem Niccolò vorzog.

29. KAPITEL

Bianca Maria wird dem Francesco von Filippo zur Ehe gegeben.

Noch im selben Jahre suchte er, unter Absehen von allen *1441*
anderen und ihren Diensten, sich den Francesco durch ein neues Band zu verpflichten. Er gab ihm seine einzige Tochter Bianca, die er ihm schon früher zur Ehe versprochen, aber trotz vieler Bitten bisher vorenthalten hatte, heraus, und nicht nur dies: er gab auch aus freien Stücken Cremona als Mitgift dazu. Seit jener Zeit nannte sich Francesco ständig Bannerträger der römischen Kirche, während er doch Bannerträger der ganzen Liga war. Nachdem so der Friede geschlossen und dazu das verwandtschaftliche Band geknüpft war, in der Kirche von S. Sigismondo am Ufer des Po, wobei Franchino di Castiglione, ein Rat Filippos, im Auftrag funktionierte, war es bereits für jedermann klar, daß Filippo Maria nach vielen Kämpfen und herrlichen Erfolgen vor dem Glück und der Tüchtigkeit des Francesco sich gebeugt und ihn vor allen auserkoren hatte, um ihm die Fülle seiner Herrschaft zu übergeben und ihn zu seinem Nachfolger zu bestellen.

Im selben Jahre starb zu Mailand der erlauchte Graf [Markgraf] Niccolò d'Este [von Ferrara] und sein Sohn Lionello folgte ihm in der Herrschaft.

Im folgenden Jahre vertrieb König Alfonso den König René und nahm Neapel, indem er seine Soldaten durch die Wasser-

Digitized by Google

leitung hineinschickte. Giovanni, Francescos Bruder, den dieser, wie wir oben schrieben, ins Königreich geschickt hatte, war in einem Treffen unglücklich und verlor die Regentschaft über die Städte seines Bruders mit einem Schlag.

Francesco unternahm in seinem 43. Lebensjahre vielerlei, wobei aber das Glück geradezu gegen ihn wütete. König Alfonso fing von sich aus Krieg mit ihm an, sein Schwiegervater Filippo trieb ihn in den Kampf hinein und er wurde in so vielen Schlachten besiegt, von so vielen Gefahren gehetzt — Niccolò Piccinino setzte ihm zu — daß er nicht bloß von allen Fremden, sondern auch von seinen eigenen Kriegern verlassen wurde. Aber alles das überwand er mit hohem Mut, mit Scharfsinn und Tapferkeit.

In seinem vierundvierzigsten Lebensjahre wurde ihm in Fermo, einer Stadt in den Marken, ein Sohn Galeazzo von Bianca Maria geboren, zur selben Zeit, da zu Aquila der selige Bernardino von Siena aus dem Orden der minderen Brüder in den Himmel einging. Dieser Sohn, durch seine Grafenstellung, und auch durch seine Verwandtschaft mit Lodovico Gonzaga, dem Herrn von Mantua[1], hervorragend, war gewissermaßen zum Nachfolger seines Vaters und Großvaters bestimmt und wird durch beider Ehre und Verdienst ausgezeichnet. Zur selben Zeit starb Niccolò Piccinino nicht weit von Mailand, wie wenn er dem neuen Herrn Platz machen wollte. Im folgenden Jahre erregten die Bürger von Ascoli einen neuen Aufstand gegen Francesco. Im selben Jahre ward ihm von Bianca eine Tochter, namens Ippolita, geboren, die hervorragend durch Tugend und Schönheit, dem Sohne des Königs [Alfonso, Sohn Ferrante I.] von Neapel zur Ehe versprochen ist und bis dahin bei ihren Eltern lebt. So erfuhr Francesco, wie durch einen Spruch des Schicksals Widriges und Günstiges durcheinander.

San Bernardino † 20. Mai 1444

30. KAPITEL

Von Filippos Kampf gegen Francesco bei Cremona.

In den folgenden Ereignissen hat sich das noch mehr gezeigt und der Mann, der zum Gipfel des Glücks und der Ehre empor-

[1] Galeazzo Maria war mit einer Tochter des Lodovico Gonzaga feierlich verlobt, heiratete sie aber nicht, weil sie angeblich einen Höcker hatte; es hieß, er habe sich ihrer durch Gift entledigt.

Digitized by Google

PORTA DELLA STANZA DEL LAVABO IN DER CERTOSA VON PAVIA MIT BILDNISSEN AUS DEM HAUSE VISCONTI. UNTEN 4 FRAUEN DER SFORZA: BIANCA MARIA VISCONTI SFORZA / ISABELLA VON ARAGONIEN / GEMAHLIN DES GIAN GALEAZZO SFORZA / BEATRICE D'ESTE / GEMAHLIN DES LODOVICO MORO SFORZA UND BONA VON SAVOYEN / GEMAHLIN DES GALEAZZO MARIA SFORZA

Digitized by Google

Digitized by Google

steigen sollte, durfte nicht ohne harte Mühe und erst durch langsames Wachsen die höchste Stufe erreichen. Denn nur dann können wir uns des Glückes Dauer verheißen, wenn zum Fröhlichen das Traurige, zu den sorgenvollen Ereignissen angenehme sich gesellen. Wer aber zum Glück mit Sturmesflügeln emporgerissen wird und keinen Schmerz dazwischen zu empfinden hat, dem droht, so glaubt man, offensichtlich ein jäher Fall, der nicht lange auf sich warten läßt.
So brauchte es neuer Bemühungen, bis Francescos Glück wieder höher aufleuchtete. Filippo wurde von mannigfachem Verdacht bewegt — traute er doch sich selbst nicht ganz — und fing an den Francesco zu hassen. Daher ging auf sein Geheiß ein nicht zu verachtendes Heer gegen Cremona vor, das er seinem Schwiegersohne früher zur Mitgift gegeben hatte. Doch brachte Venedig Hilfe, da ihm Francescos Wohlergehen mit dem Besitz Cremonas verbunden schien, und Filippos Heer wurde unweit von Casalmaggiore unter Michele [Attendolo von] Cotignola in einer bedeutsamen Schlacht zersprengt, während Francesco bei Bradario sein Lager hatte. Das war in Francescos fünfundvierzigstem Lebensjahre. Als er jedoch allzusehr sich über die Siegesnachricht freute, wurde ihm alsbald die Botschaft überbracht, daß Fermo von ihm abgefallen sei, und er mußte wahrnehmen, daß von da an sein Bruder Alessandro und seine Mutter von ihm abrückten.

31. KAPITEL

Von Filippos neuem Bündnis mit Francesco und Filippos Tod.

Filippo, der nach keiner Seite hin mehr unbesorgt sein durfte und kein weiteres Glück bei seiner schlechten Lage hoffen konnte, machte sich daran, den Francesco aufs neue zu gewinnen und ein neues Freundschaftsbündnis mit ihm zu schließen. So wurden also zwischen ihnen die Grundlagen eines neuen Einvernehmens gelegt und die Bedingungen des neuen Verhältnisses beiderseits angenommen im Jahre des Heiles 1447, unter Beihilfe des Pietro Pusterla, eines Mannes, der als beiden Teilen treu ergeben bekannt war. Im selben Jahre starb Papst Eugen V. und wurde Nicolaus V. eingesetzt. Während

Digitized by Google

Francesco wie ein ergebener Sohn sich anschickte, zu seinem Adoptivvater zu kommen, bereit alles nach dessen Wünschen einzurichten, und als er eben von Pesaro nach der Lombardei kommen sollte, schlug er bei der Stadt Cotignola sein Lager, begab sich von da bald nach Bologna, wo er erfuhr, daß Filippo Maria gestorben sei. Innerlich schwankend und nicht ganz im klaren, was zu tun sei, beschloß er zunächst nach Parma und dann nach Cremona zu gehen. Als er dorthin kam, erfuhr er, daß Mailand sich frei gemacht und eine republikanische Verfassung eingesetzt habe, daß jedoch seine Ankunft nicht unangenehm empfunden werde, da Venedig die mailändischen Städte schnöde überfallen und schon Piacenza und Lodi weggenommen habe. Francesco nahm gern die ihm von Mailands Bürgern aus freien Stücken angebotene Aufgabe des Schutzes an, damit nicht die berühmte Stadt von Venedig unterdrückt und dadurch ganz Italien in Knechtschaft verwickelt würde und er selbst der ihm zustehenden Nachfolge in der Würde eines Herzogs verlustig ginge; denn Filippo hatte seine Tochter Bianca Maria als legitime Erbin seines Herzogtums eingesetzt. Und so wurde er zum Heerführer von Mailand erwählt.

32. KAPITEL

Francesco gewinnt die Städte Pavia und Piacenza.

Nach Abschluß seines Vertrags mit Mailand, wonach er als Führer des mailändischen Heeres den Krieg gegen Venedig zu leiten hatte, marschierte er gegen San Columbano, das Venedig erobert hatte. Als er nach Rückeroberung dieses Platzes dort rastete, sah er die Vertreter von Pavia vor sich, um ihm ihre Stadt zu unterwerfen. Denn Pavia war starken Beunruhigungen von seiten Frankreichs und Venedigs, bestehend in großen Versprechungen, ausgesetzt. Nach Übernahme der Burg von Pavia, die dank dem Entgegenkommen ihres Kommandanten Bolognino gut vor sich ging, schickte Francesco den Grafen Roberto von San Severino als Kommandeur der Stadt ab. Auf diese Weise wurde Francesco Herr von Pavia, der schönsten und prächtigsten, zu großen Unternehmungen geeignetsten Stadt der Lombardei. So fing er an die Mittel zu höherem

Digitized by Google

Streben zu bekommen, seine Autorität zu befestigen und dadurch nicht bloß ein Gegenstand der Gunst, sondern auch der Liebe und Ehre zu werden. Venedig suchte sich mit stärkerer Truppenmacht zu schützen und beeilte sich, zunächst das kurz zuvor Mailand weggenommene Piacenza mit Mannschaften zu Pferd und zu Fuß zu kräftigen. Francesco ließ, in der Überzeugung, daß er der Entscheidung desto schneller entgegengehen müsse, je größeren Umfang der Krieg anzunehmen drohte, sein ganzes Heer Piacenza belagern, das sehr schwierig zu erstürmen war, da es starke Besetzung hatte und die feindlichen Angriffe kräftig zurückschlug. Doch wurde die Stadt schließlich, dank der Energie des Feldherrn und der Ausdauer und Tapferkeit der Mannschaften, erobert. Taddeo, der Heerführer Venedigs, wurde mit seinem ganzen Stabe vor Francesco gebracht. Die Stadt wurde zur Beute freigegeben und nährte das Heer mehrere Monate so gut, daß man keinen Sold zu zahlen brauchte. Der Wert der Beute, der Kriegsgefangenen, der Waffen und des Erlöses hiefür mag leicht die Summe von fünfzigtausend Dukaten überschritten haben. Dieser Sieg schuf dem Francesco so viele Neider, daß nicht nur Venedig sondern auch Mailand, von falschem Gerede beunruhigt, vor ihm zitterte. Und so verhandelten beide über Friedensschluß, wenn auch unter den unwürdigsten Bedingungen: Venedig sollte einige kleine Plätze am Übergang über die Adda, die es im vorigen Krieg weggenommen hatte, wieder zurückgeben. Mailand dagegen sollte die Stadt Lodi an Venedig ausliefern. Doch wurden diese Abmachungen auf den Rat der Klügeren infolge eines Volksaufstandes verworfen und Francesco erntete schließlich Anerkennung und Ehre.

33. KAPITEL

Mailand bestellt den Francesco zu seinem Feldhauptmann und der Flottensieg bei Cremona.

Schon bereitete das Schicksal für Francesco den Thron seines Glückes und als ihm in seinem siebenundvierzigsten Lebensjahre die Banner von Mailand übergeben wurden, da war es allen gewiß, daß ihm nicht nur die Leitung des Heeres, sondern

Digitized by Google

zugleich auch die Herrschaft über die Stadt übertragen worden sei und daß von Tag zu Tag noch Größeres sich vorbereite, damit Filippos Thron nicht um seinen richtigen Inhaber und Herzog komme. Als er unter glücklichen Vorzeichen sein Heer von Cremona über die Adda gebracht hatte, um den feindlichen Truppen näher zu stehen und rasch den Kampf aufnehmen zu können, hatte er schon alles mit Furcht und Schrecken erfüllt. So sah sich Venedig veranlaßt, alsbald eine riesige Flotte in starker Ausrüstung gegen Cremona zu führen, um die Brücke über den Po zu sperren und die Stadt Mailand von Zufuhr und Deckung abzuschneiden. An diesem Platze wurde beiderseits mit Aufwand aller Kräfte gekämpft und sehr viele Venezianer wurden verwundet und fielen in der Schlacht. Die Flotte wurde jedoch nicht weit zurückgeworfen und fuhr aufs neue bis Cremona hinauf. Francesco ging ihr entgegen bis Casalmaggiore, nahm Castelletto ein und brandschatzte es. Da aber die Flotte ihn bedrohte, sah er, daß der Kampf nicht länger verschoben werden dürfe, daß man vielmehr das sich freiwillig anbietende Glück am Schopfe fassen müsse. Er stellte also seine Flotte, die längst zu Pavia bereit stand, der andern entgegen und begann den Kampf. Es würde zu weit führen, zu erzählen, mit welcher Seelengröße, mit welcher Begeisterung der Mannschaft, mit welcher Stärke der Schiffe, mit welcher Mühe diese Schlacht von Francesco angefangen und siegreich vollendet wurde. Die Venezianer wurden auf der ganzen Linie geschlagen und wandten sich zur Flucht. Die feindlichen Schiffe wurden erbeutet und verbrannt. Für die Städte und Plätze am Po schaffte Francesco in kurzer Frist Frieden und Sicherheit. Dieser Krieg war als ein sehr schwieriger erschienen, da man glauben konnte, man müßte angesichts der Führung der venezianischen Flotte durch Andrea Quirini, bei der Klugheit dieses Admirals und der Zahl und Stärke der Bemannung, am Siege völlig verzweifeln.

34. KAPITEL

Francescos Sieg über die Venezianer bei Caravaggio.

Unter den günstigen Vorzeichen dieses Sieges wandte sich Francesco jetzt weiter nach Caravaggio, einem Platz, der

Digitized by Google

von Venedig in starker Bedeckung gehalten wurde. Dort waren Venedigs Landtruppen in besonders sorgfältiger Ausrüstung zusammengezogen und versprachen auch den ganzen Anprall des Kampfes auszuhalten. Herzog [richtig Markgraf] Lodovico [Gonzaga] von Mantua hatte seine Truppen zu ihnen stoßen lassen. Francescos Vetter Michele [Attendolo], ein bedeutender Mann, in Kriegskünsten durchaus erfahren, führte das Heer an. Nichts fehlte zum Gipfel von Francescos Ruhm, als daß allen offenkundig wurde, wie Venedig, welches einst nicht aus eigener Kraft, sondern dank der Tüchtigkeit und Klugheit Francescos den Filippo überwand, später durch ein und denselben Francesco wieder besiegt worden.

In diesem Kampfe maßen sich beiderseits hervorragende Streitkräfte. Venedig verfügte über 15 000 Mann zu Roß und zu Fuß. Francescos Heer war schwächer an Zahl. Als man der Stadt nahte und als auf der einen Seite Venedigs Streitmacht, auf der anderen das mailändische Heer mit Francesco als Führer Lager schlug, da dachten die Feinde Francescos Heer unvermutet anzugreifen, um es durch Überrumpelung zu schlagen. Sie gingen also ungesäumt auf die Nichtsahnenden los. Es war nämlich an einem Festtag um die Stunde, zu der man so etwas nicht erwartet und sehr viele waren nicht im Lager anwesend. Unbewaffnet wurden die Mailänder überfallen und angegriffen. Der Kampf entspinnt sich zwischen den aufeinander stoßenden Heeren. Jacopo Piccinino wird beim ersten Anprall verwundet und verläßt die Gefechtslinie. Francescos Bruder Alessandro, ein waffenberühmter Mann, nimmt den Kampf an, besetzt die Brücke zum Lager schnell mit einer Wache, das Beispiel des Cocles nachahmend, und während die übrigen sich bewaffnen, deckt er den Zugang. Nach und nach kommen Ersatzmannschaften und ein heißes Gefecht entwickelt sich. Francesco ist überall, eifert an, entflammt, schickt Ersatz da und dorthin und hält auf diese Weise die Schlacht. Zum Schluß greift er mit besonderer Bravheit und mit Glück die Feinde an. Sofort geraten die feindlichen Reihen in Verwirrung, die venezianischen Führer weichen dem Vorstoß, die Soldaten kehren sich allenthalben zur Flucht. Alles, was irgend bedeutend ist, wird

Digitized by Google

gefangen genommen: Gentile, Guido Rangoni, Roberto Montisarboti — alle werden Francesco vorgeführt. Bernardino Titignano aus Urbino, der Kommandant der Artillerie in Francescos Heer, fällt in der Hitze des Kampfes, von einem Pfeile getroffen. Zu guter Letzt war das ganze venezianische Heer zerstreut und der Sieg von Francesco gewonnen. Kein berühmterer wäre in unsern Tagen erfochten worden, wenn nicht allzu vorsichtige Überlegung die Lage auszunützen gehindert und so die hoffnungsvollen Aussichten bedeutend getrübt hätte. Denn sonst würde dieser Sieg Italien ewigen Frieden, dem Francesco selbst eine weit größere Herrschaft mit Glanz und Ehren verschafft haben. Doch schien es Gott so zu gefallen, von dem ein glücklicherer und ruhigerer Gang der Dinge zur rechten Zeit schon wird eingeleitet werden.

35. KAPITEL

Von den inneren Zwistigkeiten in Mailand und Francescos Friedensschluß mit Venedig.

Nach Niederwerfung Venedigs in dieser berühmten Schlacht, ließ Francesco, um noch größere Taten vorzubereiten, sein Heer gegen Brescia vormarschieren und die Stadt besetzen. Francesco Piccinino, der mit einem Teil seiner Truppen Lodi hielt, suchte die Bürger zur Übergabe zu veranlassen, die sie ihm dann auch freiwillig anboten.

Inzwischen gingen in Mailand verschiedene Strömungen hin und her. Einige erhoben den Francesco im Siegesgefühl mit hohem Lob bis zu den Sternen, andere priesen die Freiheit zwar mit Worten; über die Last ihrer Kosten und die Sorgen um sie wußten sie jedoch nichts Gutes zu sagen. Da waren dann wieder Leute, denen die Knechtschaft besser schien als die Freiheit und diese verlangten vor allem nach einem Herrn. Doch gingen auch diese Wünsche nicht alle einen Weg: die einen wollten Venedig, die andern den Francesco. Andere, die mit einem Fürsten zu leben gewohnt waren, — unter ihnen der hochangesehene Pietro Pusterla und andere — die priesen den Francesco als Adoptivsohn Filippos und als Helfer in der Not. Dagegen sprachen andere, die mit Kaufleuten näher verkehrten,

Digitized by Google

— diese waren in der Minderzahl — von den Venezianern als von Leuten, die man geradezu für göttlich achten und jenem vorziehen müsse. Auf einen Mittelweg dachte man nicht, vielmehr spalteten sich wie üblich die Bestrebungen und gingen dach entgegengesetzten Richtungen ins Ungewisse. Während nie Wünsche der Bürgerschaft so verworren waren, hatte sich der ungebildete Pöbel das Schlagwort der Freiheit beigelegt und ließ sich's ohne jede Rücksicht auf Nützlichkeitszwecke und trotz des Wirrwarrs recht wohl ergehen. So kam es, daß eine Mehrzahl den Blick auf Francesco richtete und von ihm in solcher Lage Rettung verlangte. Durch diese Vorgänge ließ sich Francesco zum Entschluß eines Bündnisses mit Venedig bewegen, damit die Stadt Mailand nicht unter dem Druck eines schlechten Rates in üble Lage komme und ihm selbst und allen übrigen guten Leuten Schaden verursache. Er tat das in der Besorgnis, die beiden Parteien, die auf getrennten Wegen ihr Heil suchten, möchten die ganze Lage zu ihren Gunsten ändern, zumal da man bereits in Mailand ohne sein Wissen und während er ausgeschlossen war, den Frieden mit Venedig suchte, wie er merkte. Er verhandelte also mit Venedig und man bot ihm Frieden an unter der Bedingung, daß es dem Francesco zur Erlangung seiner Würde Hilfe leihen und die ganze Angelegenheit begünstigen wolle. Das Bündnis wurde schließlich abgeschlossen und von dem anderen Teil mit Freuden angenommen. Denn unter dem Druck des langwierigen Krieges und seiner Kosten, mutlos ob des erlittenen Mißgeschicks, hielt man in Venedig alles für besser als den Krieg. Auf diese Weise legte Francesco endlich die Händel mit Venedig bei.

36. KAPITEL

Vom Kampf Francescos gegen Mailand.

Nach Abschluß des Bündnisses mit Venedig zog Francesco eilends gegen Piacenza. Im Vorjahre hatte er die Stadt, die Venedig gewonnen hatte, nach dem Recht der bewaffneten Faust für Mailand wieder zurückgeholt. Als man in Piacenza Francescos Nahen bemerkte, wurden ihm sofort die Tore geöffnet und unter allgemeiner Freude wurde er als Herr an-

Digitized by Google

erkannt. Er selbst schickte seine Fahnen voraus und zog unverweilt nach Binasco, einem Platz, der 10 000 Schritte von Mailand entfernt ist. Ohne lange zu zaudern nahm er die Stadt und ging weiter nach Abbiategrosso, um jeden Zugang zur Hauptstadt abzuschneiden. Das genannte, sehr schön gelegene Städtchen, eine Lieblingsresidenz weiland Filippo Marias, war auch von der Wiege an der Wohnsitz von dessen Tochter Bianca Maria gewesen. Aus diesem Grunde suchte Francesco den Platz vor aller Beschädigung durch Belagerungsgeschütze zu bewahren. Doch nahm er das Städtchen ebenfalls ein und unterwarf sich weiter Novara, Parma, Tortona, Alessandria und noch andere Städte. Bei der Eroberung von Novara erwarb sich viele Verdienste die Umsicht des erlauchten Herrn Roberto San Severino, der in Gesellschaft der Grafen Urso und Dolce den Campanella — in diesem Falle kein Gerät [= kein Türklopfer], sondern einen Mann, einen mailändischen Führer — mit zweihundert Reitern auf dem Wege nach Novara aufrieb und vernichtete, ein Umstand, der die Gewinnung der Stadt im Gefolge hatte.

37. KAPITEL

Von den verschiedenen Parteiungen in Mailand und dem Frieden zwischen Mailand und Venedig.

Angesichts einer solchen Führung, der sich fast alles anschloß, ging es in Mailand allgemein schlecht. Es hatte keine Feldherrn, seine Bürgerschaft war gespalten, es wurde mit ihm Tag für Tag schlimmer. Es war unmöglich, daß das Staatsgut vom Volke richtig verwaltet werde; es gelang nicht, den Reichen die öffentlichen Lasten aufzuerlegen; kein Mensch dachte daran, die Befehle der Obrigkeit auszuführen; es war, wie wenn eine Flotte vom Sturm zersprengt und im wogenden Meer das eine Schiff hierhin, das andere dorthin verschlagen wird. Der Funke von Hoffnung, der im Rest des Heeres noch gloste, wurde durch den Ehrgeiz des Carlo Gonzaga erstickt, der in ungesetzlicher Weise nach der Herrschaft über das Volk strebte, und jedermann lange Zeit in Besorgnis hielt und zum Verdacht veranlaßte. So war alles übervoll von Verzweiflung und

Digitized by Google

Schrecken. Verschwörungen, die von einzelnen im Hinblick auf die allgemeine Verwirrung angezettelt wurden, verursachten eine allgemeine Furcht. Eine große Zahl der edelsten Bürger wurde gefangengesetzt und hingerichtet. Aber kein Blut konnte das Übel lindern, als es jetzt zum Äußersten kam, indem Carlo die Stadt Lodi dem Francesco überließ. Nach dem Verlust dieser Stadt wurde auch der Ort Piceleoni, von dem eine Brücke über die Adda führt, ihm überlassen. Den Bürgern von Mailand hatte die lange Dauer des Krieges stark zugesetzt, der nun schon zwei Jahre hindurch währte, und das Volk fing an Hunger zu leiden. Die Patrioten, ihrer Ämter entsetzt, konnten weder sich noch den übrigen helfen und litten sehr unter der Untätigkeit, zu der sie verurteilt waren. Das niedrige Volk, zwischen Hoffnung und Furcht hin und her geworfen, trug die Last vorläufig noch im freudigen Genusse des Scheines von Herrschaft, und lief vergeblich den Lockungen gewisser Leute nach. Nämlich der Herzog Ludwig von Savoyen und auch Karl von Orléans versprachen tagtäglich manches Schöne, noch mehr die Franzosen, aber lauter leeres und unnützes Zeug, mehr zur Versuchung der vom Unglück geschlagenen Stadt, die sie so besser zu gewinnen hofften, als in der ernsthaften Absicht, irgendwelche Hilfe oder einen Entsatz zu bringen. Dieses Verhalten kann den übrigen als Beleg dienen, wie wenig den Ausländern und zumal den Franzosen Glauben und Vertrauen zu großen Werken zu schenken ist, besonders dann, wenn man sieht, daß schnelle Hilfe nottut. Zuletzt richteten sich auf Kaiser Friedrich eitle Hoffnungen, dank den Werbungen des Gesandten Enea [Silvio Piccolomini], der die Ohren seiner Mitbürger mit süßen und gefälligen Reden zu kirren suchte; jetzt ist er Papst geworden und trägt den Namen Pius II. Auch mir ist der Auftrag vom Volke zugedacht worden, Friedrich die Stadt anzubieten, doch habe ich abgelehnt. Denn mich hätte es eine Schändlichkeit gedeucht, bei der Rückgabe der herzoglichen Würde, die mein Vater einst zusammen mit Pietro [Filargo] aus Candia, dem Bischof von Novara, dem späteren Alexander V., für Gian Galeazzo, den ersten Herzog, vom Kaiser Wenzeslaus erworben, entscheidend mitzuwirken, ich, der ich

Digitized by Google

doch den beiden bei der Erwerbung Tätigen verbunden bin, dem einen für mein Leibesleben, dem anderen für meine Taufe.[1]

Schließlich ging doch alles infolge des Hungers in die Brüche, nachdem die Bürger unter mancherlei Unglücksschlägen genug gelitten hatten und sie weder Carlo Gonzagas Sieg bei Monza, noch Francesco Piccininos Rückkehr in die Stadt von so großen Übeln befreien konnte. Vigevano, den gut befestigten Platz, der infolge eines alten Vertrages Mailand gehörte, hatte Piccinino unter seinen Schutz gebracht und man hatte gehofft, dadurch den Kampf weiter aushalten zu können. Da eroberte Sforza den Ort und die Flut des Krieges wälzte sich nunmehr gegen die Stadt heran.

Als Venedig die Lage erkannte, kam ihm der gewohnte Appetit nicht nur nach dem sofortigen Besitz der Stadt, sondern nach der ganzen Lombardei. Venedig sandte also geheime Unterhändler, die mit glatten Reden den Bürgern den Kopf verdrehen sollten; es verhieß den Frieden, Hilfe gegen Francesco zum Schutz der Freiheit von Mailand und zur Vertreibung der Feinde. Nicht als ob es ihm so sehr um den Frieden zu tun gewesen wäre, sondern in der Absicht, die von eiteln Hoffnungen betörten und jeder Geldmittel entblößten Leute und zugleich den des Kampfes überdrüssigen Francesco durch einen geschickten Anschlag zu überrumpeln. So ward zwischen Venedig und Mailand der Friede geschlossen und Francesco wußte nichts davon.

38. KAPITEL

Von Francescos Siegen und wie er Mailand gewinnt.

Die Stadt schien zunächst sich aufzuheitern und aufzuatmen von dem erlittenen Ungemach. Da wandte sich alles ins Gegenteil. Eine Hoffnung um die andere zeigte sich als eitel, während der Hunger wuchs. Als einziger Trost blieb noch der Anblick des venezianischen Unterhändlers Leonardo Venier, der die Stadt mit Furcht und Hoffnung angefüllt hatte, um das

[1] Decembrio der Ältere war mit Pietro Filargo am Hofe des Königs Wenzel für Gian Galeazzos Erhebung zum Herzog tätig gewesen.

Digitized by Google

Volk an sich zu locken, und der mittels erdichteter Briefe falsche Nachrichten ausstreute. So fehlte es der Verzweiflung und dem Hunger nicht an Raum. Andererseits bewunderte man den Mut des Francesco, der sich durch keine Widrigkeit ermüden ließ und unablässig auf die Eroberung der Stadt bedacht blieb. Nach der Kunde von dem Friedensschluß mit Venedig hatte er allerdings zunächst die Gefahr zu übersehen gesucht und Hoffnung auf Frieden gegeben. Dann hatte er aber auf das Drängen einer großen Zahl edler Männer — unter ihnen auch Francesco Visconti — und auf vieles Bitten seiner Umgebung, und um nicht die aus der Stadt vertriebenen Edeln im Stich zu lassen, energischer als gewöhnlich den Kampf wieder begonnen, alle Zugänge zur Stadt besetzt und so den Hunger aufs äußerste gesteigert. Große Hoffnungen setzten die Mailänder auf Sigismondo Pandolfo [Malatesta]: doch mußten sie wahrnehmen, wie er beim Versuch, sich gegen Francesco zu erheben, in seinem Lager bei Brivio geschlagen wurde.
Außerdem erfuhren sie, daß der Markgraf von Cotrone, der sie lange mit einem neuen Bündnis in Spannung gehalten hatte, bei Canturio von Francesco überfallen und gefangen genommen worden sei, und daß Jacopo Piccinino, die einzige Stütze der in höchster Gefahr schwebenden Vaterstadt, in der Brianza wiederholt von Francesco zurückgeworfen und jeder Hoffnung beraubt wurde, ihnen Hilfe bringen zu können.
Was konnten die aller Hilfe entblößten Bürger noch weiter hoffen oder anstreben, als dem Zusammenbruch auszuweichen und den Francesco, der den Frieden wollte und anbot, zum Herrn anzunehmen. Dennoch hatten einige Beharrlichkeit oder Vertrauensseligkeit genug, um noch alles mögliche Bessere als die Knechtschaft zu erhoffen. Gott beschloß, den erbarmungswürdigen Bürgern Hilfe zukommen zu lassen. Am 26. Februar scharte sich unter göttlichem Antrieb ein nicht geringer Teil der besten Bürger zusammen, an ihrer Spitze der hochherzige Gaspare Vicomercato, ergriff die Waffen gegen die Widerspenstigen, eroberte das herzogliche Kastell und unterdrückte den Rest der republikanischen Partei, auch den Leonardo Venier, den Geschäftsträger von Venedig, der dem Rate

Digitized by Google

beistand, durch einen plötzlichen Angriff. Die übrigen Rädelsführer der Gegenpartei entkamen nach verschiedenen Richtungen. Unter einhelliger Zustimmung wurde die Stadt Mailand dem Francesco Sforza geöffnet, während dieser bei Vicomercato sein Lager hatte, im Jahre des Heils 1450, für Francesco der Anfangstermin eines neuen Lebens. Denn er, der im Jahre nach dem Jubiläum unter Bonifaz IX. zum erstenmal geboren ward, stieg mit dem folgenden Jubiläum unter Nicolaus V. auf zu einem höheren Leben voll Glanz und Ruhm.

39. KAPITEL

Von der Milde und Leutseligkeit, die Francesco beim Einzug in Mailand gegen jedermann betätigte.

Wie soll ich nun seine Milde preisen und sein Wohlwollen, das ihn anhielt zur Bewahrung der Bürger vor aller Unbill, zur Förderung und Einigung der Stadt? Wer könnte die Freude jenes Tages in ihrem Überflusse schildern? Die Glückwünsche der Edlen, die Fröhlichkeit des ganzen Volkes, das Sicherheitsgefühl aller Beobachter: es würde zu weit führen, das alles aufzuzählen. Mit Staunen nahm man wahr, daß statt eines Feindes ein Fürst, ein Beschützer, ein Heiland eingezogen sei. Die ausgehungerte Bevölkerung speiste er, indem er alle nötigen Lebensmittel vorausschickte, aufs reichlichste und versetzte sie in den alten Zustand der Wohlhabenheit. Wer schildert die stürmischen Freudenkundgebungen der versammelten Menge, als er kurz darauf mit seiner Gattin Bianca Maria in Mailand einzog. Alles strömte herzu, in den engen Toren staute sich die Volksmenge; jeder wollte dabei stehen, gratulieren, mit der Hand winken. Siehst du den Francesco? Siehst du die Bianca Maria? Wie einträchtig sie miteinander ziehen, wie hold sie zusammen reden! Keiner konnte sich an den beiden sattsehen. Was war das dann für ein Schauspiel, als er im hohen Dome, unter Assistenz des edlen Ritters Angelo Acciajuoli, des Gesandten von Florenz, unter dem Jubel des ganzen Volkes die Insignien der Herzogswürde annahm. Mit Staunen sah man es und klagte sich selbst, die eigene Säumigkeit und das Mißtrauen an, das diesen Fürsten, der Frie-

Digitized by Google

den, Macht und Sicherheit brachte, nicht rascher erkannt und nicht freundlicher aufgenommen und so die Ursache allen Unglückes sich selbst zuzuschreiben habe. Doch das war noch nichts gegen den Eindruck, den man hatte, als man vollends seine Güte gegen alle Schwachen, auch von der gegnerischen Partei, beobachtete, seine Freundlichkeit beim Anhören, seine Gewandtheit im Richten, seine Sanftmut im Strafen bedachte, und als man schließlich bemerken mußte, wie sich die Gesinnung derer änderte, die ihn als Feind hatten kommen sehen, und jetzt seine Anwesenheit dankbar empfanden nicht bloß als eines Herzogs, sondern als eines Vaters des Vaterlandes.

40. KAPITEL

Von Francescos Kampf mit Venedig, seinem Sieg und dem Frieden Italiens.

Venedig war von der neuen Herrschaft des Francesco betroffen und glaubte, er werde nach der Gewinnung von Mailand durch Ehrgeiz und Ruhmsucht getrieben sich alles unterwerfen wollen; daher bemühte es sich um neue Truppen und die Anfachung eines neues Krieges. Francesco dagegen, der nur den Frieden Italiens und die Ruhe von Mailand gesucht hatte, hörte nicht auf, Venedig den Frieden vorzuschlagen, ja durch seine Gesandten geflissentlich um Frieden zu bitten. Sein Bemühen war vergebens; in Venedig lebte man schon lange der Hoffnung und erstrebte man nichts anderes, als Mailands Kräfte zu erschöpfen, Francesco sein Geld aufbrauchen zu lassen und sich dann Mailands selbst zu bemächtigen. In Venedig blieb die hartnäckige Leidenschaft ehrgeizigen Strebens lebendig, wie sie großen Geistern gewöhnlich innewohnt, und ließ die Gemüter nicht zur Ruhe kommen, trotzdem alle Zuversicht verschwunden war. Francesco durchschaute diese Absicht und da er keinen Weg zum Frieden mehr sah, entschloß er sich zum Kriege. Er ging also mit Florenz ein Bündnis ein und suchte sich auch den König von Frankreich freundschaftlich zu verbinden, um im Notfalle mit dessen Hilfe seinen Staat und seine Untertanen schützen zu können. Und unter günstigen Verhältnissen wartete er den Angriff der Feinde gar

Digitized by Google

nicht ab, sondern ging daran, Brescia zu überfallen, solange noch die Feinde auf mailändischem Gebiete standen.

1452 Zur selben Zeit war der römische Kaiser Friedrich III. mit seiner Gemahlin, einer Tochter des Königs von Portugal, nach Rom gekommen und war von Nicolaus V. gekrönt worden. Die mailändische Krone hatte er mit Rücksicht auf Venedig ausgeschlagen. Venedig rüstete ein großes Heer, baute mit vielen Kosten und Aufwand von Kunst eine Brücke über die Adda, die nicht nur Lodi und Umgebung, sondern die ganze Ebene von Mailand für die Plünderung erschloß. Man war auf beiden Seiten erbittert und so fing der Kampf scharf an. Es war bewundernswert, wie in all diesem Gewirre und unter solchen Gefahren Francescos Klugheit, Mut und Geduld sich betätigte. Während von allen Seiten Kriegslärm erscholl, hier Venedig in nächster Nähe drohte, dort Wilhelm von Montferrats Truppen drängten und am Po alles verwüsteten, dazu im Gebiet von Parma die Leute von Correggio, reich an Mitteln und Verstand, Krieg anfingen, schickte Francesco überallhin Ersatztruppen, war überall persönlich zugegen, drängte und mahnte, schützte nicht bloß sich und die Seinen vor dem starken feindlichen Heere, sondern warf es überall zurück und nahm durch unermüdliche Stürme die gegnerischen Befestigungen ein. Im Vertrauen auf die Kraft und Ausdauer seiner Leute ließ er trotz widriger Umstände, überdies zur Winterszeit, vom Angriff nicht ab, bis er die Orte der Brescianer alle in seine Gewalt bekam, schließlich die Brücke einnahm, die mit so viel Geld und Kunst befestigt worden war, und auf diese Weise alle feindlichen Anstrengungen vereitelte. So kam es dahin, daß die Leute, die vorher den Frieden abgelehnt, als erste um das Geschenk des Friedens bettelten. Denn zu derselben Zeit hatte die Eroberung und Brandschatzung Konstantinopels durch den König von Asien, genannt den Türken [Sultan Mahomet II.], sowie die schnöde Ermordung des Kaisers Johann den Venetianern nicht geringen Schrecken eingejagt. So war Venedigs Truppenmacht zu Francescos großem Ruhm schon zweimal besiegt worden und die Stadt bat um Frieden, erhielt ihn auch gewährt, und das alles war so gekommen, trotzdem Venedig

Digitized by Google

überreich an hervorragenden Heerführern und an Kriegsvolk war und immer glaubte, es müßte mit seiner großen Macht den Sieg gewinnen. Alle Plätze, die den Strom beherrschten und den Zugang zum Mailändischen erschlossen, wurden von Venedig an Francesco abgetreten, damit er sich sicheren Friedens und ungestörter Ruhe erfreuen könnte. Er selbst kehrte als Sieger nach Mailand zurück und wurde, als ob er über ganz Italien Triumph feierte, mit vielen Glückwünschen und Jubelrufen von der Bürgerschaft begrüßt, jedermann pries ihn glücklich und noch höherer Herrschaft und Ehre würdig.

Seine Größe konnte man allerdings zugestandenermaßen nicht nach Verdienst bewundern, ebensowenig war man imstande genugsam seine Großmut, Güte und vor allem sein Glück zu preisen: eine so vortreffliche Gattin war ihm geschenkt, so prächtige Söhne, wie sein Erstgeborener Galeazzo, und Ippolita, eine zarte und schöne Jungfrau, seinen jüngeren Sohn Sforza nicht zu vergessen. Sie alle verband er verwandtschaftlich mit Fürsten und Königen. Die übrigen Kinder, die ihm Bianca Maria, seine Gemahlin, der Reihe nach gebar, Filippo Maria, mit dem Namen des Großvaters ausgezeichnet, Lodovico, Ascanio, Ottavio, und deren Schwester Elisabeth [Isabella], suchte er durch bedeutende Heiraten und durch Ausbildung ihrer trefflichen Eigenschaften groß zu machen.

Dann wandte er sich zur Pflege der Stadt, deren Straßen und Plätze verwahrlost lagen. Das Kastell an der Porta Giovia, das ein Volksaufstand zerstört hatte, ließ er von Grund auf wiederherstellen und aufs prächtigste ausschmücken. Die Residenz der früheren Herzöge,[1] die infolge ihres Alters am Zerfallen war, ließ er nicht nur restaurieren, sondern vergrößern und ausstatten. Einen Kanal ließ er aus der Adda über zwanzig Meilen weit ziehen, zur Bewässerung des anliegenden Landes und zur Befriedigung der Bedürfnisse des Volkes. Mailands Bürgerschaft hielt er frei von außerordentlichen Abgaben. Nicht zufrieden mit der eigenen Ruhe, sorgte er dafür, daß die römische

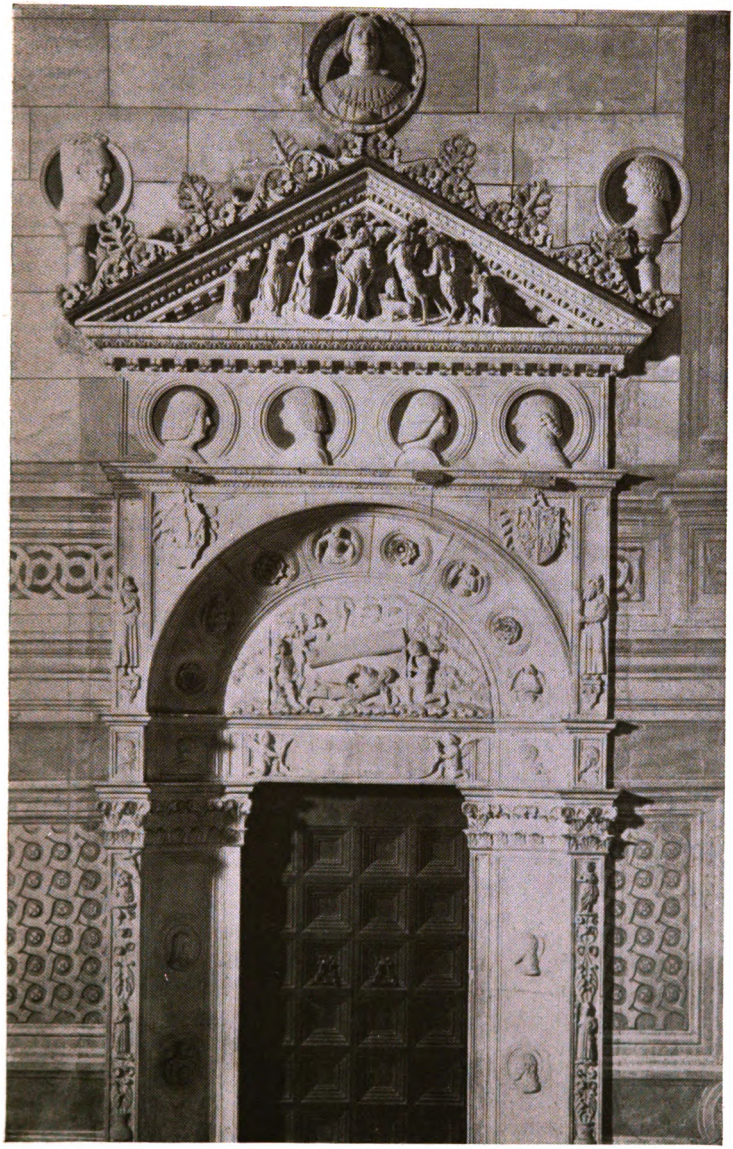
[1] Die sogenannte „Corte Ducale", wo allerdings keine „früheren Herzöge" sondern die alten Signoren aus dem Hause Visconti zum Teil gewohnt hatten.

Digitized by Google

Kirche unter den Päpsten Nicolaus [V.], Calixt [III.] und Pius [II.] vor aller Unbill bewahrt blieb.
Von Gott mit glücklicher Nachkommenschaft gesegnet und zur höchsten Herrschaft erhoben, arbeitete er an der Verschönerung der Stadt Mailand, und nachdem er den Frieden für Italien gebracht, behütet er es vor Angriffen und Gefahren von außen und waltet als Schirmherr über dem ganzen Land.

HIER ENDET DIE AUFZEICHNUNG DER TATEN
DES ERLAUCHTEN HERRN FRANCESCO SFORZA,
VIERTEN HERZOGS VON MAILAND,
MIT GLÜCK ZU ENDE GESCHRIEBEN VON P. CANDIDO
1462.

Digitized by Google



SAKRISTEI-PORTAL IN DER CERTOSA VON PAVIA MIT PORTRÄTS VON GIAN GALEAZZO VISCONTI [ÜBER DEM TÜRBOGEN] FILIPPO MARIA VISCONTI [OBEN LINKS] GIAN MARIA VISCONTI [OBEN RECHTS] UND DER SFORZA: FRANCESCO / GALEAZZO MARIA / LODOVICO MORO / GIAN GALEAZZO

Digitized by Google

Digitized by Google

PIER CANDIDO DECEMBRIO/ BRIEFE

Digitized by Google

Digitized by Google

PIER CANDIDO AN SIMONINO GHILINI.

Eine große und einzigartige Sympathie, mein lieber Simonino, verbindet mich mit den berühmtesten und gelehrtesten Männern, und zwar, wie ich glaube, aus keinem anderen Grund, als weil ich ernstlich nach ihrer Gunst Verlangen trug und dabei, nach des Sokrates denkwürdiger Mahnung, mich bemühte, so mich zu geben, wie ich von den anderen genommen werden wollte. Wer kann in dieser Beziehung glücklicher sein, wenn es ein Glück ist, von denen geliebt und verehrt zu werden, die die Welt bewundert und verehrt?

Die erste und älteste Freundschaft, die mir zuteil wurde seit meinem Knabenalter ist die mit dem hochedeln und uralten Hause D'Oria[1], dessen Schutzes ich schon als Knabe in Genua mich erfreuen durfte, ganz ohne mein Verdienst, lediglich infolge einer vorgefaßten Meinung von meiner Tüchtigkeit.

Es ist wunderbar, wie es bei allem Glück auf die Anfänge ankommt, möge einem nun das Geschick gut oder schlimm entgegentreten: Wegen dieser Gönner stand ich nicht mehr ab von der eifrigen Beschäftigung mit den Wissenschaften, damit sie sehen sollten, daß ich das wenigstens geworden, für was in allzu großer Meinung von mir sie mich hielten.

Als ich dann von unserem erlauchtesten Fürsten und erhabenen Herrn Filippo Maria in diese Stadt, das heißt in meine Heimat zurückberufen wurde, da weihte ich den Wissenschaften und Studien so viel Muße und Zeit, als mir erlaubt war, von seiner Freundlichkeit anzunehmen. Wie überaus groß diese Gnade gegen mich war, möget Ihr daraus ermessen, daß ich durch seine Vermittlung nicht nur bei unseren Landsleuten Ansehen erwarb, sondern auch bei Ausländern, und so der Freundschaft vieler sehr berühmter Männer teilhaftig wurde, wie Ihr aus unseren Briefen, die wir an Euch in beiliegenden Büchern schreiben, leicht erkennen werdet. So vieles geeignet ist, uns das Wohlwollen und die Zuneigung der Menschen zu verschaffen, so zieht doch nichts wirksamer die Herzen aller an, als die Tugend, mag

[1] Vornehme Familie in Genua, zu der Decembrio der Ältere in näheren Beziehungen stand. Vor allem war es der Patrizier und Ratsherr Paolo D'Oria, der Decembrio den Jüngeren förderte.

Digitized by Google

man nun mit wissenschaftlicher Arbeit oder mit anderen Mitteln nach Berühmtheit streben. Daher rühme ich mich mit Freuden gerade Euch gegenüber, lieber Simonino, daß ich vor allem den Studien nachging, die mir zwar weniger Reichtum und Macht einbrachten, aber doch die Liebe und das Wohlwollen so vieler verschafften. Ich gestehe auch, daß nicht wenig zur Ehre und zum Ruhme beiträgt alles, was man gemeinhin Güter nennt: also Reichtum, Schönheit, angesehene Stellung, Einfluß und das weitere dieser Art; aber eigentlich, wenn Ihr richtig urteilt, gibt es nichts, was so sehr der Empfehlung wert ist, als das, was mit dem hervorragenden Glanz seiner Güte zugleich auch Dauer verspricht. Denn wenn Ihr gut nennt, was leicht wieder verloren werden kann, geht Ihr fehl; wenn Ihr aber angenehm sagt, dürftet Ihr ein weises Urteil ausgesprochen haben. Wir wollen doch nicht nur dem Angenehmen nachstreben, sondern auch dem wirklich Guten, und je dauerhafter dieses sein wird, desto mehr Glück dürfte es unserem Urteil nach enthalten. Keinem hat das Glück alles zusammen verliehen. Wechselnd sind der Menschen Geschicke, wechselnd ihre Urteile, doch stets ist das für glückbringender anzusehen, was längere Zuverlässigkeit gewährt. Lebet wohl!

PIER CANDIDO DECEMBRIO AN GUARINO VON VERONA.

Gelehrtester Guarino! Seit lange habe ich Euch wegen Eures hohen Ruhmes liebgewonnen und sehr oft hatte ich den Wunsch Euch persönlich zu sehen. Denn, wie Ihr wisset, hat jedermann ein starkes Verlangen, die zu sehen, von denen man gehört hat, daß sie wegen irgendeines Vorzuges berühmt seien. So sind nach Secundus zu T. Livius sogar ungebildete Leute gekommen, von nichts anderem getrieben, als vom Glanze seines Namens. Auch ich, wenn ich auch nicht so gelehrt bin wie die Männer, von denen Ihr der gelehrteste seid, empfand doch schon sehr oft den Wunsch, Euch zu sehen. Als ich daher vor kurzem von meinem erhabenen Herrn nach Venedig gesandt ward, hoffte ich, wenigstens auf der Rückkehr, Euren Barbaro und Euch selbst zu sehen, und freute mich nicht bloß darauf, sondern jubelte in diesem Gedanken. Doch dem Wunsche war kein Gott gnädig;

Digitized by Google

ich konnte weder den Francesco [Barbaro], wie ich dachte, sprechen — die Staatsgeschäfte waren im Wege — noch war mir vergönnt, Euch, mein Guarino, zu sehen, denn mich hinderte die Eile dessen, der mich zurückberief. Doch behält uns vielleicht das Geschick ein gegenseitiges Schauen auf glücklichere Zeiten auf. Immerhin konnte ich in der Zwischenzeit, nachdem eine so schöne Hoffnung mich getäuscht, mich nicht länger im Schweigen halten. So möge der Einfall dieses raschen und kurzen Schreibens zur Folge haben, daß Ihr von dem unbekannten Freund Kenntnis habet und Euch seiner Hilfe in allen Euren Angelegenheiten zuversichtlich bedienen möget und mich liebet, damit ich nicht allein liebe. Lebet wohl!

PIER CANDIDO DECEMBRIO AN ANTONIO VON CREMONA.

Man hat beschlossen, über die Schrift, die vor kurzem Lorenzo Valla herausgegeben hat, der Meister der Redekunst, der im Schreiben so feinsinnig und geschmackvoll, in den Gedanken so scharf und gewandt und im Sprechen so formvollendet ist, sein Urteil abzugeben; von mir sollte es kein verwegenes Unterfangen sein, wenn ich mein Schiedsrichteramt über diesen Mann, der dafür hält, daß vielen und dabei gelehrten Männern die Lust als höchstes Gut gilt, so zufriedenstellend führe, daß er mir nicht zürnt.

In der genannten Aussprache gibt sich Catone [Sacco], man weiß nicht, soll es Scherz oder Ernst sein, ganz stoisch und herb; [Mafeo] Veggio ganz als Epikureer; [Antonio da] Rhò ganz heilig und beredt zugleich; er ziert nicht die Poesie mit den heiligen Schriften, sondern verherrlicht die Heiligkeit durch dichterische Wendungen. Aber alles das geht ja auf einen einzigen Schriftsteller zurück, dem allein Arbeit und Ehre, Fleiß und Gelehrsamkeit, und schließlich auch allein der Ruhm zufällt. So sehr bewundere ich seinen Geist, daß ich behaupte, er komme den Schriften der Alten ohne Mühe gleich, die der Neueren aber — ich behaupte das, ohne den Frieden des Herrn aus Sizilien [Antonio Beccadelli aus Palermo] stören zu wollen — aber überrage. Denn, suchst Du gute Anordnung des Stoffes, so wirst Du gestehen müssen, noch nichts gelesen oder gehört zu haben, das

Digitized by Google

sauberer wäre; ebenso, suchst Du Beredsamkeit, nichts Gewandteres, oder wenn klassische Redewendungen, nichts Kenntnisreicheres; willst Du Gefälligkeit, nichts was angenehmer und süßer wäre; verlangst Du endlich die Wonne des kommenden Lebens, so gibt es nichts, was ergötzlicher und reicher an Einfällen wäre.

PIER CANDIDO DECEMBRIO AN LAMPUGNINO BIRAGO[1].

Ich beglückwünsche Eure Sprache, hochgelehrter Lampugnino; wunderbar habt Ihr fürwahr den Mann anbeißen lassen und ich glaube, wenn er Euren Angaben folgt, werden wir ewigen Stoff zum Lachen haben. Noch nie las ich etwas, was so witzig geschrieben gewesen wäre. Aber was glaubt Ihr? Meint Ihr, daß seine Narrheit noch bis zu jenem Gipfel sich versteigen werde? Ich für meinen Teil, teils weil ich es so wünsche, teils weil ich es glaube, bei der erprobten Leichtfertigkeit dieses Menschen, gebe mich der Hoffnung hin, daß noch etwas Lächerliches passiert, ehe unsere Abmachungen ablaufen. Zu dieser Annahme drängt mich vor allem Eure gewandte Sprache und ein gewisser angenehmer Ton, der mit Schärfe und Salz gewürzt ist, andererseits auch seine äußerste Schlafmützigkeit und die Dummheit, die er entwickelt, wenn er dem nachgeht was er wünscht. Das wäre fürwahr eine neue Art der Vogeljagd, zumal zu dieser Herbstzeit, in der, wie ich glaube, die Amseln um so sicherer ins Garn getrieben werden. Ich würde noch mehr schreiben, wenn mich nicht ein plötzlicher Lachkrampf überfallen hätte. Lebet wohl und glaubt nicht, daß Ihr etwas korrigieren müßtet, was in diesem Brief geschrieben ist, es sei denn, weil vielleicht manches weniger fein abgefaßt ist. Doch eines vergaß ich noch zu schreiben: Ob Ihr ihm nicht einreden wolltet, daß ein kleines Bärtchen, auch wenn man es gegenseitig suchen müßte, nötig sei, um den Worten größere Würde zu verschaffen.

[1] Dieser Brief ist ein Muster humanistischer Bosheit. Wer gemeint ist, geht aus dem Briefe nicht hervor. Vielleicht ist es der von Decembrio so sehr gehaßte Filelfo.

Digitized by Google

PIER CANDIDO DECEMBRIO AN DEN PRIOR UND DIE GOVERNATOREN VON MAILAND.

Nachdem der hochwürdigste Vater, der Herr Kardinal von Morin [Jean de Bourgogne], dahier [päpstlicher] Legat, auf die Kunde vom Tode des erlauchtesten Fürsten, weiland unseres Herzogs, im Drange seiner Liebe und auf mein Zureden hin an Eure Gnaden den edeln Herrn Marco de Castiglione abgesandt hatte, mit dem Auftrag, Euch und die dortige Gemeinde zum Friedensschluß zu ermuntern, kam ihm nun doch Furcht vor ärgerlichen Vorfällen und Irrungen, die folgen könnten und wahrscheinlich unter dem Schutz des Friedens gedeihen möchten. Nun kam noch die Nachricht von der Besetzung der Stadt Lodi [durch Venedig und einiger anderen Städte]. Darüber drückte Euch, wie gebührend, Seine Herrlichkeit herzliches Beileid aus, auch hat sie mit mir der Befürchtung Raum gegeben, es möchte das dortige Gemeinwesen in Gefahr, und zwar in große, kommen. Aus diesem Grunde habe ich, um der bedrängten Vaterstadt auf jede Weise, wie ich gehalten bin, zu Hilfe zu kommen, Seiner Herrlichkeit nahegelegt, hochdieselbe möchte alle anderen Geschäfte ruhen lassen und sich nach Mailand begeben und mit Euch zusammen den Frieden betreiben, die Irrungen beheben, die drohenden Anstöße abwenden und so das dortige Gemeinwesen vor jeder Gefahr behüten, indem darauf geachtet würde, daß die Stadt weder durch Betrug, noch durch Mißverständnis, noch durch die Unkenntnis von irgend jemand überrumpelt werden könnte.

Seine Herrlichkeit aber, als gütiger Vater und voller Zuneigung für unsere Heimatstadt, die fürchtet, sie könnte durch Betrug oder Gewalt überfallen werden — wo doch so viele Neider ringsum lauern, denen Mailands Macht ein Greuel ist und die den Untergang der Stadt suchen — hat sich gern dazu bereit erklärt, nicht im Zweifel darüber, daß der größte Teil Italiens Eurer Freiheit entgegen ist. Da aber ein Verlassen dieser Stadt ohne Auftrag des Papstes ungeziemend erschienen wäre, beschloß S. Herrlichkeit zuerst an diesen zu schreiben, was sie auch unverzüglich tat, so daß Seine Herrlichkeit hofft, in kürzester Zeit Antwort, und zwar günstige, zu haben. Doch, da alles Zukünftige

Digitized by Google

ungewiß ist, und eine Verzögerung Gefahr bringen könnte, drang ich darauf, daß ohne auf die Antwort zu warten, Seine Herrlichkeit einem so großen Übel entgegeneile, damit nicht nach dem Tod [des Kranken] die Arznei zu spät komme. Ich fand S. Herrlichkeit dazu ganz bereitwillig, so daß ich ganz davon überzeugt bin, daß sie, wenn Ihr sie herbeiruft und einen gerechten Grund angebt, sofort zu Eurer Rettung eilen wird, zur Erhaltung und zum Schutze der ganzen Stadt, was Sr. Herrlichkeit ja sehr leicht sein wird wegen der Würde, die ihr vom Papst verliehen ist und infolge des Einverständnisses aller übrigen Geschäftsträger.

So wachet denn, geehrte Mitbürger und Herren, für Euer Wohl! Lasset Euch nicht von Euern alten Feinden überraschen, denen in Ewigkeit nie zu trauen ist. Ihr Plan ist nämlich, in aller Schnelligkeit Euren Rüstungen zuvorzukommen und Euch, wie wenn Ihr ganz unerfahren wäret, durch die Angst zu Bündnissen zu nötigen, zu Verträgen und anderen Täuschungsmitteln, um dann hintennach Zwist zu säen, Eure Stadt in Verwirrung zu bringen und so unter ihre Faust zu bekommen. Ihr Eifer und ihre Sorgfalt mögen Euch ein Beispiel sein! Denn wie es für sie eine Ehrensache ist, ihren Staat auf jede Weise zu vergrößern, so ist es für Euch billig und ehrenvoll, den Euren zu schützen und zu bewachen. Oder wolltet Ihr so unsinnig sein, zu glauben, daß es ihnen um Eure Freiheit zu tun ist! Weit entfernt, daß sie solches Verlangen tragen, suchen sie durch derartige Versprechungen und Schmeicheleien Euch Stricke zu drehen. Ihr aber werdet Eure glücklich gewonnene Freiheit auch glücklich zu schützen wissen. Geeignete Hilfsmittel werden Euch nicht fehlen, wenn Ihr beharrlich bleibet. Wenn aber von ihnen etwas von Eurem Recht auf betrügerischen Wegen genommen werden sollte, auch dann sollen sich die Feinde dessen nicht lange freuen. So rufet also den Vater herbei, der bereit ist und gerne zu Eurer Rettung durch Tag und Nacht in Eile reist. Schicket einen Gesandten, einen der fliegt, damit er ihn auffordere, zu Euch zu kommen. Wenn er erst einmal dort sein wird, so heben sich, so hoffe ich zu Gott, die Schwierigkeiten und wird ein aufrichtiger, ehrlicher Friede angebahnt, der nicht nur für unser

Digitized by Google

IPPOLITA SFORZA UND DREI HEILIGE [S. AGNESE / S. SCOLASTICA / S. CATARINA]

FRESCOGEMÄLDE VON BERNARDINO LUINI IN DER KIRCHE S. MAURIZIO IN MAILAND

Digitized by Google

Digitized by Google

eigenes Staatswesen, sondern für ganz Italien nützlich und ruhebringend sein wird. Jedermann wird dem Ansehen eines solchen Bischofs leicht und gern sich fügen; wollte aber jemand Widerstand leisten, der wäre leicht zurückzutreiben, da dann zum Wohle unserer ruhmreichen Stadt alle übrigen Fürsten und Völker Italiens zusammenwirken würden.

Ferrara, 23. August 1447.

PIER CANDIDO DECEMBRIO AN GRAF FRANCESCO [SFORZA] KAPITÄN DER REPUBLIK MAILAND.

Erlauchter und erhabener Fürst, hochgeehrter Herr! Durch meine anderen Nachrichten habe ich Eure Herrlichkeit erinnert und ich erinnere von neuem daran, daß es Euch gefallen möge, umgehend nach den Angelegenheiten von Mailand zu sehen, wenn anders nicht solche Wirrnis und so großer Aufruhr folgen soll, daß die Republik und Eure Herrlichkeit es nachher bereuen möchten. Die Gesandten von Venedig sind heute abgereist, mit Urlaub nach Venedig, um sich mit den Mailändern zu vergleichen; diese haben sich sicheres Geleit von jenen erbeten und so sind die Mailänder gegangen, um zunächst vergebens sich zu bemühen. Daraus mögen Eure Herrlichkeit erkennen und wohl ermessen, daß hier ein grober Betrug gegen die Stadt Mailand vorliegt, da die Venezianer die Festungen um Mailand genommen haben, andererseits sich den Anschein geben, als wollten sie keinen Krieg gegen Mailand führen, sondern es befreien von Angriffen, sein Geldwesen ordnen, während sie doch die Stadt unter ihre Herrschaft bringen. Möge es daher Eurer Herrlichkeit gefallen, sofort die Mailänder zu warnen, nicht nach Venedig zu gehen, um dort einen Vertrag zu schließen, sondern zu fordern, daß Lodi, Piacenza und die anderen von Venedig besetzten Plätze wieder freigegeben werden, weil nämlich der heilige Vater Frieden wünsche und keinen Krieg, und weil die Florentiner einverstanden sein werden; diese haben an ihre Gesandten, die nach Mailand gehen, schon geschrieben, daß sie der vollen Freiheit Mailands zustimmen sollten, überhaupt allen Punkten, die der Friede vorsehe in dieser übeln Lage, da ein Betrug dieser Leute [der Venezianer] vorliege, die in aller Schnelligkeit sich Italiens zu be-

Digitized by Google

mächtigen suchen. Dieses Schreiben habe ich gelesen und gesehen und der hochwürdigste Kardinal von Morin, der hiesige Legat, von neuem durch den Papst ermächtigt, macht es Euch durch seinen Brief völlig glaubhaft, daß das, was ich sage, wahr ist. Daher, erlauchter Graf, sehet mit aller Sorgfalt und Emsigkeit zu in diesen Schwierigkeiten, indem Ihr die Bürger von Mailand sofort warnet, bevor die Dinge noch schlechter stehen. Gott berate Euch gut.
Gegeben zu Ferrara, am 29. August [1447], um 11 Uhr nachts. Ich bitte Eure Herrlichkeit, mir einige Buchstaben zukommen zu lassen, da die wichtigsten Dinge von Stunde zu Stunde sich ereignen.

Euer Gnaden treuer Diener
P. Candido,
weiland herzoglicher Sekretär.

PIER CANDIDO AN DEN EDELN PRIOR UND DIE EDELN GOVERNATOREN DER STADT MAILAND.

Wenn Treue Lohn verdient, dann bin ich nicht unwürdig, solchen nach Verdienst von Euch zu erhalten. Denn das achtundzwanzigste Jahr ging schon dahin, seitdem ich bei unserem ehemaligen Fürsten Filippo Maria in Dienste trat, wobei ich immer Treue und Pflichterfüllung höher stellte als Geld und Geldeswert. So blieb ich, während viele mit Glücksgütern und Ehrenstellen schon vorher gesegnet, reiche Besitztümer und prächtige Häuser vom Hofe erhalten haben, immer auf derselben Stufe stehen — und es reut mich nicht einmal, daß ich so handelte. Denn entweder muß man alle Worte der weisen Männer für eitel und falsch halten, oder es gibt auf der Welt nichts Besseres als die Tugend, nichts Schöneres, Lobenswerteres als die Treue. Doch wozu sage ich das? Damit Ihr einsehet, edle Herren, daß mir nicht etwa das Glück gefehlt habe oder die Begabung, daß ich vielmehr meine Pflicht allen Schätzen vorgezogen habe. Als zum Beispiel noch zu Lebzeiten des Fürsten mich Papst Eugen des öftern von jenem erbat, mir Würden und Ämter anbot, wie es viele hochgestellte Männer bezeugen können, da wollte ich lieber meinem Fürsten, der mich bisher ernährte,

Digitized by Google

dienen, sei es auch als letzter, denn in den Hallen anderer glänzen. Dasselbe kann ich versichern hinsichtlich des Herzogs von Glocester und des Königs von Spanien, der noch lebt; wissen doch einige unserer Mitbürger sehr gut, daß mir von diesen Fürsten öfters Gehälter angeboten wurden, die ich ausschlug und verachtete, um meinem Herrscher zu dienen. Alles das berichte ich hier, Gott ist mein Zeuge, nicht aus Prahlerei und Eitelkeit, sondern nur, damit auch Euer Würden bekannt sei, was ja doch vielen dortigen Bürgern offenkundig ist, und damit Eure Herrlichkeit ersehe, wie ich dieselbe Gesinnung, dieselbe Treue und Beharrlichkeit gegen mein Vaterland bewahre, die ich einst gegenüber unserem Fürsten beobachtete. Und jetzt, da ich mich in dieser unglücklichen Lage sehe, außerhalb des Vaterlandes mit Ehrenstellen bekleidet zu sein, hat es nicht an Anerbietungen gefehlt und zwar von erlauchten Männern, die mir nahelegen möchten, Besseres zu erhoffen. Es wäre zu weitläufig aufzuführen, was die Güte des hier weilenden liebsten Vaters, des Herrn Legaten, mir schon angeboten hat und an der römischen Kurie in Aussicht stellt, was die königlichen Gesandten mir bei ihrer Majestät versprechen. Allein die Gnade des hiesigen Markgrafen wird in überfließendem Maße genügen, mir bei Euch Glauben zu verschaffen. Denn nachdem er mir so vieles mündlich und brieflich angeboten hatte, nahm ich von seiner Güte nichts als den Titel eines Ritters an, nicht als ob ich, von Eitelkeit aufgebläht, mich dessen rühmen wollte, was doch nur Geschenke des Zufalls sind, sondern nur um nicht den Eindruck zu erwecken, als verachte ich das schon so lange angebotene Geschenk eines solchen Königs[?], oder gar die Gnade des Fürsten selbst, und um nicht auf diese Weise zu verdienen, daß ich mit Recht als ein ungebildeter und undankbarer Mensch gelte. So nahm ich also, wie Ihr seinem höchsteigenen Schreiben entnehmen werdet, nur den Titel eines Ritters an, nicht nur um bei Euch in höheren Ehren zu stehen, sondern auch, um Euch nützlicher sein zu können. So bin ich also bereit, für mein Vaterland zu leben und zu sterben, wenn es Gott gefallen sollte, und alle anderen Glücksgüter für Spreu zu halten und gering zu achten, wenn ich merke, daß es Euer Würden und den dortigen Bürgern

Digitized by Google

angenehm ist, und es wird mir auch ein ehrenvolles Leben nicht fehlen können, wenn ich für Eure Sache treu diene und arbeite. Nie werde ich auch, mag ich bei Euch oder in Eurem Auftrag anderswo mein Leben verbringen, aufhören zu sinnen und trachten auf die Ehre, den Vorteil und den Ruhm unseres Vaterlandes, das Gott, nachdem er es mit glücklicher Freiheit gesegnet, erhalten möge.

Aus Ferrara, 7. September 1447.

PIER CANDIDO AN FEDERIGO/GRAFEN VON URBINO.

Die Tiere, als des Verstandes und der Vernunft bar, pflegen, erlauchter Fürst und erhabener Herr, der Lust nachzugehen, dem Schmerze auszuweichen und an Orten zu verbleiben, die ihrer Natur zusagen. So sucht die Schwalbe die Häuser der Menschen auf und die Städte, die Nachtigall findet an Hainen Gefallen, die Hunde folgen ihrem Herrn, die Hirsche freuen sich hoher Berge, wie der Prophet sagt. Was glaubt Ihr daher, daß die vernunftbegabten Menschen tun werden, in denen doch so große Geisteskraft und so reiche Erfahrung ist? Ich meinesteils, der ich allerdings den berühmten Männern, von denen man spricht, in keiner Weise zu vergleichen bin, kann kaum genügend mit der Einsamkeit gesättigt werden, in der jene, dem Studium der Schriften hingegeben, fast ihr ganzes Leben verbraucht haben. Deshalb glaube ich auch, daß unser Vergil, als er sich so sehr seiner unrühmlichen Muße freute, da ihn die süße Parthenope nährte, für sein Glück ganz richtig gesorgt hat und daß Flaccus [Horaz] nicht ungeschickt die Ruhe des Landlebens besungen hat, die er mit Neid ansah. Wozu das alles? So dürftet Ihr, erhabener Fürst, mich vielleicht fragen. Damit Ihr erkennet, wie ich nicht bloß die Lust, sondern auch noch mehr die Tugend allem anderen vorzog und überhaupt nichts höher schätze als die Ruhe und die Reinheit der Seele. Doch fehlte dem Segel meines Wunsches der günstige Wind des Schicksals, dessen sich jene erfreuen durften. Wenn ich daher bei mir selbst überdenke, was ich alles in meinem Leben unternommen, an welchen Studien ich mich erfreute, welches Schicksal mir zufiel, welcher Rest von Hoffnung mir noch bleibt, so fange ich fürwahr an,

Digitized by Google

bedenklich zu werden und mich nach allen Seiten umzusehen, wo ich denn zur Ruhe kommen könnte, aller Sorgen entledigt. Zwar ist es keinem Sterblichen in diesem hinfälligen und gebrechlichen Leben vergönnt, ganz von Sorgen befreit zu sein, aber dennoch möchte mich dünken, daß, wenn es überhaupt für die Tugend noch ein Plätzlein gibt, ich glauben darf, den Ort meiner Ruhe gefunden zu haben. Ich will nicht davon sprechen, in welcher Anhänglichkeit und Liebe ich unserer italienischen Gegend ergeben bin; es gibt kein Land, wäre es auch noch so angenehm durch die Güte des Bodens und die Milde der Luft, wo ich mit Freuden wohnen könnte, wenn es nicht italienisch wäre. So sehr fesselt mich die Lieblichkeit des Geländes und der Gestade, so sehr die Gelehrigkeit und Liebenswürdigkeit der Menschen, daß ich in Italien zu leben, in Italien zu sterben wünsche. Aber nicht immer ist der Anblick der Landschaft derselbe, nicht immer die Fruchtbarkeit und Güte der Felder die gleiche. Einzelne Gegenden sind voller Berge und Wälder, andere werden vom Meer begrenzt; einige sind im Überflusse bevölkert, andere wieder ungastlich und verlassen. Da zerstören die Ströme alles; dort schadet die Trockenheit der Luft. Dann gibt es auch Gegenden, die für Gelehrte bequem und doch meiner Natur nicht entsprechend sind, sei es, daß ich, der Einsamkeit ergeben, den Lärm der Städte nicht sehr schätze, sei es, daß ich in den Künsten zu wenig bewandert bin, durch welche die Städte zum Gedeihen und Blühen gebracht werden. Ich habe kein Bedürfnis, das Meer zu durchpflügen, keinen Eifer, den Acker zu bauen oder mit Gold zu wuchern: Ich finde allein in der Wissenschaft mein Genügen. An dieser gegenwärtigen kurzen Lebensspanne messe ich eine zukünftige und ist etwas bekannt über meine Lebenszeit hinaus, so betrachte ich es noch in diesem Leben. Wenn Euch daher, erlauchter Fürst, Menschenfreundlichkeit und Milde rührt, so ist es Eurer Herrlichkeit ein Leichtes, einen Mann, der sich um Euch wohl verdient, glücklich zu machen. Als ich nämlich neulich in Diensten einer Sendung zum Papste reiste, verweilte ich, unpäßlich geworden, bei Eurem, ja bei meinem Ottaviano[1] in Urbino, der Stadt Eurer Herrschaft. Da

[1] Ottaviano degli Ubaldini, intimer Freund des Herzogs Federigo von Urbino.

Digitized by Google

besah ich mir Tag für Tag alles und es ist merkwürdig, welche Liebe und Neigung mich zu dem dortigen Vaterland erfaßte. Die Stadt Urbino ist ja, wie Ihr wißt, an sehr hochragendem Orte gelegen, von allen Seiten von grünenden Hügeln umsäumt, mäßig bevölkert, voll geschmackvoller Paläste, bekannt durch die Gesundheit ihrer Luft, man merkt dort eher sanften Lufthauch als richtigen Wind, und günstig ist seine Lage, sei es, daß man jagen, oder der Muße pflegen, oder lieber studieren will; man kann auch leicht von dort zu bedeutenden Städten kommen. Dort gibt es Verkehr mit gelehrten Männern, dort stillverborgene Ruhe, fast alle leben zusammen, und was vor allem in Betracht kommt, dort winkt Euer Anblick, der Umgang mit meinem Ottaviano, dessen Wandel mich ergötzt. Dies alles hat's mir, der ich auf das Studieren und das Lesen gierig bin, so angetan, erlauchter Fürst, daß ich dort, mit Eurer Gunst, in neuer Heimat zu leben gedenke. Ich weiß, Ihr werdet sagen: Es steht ja allen Leuten offen und verschließt sich niemandem, der hinkommt. Gerne geb' ich's zu. Aber meines Loses Bedingung ist eine andere, als die der andern, denen zufällig alles offen steht: Wenn Ihr der seid, den die berühmten Fürsten, Eure Ahnen, hervorgebracht, so bin ich überzeugt, daß jene Tugenden, die wie durch Erbrecht Euch zukommen, noch nicht erstorben sind, und daß es Euch nicht ohne Nutzen wäre, wenn Ihr die Männer, die von anderen in Ehren gehalten werden, nach denen so viele Verlangen tragen und die Eures Umganges würdig sind, zu den Euren machen würdet. Lebet wohl!

Mailand 1449.

P. CANDIDUS AN T. LIVIO [DA FORLI].

Ihr tut gut daran, der Zeit zu gehorchen und Euch richtig einzuschätzen. Denn den Fürsten darf man nur insoweit gehorsamen, als sie der Tüchtigkeit mit dem gebührenden Dank begegnen. Denn nicht der darf als Fürst gelten, der im Urteil sich irrt und im Austeilen von Gunst oder Mißgunst mehr dem Vergnügen, als der Vernunft Rechnung zu tragen pflegt. So möget Ihr den guten Fürsten immer anhänglich bleiben, andernfalls aber Euch losmachen. Euer Geschichtsbuch habe ich gern gesehen; die

Digitized by Google

gewünschten Bücher will ich, wenn es geht, durch Eure Borromäer [Mailänder Kaufhaus] schicken. Denn ich schätze Eure Tüchtigkeit so hoch ein, daß mich nichts zu schwer dünkt, wenn ich damit Euch einen Gefallen erweisen kann. Ich spreche ganz offen mit Euch, nicht wie jener, der einen bittenden und notleidenden Freund von Tag zu Tag vertröstet, wie Salomon sagt [Prediger 5, 8.]. Ihr aber sorgt dafür, daß es Euch gut geht und Ihr Euer Leben ruhig und ohne Sorgen verbringt: zum Teil hilft Euch dazu eigene Anlage, zum andern aber ist es durch Weisheit und guten Wandel zu erreichen. So liegt das eine schon in Euch, das andere aber hängt von Euch ab, wenn Ihr so lebet, daß jedermann Euch jedes Guten für würdig hält. Lebet wohl!

P. CANDIDUS AN POGGIO VON FLORENZ.

Drei Briefe habe ich von Euch erhalten, einen ersten voller Klagen, einen zweiten freundlicheren und zuletzt ein Empfehlungsschreiben für einen gewissen Bartolommeo de Bucino, einen sehr guten Freund von Euch, wie Ihr sagt. Auf den ersten wollte ich nichts erwidern zufolge eines Ciceronianischen Rates, wonach man schweigen soll, wenn man erzürnt sei; da Ihr diesen Rat selbst nicht befolgt habt, so halte wenigstens ich mich an ihn, nicht als ob ich Euch böse wäre, wo ich Euch doch überaus wertschätze, sondern nur um zu verhüten, daß ich in Erregung gerate und es ähnlich mache, wie Ihr; auch entschuldigt Ihr Euch ja auch in einem zweiten Schreiben und erkennt Euren Verstoß. Was Euren Bartolommeo betrifft, will ich mir Mühe geben. Übrigens ist die Kurie dahier so ärmlich daran und so ausgesogen, nicht bloß, was gegenwärtige Vorteile, sondern auch, was die Aussicht auf spätere Versorgung anlangt, daß ich eher darauf denken sollte, selbst loszukommen, als andere hinein zu bringen. Lebet wohl!

Rom, den 1. Dezember 1454.

P. CANDIDUS AN DEN EDLEN HERRN GROSSKÄMMERER INIGO D'AVALOS.

Wenn ich nicht Euer Wohlwollen gegen mich schon aus vielen Beweisen erkannt hätte, würde ich mich mit mehr Worten bemühen, um das zu erreichen, was ich von Euch wünschte. Ihr

Digitized by Google

wißt, wie es mit mir steht und was ich erwarte. Seit Ihr von hier weg seid, schrieb ich schon zu wiederholten Malen an Antonio Tricio, dann an Diomede, dem vor allem ein derartiges Geschäft obliegt, um die beiden zu bewegen, für meine Weiterbeförderung zu sorgen. Wenn ich von ihnen keine Antwort erhalte, werde ich einen Boten abschicken und in keiner Beziehung mich beruhigen, ehe mir irgend ein Ausweg aus diesen Sorgen offensteht. Inzwischen wohne ich in Eurem Hause, dessen Anblick mir oft die Erinnerung an den Verkehr mit Euch wachruft. So zähle ich Stunde um Stunde. Doch lasse ich die gewohnten Studien nicht liegen: Bald lese, bald denke ich nach; auch schreibe ich für Euch. Da muß ich zuerst von dem Dialog gegen Euren Cassarino sprechen, der Platons Staat neu herausgab, recht ungeschickt freilich, in der Absicht, meine Ausgabe zu verdunkeln. In der Schrift wird auch unserem lieben Freund von Palermo [Beccadelli] das gebührende Lob nicht vorenthalten; es ist ja derjenige, der diese Sache vor allem veranlaßte und betrieb. Doch gefällt es ihm, weichmütiger zu sein, als gewöhnlich. Dann schmiede ich Verse, die ich schon früher einmal herausgab, zusammen zu einem Gedicht, an Euren Namen. So ist es denn billig, daß auch Ihr hinwieder darauf denkt, uns und unserer Liebe zu entsprechen. Vorzüglich wird es sich darum handeln, daß Ihr Euch so meiner annehmt, daß ich, ob unser Rodrigo zu Euch kommt, oder ob er bis zum Ende dieses Monats nicht zu Euch gelangt, durch die Beihilfe Eures Maultiertreibers wohlbehalten und sicher zu Euch kommen kann. Lebet wohl.

Aus Neapel, am 4. August 1459.

PIER CANDIDO DECEMBRIO AN PAPST PIUS II.

Heiligster Vater, seitdem ich aus den Augen Eurer Heiligkeit entfernt bin und nach Neapel kam, muß ich ständig meine Gesundheit pflegen, und blieb mit Erlaubnis des Königs immer in der Stadt, bin auch jetzt noch daselbst, werde auch bleiben, so Gott will, solange noch die geringste Spur von dem Übel vorhanden ist, das Eure Heiligkeit richtig Ihr böses Tier[1] genannt

[1] Gemeint ist das Podagra, an dem der Papst und, wie hier ersichtlich, auch Decembrio litt.

Digitized by Google

haben. Inzwischen fehlt es mir dank der Freundlichkeit des Königs an gar nichts, was zum Leben, im Überfluß sogar, notwendig ist. Seine Majestät schrieb mir vergangener Tage, ich solle eine Rede vorbereiten für seine Krönung und mit soviel Fleiß wurde der Sache nachgegangen, daß an demselben Tage, da ich zu Neapel das Schreiben erhielt, der König selbst zu Bari die Krone nahm. Trotzdem ließ ich mich, obwohl ich zu spät die Bestellung empfangen hatte, nicht abhalten, und schickte die Rede an den König; eine Abschrift lege ich Eurer Heiligkeit bei, damit dieselbe unter den Sorgen hin und wieder lache, sich meiner erinnere und sehe, daß ich, obwohl in der Ferne, doch Euerer Güte nicht vergessen habe, der ich mich unterwürfigst empfehle.

Aus Neapel, 10. August 1459.

NACHWORT

Aus Pier Candido Decembrios Briefen, die handschriftlich erhalten sind, hat Mario Borsa die im Vorstehenden übersetzten veröffentlicht in „Archivio storico Lombardo", Anno XX (Milano 1893).

Es empfahl sich, diese Briefe den beiden Biographien beizufügen, weil sie einesteils den Verfasser gut kennzeichnen, anderenteils einen interessanten Ausschnitt aus dem Humanistenleben bieten und somit eine Illustration darstellen zu dem, was in der Einleitung über die mailändische Renaissance skizziert ward. Gerade die schon betonten politischen und nationalen Interessen des Humanismus treten in den hier mitgeteilten politischen Briefen Decembrios in ein besonderes Licht. Hier spricht sich derselbe Geist aus, in dem die beiden Biographien geschrieben sind. So trägt das ganze Bändchen einen einheitlichen Stempel. Es hat sich von vornherein nicht zur Aufgabe gemacht, ein Gesamtbild des mailändischen Renaissancelebens zu bieten. Dessen volle Entfaltung fällt ja erst unter die Herrschaft des Moro. Hier sollte nur in einem Ausschnitt und an einzelnen Herrschergestalten zur Geschichte des politischen

Digitized by Google

Ideales der Renaissance ein charakteristischer Beitrag geliefert werden. Man könnte über das Bändchen als Titel schreiben „Il principe“ — der Herrscher der Renaissance, wie er war und wie er vom Humanismus gesehen und verstanden wurde.

Digitized by Google

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

EINLEITUNG VII

PIER CANDIDO DECEMBRIO / Leben des Filippo Maria Visconti, dritten Herzogs von Mailand 3

PIER CANDIDO DECEMBRIO / Aufzeichnung der Taten des erlauchten Herrn Francesco Sforza, vierten Herzogs von Mailand 59

PIER CANDIDO DECEMBRIO / Briefe

An Simonino Ghilini 99

An Guarino von Verona 100

An Antonio von Cremona 101

An Lampugnino Birago 102

An den Prior und die Governatoren von Mailand 103

An Graf Francesco [Sforza], Kapitän der Republik Mailand 105

An den edlen Prior und die edlen Governatoren der Stadt Mailand 106

An Federigo, Grafen von Urbino 108

An T. Livio [Da Forli] 110

An Poggio von Florenz 111

An den edlen Herrn Großkämmerer Inigo D'Avalos . . . 111

An Papst Pius II. 112

NACHWORT 113

Digitized by Google

ABBILDUNGEN

Seite

GRABMAL DES BERNABO VISCONTI XII

GIAN GALEAZZO VISCONTI läßt sich als Herzog von Mailand huldigen XX

GRABMAL DES GIAN GALEAZZO VISCONTI XXXVI

KASTELL VON MAILAND / Torre del Tesoro LII

PHILIPPO MARIA VISCONTI HERZOG VON MAILAND / Zeichnung LVI

KASTELL VON MAILAND / Wachtturm mit dem Visconti-Wappen 16

FRANCESCO SFORZA / Zeichnung 32

FRANCESCO SFORZA / Marmorrelief 56

FRANCESCO SFORZA / BIANCA MARIA VISCONTI und ihr ältester Sohn GALEAZZO SFORZA als Donatoren auf einem Altarbild 64

PORTA DELLA STANZA DEL LAVABO in der Certosa von Pavia mit Bildnissen aus dem Hause Visconti: Unten 4 Frauen der Sforza: Bianca Maria Visconti Sforza / Isabella von Aragonien / Beatrice d'Este / Bona von Savoyen 80

SAKRISTEIPORTAL IN DER CERTOSA VON PAVIA mit Porträts von Gian Galeazzo Visconti / Filippo Maria Visconti / Gian Maria Visconti und der Sforza: Francesco / Galeazzo Maria / Lodovico Moro und Gian Galeazzo . 96

IPPOLITA SFORZA UND DREI HEILIGE / S. Agnes / S. Scolastica und S. Caterina 104

Digitized by Google

MIT TITELZEICHNUNG VON F. H. EHMCKE / GEDRUCKT
IN DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG /
VON DIESEM BUCHE WURDEN 200 ABZÜGE AUF ECHT
BÜTTEN ABGEZOGEN / IN PERGAMENT GEBUNDEN UND
HANDSCHRIFTLICH NUMERIERT

Digitized by Google

EUGEN DIEDERICHS VERLAG IN JENA

DAS ZEITALTER DER RENAISSANCE

AUSGEWÄHLTE QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ITALIENISCHEN KULTUR

HERAUSGEGEBEN VON MARIE HERZFELD

I. FRANCESCO MATARAZZO, Chronik von Perugia. Übersetzt von Marie Herzfeld. br. M 6.—, geb. M 7.20

II. FRANCESCO PETRARCA, Brief an die Nachwelt. Gespräche über die Weltverachtung. Von seiner und vieler Leute Unwissenheit. Übersetzt von Dr. Hermann Hefele. br. M 5.—, geb. M 6.20

HOCHLAND: Mit Petrarca beginnt eine neue Auffassung von Geschichte und Persönlichkeit. Wer ihn bisher nur als schmachtenden Dichter der Laurasonette kannte, wird von den hier gebotenen Stücken seiner Prosakunst ein ganz anderes Bild erhalten. „Es sind", um Worte der Einleitung zu gebrauchen, „Dokumente eines persönlichen, reich entwickelten geistigen Lebens und zugleich Dokumente einer werdenden grandiosen Geisteskultur, die aus dem zarten weichen Kolorit, dem vornehm gedämpften Rhythmus und der ebenmäßigen Diktion der Prosa Petrarcas zu uns reden."

III. ENEA SILVIO PICCOLOMINI, Briefe. Übersetzt von Dr. Max Mell. br. M 6.—, geb. M 7.20

IV. ALFONSO I. UND FERRANTE I. VON NEAPEL. Schriften von Antonio Beccadelli, Tristano Caracciolo, Camillo Porzio. Übersetzt und eingeleitet von Dr. Hermann Hefele. br. M 6.—, geb. M 7.20

NEUE FREIE PRESSE: Wie in Rom die Familie der Borgia, so ist es auch in Neapel ein spanisches Geschlecht, das, in kurzer Zeit eingelebt, alle die charakteristischen Farben, von denen das verführerische Leuchten jenes Zeitalters ausgeht, in sich versammelt: zwei Regenten aus dem Hause Aragon, Alfonso I. und sein natürlicher Sohn Ferrante I. Diese Epoche führen die 4 Chroniken vor: gibt uns der Humanist Beccadelli eine liebenswürdige Lektüre voll interessanten Details aus dem Leben jener Zeit, so erzählt die Chronik Porzios die düstersten, blutigsten Ereignisse aus der Regierung Ferrantes, und endlich Caracciolos Berichte von Höhe, Glanz, Verschuldung und Sturz erheben sich zu solcher inneren Gewalt, daß ein Jakob Burckhart sein begeisterter Lobredner wurde.

V./VI. LUCA LANDUCCI, Ein florentinisches Tagebuch (1450—1516) nebst einer anonymen Fortsetzung (1516—1542). Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Marie Herzfeld. 2 Bände. br. à M 5.—, geb. à M 6.20

ST. GALLER BLÄTTER: Wir lesen in des Florentiner Apothekers Tagebuch von großen und kleinen Dingen seiner Vaterstadt in der Mediceer Blütezeit und uns wird warm ums Herz. Notiz an Notiz ist aneinandergereiht, aber aus dem ledernen Schema steigt ein wunderbar reiches, bewegtes Zeitbild empor. Manches hat gerade die literarisch-absichtslose Sachlichkeit dieses Tagebuchführers gestaltet wie in Erz gegossen, und unvergleichlich eindrucksvoll stellt sich die Krise der Savanarola-Episode dar. Ein Buch voller Zauber bewahrter Zeitstimmung! Marie Herzfeld hat ausgezeichnete Fußnoten dazugegeben.

VII. PIER CANDIDO DECEMBRIO, Leben des Filippo Maria Visconti und Taten des Francesco Sforza. Übersetzt und eingeleitet von Dr. Philipp Funk. br. M 4.—, geb. M 5.20

VIII. STEFANO INFESSURA. Römisches Tagebuch. Übersetzt und eingeleitet von Dr. Hermann Hefele. br. M 6.—, geb. M 7.20

In Vorbereitung sind:

IX. ANGELO POLIZIANO, Schriften. (Orfeo, Stanzen, die Verschwörung der Pazzi, Briefe usf.) Übersetzt von Dr. Max Mell

X. POGGIO BRACCIOLINI, Briefe. Übersetzt v. Dr. Franz Zweybrück

Digitized by Google

ALFRED SEMERAU, DIE CONDOTTIERI. br. M 8.—, in Halbperg. geb. M 10.—

INHALT: Die Condotten und Condottieri / Die Montefeltre / Guido der Alte / Herzog Federico / Guidobaldo / Die Malatesta / Sigismondo / Braccio da Montone / Nicolo Piccinino / Gattamelata / Bartolomeo Colleoni / Carmagnola / Attendolo Sforza / Francesco Sforza / Cesare Borgia / Giovanni dalle bande nere / Nachwort

KÖLNISCHE VOLKSZEITUNG: Semerau hat in dem vorliegenden Werke ein farbenprächtiges Gemälde dieses kulturgeschichtlich so interessanten Zeitalters und seiner großen Repräsentanten geschaffen. Die Darstellung ist ungemein anschaulich, zuweilen von dramatischer Lebendigkeit; das Urteil ist durchweg maßvoll und sorgfältig abgewogen. Selbst den Borgia und ihrem verruchten Treiben gegenüber wahrt Verfasser die unbefangene, ruhige Objektivität des echten Historikers. Überhaupt lebt etwas vom Geiste Machiavells oder, wenn man lieber will, Nietzsches in dem sehr verdienstlichen Buche.

LEONARDO DA VINCI, TRAKTAT VON DER MALEREI. Hrsg. von Marie Herzfeld. 2. Taus. br. M 10.—, in Halbperg. geb. M 12.—

DER TÜRMER: Das Buch, über dessen grundsätzliche und natürlich über jede Kritik erhabene Bedeutung nichts zu sagen ist, war jahrelang vergriffen und wird hier in der Anordnung geboten, die der erste kritische Übersetzer Heinrich Ludwig für den praktischen Gebrauch getroffen hatte. Die Herausgeberin hat im Kommentar alles nach dem Stande der heutigen Forschung ergänzt, und so ist hier in der Tat allen jenen Künstlern, die aus den Wirrungen der heutigen Kunstanschauung hinaus zur Klarheit streben, ein trefflicher Führer in leicht erreichbare Nähe gerückt.

LEONARDO DA VINCI, DER DENKER, FORSCHER UND POET. Hrsg. von Marie Herzfeld. 6. Tausend. br. M 10.—, geb. M. 12.—

HISTORISCHES JAHRBUCH: Staunen und Bewunderung erfaßt uns, wenn wir beim Durchblättern dieses merkwürdigen Buches fast auf jeder Seite eine ganze Anzahl von Belegen dafür finden, wie tief dieser seltene Mensch in die geheimsten Falten der Natur vorgedrungen war. Ein Mann mit scharfem, ätzendem Verstande, mit einer ins Unendliche schweifenden Phantasie, mit einem heißblütigen, allumfassenden Herzen: so lernen wir ihn aus seinen Schriften kennen. Marie Herzfeld gebührt aufrichtigster Dank dafür, daß sie das reiche Material so zuverlässig und übersichtlich publiziert hat, in der Sprache den Charakter des Originals durchaus wahrend.

FRANZ FELDHAUS, LEONARDO, DER TECHNIKER UND ERFINDER. Mit ca. 150 Nachbildungen von Zeichnungen Leonardos. br. ca. M 7.—, geb. ca. M 9.—

Eine Autorität auf dem Gebiete der Geschichte der Technik stellt aus Leonardos Manuskripten alle Zeichnungen, die Erfindungen Leonardos betreffen, zusammen und erklärt sie. Zum erstenmal wird mit diesem Buch die Größe Leonardos sichtbar.

Digitized by Google

GIORDANO BRUNO WERKE

DAS ASCHERMITTWOCHSMAHL. br. M 4.—, Hperg. geb. M 5.50

DIE VERTREIBUNG DER TRIUMPHIERENDEN BESTIE. 2. Auflage. br. M 7.—, in Halbperg. geb. M. 8.50

ZWIEGESPRÄCHE VOM UNENDLICHEN ALL UND DEN WELTEN. 2. Auflage. br. M 6.—, in Halbperg. geb. M 7.50

VON DER URSACHE, DEM ANFANGSGRUND UND DEM EINEN. br. M 4.—, in Halbperg. geb. M 5.50

ZWIEGESPRÄCHE VOM HELDEN UND SCHWÄRMER. (Eroici Furori.) br. M 7.—, in Halbperg. geb. M 8.50

KABBALA, KYLLENISCHER ESEL, REDEN, INQUISITIONSAKTEN. br. M 6.—, in Halbperg. geb. M 7.50

LITERAR. ECHO: Giordano Bruno gehört zu den heroischen Naturen, die Denken und Tun noch nicht in zwei getrennte Funktionen zerspalten, sondern ihre Lehre gelebt und ihre Überzeugung durch das Martyrium besiegelt haben. Aber die wenigsten von denen, die sich an diesem Beispiel todesmutigen Wahrheitsdranges aufrichten, sind zugleich mit Brunos philosophischer Weltansicht bekannt. Und doch verdient sie, als eine der fruchtbarsten und grandiosesten Konzeptionen des menschlichen Geistes, diese Kenntnis im höchsten Maße. Nirgends spiegelt sich deutlicher die ungeheure Umwälzung, die die astronomischen Entdeckungen des Kopernikus in den Gemütern hervorgerufen hatten. Fortschreitend zu den Konsequenzen des Kopernikanischen Standpunktes, entwickelte Bruno die metaphysische Lehre von der Unendlichkeit der Welten und den erkenntnistheoretischen Grundgedanken von der Unzuverlässigkeit des empirischen Scheins; statt des außerweltlichen persönlichen Gottes der Kirche vertrat er die Auffassung der Gottheit als wirkender Allkraft, die in schöpferischer Bewegung jeden Augenblick die künstlerische Harmonie des Kosmos hervorbringt.

GIOVANNI PICO DELLA MIRANDOLA, AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN. Hrsg. von Dr. A. Liebert. br. M 8.—, in Halbperg. geb. M 10.—

BEIL. ZUR ALLGEMEINEN ZEITUNG (MÜNCHEN): Was uns ihn bei der Lektüre so interessant und sympathisch macht, ist der gewaltige Kampf zwischen mittelalterlicher und neuzeitlicher Anschauung, den dieser Philosoph auch nur in den Tiefen seines Innern auszukämpfen vermochte. Die heitere Lebensfreude, die an der griechischen, speziell platonischen und neuplatonischen Philosophie sich berauscht für das Eine im All, andererseits die Eisenketten, die auch ihn schließlich wieder an die düstere Kirche fesseln gleich anderen Großen, einem Abälard, einem Angelus Silesius. Pico vertrat neben Marsilio Ficino am reinsten und plastischsten den Typus des Renaissancephilosophen und des Renaissancemenschen.

Digitized by Google

SB 1/32

Digitized by Google

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY
32101 013661705

Digitized by Google

Digitized by Google